

# **Canetti und die chinesische Kultur**

**Inaugural-Dissertation**

**zur Erlangung des Doktorgrades**

**der Philosophischen Fakultät**

**der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**

**vorgelegt von**

**Yun Chen**

**aus: VR China**

Gedruckt mit der Genehmigung der Philosophischen Fakultät  
der Universität Düsseldorf

Referent: Univ.-Prof. Dr. Bernd Witte

Korreferentin: Priv.-Doz. Dr. Schönborn

Tage der mündlichen Prüfungen:

Hauptfach: Neuere Deutsche Philologie, 24. 04. 2003

Prüfer: Univ.-Prof. Dr. B. Witte

1.Nebenfach: Germanistische Sprachwissenschaft, 30. 04. 2003

Prüfer: Univ.-Prof. Dr. R. Keller

2.Nebenfach: Neuere und Neueste Geschichte, 23. 04. 2003

Prüfer: Univ.-Prof. em. Dr. K. Düwell

An dieser Stelle möchte ich all jenen danken, die mich auf diesem Weg begleitet haben.

Mein besonderer Dank gilt meinem Doktorvater Herrn Prof. Dr. Bernd Witte, der mich beim Schreiben der Arbeit sorgfältig betreut und in jeder Hinsicht gefördert hat. Seine konstruktive Kritik und die vielen hilfreichen Ratschläge haben mein Vorankommen sehr erleichtert.

Ferner bin ich Herrn Prof. Qián-WénCǎi von der Beijinger Fremdsprachenuniversität, der mir bereits vor siebzehn Jahren durch seine Übersetzung der *Blendung* ins Chinesische den wunderbaren Autor Elias Canetti nahe gebracht hat, zu großem Dank verpflichtet.

Für die sprachliche Korrektur und produktiven Vorschläge möchte ich mich bei Jutta Hollacher, Ingrid Schlederer und Adolf Bayrleitner ganz herzlich bedanken. Meinem Freund Róng-Qiáng, der mir für die Dauer der Arbeit seinen Computer zur Verfügung gestellt hat, danke ich sehr.

Tiefsten Dank für ihr Verständnis und ihre Unterstützung schulde ich meinen Eltern, die sich zehn Jahre lang um meine Tochter Hóu-Yù gekümmert haben, meinem Mann Hóu-XuěSōng, der mir immer bei der Beschaffung von Literatur behilflich war sowie meiner Tochter, die volles Verständnis für mein Studium gezeigt hat. Ihnen widme ich diese Arbeit. Ohne meine Familie, die mir immer den Rücken freigehalten hat, hätte ich es nie schaffen können.

Der bekannte chinesische Philosoph Xūn-Zǐ sagte: „**Wer also mich kritisiert und dabei recht hat, der ist mein Lehrer. Und wer mir zustimmt und dabei recht hat, der ist mein Freund.**“

In diesem Sinne wünsche ich mir, dass meine Arbeit ein neues Kapitel in der Canetti-Forschung aufschlägt und zu fruchtbaren Diskussionen Anlass gibt.



## Inhalt

Prolog .....	7
1. Einleitung .....	9
2. Canetti und sein literarisches Leben .....	14
2.1. Elias Canetti - Nobelpreisträger der Literatur von 1981 .....	15
2.2. Der Weg zum Schriftsteller .....	16
2.3. Vorgeschichte der <i>Blendung</i> .....	20
2.4. Entstehung der <i>Blendung</i> .....	22
2.5. Handlung der <i>Blendung</i> .....	25
3. Canetti in China .....	29
3.1. Veröffentlichung der <i>Blendung</i> in China .....	29
3.2. Rezeption der <i>Blendung</i> in China.....	33
3.2.1. Die gesellschaftliche Bedeutung der <i>Blendung</i> .....	39
3.2.2. Die Figuren der <i>Blendung</i> .....	58
3.2.3. Drei Methoden der Figurengestaltung und die Kunstfertigkeit der Moderne.....	66
3.2.4. Der Einfluss von Canettis Erlebnissen auf die Figurengestaltung der <i>Blendung</i> .....	75
4. Kernpunkte der chinesischen Kultur .....	77
4.1. Die chinesische Kultur und ihre Ideologien .....	81
4.1.1. Der Konfuzianismus .....	83
4.1.2. Der Taoismus .....	99
4.1.3. Der chinesische Buddhismus .....	106
4.2. China - ein Land der Buchkultur .....	113

5.	Canetti und die chinesische Kultur .....	124
5.1.	Canettis Rezeption der chinesischen Kultur .....	125
5.2.	Die chinesische Kultur in der <i>Blendung</i> .....	129
5.3.	Das Sorgenbewusstsein chinesischer Intellektueller um Leiden und Not .....	140
5.4.	Das „ <b>In-die-Welt-Kommen</b> “ des Konfuzianismus und das „ <b>Aus-der-Welt-Entfliehen</b> “ von Peter Kien .....	148
5.5.	Canettis Botschaft in der <i>Blendung</i> : Verantwortung für die menschliche Kultur .....	151
6.	Schlussbetrachtung .....	161
7.	Literaturverzeichnis .....	168
8.	Abkürzungverzeichnis .....	175
9.	Jahrestabelle der chinesischen Geschichte .....	176

## Prolog

Als ich noch an der Beijinger Fremdsprachenuniversität studierte, begegnete ich zufällig Elias Canettis Roman *Die Blendung*. Ich war begeistert, während ich den Roman las. Ich wunderte mich sehr darüber, dass es einen Schriftsteller wie Canetti gibt, der so phantasievoll ist und die Sprache so gut beherrscht, dass er den Leser sofort in seine fiktive Welt hineinzieht. Davon war Canetti selber auch überzeugt: „Ich war sicher, daß er [Thomas Mann] einen der Bände nur aufzuschlagen brauche, um nie mehr mit dem Lesen aufhören zu können.“<sup>1</sup>

Dank meines Professors Qián-WénCǎi<sup>2</sup> von der Beijinger Fremdsprachenuniversität, der Canettis Roman *Die Blendung* vom Deutschen ins Chinesische übersetzt hatte, konnte ich dieses wunderbare Werk kennen lernen, obwohl ich die deutsche Sprache noch nicht beherrschte.

Der Wunsch, diesen Roman in der Originalsprache zu studieren, war groß. Ich wollte jedoch nicht nur den Roman im Original kennen lernen, sondern auch Elias Canetti selbst und die Gesellschaft, in der *Die Blendung* entstanden ist, „Denn nur individuell-subjektive und gesellschaftlich-objektive Aspekte zusammen eröffnen die Möglichkeit, uns dem komplexen Werk Elias Canettis mit Verständnis zu nähern.“<sup>3</sup>

Das alles sollte nicht nur zum Verständnis, sondern auch zur Analyse der Romanfiguren und zum intensiveren Aufnehmen beitragen. Insbesondere interessierte mich, warum Canetti seinen Romanhelden Peter Kien in der *Blendung* als Sinologen konzipiert hatte. Ein Sinologe soll nicht nur die chinesische Sprache beherrschen, sondern auch die chinesische Kultur kennen. Für mich ergab sich daraus die Frage, ob Canetti selbst Sinologe war oder damit etwas Spezielles aussagen wollte? Auch die in dem Roman mehrfach vorkommenden chinesischen Philosophen Mèng-Zǐ (Menzius), Kǒng-Zǐ (Konfuzius) und deren Philosophien wollte ich näher betrachten. Welche Rolle spielen sie in der *Blendung*? Inwieweit sind die chinesischen Philosophien für die Handlung bedeutsam?

---

<sup>1</sup> Canetti, Elias: „Das Gewissen der Worte“ . Essays, S. 232.

<sup>2</sup> In der Arbeit werden der chinesische Nachname und Vorname durch „ - “ getrennt, um zu viele Kommata in Sätzen zu vermeiden. Jeder einzelne Teil des Vornamens wird durch Großbuchstaben gekennzeichnet.

<sup>3</sup> Bischoff, Alfons-M.: „Elias Canetti Stationen zum Werk“ . S. 7.

Diese Fragen regten die vorliegende Arbeit an. Dank der vielfältigen Möglichkeiten hier in Deutschland, Literatur über Elias Canetti und *Die Blendung* einzusehen, hat sich mein Bild von diesem Autor im Laufe der Nachforschungen immer weiter verdeutlicht.



## 1. Einleitung

Zum 90. Geburtstag von Elias Canetti im Jahre 1995 fand vom 20. bis zum 23. Oktober ein internationales Symposium zum Thema *Die Massen und die Geschichte* in Canettis Geburtsstadt Russe in Bulgarien statt. Es wurde von der Internationalen Elias Canetti-Gesellschaft gemeinsam mit anderen Institutionen wie z.B. dem Goethe-Institut in Sofia organisiert, um sich der Erforschung von Canettis Werken und der aktuellen Problematik der Gegenwart zu widmen. Mit diesem Symposium strebte man eine interdisziplinäre und interkulturelle Diskussion an.<sup>4</sup>

Im Vergleich zu den früheren Symposien, wie zum Beispiel dem Londoner Symposium von 1989, auf dem die Bedeutung und Aktualität von Canettis Denken und Schreiben für jene Zeit durch die Vielfalt der diskutierten Themen und die Unterschiedlichkeit der methodischen Zugänge bewiesen wurden,<sup>5</sup> hat das Symposium in Russe ein breiteres Spektrum der Canetti-Forschung abgedeckt: außer der traditionellen Dimension sind noch viele zwischen- und überfachliche Beiträge vorgekommen. So stellte Claudia Feichtinger von der Wirtschaftsuniversität Wien ein Projekt über interkulturelle Kommunikation im Geschäftsleben vor und der rumänische Journalist Peter Sragher zeigte in seiner Arbeit *Die Macht der Worte* aufschlussreiche Deutungsperspektiven über mögliche massenmediale Tendenzen einer gegenwärtigen Rezeption von Canetti in seinem Land auf.<sup>6</sup>

Die internationale Canetti-Forschung verdankt ihre Entwicklung dem internationalen Kulturaustausch. Obwohl Canettis erstes Buch schon im Jahre 1935 erschien, hat sie sich nach der Nobelpreis-Verleihung 1981, die Canetti und seine Werke weltweit bekannt gemacht hat, erst richtig entwickelt.

Die früheste Rezension geht auf das Jahr 1936 nach dem Erscheinen der *Blendung* zurück; sie galt Canetti als Wiedergutmachung für die von ihm als tiefe Demütigung empfundene Absage Thomas Manns,<sup>7</sup> der ein paar Jahre zuvor *Die Blendung* ungelesen zurückgeschickt hatte. Danach erlebten Canetti und sein Werk eine lange und mühselige Rezeptionsgeschichte. 1960 hatte zum Beispiel sein philosophisches Werk *Masse und Macht* noch skeptische, ablehnende Reak-

---

<sup>4</sup> Vgl. Angelova, Penka (Hrsg.): „Vorwort“. In: „Die Massen und die Geschichte“, S. 7.

<sup>5</sup> Vgl. Stevens, Adrian; Wagner, Fred: „Vorwort“. In: „Londoner Symposium“, S. 6.

<sup>6</sup> Vgl. Angelova, Penka (Hrsg.): „Vorwort“. In: „Die Massen und die Geschichte“, S. 7ff.

<sup>7</sup> Seibt, Gustav: „Das verworfene Paradies“. In: „Wortmasken“, S. 10.

tionen erfahren. Und die Neuauflagen der *Blendung* stießen in den sechziger Jahren noch auf gequälte Kritiker, die vor allem die erlösende Komik des Romans verkannten.<sup>8</sup>

„Die abenteuerliche Rezeptionsgeschichte von Elias Canettis Roman *Die Blendung* ist bekannt. Das Buch, das im Jahre 1931 vollendet wurde und 1936 erstmals erschien, wurde von der deutschsprachigen Literaturkritik erst nach seiner dritten Auflage von 1963 überhaupt zur Kenntnis genommen. Und auch da setzte die Anerkennung seiner Qualität nur zögernd ein.“<sup>9</sup>

Aber mit der Zeit hat Elias Canetti den Leser davon überzeugt, dass sein Werk nicht nur einen hohen literarischen Wert besitzt, sondern auch einen Wert in den Bereichen Geschichte, Philosophie und Soziologie. Dies weckte über Jahrzehnte in vielen Ländern das Interesse an seinem Werk, welches durch die Übersetzungen des Werkes in verschiedene Sprachen ermöglicht wurde.

Es ist sehr wichtig für ein Werk, dass es so betrachtet wird, wie es sich der Autor wünscht. Aber das allein wäre für ein Werk, das gelesen werden soll, nicht genug. Ein Werk kann nur weiter leben, wenn es beim Leser wirkt bzw. rezipiert wird. Darum spielt das betrachtende Subjekt eine unersetzliche Rolle. Die Rezeption hier ist keine passive Rezeption, das heißt, der Leser nimmt „alles“, was der Autor darstellt, mechanisch auf. Aber jeder einzelne Leser ist unterschiedlich und deshalb ist die hundertprozentige Rezeption des vom Autor Erdachten in der Tat unmöglich, es sei denn, der Autor hat festgelegt, was der Leser rezipieren soll, dann aber wäre das Werk langweilig und leblos.

Die Rezeption ist eine aktive Tätigkeit in dem Sinn, dass immer neue Bedeutungen des Werkes durch den Rezeptionsprozess zutage gefördert werden. Deswegen ist es sehr wichtig, dass das Werk unter verschiedenen Aspekten und aus der Sicht verschiedener Kulturen betrachtet wird.

„Literarische Bedeutungen sind nicht ein für alle Mal mit dem Text vorgegeben oder als Potentialität in ihm angelegt, sondern stellen sich im Rezeptionsprozess immer erst her. Das ästhetische Objekt ist also eine veränderliche Größe, geprägt vom »Kollek-

---

<sup>8</sup> Vgl. Seibt, Gustav: „Das verworfene Paradies“. In: „Wortmasken“, S.11.

<sup>9</sup> Meili, Barbara: „Erinnerung und Vision“. S. 7.

tivbewusstsein einer Zeit und Kultur« (Schulte-Sasse, S. 122), mit dem sich jeweils auch der ästhetische Wert verändert.<sup>10</sup>

Dass Canettis Werk immer noch gelesen und weltweit erforscht wird, ist ein guter Beweis dafür, dass es lebt und aktuelle Bedeutung hat. „Ein Werk bezieht seine Aktualität nicht daraus, dass es als Dokument, als Zeugnis der Vergangenheit, der damaligen sozialen Bedeutungen etc. verstanden wird, sondern daraus, dass es sich in der Gegenwart jeweils neu konkretisiert.“<sup>11</sup>

Eine der aktuellen Bedeutungen von Canettis Werk ist zum Beispiel die Einsicht über Frieden und Krieg. Er sagte:

„dass es keinen Krieg gibt, der gut ist, denn durch jeden verewigt sich, was in der Tradition der Menschheit das Übelste und Gefährlichste, was unverbesserlich ist. Durch Krieg wird sich der Krieg nicht abschaffen lassen, er befestigt nur alles, was man am tiefsten im Menschen verabscheut.“<sup>12</sup>

Alle Menschen, die noch in Konflikten leben und diejenigen, die einen Krieg zu führen vorhaben, sollten Canetti lesen.

Immer mehr Beiträge aus verschiedenen Ländern haben der Canetti-Forschung neue Impulse gegeben. Die zunehmende internationale Canetti-Forschung ist nicht nur in der faszinierenden Schreibtechnik Canettis begründet, sondern viel mehr in seiner Scharfsinnigkeit gegenüber der Gesellschaft, in seinem schlüssigen Denksystem und Aphorismus sowie dessen Verhältnis zu unserer Wirklichkeit; und was dabei wichtig ist, ist, dass Canettis Werke und auch er selbst unter vielfältigen Aspekten verschiedener Kulturen betrachtet und erforscht werden, wodurch sie immer aktuelle Bedeutungen gewinnen.

In der bisherigen Canetti-Forschung gibt es jedoch keine Kommentare von seiten chinesischer Forscher. Dieses Fehlen ist umso auffälliger, je mehr man Canetti liest, denn er war nicht nur in besonderer Weise von der chinesischen Kultur fasziniert und studierte sie auch gründlich, sondern setzte die erworbenen Kenntnisse für seine literarische Tätigkeit ein. Über die chinesische Philosophie zum Beispiel

---

<sup>10</sup> Reese, Walter: „Literarische Rezeption“. S. 9.

<sup>11</sup> Ebd., S. 8.

<sup>12</sup> Canetti, Elias: „Das Augenspiel“. S. 315.

hat er den Essay *Konfuzius in seinen Gesprächen* geschrieben. Noch wichtiger ist, dass er China untrennbar mit seinem ersten veröffentlichten Buch *Die Blendung* verbunden hat, da der Protagonist des Romans Peter Kien Sinologe ist, dessen Handlungsmaxime der Konfuzianismus ist.

Die Beziehung zwischen Canetti und China wurde bislang nicht intensiv erforscht. Lediglich Edward Timms hat einen bemerkenswerten Aufsatz *Canetti, Kraus and China* auf dem Londoner Symposium 1989 vorgestellt: Darin geht er auf die Bedeutung von Canettis Beschäftigung mit der geistigen Tradition Chinas sowie ihren Einfluss auf sein Werk im Vergleich zu Karl Kraus ein.

Als kleinen Beitrag zur Canetti-Forschung werde ich in dieser Arbeit die Beziehung zwischen China und Canetti darstellen, indem ich den Zustand der Canetti-Forschung in China vorstelle und Canettis persönliche Rezeption Chinas mit der chinesischen Kultur in der *Blendung* und mit der ursprünglichen chinesischen Kultur vergleiche. Nicht zuletzt werde ich die Unterschiede des Einflusses der chinesischen geistigen Tradition sowohl auf Canetti als auch auf seinen Romanhelden Peter Kien herausarbeiten, mit dem Ziel, aufzuzeigen, warum Canetti die damals für Europa noch fremde chinesische Kultur eine so wichtige Rolle in seinem Roman spielen ließ und was er damit äußern wollte.

Meine Arbeit entwickelt sich in zwei Hauptrichtungen, die wiederum eigene Orientierungen haben.

Die erste Hauptrichtung besteht aus der Rezeption von Canettis Werk und Canetti Selbst in China. In diesem Teil werde ich darstellen, wann und wie Canettis Werk nach China kam und wo sich die heutige Canetti-Forschung in China befindet. Der Schwerpunkt dieses Teils liegt darin, wie der Autor und sein Roman aus der Perspektive des chinesischen Lesers betrachtet werden, warum sie so interpretiert werden, und was dabei unterschiedlich bzw. außergewöhnlich im Vergleich zur westlichen Analyse ist. Dieser Teil sollte ein neues Kapitel in der internationalen Canetti-Forschung öffnen.

Die zweite Hauptrichtung, die zwei Nebenrichtungen enthält, bezieht sich auf Canetti und sein Werk. Eine Nebenrichtung entwickelt sich entlang der ursprünglichen chinesischen geistigen Tradition. Die zweite Nebenrichtung verfolgt Canet-

tis Studium der chinesischen Kultur sowie deren Reflexion in der *Blendung*. Schließlich treffen die beiden Nebenrichtungen in der Analyse der chinesischen Kultur und der Figuren in der *Blendung* zusammen.

Aus dieser zweiten Hauptrichtung lässt sich schließen, wie und in welchem Ausmaß die chinesische Kultur von Canetti rezipiert wurde, und ob der Romanheld der *Blendung*, der Sinologe Peter Kien, auch Canettis persönliche Charakterzüge enthält. Dadurch wird auch die ursprüngliche chinesische Kultur bzw. geistige Tradition deutlich erklärt, was zum besseren Verständnis der *Blendung* beitragen soll.

Der methodische Ansatz versteht sich als Vermittlungsversuch zwischen zwei unterschiedlichen Rezeptionen: Auf der einen Seite steht Canettis Rezeption der chinesischen Kultur und deren Reflexion in der *Blendung*, auf der anderen Seite die Rezeption Canettis und seines Werkes in China, was die vergleichende Literaturwissenschaft betrifft. Der Schwerpunkt liegt bei der Erläuterung der chinesischen Kultur im Vergleich mit der in der *Blendung* dargestellten chinesischen Kultur sowie bei der Analyse des Einflusses der chinesischen Philosophie auf den Romanhelden Peter Kien und dessen Schöpfer Elias Canetti.

Als Erstes möchte ich Elias Canetti und sein literarisches Leben im Zusammenhang mit der *Blendung* darstellen, was eine grobe Kenntnis von Canetti und seinem Werk vermittelt. Anschließend stelle ich die Rezeption Canettis in China dar, um zu vermitteln, wie Canetti und sein Roman *Die Blendung* aus chinesischer Sicht wahrgenommen werden.

Als Anfang der zweiten Hauptrichtung gebe ich einen Überblick über die chinesische Kultur bzw. ihre geistige Tradition, um dem Leser das Verständnis derselben zu erleichtern und den Vergleich mit der im Roman *Die Blendung* dargestellten Kultur zu ermöglichen. Dadurch lässt sich der Unterschied zwischen der originalen chinesischen geistigen Tradition und jener in der *Blendung* deutlich herausarbeiten. So wird zum Schluss klar, was Elias Canetti vermitteln wollte und warum er seinen Romanhelden Peter Kien nach wiederholten Rettungsversuchen der Bücher im Feuer umkommen ließ.

## 2. Canetti und sein literarisches Leben

Ein guter Schriftsteller zu sein bedeutet nicht, vieles geschrieben und veröffentlicht zu haben, sondern dass er das hat schreiben können, was mit der Zeit nicht verschwinden wird, und immer wieder Resonanz beim Leser finden kann. Solch ein Werk nennt man Meisterwerk. Es verfügt meistens über eine schöne, berührende Geschichte, eine bildhafte Sprache.

Ein gutes Beispiel ist der klassische chinesische Roman *Hong Lou Men*, ins Deutsche übersetzt *Die Rote Kammer*. Obwohl er vor mehr als hundert Jahren geschrieben wurde, ist er in China auch heute noch von großer Bedeutung. Er erzählt das Schicksal der Menschen aus vier adligen Familien. Man kann darin aber alles finden, was es in der wirklichen Gesellschaft jener Zeit gab. Ein Panorama von Menschen aller sozialen Schichten, vom Kaiser bis zum Untertanen, wird dem Leser präsentiert. Mehr als hundert Figuren treten in dieser komplizierten Handlung auf und spiegeln als lebhafte Gesellschaft die Realität wider.

Es gibt aber noch andere Werke, die eine einfache Geschichte erzählen, aber einen tieferen Sinn in sich bergen. Sie sind in der modernen Literatur leicht zu finden; Elias Canettis Roman *Die Blendung* gehört dazu. Dieser Roman präsentiert uns einen Abschnitt der Lebensgeschichte eines Professors namens Peter Kien, eines hervorragenden Sinologen, der nur für seine Bücher und die Wissenschaft lebt. Als er so weit geht, seine Haushälterin Therese zur Frau zu nehmen, um seine Bücher besser betreuen zu lassen, beginnt sein Schicksal sich zu ändern, bis er am Ende mit den Büchern im Feuer umkommt. Es stellt sich die Frage, wie eine so einfache Geschichte so viel Interesse beim Leser wecken konnte, und worin ihr Wert liegt, da dieser Roman im Jahre 1981 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde?

## 2.1. Elias Canetti - Nobelpreisträger der Literatur von 1981

*Die Blendung* wird meistens als das erste Buch von Elias Canetti genannt. Aber das ist irreführend, wie folgender Auszug Canettis im Buch *Das Gewissen der Werke* belegt:

„...denn was mein erstes Buch werden sollte, war als eines von acht Büchern gedacht, die während eines Jahres, vom Herbst 1929 bis zum Herbst 1930, alle zugleich entworfen wurden. Das Manuskript des ersten dieser Romane, auf den ich mich dann konzentrierte und der in einem weiteren Jahre entstand, trug den Titel *Kant fängt Feuer*. Unter diesem Titel lag es vier Jahre als Manuskript bei mir, und erst als es erscheinen sollte, 1935, gab ich ihm den Titel, den es seither trägt, *Die Blendung*.“<sup>13</sup>

Demnach ist *Die Blendung* nicht das erste Buch, das Canetti schreiben wollte. Er hatte ein Werk entworfen, das aus acht Büchern bestehen sollte, wovon *Die Blendung* als eins gedacht war. Letztendlich ist jedoch aus diesem ursprünglichen Entwurf nur *Die Blendung* als Veröffentlichung hervorgegangen. Diesem kurzen Zitat ist es ferner zu entnehmen, dass der Roman einen langen Weg gegangen ist, bis er endlich im Jahr 1935 erschien.

Dieser im Jahr 1929 begonnene und im Jahr 1931 fertiggestellte Roman *Die Blendung* hat nach seiner Veröffentlichung 1935 nicht viel Aufmerksamkeit erregt. Erst später begann die mühselige Rezeptionsgeschichte.

Die deutschsprachige Literaturkritik nahm ihn überhaupt erst 1963, nach seiner dritten Auflage, zur Kenntnis.<sup>14</sup> Das Jahr 1981 war für Elias Canetti unvergesslich, denn in diesem Jahr konnte er mit seinem einzigen Roman *Die Blendung* endlich Triumphe feiern. Er wurde mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet. Bei der Verleihung des Nobelpreises für Literatur 1981 sagte Johannes Edfelt: „Seine bedeutendste rein literarische Leistung ist der mächtige Roman *Die Blendung*. Dieser erschien im Jahr 1935, aber er hat, wie mir scheint, seine volle Wirkung erst in den letzten Jahrzehnten erreicht.“<sup>15</sup>

---

<sup>13</sup> Canetti, Elias: „Das Gewissen der Worte“. S. 222.

<sup>14</sup> Vgl. Meili, Barbara: „Erinnerung und Vision“. S. 7.

<sup>15</sup> Edfelt, Johannes: „Rede auf Elias Canetti“. S. 43.

„Canettis Werk befindet sich in jener Phase der Wirkung, in der seine Bedeutung zwar einsichtig wird, aber noch nicht jenen Normen zugeschrieben werden kann, die sie abgrenzen, den traditionellen Reservaten der ‚Dichtung‘ oder des ‚Denkers‘ zuweisen und so archivieren ließe. Noch hat es keine Grenzen und kann auch nicht in Einzäunungen zurückgedrängt werden, da wir für das, was er schreibt, noch keine brauchbaren Zäune erfunden haben. Canettis Schriften haben das Faszinosum, uns unsere eigene Welt als eine ganz andere sinnlich sehen und hören zu lassen, eine andere, als wir sie verschönen und - um nichts erkenntnisreicher - fürchten und ertragen. ... Canettis Werk zeichnet sich durch eine den gewohnten Bahnen der Ideologisierung entzogene Dimension der Alltäglichkeit aus.“<sup>16</sup>

Mit dem Erfolg Canettis im Ausland entwickelte sich erst in der deutschsprachigen Literatur die Forschung über Canetti und dessen Werk. Heutzutage gibt es schon zahlreiche Bücher aus vielen Ländern verschiedener Kulturen, die sich mit Canettis Werk aus unterschiedlichen Perspektiven auseinandergesetzt haben.

## 2.2. Der Weg zum Schriftsteller

Um ein Werk richtig zu verstehen muss man das Werk nicht nur ausführlich lesen, sondern auch den gesellschaftlichen Hintergrund sowie die Erlebnisse des Autors genau studieren. Dies gilt besonders für ein Werk wie *Die Blendung*, das von einem Autor mit Imagination und mit erstaunlicher Fabulierlust geschrieben wurde, „denn nur individuell-subjektive und gesellschaft-objektive Aspekte zusammen eröffnen die Möglichkeit, uns dem komplexen Werk Elias Canettis mit Verständnis zu nähern.“<sup>17</sup>

Als Canetti 1929 mit der *Comédie Humaine an Irren*, in der *Die Blendung* als der erste Teil erscheinen sollte, begann, war er nur 24 Jahre alt und Chemiestudent. Man muss sich fragen, was einen Studenten der Chemie dazu gebracht hat, sich mit Literatur zu beschäftigen. Die Frage lässt sich leicht beantworten, wenn man einen kurzen Blick auf seine Jugendzeit wirft.

---

<sup>16</sup> Friedbert Aspetsberger/Gerald Stieg (Hrsg.): „Vorwort“ von „Elias Canetti -Blendung als Lebensform“. S. 7.

<sup>17</sup> Bischoff, Alfons-M: „Elias Canetti – Stationen zum Werk“. S. 7.



„Elias Canetti ist der Spross einer begüterten, spanisch-jüdischen Familie. Er wurde am 25. Juli 1905 in Russe, einer nordbulgarischen Kleinstadt am Unterlauf der Donau, geboren. Seine Vorfahren waren traditionsbewusste Sephardim. Diese sephardische Erbsubstanz hat den geistigen Habitus Canettis wesentlich bestimmt, denn seine Werke zeichnen sich einerseits durch eine stupende, schöpferische Phantasie aus, ... andererseits wird in ihnen aber auch jener typisch jüdische Zug zur Antithetik und Abstraktion sichtbar, der das konkrete, sinnliche Bild verabscheut und Wesentliches in formelhafte Expression bannt.“<sup>18</sup>

Der Einfluss seiner Familie ist nicht zu übersehen, besonders der der Mutter, die die Kinder nach dem Tod von Canettis Vater allein erziehen musste. Canetti wuchs in materiell gesicherten Verhältnissen auf. Die jüdische Erziehung und der ständige Umgebungswechsel legten den Grundstein für Canettis späteres literarisches Leben. Die Eltern ließen ihren Kindern eine polyglotte Erziehung angedeihen, so beherrschte Canetti viele Sprachen wie z.B. Englisch, Deutsch, Französisch. Dazu schreibt er: „Sie (die Mutter) duldet keineswegs, dass ich die anderen Sprachen aufgab, Bildung bestand für sie in den Literaturen aller Sprachen, die sie kannte...“<sup>19</sup>

Dank seines sprachlichen Talents konnte er in der vielfältigen Literaturwelt Europas spazieren gehen. Die wichtigste Person, die Canetti in die literarische Welt geführt hat, war die Mutter. „Ihren Erinnerungen folgte ich, ihren Urteilen war ich verfallen.“<sup>20</sup> Die Leseabende, die er zusammen mit der Mutter verbrachte, bedeuteten ihm sehr viel. Über die Rolle seiner Mutter beim Lernen, indem sie mit Canetti über die Bücher diskutierte, erinnerte er sich später:

„...das unvergleichlich Wichtigste, das Aufregende und Besondere dieser Zeit waren die Leseabende mit der Mutter und die Gespräche, die sich an jede Lektüre knüpften. Ich kann diese Gespräche nicht mehr im Einzelnen wiedergeben, denn ich bestehe zum guten Teil aus ihnen. Wenn es eine geistige Substanz gibt, die man in frühen Jahren empfängt, auf die man sich immer bezieht, von der man nie loskommt, so war es diese.“<sup>21</sup>

---

<sup>18</sup> Bischoff, Alfons-M.: „Elias Canetti - Stationen zum Werk“. S. 9.

<sup>19</sup> Canetti, Elias: „Die gerettete Zunge“. S. 103.

<sup>20</sup> Ebd., S. 329.

<sup>21</sup> Ebd., S. 127.

Die Beschäftigung mit der Literatur zeigte ihre Wirkung. Allmählich bildete sich im jungen Canetti die Meinung, dass Dichter die wichtigsten Menschen der Welt seien. Und er beschloss, selbst Schriftsteller zu werden.<sup>22</sup>

Den Einfluss seiner Mutter auf seine spätere literarische Tätigkeit beschreibt Canetti wie folgt: „dass man Sovieles und Gegensätzliches in sich fassen kann, dass alles scheinbar Unvereinbare zugleich seine Gültigkeit hat, dass man es fühlen kann, ohne vor Angst darüber zu vergehen, dass man es nennen und bedenken soll, die wahre Glorie der menschlichen Natur, das war das Eigentliche, was ich von ihr lernte.“<sup>23</sup>

Die Beschäftigung mit Literatur weckte bei Canetti nicht nur den Gedanken, Schriftsteller zu werden. Sogar die literarischen Figuren, denen er dabei begegnete, haben ihre Spuren in seinem Roman hinterlassen, zum Beispiel Odysseus. So verrät er: „Zuletzt ging er, für niemand erkennbar, ganz in die *Blendung* ein, womit nicht mehr als eine innerste Abhängigkeit von ihm gemeint ist.“<sup>24</sup>

Die Mutter hat Canetti Sprach- und Literaturkenntnisse beigebracht, hat aber auch viele andere positive Gesinnungen wie Moral, Verantwortung, Friedensgesinnung usw. bei ihm gefördert. Canetti sagte zum Beispiel einmal: „Sie (die Mutter), die mir immer das Gefühl gab, dass auch ich Verantwortung für die Erziehung der Kleinen hätte...“<sup>25</sup> Diese Verantwortung hat sich später zur Verantwortung für die gesamte Menschheit entwickelt. Und die Friedensgesinnung der Mutter hat Canetti auch sehr beeindruckt. Die Mutter hasste den Krieg, und sagte zu Canetti: „Du wirst nie einen Menschen töten, der dir nichts getan hat.“<sup>26</sup> Für die Mutter war der Frieden am wichtigsten. „Jeden, der sich dem Ende des Krieges entgegenstellt, würde ich erschießen lassen. Er wäre ein Feind der Menschheit.“<sup>27</sup>, so antwortete sie, als man sie fragte, was sie tun würde, wenn man weiter kämpfen würde.

---

<sup>22</sup> Vgl. Bischoff, Alfons-M.: „Elias Canetti - Stationen zum Werk“. S. 14.

<sup>23</sup> Canetti, Elias: „Die gerettete Zunge“. S. 225.

<sup>24</sup> Ebd., S. 137.

<sup>25</sup> Ebd., S. 151f.

<sup>26</sup> Ebd., S. 213.

<sup>27</sup> Ebd., S. 215.

Den Einfluss seiner Eltern fasste Canetti so zusammen: „Der Vater stand als guter Geist am Anfang meines Lebens, und das Gefühl für die Mutter, der ich so ungefähr alles schuldete, schien noch unerschütterlich.“<sup>28</sup>

Außer Canettis Familienerziehung, die den Grundstein für sein literarisches Leben gelegt hat, spielten seine Erlebnisse eine unersetzliche Rolle. Von klein auf wanderte er mit der Familie durch Europa. Seine wichtigsten Lebensetappen waren: Bulgarien, England, Österreich, die Schweiz und Deutschland. Die Städte Wien, London, Zürich und Frankfurt waren für Canetti besonders wichtig. In der Rede zur Verleihung des Nobelpreises 1981 erwähnte er sie als „besondere Stadtgottheiten, durch Drohung, Unermesslichkeit oder Verklärung ausgezeichnete Gebilde“.<sup>29</sup> Die Auswirkungen dieser häufigen Domizil- und Umweltswechsel nach jeweils wenigen Jahren sind offensichtlich.

„Das Gefühl lässt mich nicht los, dass ich diesen frühen und steten Wechseln in meinem Leben eigentlich alles verdanke, denn ich nahm nicht gerne Abschied von einem Ort, an dem ich mich heimisch fühlte. Häufig geschah diese Trennung gegen meinen kindlichen Willen, und innerlich habe ich mich dagegen gewehrt. Wenn ich dann in einer neuen Umwelt lebte, so habe ich oft aus purem Trotz alles das, was mit der früheren zusammenhing - die Sprache, die Literatur erst recht vertieft. So kommt es, dass ich in verschiedenen Sprachen und Kulturen beheimatet bin.“<sup>30</sup>

Nicht nur die häufigen Ortswechsel haben Canetti bis ins spätere literarische Leben beeinflusst, sondern auch die Gegebenheiten der damaligen Zeit. Während des Ersten Weltkrieges herrschten in Europa überall Elend und Not. Canetti musste auch die Auflösung der alten Ordnung miterleben. An die Ereignisse, die sich am Vorabend des Krieges in Wien abspielten, konnte er sich genau erinnern: „...diese ungeheure Begeisterung auf den Straßen, die singenden Rekruten, die in den Krieg zogen..., alles in allem, es war ein Taumel, wie ihn sich die wenigsten Menschen heute vorstellen können.“<sup>31</sup>

---

<sup>28</sup> Canetti, Elias: „Die gerettete Zunge“. S. 283.

<sup>29</sup> Canetti, Elias: „Rede zur Verleihung des Nobelpreises“. In: *Moderna Språk* 76 (1982), S. 48.

<sup>30</sup> Bischoff, Alfons-M.: „Elias Canetti - Stationen zum Werk“. S. 19.

<sup>31</sup> Ebd., S. 15.

Auch die Folgen des Krieges haben ihre Spuren in Canettis Leben hinterlassen. Die Kriegsinvaliden, Blinden, Leute, die bettelnd an den Straßenecken standen sowie viele andere Dinge, die mit dem Krieg zusammenhingen, sind eindrucksvoll und sonderbar für ein Kind. Selbst die Menschen, die er gerne hatte, wurden in der Kriegszeit plötzlich schlechte Menschen, Feinde, Leute die man vernichten sollte.<sup>32</sup> Das alles zeigt, dass das Gerechtigkeitsgefühl Canettis schon damals mit einem wachen Beobachtungstalent gepaart war.

Canetti hat sich früher immer gewünscht, Arzt zu werden, denn er meinte, der Arzt hilft den anderen. Ihm ist dieser Wunsch leider wegen seiner Familie nicht in Erfüllung gegangen. Nachdem er mehr von der Gesellschaft und von der Realität wusste, fand er, dass geistige Gesundheit noch wichtiger ist als körperliche. So hat er sich für den Beruf des Schriftstellers entschieden, und das ganze Leben ist er freier Schriftsteller geblieben.

### **2.3. Vorgeschichte der *Blendung***

Die Hauptereignisse, die einen großen wenn auch damals nicht bewusst wahrgenommenen Einfluss auf Canetti bzw. auf die Gestaltung der *Blendung* hatten, sind der von ihm immer wieder genannte Brand des Justizpalastes in Wien und zwei eindrucksvolle Aufenthalte in Berlin.

Am Morgen des 15. Juli 1927 ging der Wiener Justizpalast in Flammen auf. Dieses Ereignis, so Canetti, sei eines von jenen nicht zu häufigen öffentlichen Ereignissen, die eine ganze Stadt so sehr ergriffen, dass sie danach nicht mehr dieselbe sei.<sup>33</sup> Er war zu jener Zeit noch Student. Der Eindruck des Ereignisses lässt sich in der folgenden Äußerung ablesen: „Es sind 46 Jahre her, und die Erregung dieses Tages liegt mir heute noch in den Knochen.“<sup>34</sup>

Wenn man *Die Blendung* gelesen hat, und auch von den Ereignissen des 15. Juli weiß, drängt sich die Assoziation förmlich auf. In der Beschreibung dieses Tages

---

<sup>32</sup> Vgl. Ebd., S. 15.

<sup>33</sup> Vgl. Canetti, Elias: „Das erste Buch: Die Blendung“. In: „Das Gewissen der Worte“. Essays, S. 224

<sup>34</sup> Ebd., S. 224.

kann man sogar die Schatten der Hauptfigur Peter Kien und der Menschenmenge in der *Blendung* bemerken:

„In der Seitenstraße, nicht weit vom brennenden Justizpalast, aber doch eben abseits, sich aber deutlich von der Masse absetzend, stand ein Mann, ... der...ein übers andere Mal jammernd rief: ‚Die Akten verbrennen! Die ganzen Akten!‘ ...er hatte nur die Akten im Kopf, ... ‚Da haben sie doch Leute niedergeschossen!‘ sagte ich zornig, ‚Und sie reden von den Akten!‘ Er sah mich an, als wäre ich nicht da, und wiederholte jammernd: ‚Die Akten verbrennen! Die ganzen Akten!‘ ...seine Wehklage war unüberhörbar, ich hatte sie ja auch gehört.“<sup>35</sup>

Die Beharrlichkeit dieses Mannes wird dem Leser Peter Kiens Sucht nach Büchern in der *Blendung* in Erinnerung rufen. Auch die Ähnlichkeit des sprachlichen Ausdrucks der beiden ist zu erkennen. Aber das alles bedeutet nicht, dass *Die Blendung* eine absichtliche Reaktion auf den 15. Juli ist. „Das war eine späte, unvorhergesehene Folge des 15. Juli. Hätte mir jemand damals eine solche literarische Auswirkung angekündigt, ich hätte ihn in der Luft zerrissen.“<sup>36</sup>

Sogar der Name *Brand*, den der Professor Peter Kien vorher hatte, und sein Schicksal sprechen dafür, dass der Entwurf der *Comédie Humaine an Irren* beziehungsweise der *Blendung* einige Jahre später in Zusammenhang mit dem Ereignis steht. Aber, dass „sein Name und sein Schicksal jenem Tag des 15. Juli entsprangen, war mir damals nicht bewußt. Es wäre mir gewiß peinlich gewesen, hätte ich den Zusammenhang erkannt, und vielleicht hätte ich sogar den ganzen Plan verworfen.“<sup>37</sup>

Noch bedeutender für den Roman *Die Blendung* aber waren Canettis Aufenthalte in Berlin. Im Sommer 1928 kam er zum ersten Mal dorthin. Durch Wieland Herzfelde, der Canetti als Aushilfe für seine Arbeit an einem Buch aufnahm, lernte er viele Leute kennen. Unter ihnen sind George Grosz, Isaak Babel und Brecht, die ihn sehr beeinflusst haben. Wichtig für ihn war auch die Atmosphäre in Berlin, „wo alles offen war, wo das Neue und Interessante auch das Berühmte war“<sup>38</sup>, wo

---

<sup>35</sup> Ebd., S. 225.

<sup>36</sup> Ebd., S. 225.

<sup>37</sup> Ebd., S. 225.

<sup>38</sup> Ebd., S. 228.

es aber auch turbulent war, was mit der scheinbar relativ ruhigen Situation in Wien kontrastierte. Das Leben in Berlin war rasch und heftig. Die Menschen in dem Kreis, in dem sich auch Canetti befand, waren ganz offen und sehr unterschiedlich. Das alles kam auf einmal auf ihn zu, so dass er in die expansivste Erregung geriet und zugleich erschreckt war. Besonders das, was für Canetti, einen jungen Puritaner, immer abscheulich geblieben war, nämlich die härtere Sexualität, hat dazu geführt, dass er sich in einer unbewältigten Welt von Irren fühlte. Alles, was er in Berlin erlebt hat, war wie ein ungeheurer Knäuel, der sich nicht entwirren ließ.

Als er ein zweites Mal in Berlin war, lernte er eine andere Art von Menschen kennen wie Arbeiter, Bürger und Kleinbürger, die keine Intellektuellen oder Künstler waren. Diesmal war er etwas weniger fiebrig. Aber im Grunde genommen waren die Aufenthalte in Berlin für Canetti wie ein „frischer“ Wind in seinem Leben. Er konnte nicht mehr loslassen, was er da erlebt hatte; besonders die extremen und besessenen Menschen, die er in Berlin kennen gelernt hatte, hinterließen einen tiefen Eindruck.

Plötzlich befand er sich wieder in Wien, ruhig und allein. Er sah fast niemand mehr. Die Stadt der Irren „Steinhof“ gegenüber seinem Zimmer lag vor ihm, wenn er am Schreibtisch saß und schrieb. Dort entwarf er seinen Roman *Die Blendung*.

## **2. 4. Entstehung der *Blendung***

Auf Elias Canetti trifft der Gedanke zu,

„dass die Welt nicht mehr so darzustellen war wie in früheren Romanen, sozusagen vom Standpunkt eines Schriftstellers aus, die Welt war zerfallen, und nur wenn man den Mut hatte, sie in ihrer Zerfallenheit zu zeigen, war es noch möglich, eine wahrhaftige Vorstellung von ihr zu geben. Das bedeutete aber nicht, dass man sich an ein chaotisches Buch zu machen hätte, in dem nichts mehr zu verstehen war, im Gegenteil, man mußte mit strengster Konsequenz extreme Individuen erfinden, so wie die,

aus denen die Welt ja auch bestand, und diese auf die Spitze getriebenen Individuen in ihrer Geschiedenheit nebeneinanderstellen.“<sup>39</sup>

Diesem Gedanken hat Canetti mit dem Roman *Die Blendung* alle Ehre gemacht. Johannes Edfelt sagte 1981 in der Rede bei der Nobelpreisverleihung: „Der Roman hat solche phantastischen und dämonischen Züge, dass die Assoziationen an russische Dichter des 19. Jahrhunderts wie Gogol und Dostojewski sich von selbst ergeben.“<sup>40</sup>

*Die Blendung* ist eigentlich nicht das eigenständige Buch, das Canetti schreiben wollte, denn er wollte acht Romane mit dem Namen *Comédie Humaine an Irren* entwerfen,

„um je eine Figur am Rande des Irrsinns angelegt, und jede dieser Figuren war bis in ihre Sprache, bis in ihre geheimsten Gedanken hinein von allen anderen verschieden. Was sie erlebte, war so, daß keine andere dasselbe hätte erleben können. Nichts durfte austauschbar sein, und nichts durfte sich vermischen. Ich sagte mir, dass ich acht Scheinwerfer baue, mit denen ich die Welt von außen ableuchte“,<sup>41</sup> so sagte Canetti.

Ein volles Jahr arbeitete er an diesen Entwürfen, an den acht Hauptfiguren, unter denen es R., einen religiösen *Fanatiker*, S., den *Sammler*, Sch., den *Schauspieler*, der nur in rasch wechselnden Verwandlungen leben konnte, Ph., einen technischen *Phantasten*, der nur in Weltraumplänen lebte, W., den *Wahrheitsmenschen*, der von der Wahrheit besessen ist, einen *Verschwender*, einen *Tod-Feind*, und B., den reinen *Büchermenschen* geben sollte.<sup>42</sup>

Aber Canetti gab den Plan auf, denn 1930 wurde ihm der Büchermensch plötzlich so wichtig, dass er alle anderen Entwürfe beiseite schob und sich ganz auf ihn konzentrierte.<sup>43</sup> Dieser Büchermensch namens Brand wurde später zum Protagonisten der *Blendung*, dem Sinologen Dr. Peter Kien. Der Roman hieß damals auch *Brand*. Dass der Romanheld den Namen Brand hatte, war nicht ohne Grund, er hat am Ende der Geschichte seine sämtlichen Bücher verbrannt.

---

<sup>39</sup> Canetti, Elias: „Das erste Buch: Die Blendung“. In: „Das Gewissen der Worte“. Essays, S. 229.

<sup>40</sup> Edfelt, Johannes: „Rede auf Elias Canetti“. In: „Moderna Språk“ (Volume LXXVI 1982), S. 43.

<sup>41</sup> Canetti, Elias: „Das erste Buch: Die Blendung“. In: „Das Gewissen der Worte“. Essays, S. 229.

<sup>42</sup> Vgl., Canetti, Elias: „Die Fackel in Ohr“. S. 354.

<sup>43</sup> Vgl. ebd., S. 230.

Der Name einer Person war für Canetti sehr wichtig: „Menschen wie Figuren hing ich um ihrer Namen willen an, und Enttäuschung über ihr Verhalten hat mich zu den umständlichsten Bemühungen veranlasst, sie zu verändern und mit ihren Namen in Einklang zu bringen.“<sup>44</sup> Das erinnert mich an einen chinesischen Spruch: **Außen und Innen sind eins.**

Mit strenger Arbeitsweise beschäftigte sich Canetti mit dem Roman, indem er Schritt für Schritt vorging und zu sich selbst sagte, dass es ein strenges Buch sein müsse, erbarmungslos gegen ihn selbst wie gegen den Leser.<sup>45</sup> Diese Strenge der Arbeitsweise kommt aus heterogenen Einflüssen, zum Beispiel Henri Beyle de Stendhal oder Kafka etc. Canetti hatte immer Stendals Roman *Le Rouge et le Noir* bei sich, damit sein Schaffen zielstrebig verlief und er nicht von seiner Fabulierlust übermannt wurde. Das Buch bildet für Canetti sogar eine stilistische Zuchtrute.<sup>46</sup> Diese Strenge hat aber auch ihre Wurzel in der Familienerziehung. Zum Beispiel schätzte die Mutter wirkliche Erfahrung sehr; sie hasste Geschwätz, mündlich oder schriftlich, zutiefst. Das hat Canetti häufig erlebt, er sagte: „wenn ich es wagte, etwas ungenau zu sagen, fuhr sie mir schonungslos über den Mund.“<sup>47</sup>

Im Oktober 1931 wurde der Roman beendet. Im Laufe der Arbeit bekam *Brand* einen anderen Namen, nämlich *Kant*. Wegen der Namensgleichheit mit dem Philosophen „Kant“ erhielt der Roman den vorläufigen Titel *Kant fängt Feuer*. In jeder Einzelheit behielt das Werk die Form, die es nun hatte. Canetti sandte den Roman in drei Bänden an Thomas Mann, um ihm mit dieser Sendung eine Ehre zu erweisen. Er glaubte, dass Thomas Mann von dem Roman begeistert sein würde. Aber dessen Reaktion war ganz anders. Die Bände kamen innerhalb weniger Tage ungelesen zurück. Diese schmachvolle Abfuhr hatte die Folge, dass er beschloss, das Manuskript liegenzulassen und nichts damit zu unternehmen. Nach längerer Zeit trat er mehr und mehr aus der Isoliertheit des Lebens durch Vorlesungen aus dem Manuskript heraus. Trotzdem war Canetti felsenfest davon überzeugt, dass er ein besonderes Buch geschrieben hatte.<sup>48</sup>

---

<sup>44</sup> Canetti, Elias: „Die gerettete Zunge“. S. 136.

<sup>45</sup> Vgl. ebd., S. 230.

<sup>46</sup> Vgl. Bischoff, Alfons-M.: „Elias Canetti - Stationen zum Werk“. S. 27.

<sup>47</sup> Canetti, Elias: „Die gerettete Zunge“. S. 223.

<sup>48</sup> Vgl. Canetti, Elias: „Das erste Buch: Die Blendung“. In: „Das Gewissen der Worte“. Essays, S. 232.



Auf Drängen eines Freundes reichte er den Roman bei einem Verlag ein, leider ohne Erfolg. Canetti gab die Hoffnung nicht auf. Im Gegenteil, jede Absage be- stärkte ihn in der Sicherheit, dass dieses Buch später leben würde. Endlich, im Jahr 1935, sollte es erscheinen. Nun drängte Broch mit einer für ihn ungewöhnli- chen Hartnäckigkeit darauf, dass Canetti den Namen der Hauptfigur Kant aufge- ben solle, was auch dem Vorhaben Canettis entsprach.<sup>49</sup> „Er hieß jetzt Kien, etwas von seiner Brennbarkeit geriet wieder in seinen Namen. Mit Kant verschwand auch *Kant fängt Feuer*, und ich entschloß mich zum neuen endgültigen Titel *Die Blendung*.“<sup>50</sup>

## 2. 5. Handlung der *Blendung*

Der Roman *Die Blendung* zeigt uns die Welt, in der Professor Peter Kien lebt. Er ist ein berühmter Sinologe jener Zeit, der in seiner Bücherwelt lebt und immer wieder für seine Bücher und seine wissenschaftliche Arbeit kämpft. Diese Welt ist aber leider nicht normal, sondern verrückt und kopflos. In einer solchen Welt ist das Schicksal des Professors Kien vorbestimmt.

Der Roman besteht aus drei Teilen, nämlich: Ein Kopf ohne Welt; Kopflose Welt; Welt im Kopf. Jeder Teil hat wiederum seinen eigenen Untertitel. Diese übersichtlichen Titel stellen nicht nur die Struktur des Romans dar, sondern auch die grobe Handlung.

Im ersten Teil steht dem Leser die Hauptfigur Professor Peter Kien vor Augen. Er ist vierzig Jahre alt, nicht verheiratet, weil ihm nur die Bücher und seine wis- senschaftliche Arbeit wichtig sind. Eine Frau wäre für ihn überflüssig. In seinem Kopf könnte nichts außer Bücher existieren.

Kien lebt in totaler Abgeschlossenheit von der Welt. Seine Kontakte zur Außen- welt sind auf ein Mindestmaß reduziert. Und sogar diese geringsten Kontakte ha- ben alle immer etwas mit Büchern zu tun. Er redet mit einem Jungen bei seinem

---

<sup>49</sup> Vgl. ebd., S. 230ff.

<sup>50</sup> Ebd., S. 232.

Spaziergang über Bücher, über China und dessen Philosophen. Er heiratet seine Wirtschafterin nur zum Wohle seiner Bibliothek. Er gibt Therese Geld, um Möbel zu kaufen, was er überhaupt nicht will, nur weil er sie hinausschicken und er sich endlich einen Tag Ruhe nach der Heirat gönnen möchte. Er lässt sich nicht von außen stören, was ihm nach der Heirat immer weniger gelingt. Therese nimmt nach der Vermählung von Kapitel zu Kapitel monströsere Formen und Eigenschaften an; dumm, habgierig, eitel und selbstgefällig, drängt sie den Sinologen zusehends in die Defensive. Für Therese ist die Heirat nur ein Mittel zum Zweck. Um ihr Ziel durchzusetzen, misshandelt sie den armen Sinologen. Allmählich wird Kien von Grauen und Furcht vor ihr erfasst. Trotzdem gibt er nicht auf zu kämpfen. Er setzt alle Mittel ein, die er hat, wie Schweigen, Betäubung und Erstarrung. Aber letztlich jagt ihn Therese von zu Hause weg.

Der Titel *Ein Kopf ohne Welt* ist eine lebhaftere Darstellung dafür. Deshalb ist es durchaus vorstellbar, dass seine Tragödie nach der Vermählung mit seiner Wirtschafterin Therese, einer 56-jährigen Jungfer, die ihre Dienste schon acht Jahre bei Kien versehen und schließlich mit ihrer absichtlich sorgfältigen Behandlung seiner Bücher die Aufmerksamkeit bei ihm erweckt, beginnt.

Mit dem Kapitel *zum idealen Himmel* fängt der zweite Teil *Welt ohne Kopf* an. Kien ist es nicht mehr möglich, in seiner Welt, die nur aus Büchern besteht, zu leben. Er muss seine Bücher verlassen und wird in die wirkliche Welt geworfen. Dort fällt er, der kontaktarme und weltfremde Sinologe, einem gerissenen und habgierigen Zwerg namens Fischerle in die Hände.

Obwohl er sich in der Wirklichkeit befindet und von seinen geliebten Büchern zu Hause getrennt ist, lebt er wiederum ausnahmslos für die Bücher, die er neu gekauft hat. Seine Bibliothek zu Hause trägt er im Kopf bei sich. Er gehört der Welt, in der er sich jetzt befindet, nicht an. Er hat keine Ahnung davon und kann gar nicht nachvollziehen, welches Spiel seine Umwelt mit ihm treibt. Er ist so unerfahren, dass Fischerle, ein parasitischer Zwerg, ein vermeintliches Schachgenie, Kiens Vertrauen leicht gewinnen kann. Sein Schicksal ist nicht besser geworden als es zu Hause war. Die Leute um ihn herum denken nur an sein Geld und nutzen ihn aus. Als Fischerle mit seinen vier Angestellten den Beutezug im Theresianum durchsetzt, um Kiens restliches Geld zu kriegen, während Kien noch die Bücher

rettet, erscheinen auch Therese und ihr Komplize, der Hausbesorger Benedikt Pfaff, um Bücher aus Kiens Bibliothek im Theresianum zu versetzen. Die Aufregung und Massenhysterie rufen die Polizei auf den Plan. Kien wird auf die Wache geschleppt, weil er als Verbrecher angezeigt wird. Er versucht, das versammelte Publikum und die Polizei davon zu überzeugen, dass Therese tot sei, ermordet von ihm, obwohl er sich das nur eingebildet hat. In der Tat ist Therese gerade bei ihm. Er ist völlig in Verwirrung geraten. Die Polizei kann mit ihm nichts anfangen. Endlich „rettet“ ihn Pfaff und gewährt ihm Obdach und „Hilfe“. Von da an ist er von der *Kopfloren Welt* zurück und in die *Welt im Kopf* eingetreten.

Der dritte Teil *Welt im Kopf* ist der letzte des Romans, in dem der Protagonist Peter Kien sein Ende findet. Sein Schicksal hat sich nicht gebessert. Er kann sich nicht von seiner Einbildung, Therese sei tot, befreien. Was in der wirklichen Welt passiert, glaubt er, sei nicht wahr. In Therese sieht er ein Gespenst. Seine Halluzination beherrscht ihn, so dass er den kleinen Finger seiner linken Hand abschneidet. Sein Irrsinn ist daher offensichtlich. Um diese Zeit kommt sein Bruder Georg Kien, ein Irrenarzt aus Paris, veranlasst durch Fischerles Telegramm. Er stellt die alte Ordnung wieder her, und entfernt die Wirtschafterin und den Hausbesorger aus Kiens Welt. Kien wird wiederum in seiner Bibliothek installiert. Aber er wird durch das Eingreifen seines Bruders nicht geheilt. Von Wahnideen gequält, sichtet er seine abgöttisch geliebten Bücher zu einem Haufen, legt Feuer und kommt in den Flammen um.

Canetti erzählt uns planmäßig seine Geschichte. Die drei übersichtlichen Teile mit eigenen Untertiteln zeigen dem Leser im Großen und Ganzen, worum es in dem Roman eigentlich geht. Diese drei Überschriften, die vom Protagonisten Peter Kien her konzipiert sind, charakterisieren auch die Erlebnisse des Protagonisten in drei Phasen. Die zwei rivalisierenden Sphären des Romans, der Kopf und die Welt, sind als zwei Leitfäden dargestellt; die Konstellation der beiden spiegelt dann die Handlung der Geschichte: Der erste Teil wird mit *Ein Kopf ohne Welt* überschrieben, was genau dem Geschehen des Abschnitts entspricht - Kien, dessen Kopf *Ein Kopf ohne Welt* ist, lebt in einer absoluten Abgeschlossenheit von der Welt; der Mittelteil trägt die Überschrift *Kopfloren Welt*, in der überall Unord-

nung herrscht und Kien umherirrt; der dritte Teil mit dem Titel *Welt im Kopf* erzählt uns das Ende des Romanhelden Kien. Er ist zwar von der verrückten Welt wieder in seine gewohnte Umgebung, die aus Büchern besteht, zurückgekehrt, kann sich aber nicht mehr zurechtfinden, weil er durch die wirkliche kopflose Welt geistig verwirrt ist. Alles, was in der Wirklichkeit passiert oder er sich nur einbildet, wird in seinem Kopf gespeichert und bildet eine neu zusammengesetzte Scheinwelt. Die Folge kann nur das Scheitern sein. Er kommt mit seiner Welt im Feuer um.

### 3. Canetti in China

Die Verehrung des Guten und das Streben nach dem Besten ist eine der chinesischen Traditionen und das Lernen des Guten von anderen Menschen ist ein Prinzip des Lernens. Konfuzius sagte: „**Wenn drei Personen zusammen gehen, so muss es darunter eine Person geben, die mein Lehrer sein könnte, von der ich das Gute lerne und bei der ich das Nichtgute korrigiere**“.<sup>51</sup> Im Sinne dieser Tradition werden die Spitzentechniken der Naturwissenschaften und die Meisterwerke der Geisteswissenschaften in China rezipiert.

Seit 1979 ist China in eine neue Phase eingetreten. Zahlreiche Reformen sowohl in der Politik als auch in der Wirtschaft werden durchgeführt. Darunter ist die Reform- und Öffnungspolitik am bekanntesten. Die Reform- und Öffnungspolitik hat den freien Raum für die Forschung und den Austausch der verschiedenen Kulturen weltweit ermöglicht. Ein deutlicher Effekt lässt sich nicht nur im wirtschaftlichen Bereich bemerken, sondern auch in der Erforschung der Weltliteratur. Ausländische literarische Werke kann man jetzt sowohl im Original als auch in der Übersetzung bekommen. *Münchhausens Abenteuer* z. B. wurde als zweisprachiges deutsch-chinesisches Lesebuch veröffentlicht. Und Canettis *Die Blendung* ist in China als übersetztes Werk erschienen.

#### 3.1. Veröffentlichung der *Blendung* in China

Zu der Veröffentlichung der *Blendung* in Europa schrieb Herbert G. Göpfert:

„Eine so ungewöhnliche Publikationsgeschichte wie Canettis »Blendung« dürfte kaum ein anderes Buch gehabt haben: Die Eigenart des Werkes wie seines Autors und die

---

<sup>51</sup> Vgl. Yang-BoJun: „Anmerkung von Lun-Yu“. S. 72.

Die in dieser Arbeit fett geschriebenen Wörter oder Sätze sind die von mir dem Sinn gemäß ins Deutsche übersetzten Sprüche der chinesischen Philosophen, die bekannten chinesischen Gedichte, Idiome, Redewendungen sowie die philosophischen Begriffsnamen in PinYin (Laute zu Silben verbinden) wie z.B. **De**, **Ren** usw.

Alle Auszüge in dieser Arbeit aus der chinesischen Literatur wurden von mir ins Deutsche übersetzt. Alle chinesischen Literaturwerke, die in der Arbeit vorgekommen sind, werden im Literaturverzeichnis durch chinesisches *Ping Yin* in Klammer gekennzeichnet.

auf die kommenden Katastrophen hineilende Zeit, in der es entstanden ist - fast möchte man sagen: die es hervorgebracht hat -, dazu schließlich das, was man Zufall nennt, haben diese Geschichte bestimmt.“<sup>52</sup>

Die Veröffentlichung der *Blendung* in China wurde von mehreren Faktoren bestimmt. Die ausländische Literatur, zu der *Die Blendung* gehört, wird sowohl vor der Reform- und Öffnungspolitik als auch danach selektiert ins Chinesische übersetzt und veröffentlicht. Die Selektion wird deswegen als nötig betrachtet, weil es erstens an Übersetzungskräften mangelt; es gab und gibt nur eine verhältnismäßig geringe Zahl an Personen, die Fremdsprachen beherrschen. Zweitens sind nicht alle ausländischen literarischen Werke in China zu rezipieren, wie zum Beispiel das pornographische Schriftwerk<sup>53</sup>, das in China als „gelb“ bezeichnet wird. Die Selektion hängt von verschiedenen Faktoren ab. Dazu gehören beispielsweise die soziale Effizienz bzw. die gesellschaftliche Wirkung, die das Werk ausüben könnte; die Berühmtheit des Werkes in der Weltliteratur sowie die wirtschaftliche Effizienz und so weiter. Was zuerst übersetzt wird, bestimmt seit 1978 der Verlag<sup>54</sup>.

Die Entscheidung, die der Verlag treffen muss, welche ausländische Literatur zuerst übersetzt wird, hängt in erster Linie von der weltweiten Berühmtheit des Werkes ab. Die Berühmtheit ist durch verschiedene nationale und internationale Literaturpreise gekennzeichnet. Solche Preise sind quasi Kriterien für die Qualität der Literatur. Unter zahlreichen Preisen wird der Nobelpreis für Literatur in China als der höchste und ehrenvollste Preis angesehen. Das bedeutet, wer den Nobelpreis für Literatur erhält, hat Priorität, in China zuerst zu erscheinen und rezipiert zu werden. Auch Meisterwerke vergangener Zeiten aus verschiedenen Ländern, die über Jahrhunderte ihre Qualität bewiesen haben, sind in China sehr gefragt,

---

<sup>52</sup> Göpfert, Herbert: „Vorbemerkung zur Publikationsgeschichte des Romans“. In: „Hüter der Verwandlung“, S. 277.

<sup>53</sup> Das pornographische Schriftwerk sowie die pornographische Beschreibung in der Literatur sind seit tausend Jahren in China tabuisiert worden. Sie werden einerseits als eine Gefahr angesehen, denn sie könnten sexuelles Verbrechen u. Missbrauch auslösen. Nach chinesischer Philosophie soll das mögliche Verbrechen im Keim erstickt werden, was durch chinesische Philosophie, Moral, Religion usw. realisiert worden ist. Das Gesetz im westlichen Sinn hat in China vor 1949 eine unwichtige Rolle gespielt, es wurde als eine nachträgliche Strafe angesehen. Andererseits widerspricht die pornographische Literatur chinesischer ästhetischer Sexualvorstellung, dass nämlich Verschommenheit schöner ist als Klarheit. Dazu gibt es ein Gedicht: Auf dem Pferd soll der Held betrachtet werden, und die Frau soll im Mondlicht angesehen werden. (Früher kämpfte man auf dem Pferd.)

<sup>54</sup> Über die Struktur der chinesischen Verlage und deren Reform siehe „Verlagswesen“ im Kapitel 4. 2. China - Ein Land der Buchkultur.

zum Beispiel aus Deutschland die Werke von Goethe und Schiller, aus Frankreich die Werke von Balzac und Stendhal, aus England die Werke von Dickens und Shakespeare etc.

Durch die Verleihung des Nobelpreises für Literatur 1981 an Elias Canetti ist dieser Autor und sein Werk *Die Blendung* im chinesischen Literaturbereich bekannt geworden. Zu dessen Rezeption durch eine breitere Leserschicht wurde jedoch eine Übersetzung nötig. Besonders die Germanisten zeigten großes Interesse daran.

Professor Qián-WēnCǎi von der Beijinger Fremdsprachenuniversität übersetzte als Erster *Die Blendung* im Jahr 1982 vom Deutschen ins Chinesische. In einem Gespräch mit mir gab er dafür folgende Gründe an: Er habe ihn aus reiner Neugier übersetzt; er interessiere sich sehr für Canettis außergewöhnliche Erlebnisse; besonders der Romanheld, der als ein Sinologe dargestellt werde, habe sein Interesse geweckt: Er wollte erfahren, wie ein von einem Europäer dargestellter Sinologe China sehe; wie das Schicksal der Intellektuellen Europas jener Zeit gewesen sei; usw..

Über seinen Übersetzungsplan hat er mit dem Verlag *Foreign Language Teaching and Research Press* gesprochen, der Verlag war mit der Veröffentlichung der *Blendung* einverstanden<sup>55</sup>. Nachdem die Übersetzungsarbeit schon vollendet war, nämlich Ende des Jahres 1982, teilte der Verlag Herrn Qián mit, dass die Veröffentlichung verschoben werden sollte. Inzwischen hatte sich der Verlag *Li-Jiang* bei ihm gemeldet. Die ins Chinesische übersetzte *Blendung* wurde endlich im März des Jahres 1986 herausgegeben. Diese Übersetzung ist nach der Ausgabe des Fischer Taschenbuch Verlags 1963 gemacht.

Gleichzeitig erschienen in China zwei andere Versionen der Übersetzungen der *Blendung*. Wàng-Níng übersetzte den Roman vom Englischen ins Chinesische;

---

<sup>55</sup> Hier ist unter diesem Wort „Einverständnis“ eine mündliche Abmachung zu verstehen. Es war früher sehr üblich, die Sache nicht aufs Papier zu bringen. Man nennt solche Versprechungen „Gentlemans Versprechung“. Es war früher nicht schwer, diese mündlichen Versprechungen zu halten, denn ein guter Ruf bzw. gutes „Gesicht“ ist für die Chinesen unglaublich wichtig, d.h. Gesicht zu verlieren ist nicht zu ertragen. Da früher die Menschen in einer beschränkten Umgebung lebten, kannten sie sich gut. So würde man sich schwer tun, mit anderen umzugehen, wenn man die Versprechung nicht wie ein Gentleman gehalten hätte. Somit wurde ein Gesetz, das die Durchsetzung des Vertrags gewährleistete, nicht als nötig betrachtet. Mit der Entwicklung der Wirtschaft und der Tätigkeit der Menschen in größerem Umfang ändert sich in China das alles allmählich.

die Übersetzung wurde im Jahre 1985 vom Hú-Nán Volksverlag veröffentlicht. Vom Deutschen ins Chinesische wurde noch einmal übersetzt; nach der Ausgabe des Carl Hanser Verlags von Zhāng-GuóFēng, Shǔ-ChāngShàn und Lī-ShìXūn, herausgegeben im Jahr 1986 vom Verlag der Auslandsliteratur.

Da die drei chinesischen Versionen der *Blendung* aus dem Deutschen bzw. Englischen stammen, sind sie nicht hundertprozentig gleich, selbst wenn sie von derselben Quelle ausgehen, denn die Übersetzung kann niemals eins zu eins sein. Die Übersetzungsarbeit ist eine reproduktive Arbeit. Nach Escarpit stellt die Übersetzung einen schöpferischen Verrat dar, denn sie versetzt das Werk in ein System von Beziehungen, für das es nicht gedacht war; schöpferisch sei sie, weil die Übersetzung dem Werk eine neue Wirklichkeit verleihe, indem sie ihm die Möglichkeit eines neuen literarischen Austausches mit einem breiteren Publikum gebe und weil sie das Werk nicht nur um ein Überleben, sondern auch um ein zweites Leben bereichere.<sup>56</sup> So haben zum Beispiel Zhāng-GuóFēng, Shǔ-ChāngShàn und Lī-ShìXūn das letzte Kapitel *Der rote Hahn* direkt wörtlich ins Chinesische *Hóng Gōng Jī* übersetzt, während Qiān-WēnCǎi es dem Sinn des Kapitels gemäß in *Zòng Huǒ Fén Shāo* ( literarische Formulierung von „Feuer legen und sich verbrennen“) übersetzt hat.

Dass Canettis Roman *Die Blendung* dreimal hintereinander ins Chinesische übersetzt wurde, hat bewiesen, dass Canetti und sein Werk einerseits eine wichtige Stellung in der chinesischen Beschreibung der ausländischen Literaturgeschichte eingenommen haben und dass andererseits die Reform- und Öffnungspolitik im Verlagsbereich einen großen Erfolg errungen hat. Vor 1978 wäre es unmöglich gewesen, dass ein Roman dreimal übersetzt und veröffentlicht würde. Das wäre als Verschwendung von Arbeitskräften und Zeit angesehen worden.

Obwohl Canetti und seine *Blendung* in der chinesischen Auslandsliteratur sehr geachtet werden, werden sie in China nicht so wie Goethe und Schiller gelesen. Denn einerseits gibt es nicht viel Literatur von ihm und über ihn, die ins Chinesische übersetzt worden ist; andererseits ist seine Literatur schwer zu verstehen. Selbst in Europa ist Canetti kein populärer Schriftsteller.

---

<sup>56</sup> Vgl. Reese, Walter: „Literarische Rezeption“. S. 15.



„Von einer eigentlichen Breitenwirkung kann bis heute nicht gesprochen werden. Keiner der großen Romane unseres Jahrhunderts hat sich gegen einen derart zähen Widerstand des Lesepublikums durchzusetzen. Obwohl man heute nicht mehr davor zurückscheut, Canetti in einem Atemzug mit Kafka, Joyce und Proust zu nennen, lässt sich *Die Blendung* kaum als populäres Buch bezeichnen.“<sup>57</sup>

Es ist daher auch kein Wunder, dass ich, als es um meine Doktorarbeit ging, oft gefragt wurde, wer Elias Canetti sei. Canetti hat uns ein vom Genre her sehr breitgefächertes Werk vorgelegt.<sup>58</sup>

„Gerade aber gefallen, den Leser unterhalten wollen, ihm gar schmeichelnd entgegenkommen, ist Canettis Sache ganz und gar nicht. Canetti setzt bei seinem Leser einen erheblichen Grad von Bildung voraus und erwartet von diesem auch die Bereitschaft, seine eigene Bildung in verschiedenen Wissensgebieten zu erweitern und zu vertiefen. Wer Canetti liest, findet in ihm einen Lehrer, freilich keinen schulmeisterlich mit erhobenem Zeigefinger, vielmehr einen seiner Natur nach pädagogisch veranlagten Menschen im sokratischen Sinne.“<sup>59</sup>

### 3.2. Rezeption der *Blendung* in China

Die Rezeption eines Werkes könnte wegen unterschiedlicher Rezipienten zu unterschiedlichen oder sogar gegensätzlichen Folgen führen, z. B. „Schillerverehrung oder Distanz zu Schiller“<sup>60</sup>. Bei der Rezeptionsforschung eines Werkes ist es deswegen sehr wichtig, dass man nicht nur die Rezeption des Werkes, die auf der Konstellation zwischen dem Werk und dessen Autor, zwischen dem Werk und der realen Welt beruht, beachtet, sondern dass man auch die Rezeption selbst, nämlich die Beziehung zwischen dem Werk und dem betrachtenden Subjekt bzw. Rezipienten, zum Gegenstand der Rezeptionsforschung macht, denn der Rezipient tritt

---

<sup>57</sup> Meili, Barbara: „Erinnerung und Vision“. S. 7.

<sup>58</sup> Vgl. Petersen, Carol: „Elias Canetti“. S. 5.

<sup>59</sup> Ebd., S. 5.

<sup>60</sup> Reese, Walter: „Literarische Rezeption“. S. 3.

dem Kunstwerk nie als *tabula rasa*, sondern immer mit Erlebnissen, Gedanken, Vorwissen und Vorprägungen gegenüber, in die hinein das Kunstwerk wirkt.<sup>61</sup>

Die Canetti-Forschung begann in China erst Mitte der achtziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts nach der Nobelpreis-Verleihung der *Blendung* 1981. Im Vergleich zu den anderen deutschsprachigen Schriftstellern, die den Chinesen schon längst bekannt waren, wie Goethe und Schiller aus dem Zeitalter der Klassik und Kafka aus der Moderne, wird Elias Canetti von den Chinesen neu rezipiert.

Die Rezeption der *Blendung* durch die Chinesen basiert hauptsächlich auf der Analyse des Hintergrunds, sowohl des gesellschaftlichen als auch des schriftstellerischen. Für die Chinesen ist es wichtig, den Hintergrund eines Werkes zuerst zu erforschen, was als Voraussetzung für das Verstehen des Werkes betrachtet wird. Der Grund dafür lässt sich in dem chinesischen Motto ablesen: **Die Literatur stammt aus dem Leben der Menschen und dient wiederum dem Leben der Menschheit**. Die zweite Hälfte des Mottos spielt in China eine noch wichtigere Rolle als die erste Hälfte, weil jene das Ziel der Literatur definiert. Das heißt, die aktuelle gesellschaftliche Bedeutung eines Werkes wird in China sehr hochgeschätzt. Dafür spricht auch der alte chinesische Spruch: **Wén yǐ Zài Dào** (Die Literatur ist der Träger von **Dao**. Die wörtliche Übersetzung von **Dao**: Weg. Hier bezieht sich **Dao** auf das Gesetz der Natur und auf die Moral der Menschheit). Mit anderen Worten wird **Dao** durch die Literatur an das Publikum weitergegeben, um zu helfen, eine harmonische Gesellschaft herzustellen und weiter zu entwickeln.

Der berühmte chinesische Gelehrte Lín-YǔTáng hat in seinem Buch *Mein Land und mein Volk* geschrieben:

„Die chinesische Literatur besitzt zwei verschiedene Arten, nämlich eine belehrende Literatur und eine poetische Literatur. Erstere dient der Weiterleitung und Verbreitung der Wahrheit. Hier ist die Literatur der sogenannte Träger von **Dao**; die Zweite ist der Ausdruck des Gefühls, die sogenannte lyrische Literatur. Der Unterschied zwischen den beiden ist offensichtlich: Die Eine ist objektiv und erläuternd; die Andere ist subjektiv und lyrisch. Die Erste wird einstimmig von allen Chinesen sehr hoch eingeschätzt. Die Chinesen meinen, dass der Wert der Ersteren höher ist, weil sie die Ge-

---

<sup>61</sup> Vgl., Reese, Walter: „Literarische Rezeption“. S. 7.

sinnung des Volkes verbessern und das Niveau der Moral der Gesellschaft erhöhen kann.“<sup>62</sup>

Es ist somit leicht zu verstehen, dass das gesellschaftliche Verantwortungs-  
bewusstsein der chinesischen Intellektuellen seit alters her in China positiv bewertet  
wird. Der Intellektuelle wird als das Gewissen der Gesellschaft betrachtet. Für  
einen Schriftsteller ist deshalb die gesellschaftliche Wirkung und die Erziehungs-  
bedeutung seines Werkes besonders wichtig. Solche traditionellen Vorstellungen  
üben immer noch starken Einfluss auf die Analyse des Werkes aus. Dadurch wird  
auch der wichtigste Ausgangspunkt für die Diskussion über das Werk bestimmt.  
Bei der Analyse von ausländischen Werken ist das auch deutlich zu erkennen.

Über die Rezeption Canettis und *Die Blendung* in China gibt es bislang nur die  
Veröffentlichungen auf Chinesisch. Deshalb ist es notwendig, die Veröffentli-  
chungen über Canetti und *Die Blendung* ins Deutsche zu übersetzen, um die Ca-  
netti-Forschung in China vorzustellen. Hier gebe ich einen kurzen Überblick über  
den Unterschied zwischen der deutschen Sprache und der chinesischen Sprache.

## **Die chinesische Sprache und die deutsche Sprache**

Über die chinesische Sprache hat der bekannte chinesische Gelehrte Gù-Hóng-  
Míng in einer Abhandlung über die *chinesische Sprache*<sup>63</sup> geschrieben: „In China  
existieren zwei Sprachen (Dialekte ausgenommen): die mündliche Sprache und  
die schriftliche Sprache.“<sup>64</sup> Die chinesische schriftliche Sprache hat drei Arten:  
„Litera Communis or Litera offinalis, Litera classica minor und Litera classica  
majora.“<sup>65</sup>

---

<sup>62</sup> Lín-YǔTáng: „Eigenschaft der Literatur“ vom Kapitel 7 „Literarisches Leben“. In: „Mein Land  
und mein Volk“, S. 197.

<sup>63</sup> „Die chinesische Sprache“ ist ein Teil des Buches „Der Geist des chinesischen Volkes“ (auf  
Chinesisch 1996), das Gu-HóngMíng Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts auf Englisch mit  
dem Titel „The Spirit of the Chinese People“ schrieb und das anschließend in verschiedene  
Sprachen übersetzt wurde: 1916 von Oskar · A. H. Schmitz ins Deutsche mit dem Titel „Der  
Geist des chinesischen Volkes“ und Gu-HóngMíng auf Deutsch Ku-HungMing , 1927 franzö-  
sische Ausgabe „LESPRIT DU PEUPLE CHINOIS“ usw.

<sup>64</sup> Gù-Hóng-Míng: „Die chinesische Sprache“. In: „Der Geist des chinesischen Volkes“, S. 101.

<sup>65</sup> Ebd., S. 103.

Nach seiner Meinung gehört die chinesische mündliche Sprache zu einer der einfachsten Sprachen der Welt, weil sie keinen Kasus, kein Tempus und kein regelmäßiges beziehungsweise unregelmäßiges Verb habe. Sie habe in der Tat keine Grammatik. Sie sei eine schlichte Sprache und eine Sprache des Kindes. Ein Beweis dafür sei die Leichtigkeit, mit der europäische Kinder Chinesisch erlernen könnten, während die hochgebildeten europäischen Linguisten und Sinologen betonten, wie schwer die chinesische Sprache zu lernen sei.<sup>66</sup>

Über die chinesischen Schriftzeichen meint der chinesische Kulturforscher Shēn-XiǎoLóng, dass sie nicht schwer zu lernen seien. Er sagte, das moderne psychologische Experiment weise darauf hin, dass die Buchstabenschrift schwerer zu lernen sei als die chinesische Schrift. Es beweise, dass man den Sprachlaut der Schrift zuerst analysieren müsse, wenn man die Buchstabenschrift verstehen wolle; bei der chinesischen Sprache dagegen könne man die Bedeutungsinformationen durch das Bild des Schriftzeichens statt durch den Sprachlaut als Medium direkt erfassen. Der Forschung der Gehirnphysiologie zufolge werde das Schriftzeichen der Buchstabenschrift durch das analytisch fähige Linkshirn verarbeitet; das bedeute, dass das Zeichen des Wortes erst nach der Bearbeitung in der Sprachzone in die Denkzone trete. Aber das Bildzeichen der chinesischen Schrift werde hauptsächlich durch das Rechtshirn, das für den Empfang des Bildes zuständig sei, verarbeitet; das Bildzeichen brauche nicht zuerst in die Sprachzone zu treten, es gehe direkt in die Denkzone.<sup>67</sup>

Die oben indirekt zitierte Analyse von Shēn-XiǎoLóng kann man wie folgt zusammenfassen: Das visuelle chinesische Schriftzeichen präsentiert den Begriff nicht durch Aussprache des Wortes als Medium, sondern präsentiert den Begriff direkt. Während das chinesische Schriftzeichen den Sinn des Wortes direkt darstellt, liefert das buchstäbliche Schriftzeichen keinen Zusammenhang zwischen der Bedeutung und dem Schriftzeichen. Das buchstäbliche Schriftzeichen zeigt nur den Laut der Sprache. Man muss jedes Wort buchstäblich lernen und zugleich die Bedeutung des Wortes im Gedächtnis behalten.

Die chinesische Schriftsprache sei nicht schwierig, meint auch Gù-HóngMíng, weil sie genauso schlicht sei wie die mündliche Sprache. Die chinesische Sprache

---

<sup>66</sup> Vgl. ebd., S. 102.

<sup>67</sup> Vgl. Shēn, XiǎoLóng: „Die Kulturverwerfung und Verwandlung der chinesischen modernen Linguistik“. S. 66.

sei deswegen schwierig, weil diese schlichte Sprache tiefgreifende Gedanken und tiefe Gefühle des Menschen enthalte. Zusammengefasst sei die chinesische Sprache, sowohl die mündliche als auch die schriftliche, nicht wegen ihrer sprachlichen Kompliziertheit schwierig. Im Vergleich zu den europäischen Sprachen, die durch ihre sprachliche Kompliziertheit bzw. durch viele Regelungen schwer zu lernen seien, sei die chinesische Sprache durch ihre Tiefgründigkeit schwierig; auch dadurch sei sie schwer zu lernen, dass sie das tiefe Gefühl des Menschen mit einfachen Sätzen ausdrücke. Die chinesische Sprache sei eine seelische Sprache, eine poetische Sprache.<sup>68</sup>

Man müsste fragen, wie könnte eine einfache Sprache tiefes Gefühl oder tiefe Gedanke des Menschen äußern? Professor Zhāng-YùJīn hat in seinem Buch *Die Lehre des modernen chinesischen Schriftzeichens* geschrieben:

„Im Vergleich zu den westlichen Sprachen präsentieren sich die meisten morphologischen, syntaktischen und semantischen Informationen bei der chinesischen Sprache nicht in der Form des Wortes wie bei den westlichen buchstäblichen Sprachen, sondern sie verbergen sich in der linearen Reihenfolge des Wortes... Mit anderen Worten wird der Mangel an grammatischen Informationen in der Form des chinesischen Schriftzeichens bei der schriftlichen Sprache durch die Vergrößerung der semantischen Informationen des Worts kompensiert.“<sup>69</sup>

Außerdem sind die meisten modernen chinesischen Schriftzeichen nicht nur Zeichen, die Sinn tragen, sondern auch Zeichen, die Sinn und Laut gleichzeitig enthalten. „Dieses Sinn-Laut-Zeichen besteht aus zwei Teilen, der eine ist Sinnträger des Wortes, der andere Lautträger... Unter den chinesischen Schriftzeichen sind die Sinn-Laut-Zeichen am häufigsten vertreten.“<sup>70</sup> So zum Beispiel bezeichnet das Wort 忍 ( Rěn: dulden, ertragen, aushalten ) ein scharfes Messer 刃 ( Rèn: scharfes Messer ) auf dem Herzen 心 ( Xīn: Herz ). Das bedeutet, dass man weiter leben oder handeln muss, auch wenn das Schlimmste passiert ist, nämlich ein Messer bzw. ein bitteres Weh im Herzen steckt. Das Wort 忍 ( Rěn ) ist selbst der Sinnträger. Der Lautträger ist 刃 ( Rèn ).

<sup>68</sup> Vgl. ebd., S. 105f.

<sup>69</sup> Zhāng-YùJīn: „Die Lehre des modernen chinesischen Schriftzeichens“. S. 39.

<sup>70</sup> Ebd., S. 80.

Deshalb ist die Übersetzungsarbeit sowohl vom Chinesischen ins Deutsche als auch vom Deutschen ins Chinesische nicht einfach. Die zwei Sprachen gehören einerseits zu zwei völlig unterschiedlichen Sprachstämmen, andererseits ist die chinesische Sprache eine schlichte, aber bildhafte und emotionale Sprache, während die deutsche Sprache eine abstrakte und logische Sprache ist.

„Bildhaft“ und „emotional“ bedeuten hier, dass die abstrakten Objekte oder Begriffe durch einfache und konkrete Bilder dargestellt werden. Eins der am meisten verwendeten Darstellungsmittel ist beispielsweise die Personifikation. Viele Dinge, die auf Deutsch nicht personifiziert werden sollen, kann man auf Chinesisch personifizieren, zum Beispiel die abstrakten Begriffe, die Eigenschaften des Objekts usw. Man benutzt in China beispielsweise sehr oft das Wort „gebären“ für neue, gute und wichtige Dinge. Der Satz auf Chinesisch „Das ist das Land, wo *Die Blendung* geboren wurde.“ wird normalerweise auf Deutsch nicht so formuliert; statt dessen bildet man den Satz so: Das ist das Land, wo *Die Blendung* entstand.

Um den originalen Sinn und die originale Farbe der chinesischen Veröffentlichungen über Canetti und *Die Blendung* möglichst treu ins Deutsche zu übersetzen, versuche ich nach Konfuzius einen „**goldenen Mittelweg**“ zu gehen, indem ich die Veröffentlichungen verständlich ins Deutsche übersetze, wobei aber auch der Chinesische „Akzent“ bemerkbar bleibt, das heißt, man wird merken, dass die ins Deutsche übersetzten Veröffentlichungen von den Chinesen geschrieben wurden. Wenn man sie liest, sollte man sich durch den „Akzent“ an die chinesische Kultur und die chinesische Sprache erinnern.

### 3.2.1. Die gesellschaftliche Bedeutung der *Blendung*

Über die Beziehung zwischen dem Werk und der Wirklichkeit hat Peter Pabisch in seiner Arbeit *„Leben, Überleben, Weiterleben als literarisches Anliegen in Elias Canettis »Die Blendung«* Folgendes geschrieben:

„Die Entstehung solcher Texte schlägt aber einen Kontext zwischen Erfahrungswelt und künstlerischer Schaffenswelt auf, der in der Textualisierung weder ‚abgebildet‘ noch schlüssig erscheinen mag. Doch fällt es nicht schwer, zwischen dem Wien der zwanziger Jahre und den Verhaltensweisen der Figuren im Roman, etwa deren oft satirisch hypostatisierten Lebenszügen, jene Korrespondenz zu akzeptieren, die wahrheitsgemäß scharf zutrifft.“<sup>71</sup>

Auch Canetti selber hat den Zusammenhang zwischen seinem literarischen Schaffen und der Wirklichkeit hergestellt. Über das Ende des Romans schrieb er so:

„Der Untergang war nun in mir angelegt und ich kam nicht von ihm los. Durch die >Letzten Tage der Menschheit< hatte er sich seit sieben Jahren schon vorgeprägt. Aber jetzt hatte er eine sehr persönliche Form angenommen, die den Konstanten meines eigenen Lebens entsprang: dem Feuer, das ich am 15. Juli im Zusammenhang mit der Masse erkannt hatte und den Büchern, die mein täglicher Umgang waren.“<sup>72</sup>

Elias Canetti gehört offensichtlich nicht zu jenen Dichtern, die den Leser unterhalten wollen. Er ist ein Dichter, der das in die Praxis umsetzt, was er als Aufgabe eines Dichters ansieht. Er nannte einmal den Dichter den **Hund seiner Zeit** und **Hüter der Verwandlung**. Den Begriff „Hüter“ verwendet Canetti in zweifachem Sinn: Als Dichter soll man sich das literarische Erbe der Menschheit zu eigen machen und das geistige Erbe, das uns die ausgestorbenen und sterbenden Stämme hinterlassen haben, retten, bewahren und aufstehen; als Dichter soll man die Gabe der Verwandlung jeder Störung zum Trotz weiter üben, was Canetti als die eigentliche Aufgabe der Dichter betrachtet.<sup>73</sup>

---

<sup>71</sup> Pabisch, Peter: „Leben, Überleben, Weiterleben als Literarisches Anliegen in Elias Canettis *Die Blendung*“. In: „Canettis Aufstand gegen Macht und Tod“, S. 32.

<sup>72</sup> Canetti, Elias: „Das Augenspiel“. S. 10.

<sup>73</sup> Vgl. Canetti, Elias: „Der Beruf des Dichters“. In: „Die Stimmen von Marrakesch Das Gewissen der Worte“, S. 364. 366f.

„In seiner immerwährenden Übung, in seiner zwingenden Erfahrung von Menschen jeder Art, von allen, aber besonders von jenen, die am wenigsten Beachtung finden, in der ruhelosen, durch kein System verkümmerten oder gelähmten Weise dieser Übung möchte ich den eigentlichen Beruf des Dichters sehen.“<sup>74</sup>

Das Wichtigste an Canettis Beschreibung des Dichters, nämlich die gesellschaftliche Verantwortung, lässt sich deutlich erkennen. Es ist aber nicht leicht, die Aufgabe des Dichters zu erfüllen. Ein wahrer Dichter zu werden würde einem nur gelingen, wenn diese Tätigkeit völlig frei von der Absicht auf Erfolg oder Geltung sein könnte. Wie hartnäckig müsste man sein, um durchzuhalten, besonders in einer Welt, die auf Leistung angelegt ist.

Mit dieser Verantwortung ist Canetti selbst Wächter des Zeitgeschehens geworden. Sowohl sein einziger Roman *Die Blendung*, das philosophische Werk *Masse und Macht* als auch die autobiographischen Werke sowie zahlreiche Aufzeichnungen haben bewiesen, dass Canetti sich immer mit der Gesellschaft konfrontiert hat. *Die Blendung* wird als eines der Grundbücher des zwanzigsten Jahrhunderts betrachtet<sup>75</sup>, und Canetti selber als der idiosynkratische Autor, der die Züge einer ganzen Epoche erkannte<sup>76</sup>.

In China wird Canetti als aufrichtiger verantwortungsvoller Schriftsteller betrachtet und *Die Blendung* als ein außergewöhnliches Buch mit tiefer gesellschaftlicher Bedeutung. So steht z. B. im *chinesischen Lexikon der deutschsprachigen Literatur*: „*Die Blendung* versucht zu zeigen, dass der Intellektuelle von dem Kleinbürger furchtbar an den Rand gedrängt wird; damit soll die Situation der Intellektuellen der 20er und 30er Jahre in Europa angedeutet werden.“<sup>77</sup>

Entsprechend der chinesischen Tradition, dass ein Werk umso besser ist, je größer seine gesellschaftliche Relevanz ist, wird Canettis *Blendung* als eines der empfehlenswertesten ausländischen Werke angesehen.

„*Die Blendung* ist ein empfehlenswerter Roman. Der Sinn der Empfehlung liegt zuerst darin, dass sie tiefgreifende sozialkritische Bedeutung hat. Sie stellt die geistige Situation des Intellektuellen in Europa vor der faschistischen Machtübernahme Hitlers dar.

---

<sup>74</sup> Ebd., S. 367.

<sup>75</sup> Vgl. Seibt, Gustav: „Das verworfene Paradies“. In: „Wortmasken“, S. 7.

<sup>76</sup> Vgl. ebd., S. 10.

<sup>77</sup> „Die ausländische Literatur I“. In: „große Chinesische Enzyklopädie“, S. 512.



Die tiefe Bedeutung des Romans liegt darin, den geistigen Hintergrund und die Unvermeidbarkeit des durch Borniertheit und Barbarei gekennzeichneten Faschismus in Europa darzustellen. Zweitens gehört die Schreibtechnik des Romans zu den Neuerungen der Moderne und wird als Ergebnis scharfer Widersprüche in der westlichen Gesellschaft und Kultur des zwanzigsten Jahrhunderts angesehen...<sup>78</sup>

Dieselbe Meinung vertreten auch die Literaturkritiker Zhāng-GuóFēng und Lǐ-ShìXūn:

„Der Autor hat die kapitalistische Gesellschaft mit tiefgreifendem Scharfblick schonungslos diagnostiziert. Mit nahezu unerträglicher Beharrlichkeit malt er dem Leser ein Bild, in dem die verrückte Welt bald zusammenbrechen wird. Daher verfügt der Roman über starke sozialkritische Eigenschaften.“<sup>79</sup>

Der sozialkritische Charakter der *Blendung* entspricht genau den chinesischen Vorstellungen von guter Literatur, wonach die Literatur der Menschheit dienen soll. *Die Blendung* stellt die gesellschaftlichen Probleme der damaligen Zeit dar und liefert damit den ersten Ansatz zur Lösung der Probleme, genau wie es Chinesen von der Literatur erwarten. Sie meinen, Probleme könnten nur gelöst werden, wenn auf sie aufmerksam gemacht würde. Das alles soll der Verbesserung der menschlichen Lebensumgebung dienen. Elias Canetti, „ein talentierter Sozialbeobachter, der die komplizierte, große und groteske Gesellschaft aus verrückten oder halbverrückten Menschen erbarmungslos enthüllt und angeprangert hat“<sup>80</sup>, ist deshalb in den Augen der Chinesen ein fortschrittlicher Schriftsteller.

Dieses sozialkritische Merkmal des Romans lässt sich auch in Eiglers Kommentar zu Canettis Werk deutlich erkennen. „Den Roman will er (Canetti) verstanden wissen als Verarbeitung der Berliner Eindrücke, der als Chaos erfahrenen Metropole der Weimarer Republik, in der das ‚Animalische und das Intellektuelle entblößt und zuhöchst gesteigert‘ durcheinander spielten.“<sup>81</sup>

Es ist nicht ohne Grund, dass die Chinesen Canettis *Blendung* wie oben beschrieben betrachten. Eine solche Rezeption beruht auf Analysen der Gesellschaft

---

<sup>78</sup> Qián-WénCǎi: „Ein Akt *Comédie Humaine an Irren*“. In: *Die Blendung* auf Chinesisch, S. 15f.

<sup>79</sup> Zhāng-GuóFēng, Lǐ-ShìXūn: „Vorwort“. In: *Die Blendung* auf Chinesisch, S.4.

<sup>80</sup> Qián-WénCǎi: „Ein Akt *Comédie Humaine an Irren*“. In: *Die Blendung* auf Chinesisch, S. 6.

<sup>81</sup> Eigler, Friederike: „Das autobiographische Werk von Elias Canetti“. S. 135.

der 20er und 30er Jahre, in denen *Die Blendung* entstand, denn jede Literatur erwächst aus der Realität und dem Leben der Menschen, die in einer bestimmten Gesellschaft leben. Was zu jener Zeit in Europa passierte, ist in China bekannt. Viele Chinesen, die damals in Europa studierten und später wieder nach China zurückkehrten, berichteten umfassend über den Zustand der damaligen Gesellschaft. Als weitere Quelle dienen auch die ins Chinesische übersetzten Bücher über europäische Geschichte.

Was sich in den 20er und 30er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts abspielte, wird in China als Symptom des Verfalls der kapitalistischen Gesellschaft angesehen.

„In den 20er und 30er Jahren erlebte Europa eine schwere Wirtschaftskrise. Die Klassen- und Gesellschaftswidersprüche spitzten sich so sehr zu wie noch nie. Der Kampf zwischen verschiedenen politischen Kräften erreichte den Siedepunkt. Die Macht des Faschismus expandierte rapide. Obwohl ein republikanischer Staat nach dem Zusammenbruch des Habsburger Reiches und der Auflösung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie in Österreich gegründet wurde, war der Einfluss der feudalistischen Autokratie noch sehr stark. Eine solche Gesellschaft hatte einerseits sämtliche Eigenschaften einer Feudalgesellschaft, verfügte aber andererseits auch über verschiedene Scheußlichkeiten des Kapitalismus: Das wahnsinnige Streben nach Geld und Macht erreichte in jener Zeit seinen Höhepunkt. Die traditionellen Werte waren schon längst verfallen. Unverhüllter Raub und Besitz ersetzten die Freiheit, Gleichheit und die menschliche Liebe. Die Moral und die Menschlichkeit waren völlig verloren gegangen. Die Gesellschaft war wie ein riesiger Schlachthof, in dem man sich gegenseitig um der eigenen Interessen willen betrog und untereinander ein Blutbad anrichtete.“<sup>82</sup>

Der oben zitierte Abschnitt ist die Beschreibung des gesellschaftlichen Hintergrunds des Romans, den die Übersetzer Zhāng-GuóFēng und Lǐ-ShìXūn im Vorwort des Romans für chinesische Leser zum besseren Verständnis der Übersetzung dargestellt haben. Den beiden Übersetzern zufolge beruht diese Beschreibung auf Canettis Schilderung der damaligen Gesellschaft, die in dem selben Vorwort zitiert wird: Was wir jetzt abschlachten, sägen und hacken, seien nicht Schweine und Schafe, sondern Menschen. Auf dem gewöhnlichen Hackbrett liege

---

<sup>82</sup> Zhāng-GuóFēng, Lǐ-ShìXūn: Vorwort. In: *Die Blendung* auf Chinesisch (1986), S.5.

das Fleisch der Menschen, auch am Haken hänge das Menschenfleisch. Das Jen-seits sei schon längst in ferne Vergangenheit gerückt, die gegenwärtige Welt sei ein Schlachthof.<sup>83</sup>

Die beiden Übersetzer weisen darauf hin, dass die Geschichte der *Blendung* den Konflikt zwischen dem Geistigen und dem Dogma „Sieg des Materialismus über alles“ sowie die Vernichtung des Geistigen durch Habgier tief sinnig symbolisiert, dass der menschliche Geist und die Zivilisation in einer solchen Gesellschaft, in der die Menschlichkeit ausgestorben ist und die Habgier herumtobt, selbstverständlich skrupellos mit Füßen getreten werden müssen.<sup>84</sup>

Während Zhāng-Guófāng und Lǐ-ShìXūn ein Bild von der gesamten europäischen Gesellschaft in den 20er und 30er Jahren darstellen, präsentiert Professor Qián-WénCǎi dem chinesischen Leser ein konkreteres Bild der damaligen Gesellschaft in Europa, dadurch wird man näher an die Gesellschaft und die Menschen herankommen, was wiederum zum besseren Verständnis der *Blendung* beiträgt.

„1929 brach die schwere Wirtschaftskrise aus. Die gesamte kapitalistische Gesellschaft geriet in Bestürzung und Chaos. Die unterlegenen Staaten wie Deutschland und Österreich, wo *Die Blendung* entstand, befanden sich in einer besonders ausweglosen Lage. Deutschland verlor beispielsweise 10% der Bevölkerung, viele industriell entwickelte Gebiete und auch die eigentlich erbärmlichen Kolonialgebiete wegen der Kriegsniederlage. Außerdem mußte Deutschland eine Riesensumme Reparationen leisten. Und im Inland kochte die Bevölkerung vor Empörung. Eine kleine Gruppe von Vertretern der Großbourgeoisie griff überall die fortschrittlichen Kräfte an, um eigene Parteianhänger aufzuziehen und wieder ans Ruder zu kommen; sie streute Gerüchte und Verleumdungen aus, dass die Niederlage Deutschlands durch den ‚Dolchstoß‘ der fortschrittlichen Kräfte verursacht wurde, um einen Keil zwischen die Menschen zu treiben und das Volk in Rage zu bringen. Die Weimarer Republik stand auf wackligen Füßen und lag in den letzten Zügen. Um überleben zu können, war man ständig auf den Beinen und dadurch völlig erschöpft und scheute kein Mittel. Gleichzeitig fühlte man sich durch die Schande der Kriegsniederlage bedrückt und quälte sich wegen der rasch verbreiteten Gerüchte, man hatte aber keine Möglichkeit, seinen Stimmungen

---

<sup>83</sup> Vgl. ebd., S. 5.

<sup>84</sup> Vgl. ebd., S. 5.

Stimmungen Luft zu machen. Der konzentrierte Ausdruck des verrückten Zustandes war Hitlers ‚Bierhaus-Aufstand‘ am 8. Nov.1923 in München. Allgemein gesprochen ist der Moment vor der Katastrophe der verwirrendste und ängstlichste Moment für den Menschen; aber sobald die Katastrophe tatsächlich eintritt, stumpft er oft ab. Darum ist es kein Zufall, dass *Die Blendung* zu dieser Zeit entstand.“<sup>85</sup>

Die erste Schilderung über den gesellschaftlichen Hintergrund damaliger Zeit von Zhāng-Guófēng und Lǐ-ShìXūn ist zwar sehr grob und kritisch, aber diesen Hintergrund verstehen die Chinesen sehr gut. Die kapitalistische Gesellschaft ist am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts in den Augen der Chinesen genauso wie in dieser Schilderung. Chinesische Rezipienten können den Kapitalismus durchaus richtig kommentieren, da es zahlreiche Beschreibungen über ihn und dessen Entwicklung in vielen ins Chinesische übersetzten ausländischen Büchern gibt, z.B. die Werke von Karl Marx, Engels und später von Lenin usw.

An dem Bild des Kapitalismus, wie es die Europäer selbst dargestellt haben, zweifeln die Chinesen nicht. Insbesondere die Analyse der kapitalistischen Gesellschaft durch Karl Marx und seine Gegenthese von der kommunistischen Gesellschaft sind in China auf fruchtbaren Boden gefallen, da diese, nämlich die kommunistische Gesellschaft, dem chinesischen Ideal der Harmonie entspricht: Harmonie heißt, die Menschen sollen mit der Natur eine harmonische Einheit bilden, statt die Natur um eigener Interessen willen zu zerstören; was noch wichtiger ist, Harmonie bedeutet auch, dass die Menschen ganz egal welcher Nationalität harmonisch als eine Familie zusammen leben sollen, sie sollen ein harmonisches kollektives Leben führen. Dank dieser Harmonievorstellung ist es in China möglich gewesen, dass 56 Nationalitäten<sup>86</sup> seit Jahrtausenden im Großen und Ganzen

---

<sup>85</sup> Qián-WénCǎi: „Ein Akt *Comédie Humaine an Irren*“. In: *Die Blendung* auf Chinesisch, S.6.

<sup>86</sup> Unter den 56 Nationalitäten stellt die Han-Nationalität die Mehrheit, ca. 90% der gesamten Bevölkerung. Ohne die Harmonievorstellung des Konfuzianismus wären die anderen schon längst ausgelöscht worden. So aber haben sie sich entwickelt, ihre Sprachen und Schriften, ihre Sitten und Gebräuche usw. sind geblieben. Um die Harmonie zu halten, wurden Maßnahmen zugunsten der nationalen Minderheiten getroffen, wie z.B., die nun in China durchgeführte Familienplanung, sie gilt nur für die Han-Nationalität; an der Universität gibt es Mensen für die islamischen Studenten der Hui-Nationalität, die ihrer Religion nach kein Schweinefleisch essen dürfen. etc. Weil jede Nationalität ein Mitglied der großen Familie Chinas ist, ist es deswegen auch möglich, dass ein Vertreter dieser Nationalitäten China regiert, wenn er dazu fähig ist: So wurde z.B. die Liao-Dynastie von der Qidan-Nationalität (916 -1125n. Chr.), die Jin-Dynastie von der Nüzhen-Nationalität(1115 -1234 n. Chr.), die Yuan-Dynastie von der Monggol-Nationalität (1271- 1368 n. Chr.), die Qing-Dynastie von der Man-Nationalität(1644 -1911 n. Chr.) usw. regiert.

harmonisch zusammenleben. Es hat in China Kriege gegeben, die aber nicht durch die Nationalitätsfrage ausgelöst wurden, sondern durch Machtspiele<sup>87</sup>. Die 56 Nationalitäten haben einen gemeinsamen Namen: **Zhōng Huá Mín Zú** - die chinesische Nation.

Der Marxismus<sup>88</sup>, der über Russland als Übersetzung nach China kam und mit der chinesischen Realität verschmolz, ist sicherlich anders als der Marxismus in Europa. Das Resultat daraus sind die Ideen des Maozedong (Máo-Zédōng ist Vorsitzender Mao, der Begründer der Volksrepublik China), die als Kristallisation der Zusammenschließung der marxistischen Theorie mit der chinesischen Praxis gelten. Hier möchte ich nur die wichtigsten Punkte des chinesischen Marxismus erwähnen: Jeder Arbeitende ist Herr des Staats; jeder Mensch soll gleich behandelt werden; Ausbeutung des Menschen wird verboten usw. Diese Gleichberechtigung und die Gleichheit sind die Grundsteine für die Entstehung von Harmonie. Die Harmonie ist wie eine Waage, nur wenn beide Seiten gleich schwer sind, können sie ins Gleichgewicht kommen, dann ist die Harmonie da. Der chinesische Marxismus ist nicht das einzige Beispiel für einen Zusammenschluss der fremden Kultur mit der chinesischen Kultur, ein anderes gutes Beispiel ist der chinesische Buddhismus.<sup>89</sup>

Mit diesen Vorkenntnissen ist eine solche Gesellschaft, wie Elias Canetti sie in der *Blendung* dem Leser vor Augen führt, vom chinesischen Leser leicht zu verstehen. Hier spricht das Geld eine unersetzliche Sprache. Prof. Qián-WénCǎi meint, das Geld, nach dem jeder in der kapitalistischen Gesellschaft wie in der *Blendung* unaufhörlich strebt, hat alles ungültig gemacht, was der Mensch als das Schöne und Gute betrachtet, wie zum Beispiel die selbstlose Liebe, die Tugend und die Moral etc. Der Geist ist zerstört worden. Der Mensch ohne Geist ist Repräsentant einer kopflosen Welt.<sup>90</sup>

---

<sup>87</sup> Das Machtspiel bezieht sich hier auf den Kampf bei Machtwechseln, der hauptsächlich durch die Unfähigkeit und Faulheit des Machthabers verursacht wurde. Wie zum Beispiel, Ende der Ming-Dynastie herrschte in China überall Unzufriedenheit mit der Herrschaft, das Volk stand auf. Nach einigen Jahren wurde der Kaiser aus der Han-Nationalität durch den gemeinsamen Kampf der Han- und Man-Nationalitäten gestürzt. 1644 begann die Qing-Dynastie.

<sup>88</sup> Im Vergleich zum westlichen Medium wird der Kommunismus von dem chinesischen Medium viel weniger erwähnt, denn die chinesische Regierung hat immer betont, dass China sich nun in der Anfangsphase des Sozialismus befindet, der Kommunismus ist ein Ideal.

<sup>89</sup> Siehe Kapitel „der chinesische Buddhismus“. S. 104.

<sup>90</sup> Qián-WénCǎi: „Ein Akt *Comédie Humaine an Irren*“. In: *Die Blendung* auf Chinesisch, S. 7.

Solche Darstellungen des gesellschaftlichen Hintergrundes fungieren als Brücke, über die der chinesische Leser in die Welt der *Blendung* eintritt. Ohne diese Brücke fiele es ihm schwerer, Canetti zu verstehen, denn Canetti hat die künstlerische Welt der *Blendung* durch Verwandlung dargestellt.

Während die Chinesen die gesamtgesellschaftlichen Probleme der Entstehungszeit der *Blendung* hervorheben, konzentrieren sich westliche Literaturkritiker mehr auf „Fragen des täglichen Lebens und der Lebensqualität“<sup>91</sup>. Häufig genannt werden zum Beispiel die Inflation, der verschwundene materielle Wohlstand und die Ungültigkeit der althergebrachten Kulturwerte usw.<sup>92</sup>

Die Analysen, die von verschiedenen Rezipienten angefertigt wurden, sind unterschiedlich. Aber man sollte die Rezeption nicht in einer simplen Dichotomie auflösen. W. Reese vertritt die Ansicht, dass die positive Einschätzung eines Autors in unterschiedlichen Lagern doch aus diametral entgegengesetzten Gründen erfolgen könne. Das deutsche Bürgertum schätze z. B. nach der Niederlage der Revolution von 1848 an Heine vor allem die Verse des Buchs der Lieder – die Arbeiterbewegung aber konzentriere sich gerade auf seine politische Lyrik.<sup>93</sup> In China wird nicht nur Heines literarisches Schaffen hochgeschätzt, sondern auch Heine selber als ein verantwortungsvoller revolutionärer Dichter.

Allerdings befand sich im Grunde genommen die Gesellschaft Europas in den 20er und 30er Jahren in den Augen sowohl der Chinesen als auch der Europäer in einem katastrophalen Zustand. Edgar Piel schreibt:

„Die Welt des Romans entspricht in ihrer Zerrissenheit und Formlosigkeit exakt der Erfahrung der Wirklichkeit, die in diesem Jahrhundert der wahnsinnigen Kriege und der Naturzerstörung durch Industrie und Technik ganz allgemein geworden ist.“<sup>94</sup>

Was unterschiedlich bei der Beurteilung der Gesellschaft ist, ist der Aspekt, unter dem man die Gesellschaft betrachtet. Während die chinesischen Literaturkritiker als Außenstehende mit chinesischer Vorstellung die kapitalistische Welt beo-

---

<sup>91</sup> Pabisch, Peter: „Leben, Überleben, Weiterleben als Literarisches Anliegen in Elias Canettis *Die Blendung*“. In: „Canettis Aufstand gegen Macht und Tod“, S. 32.

<sup>92</sup> Vgl. ebd., S. 32.

<sup>93</sup> Vgl. Reese, Walter: „Literarische Rezeption“. S. 4.

<sup>94</sup> Piel, Edgar: „Elias Canetti“. S. 32.

bachteten, mussten die europäischen Kritiker als Beteiligte oder deren Nachfolger ihre eigene Welt beurteilen.

Man könnte fragen, wie die damalige Gesellschaft aus Canettis Sicht wirklich aussah? Ist *Die Blendung* wirklich ein Buch, das jene Gesellschaft enthüllt, so wie es die Chinesen interpretiert haben?

Eines ist klar, dass Canetti die Welt, in der er lebte, nicht aus der Perspektive der Chinesen betrachtete. Er betrachtete die Gesellschaft weder als ein ganz Außenstehender noch als ein völliger „Insider“.

Er lebte als Insider in verschiedenen kapitalistischen Ländern und erfuhr alles, was da passiert ist, sowohl direkt als auch indirekt.

Was Canetti in seiner Kindheit und Jugendzeit erlebte und ihn entscheidend prägte, war der Erste Weltkrieg mit seinen Folgen. Als er in den ersten Jahren des Krieges in Wien lebte, waren die Auswirkungen des Krieges im Winter von 1915 auf 1916 schon deutlich im täglichen Leben spürbar. Er merkte zum Beispiel, dass die Zeit der begeistert singenden Rekruten vorbei war. Die Rekruten, die an die Front gingen, waren nicht mehr sicher, dass sie zurückkehren würden.<sup>95</sup>

Von 1916 bis zum Ende des Krieges 1919 lebte Canetti in Zürich, in der neutralen Schweiz. Obwohl es dort keinen Krieg gab, konnte er den Kriegsgeruch immer noch spüren, denn Zürich war zu einem Zentrum von Kriegsgegnern der verschiedensten Länder und Richtungen geworden.<sup>96</sup> Über den Krieg, Kriegsverträge usw. wurde viel diskutiert. Sogar er selber hat seine politische Meinung bei Unterhaltungen mit den Verwandten geäußert: „Ich griff die Alliierten, und da er (Canettis Onkel, den er verachtete) von dort kam, besonders England auf das heftigste an, Versailles sei ungerecht und widerspreche allem, was Wilson verheißen habe.“<sup>97</sup> Während dieser Zeit übte besonders die Friedensgesinnung seiner Mutter größten Einfluss auf ihn aus. Für die Mutter ist derjenige, der kein Ende des Krieges will, „ein Feind der Menschheit“<sup>98</sup>.

Was ihn sehr prägte, waren die für alle Menschen schwierigen Jahre der Nachkriegszeit in Frankfurt, die von Inflation gekennzeichnet waren. Darum widmete

---

<sup>95</sup> Vgl. Canetti, Elias: „Die gerettete Zunge“. S. 155f.

<sup>96</sup> Vgl. ebd., S. 212.

<sup>97</sup> Ebd., S. 277.

<sup>98</sup> Ebd., S. 215.

Canetti dieser Zeit ein ganzes Kapitel mit dem Titel „Inflation und Ohnmacht“ in dem Buch *Die Fackel im Ohr*. „Repressalien und Reparation wurden zu Worten des Alltags.“<sup>99</sup> Und zu dieser Zeit hat Canetti die Masse anlässlich einer Demonstration gegen die Ermordung Rathenaus zum ersten Mal erlebt.<sup>100</sup> Auch „die seichten Menschen dieser Inflationszeit, die nur Geld im Kopfe hätten“<sup>101</sup>, haben Canetti sehr getroffen: „Ich habe nie mehr Unruhe in Menschen gefühlt als in diesem halben Jahr.“<sup>102</sup> Das alles lässt sich auch in seiner Schilderung der Inflationszeit deutlich erkennen:

„Es war entsetzlich mitanzusehen: was immer geschah, und es geschah sehr viel, hing von einer einzigen Voraussetzung ab, eben der in rasendem Tempo fortschreitenden Entwertung des Geldes. Es war mehr als Unordnung, was über die Menschen hereinbrach, es war etwas wie tägliche Sprengungen, blieb von einer etwas übrig, geriet es tags darauf in die nächste. Ich sah die Wirkungen nicht nur im großen, ich sah sie, unverhüllt nah, in jedem Mitglied jener Familie, das kleinste, das privateste, das persönlichste Ereignis hatte ein und dieselbe Ursache, die tobsüchtige Bewegung des Geldes.“<sup>103</sup>

Nicht nur die zu Kriegszeiten von der Inflation betroffenen einfachen Menschen, die um ihn herum lebten, und die Kriegsinvaliden, die er in der Nachkriegszeit häufig sah, hatten großen Einfluss auf ihn, sondern auch die Gebildeten, insbesondere die Künstler und Literaturwissenschaftler, die er später in den 20er Jahren in Berlin kennen lernte, und deren Welt Canetti als „eine Welt von Irren“<sup>104</sup> bezeichnete. Er lebte in dieser Welt, zusammen mit all diesen Menschen, und ist deswegen in dem Sinne ein Insider in der Gesellschaft.

Andererseits war Canetti ein Außenstehender im Vergleich zu den Deutschen und Österreichern, mit denen er in einer Gesellschaft zusammen lebte. Hier hat das Wort „Außenstehender“ eine zweifache Bedeutung: erstens, Canettis Leben war nicht direkt von der Katastrophe bzw. dem Krieg betroffen, weil er ihr bzw. ihm

---

<sup>99</sup> Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 61.

<sup>100</sup> Vgl., ebd., S. 61.

<sup>101</sup> Ebd., S. 21.

<sup>102</sup> Ebd., S. 63.

<sup>103</sup> Ebd., S. 62.

<sup>104</sup> Canetti, Elias: „Das erste Buch: Die Blendung“. In: „Die Stimmen von Marrakesch Das Gewissen der Worte“, S. 330.



durch den häufigen Wohnortwechsel mit der Familie entkam. So verbrachte er zum Beispiel die meiste Zeit des Ersten Weltkriegs in der neutralen Schweiz. Das Leben in Zürich hat er sogar als Paradies bezeichnet. Selbst als er mit 17 Jahren auf Wunsch seiner Mutter in das von der Inflation stark erschütterte Deutschland kam, um sich ein Bild von der Realität zu machen und sie nicht nur durch Lektüre zu erfassen, kam er dank des Wohlstands seiner Familie glimpflich davon.

Außenstehender war Canetti zum zweiten, weil er Jude war und seine Kindheit und Jugend in einer relativ geschlossenen Umgebung jenseits der breiten Gesellschaft verbrachte. Auch der ständige Wohnsitzwechsel brachte es mit sich, dass er sich immer wieder als Fremder mit einer neuen Umgebung konfrontiert sah. Er stand der Gesellschaft stets mit Distanz gegenüber. Die Leute, denen er in der neuen Umgebung begegnete, betrachteten und behandelten ihn wie einen Fremden. So fühlte er sich auch nicht als Jude angegriffen, sondern lediglich als Fremder, als er mit 9 Jahren (1914) in einer Kirche, in der die österreichische Kaiserhymne erklang, von einigen Personen geschlagen wurde, weil er Englisch sang.<sup>105</sup> Das war Canettis „erstes Erlebnis einer feindlichen Masse“<sup>106</sup>.

Einige Zeit später beobachteten er und sein Schulfreund Schiebl jüdische Flüchtlinge, die in Waggons zusammengepfercht in Wien (1915/16) ankamen. Sie wurden nur ungern empfangen. Über Schiebls Reaktion schrieb Canetti Folgendes: „... sein Abscheu vor ihnen war mit Rücksicht auf mich temperiert, er hätte nichts über die Lippen gebracht, was mich kränken konnte.“<sup>107</sup> In dieser Situation merkte er zum ersten Mal, dass er als Jude sogar für seinen Freund anders war.

Selbst in dem als Paradies bezeichneten Zürich (1921-1924) erlebte er, dass die Leute ihn angriffen, weil er Jude war. Er wurde beschimpft oder bekämpft; er fasste sogar mit anderen Juden eine Petition ab und überreichte sie dem Rektor der Schule, um auf den zunehmenden Antisemitismus aufmerksam zu machen und darum zu bitten, dass Maßnahmen dagegen ergriffen würden. Als Jude musste er später Wien (1938) wieder verlassen und nach England übersiedeln, nachdem Hitler in Wien einmarschiert war.

---

<sup>105</sup> Vgl. Canetti, Elias: „Die gerettete Zunge“. S. 128f.

<sup>106</sup> Ebd., S. 129.

<sup>107</sup> Ebd., S. 157.

Außerdem war Canetti von der Gesinnung her anders, auch wenn er vom Ende des Krieges bis zur Entstehung der *Blendung* in den besiegten Ländern bzw. Deutschland und Österreich lebte und in der deutschen Sprache beheimatet war. Dies wurde besonders deutlich, als er sich in Berlin aufhielt.

Canetti, als junger Puritaner, war angesichts der so grenzenlosen und extrem ausgelebten Freiheit in Berlin so erregt und erschreckt, dass er sich gegen Verwirrung wehren musste. Und die Gesinnung Canettis, dass man nicht um des Geldes willen schreiben sollte, musste im damaligen Berlin geradezu lächerlich erscheinen.<sup>108</sup> Denn damals war es in dieser Stadt normal, dass man für Geld schrieb. Der bekannteste Autor, der für Geld schrieb, war Bertolt Brecht. Obwohl Canetti von dessen Gedichten hingerissen war, war die Abneigung gegen seine Person so groß, dass er ihm kein Wort über die Gedichte sagte, wenn er ihn sah, und stattdessen jedes Mal seine Verachtung für Geld äußerte.<sup>109</sup>

Die Heftigkeit des damaligen Berlin, der Canetti ausgesetzt war, schilderte er eher als außenstehender Beobachter: „Man bewegte sich in einem Chaos, aber es schien unermesslich. Es kam täglich Neues und schlug auf das Alte ein, das selbst vor drei Tagen erst neu gewesen war. Die Dinge schwammen wie Leichen im Chaos umher, dafür wurden die Menschen zu Dingen.“<sup>110</sup>

Canetti lebte zwar in der Gesellschaft, mit der er sich beschäftigte, hatte aber immer auch eine gewisse Distanz zu ihr, auch wenn er sie nicht wollte. Diese Distanz ermöglichte es ihm, die Welt mit kühler Vernunft zu betrachten. Es gibt einen chinesischen Spruch: **Man kann das wirkliche Aussehen des immer von Wolken verhüllten Lushan-Berges (metaphorisch: das wahre Gesicht) nicht erkennen, weil man sich darin befindet.** Mit der nötigen Distanz stellte er all das sachlich dar, was in der Welt auf ihn einwirkte. „Einmal sagte ich - in jenem Berlin muß es komisch geklungen haben -, dass ein Dichter sich abschließen müsse, um etwas zu machen. Er brauche Zeiten in der Welt und Zeiten außer ihr, in stärkstem Kontrast zueinander.“<sup>111</sup>

Diese Distanz, sowohl die zwischen Canetti und der Gesellschaft als auch die zwischen Schriftsteller und der künstlerischen Welt, gab ihm die Möglichkeit, die

---

<sup>108</sup> Vgl. Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 303.

<sup>109</sup> Vgl., ebd., S. 305.

<sup>110</sup> Ebd., S. 342.

<sup>111</sup> Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 306.

Welt aus einer ganz neuen Perspektive darzustellen. Er hatte vor, als er plante, die acht Bücher mit einem Namen *Comédie Humaine an Irren* zu schreiben, die Welt anders darzustellen. So sagte er zu sich selbst, „dass ich acht Scheinwerfer (die acht Bücher) baue, mit denen ich die Welt von außen ableuchte.“<sup>112</sup>

### **Canettis Gesinnung**

Jeder Mensch und auch jeder Schriftsteller hat eine eigene ideologische Gesinnung. Die Gesinnung des Autors zu studieren ist dem Leser wichtig für das Nachvollziehen seines Buches. Welche ideologische Gesinnung hat nun Canetti ? Ist Canetti als ein Insider der kapitalistischen Gesellschaft mehr kapitalistisch gesinnt, oder vertritt er auch andere Gesinnungen wie die kommunistische, die alle eben in demselben Zeitraum entstanden ?

Wenn man Canettis Werke durchliest, bekommt man den Eindruck, dass er das Geld, als wesentliches Symbol der kapitalistischen Gesellschaft, von dem die Gesellschaft auch ihr Kernwort „Kapital“ bekam, sehr verabscheute und verachtete. Er schrieb zum Beispiel:

„Ich hatte es mir, um mich gegen die Geldgesinnten in meiner eigenen Familie zu behaupten, zur etwas billigen Tugend gemacht, Geld zu verachten. Ich hielt es für etwas Langweiliges, Immergleiches, dem nichts Geistiges abzugewinnen war, an dem die Menschen, die sich ihm ergaben, allmählich vertrockneten und steril wurden.“<sup>113</sup>

Schon als Kind lernte er den großen Einfluss des Geldes durch seinen Großvater kennen, der seinen Vater gegen dessen Willen ins Geschäft gezwungen hatte.

„In meiner Familie und besonders in ihrer (Canettis Mutter) sah ich, was Menschen durch Geld geschah. Ich fand die am schlechtesten, die sich am willigsten dem Geld hingaben. Ich lernte alle Übergänge von Geldgier zu Verfolgungswahn kennen. Ich

---

<sup>112</sup> Canetti, Elias: „Das erste Buch: *Die Blendung*“. In: „Die Stimmen von Marrakesch Das Gewissen der Worte“, S. 331.

<sup>113</sup> Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 62.

sah Brüder, die einander durch ihre Habgier in jahrelangen Prozessen zugrunde richteten und die weiter prozessierten, als kein Geld mehr da war.“<sup>114</sup>

Für die Familie war sein Onkel Salomon, der für alles stand, was Canetti verabscheute, „die Figur des Erfolgs, und Erfolg war Geld“.<sup>115</sup> „Ich war von Geld bedroht aufgewachsen“<sup>116</sup>, so sagte er.

Diese Abscheu war noch stärker, als er die Wirkung des Geldes bei einem Dichter wahrnahm. Das lässt sich beim Treffen mit Brecht deutlich erkennen. Brecht sagte: „Ich schreibe nur für Geld ... Ich habe ein Gedicht über Steyr-Autos geschrieben und dafür ein Steyr-Auto bekommen.“<sup>117</sup> Dass Brecht für Geld schrieb, hat bei Canetti Abneigung hervorgerufen. Er sagte: „Ich sah Brecht kein einziges Mal, ohne meine Verachtung für Geld zu äußern.“<sup>118</sup> Canetti meinte: „dass man nur aus einer Gesinnung heraus schreiben dürfe und nie für das Geld.“<sup>119</sup>

Seine Abscheu gegenüber jenen Menschen, die ihren Beruf nur um des Geldes willen ausüben, zeigte Canetti schon in seiner Kindheitserzählung sehr deutlich. Als er erfuhr, dass sein Verwandter, Doktor Arditti, nicht dafür lebte und arbeitete, anderen Menschen zu helfen, sondern Geschäfte machte wie alle anderen auch, war er sehr enttäuscht: „Ich verachtete ihn unsäglich, diesen Verräter an einem wirklichen Beruf“.<sup>120</sup>

Es ist deutlich zu erkennen, dass für Canetti die geistige Gesinnung viel wichtiger ist als das Materielle. Ihm geht es offensichtlich nicht nur um das Geistige des einzelnen Menschen, sondern darum, was der gesamten Menschheit wohltut. Was Brecht tat, widerspricht Canetti zufolge der Berufung des Dichters, nämlich Verantwortung für die Menschheit zu übernehmen. „Kaum hatte er einen zynischen Satz von sich gegeben, erwiderte ich mit einem strengen, hochmoralischen.“<sup>121</sup> Er meinte: „Die Moral war eines und die Sache war etwas anderes, und wenn er zugegen war, der nur auf die Sache etwas gab, zählte für mich nichts als die Moral.“<sup>122</sup> Und die Moral ist nicht etwas Abstraktes, etwas, das nur willkürlich gere-

---

<sup>114</sup> Canetti, Elias: „Die gerettete Zunge“. S.13.

<sup>115</sup> Ebd., S. 73f.

<sup>116</sup> Canetti, Elias: „Das Augenspiel“. S. 122.

<sup>117</sup> Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 307.

<sup>118</sup> Ebd., S. 307.

<sup>119</sup> Ebd., S. 303.

<sup>120</sup> Canetti, Elias: „Die gerettete Zunge“. S. 279.

<sup>121</sup> Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 305.

<sup>122</sup> Ebd., S. 306.

det wird, sondern etwas Konkretes und auch Erreichbares. Die Moral des Dichters zum Beispiel ist die Reinheit einer künstlerischen Absicht, über die Canetti wachte. Was man bloß um des Geldes willen tat, war für Canetti Kitsch.<sup>123</sup>

Diese Einstellung Canettis entspricht dem Kern der chinesischen Kultur. Sowohl der Konfuzianismus als auch die anderen Philosophien oder Religionen wie Taoismus, Buddhismus usw. betonen das Geistige. Die Befriedigung der Habgier des Individuums zählt nicht dazu. Was dazu zählt, ist das, was zum Nutzen der Menschheit und der gesellschaftlichen Stabilität ist, dazu zählen zum Beispiel die Moral, die Tugend, Treue, Zuverlässigkeit usw.. Besonders wenn man als Dichter arbeitet, also ein Intellektueller ist, soll man dem Konfuzianismus zufolge das Gewissen der Gesellschaft sein. An diesem Punkt ist Canettis Einstellung mit dem Konfuzianismus im Einklang.

Das Geld hat in China besonders vor der Öffnungspolitik eine nicht so wichtige Rolle gespielt wie in der kapitalistischen Gesellschaft. Viele meinen, dass die unersättliche Gier nach Geld alles Schöne wie die Moral und Tugend, die Liebe und die Freundschaft etc. kaputt macht. Dafür findet man genügend Beispiele in den Werken der europäischen Schriftsteller wie Balzac, Shakespeare usw.

Das geistige Leben ist für den Chinesen viel wichtiger als der materielle Genuss des Einzelnen; ein Beweis dafür ist, dass Chinas materieller Entwicklungsstand viel bescheidener ist als der geistig-kulturelle. Nicht wenige Intellektuelle haben sich für Moral und Tugend entschieden, als sie mit den materiellen Interessen in Konflikt kamen, zum Beispiel aß Zhū-ZiQīng, Professor an einer der besten chinesischen Universitäten – QingHua Universität in Beijing, am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts keinen amerikanischen Reis, obwohl es damals in China sehr an Lebensmitteln mangelte, denn er meinte, dass die Amerikaner China Unrecht getan hatten. Das entspricht dem alten chinesischen Spruch: **Nìng wéi yù Suì, Bù wéi wǎ Quán** (lieber zerbrochene Jade als ein unversehrter Ziegel – lieber sterben als ehrlos weiterleben ).

Nachdem China 1979 die freie Marktwirtschaft eingeführt hatte, änderte sich allmählich die Einstellung zum Geld, das jetzt eine wichtige Rolle zu spielen be-

---

<sup>123</sup> Vgl., Canetti, Elias: „Das Augenspiel“. S. 122.

gann. Zum Beispiel wird derjenige, der nach Geld strebt, nicht mehr verachtet. Die Einstellung, wie man Geld betrachtet und wie man sich ihm gegenüber verhalten soll, wird kräftig diskutiert. Einerseits hat das Geld das materielle Leben rapide verbessert, andererseits werden die Moral und Tugend, die selbstlose Liebe usw. sinnetwegen außer Acht gelassen. Mit vielen gesellschaftlichen Phänomenen, die den Chinesen nicht bekannt gewesen sind, müssen sie sich jetzt beschäftigen. Was früher durch Moral und Tugend reguliert wurde, muss nun durch Gesetze geregelt werden. Zahlreiche Gesetze sind in den vergangenen 30 Jahren entworfen, verabschiedet und durchgeführt worden.

Ein weiteres Merkmal der kapitalistischen Gesellschaft ist die absolute Freiheit des Einzelnen, die die damals noch gültigen Moralvorstellungen relativiert hat. Canetti hat diese Veränderung sehr verwirrt, weswegen er sie auch nicht befürwortete. Die Welt im damaligen Berlin, die von dieser expandierenden Freiheit erfüllt war, schien ihm wie eine „Welt von Irren“<sup>124</sup> zu sein. „Ich sah vieles, das ich immer verabscheut hatte.“<sup>125</sup>

Dies bedeutet aber nicht, dass er gegen alle Freiheit war. Im Gegenteil befürwortete er die Freiheit, die den guten Gesinnungen wie der Moral, der Verantwortung usw. nicht widersprach; zum Beispiel die Freiheit, einen Beruf zu wählen, so wie sein Vater zu ihm sagte: „Du wirst werden, was du gern willst.“<sup>126</sup> Nur die rücksichtslose Freiheit, besonders die sexuelle Freiheit war Canetti peinlich. Die Verneinung dieser Freiheit sieht man bei Therese, der Figur der *Blendung* sehr deutlich. Im Kapitel 3. 2. 3. *die Figuren der Blendung* wird auf diesen Aspekt noch näher eingegangen.

Die sexuelle Freiheit ist in China seit alters her unmöglich gewesen, denn sie widerspricht der Moral. Die Chinesen meinen, dass eine sexuelle Beziehung nur in der Ehe gelebt werden sollte. Liebe und Sexualität sind nicht identisch: Die Liebe ist ein erhabenes Gefühl, die echte Liebe schließt nicht nur die sexuelle Liebe ein, sondern auch die gegenseitige Verantwortung und Pflicht, die noch wichtiger sind als jene. Ohne die Verantwortung und Pflicht sind die Menschen nichts anders als die Tiere in der Welt.

---

<sup>124</sup> Canetti, Elias: „Das erste Buch: Die Blendung“. In: „Das Gewissen der Worte“, S. 228.

<sup>125</sup> Ebd., S. 228.

<sup>126</sup> Canetti, Elias: „Die gerettete Zunge“. S. 62.

Wie die Chinesen hat Canetti auch sehr viel Wert auf die Moral, die Verantwortung etc. gelegt, was aber nicht eine Prahlerei geblieben ist, sondern in eine Art vom Kampf um die Verantwortung und Gerechtigkeit umgesetzt wurde: „eine grausamzelotische Art, die Besserung der Menschen von einer Züchtigung abhängig zu machen, zu deren ausführendem Organ ich mich ohne weiteres eingesetzt hatte.“<sup>127</sup>

Damit wird deutlich, dass Canetti kein Anhänger der kapitalistischen Gesellschaft der damaligen Zeit ist. Dem Kapitalismus steht der Kommunismus gegenüber. Ihn hat Canetti nicht oft kommentiert. Aber davon ausgehend, was er in seinen biographischen Schriften präsentierte, war er kein Gegner des Kommunismus. So berichtet er z. B. über die Ansicht seiner Mutter zu Lenin, der den ersten kommunistischen Staat - die Sowjetunion - gegründet hat: „Sie (Canettis Mutter), die aus einer der wohlhabendsten Familien Bulgariens stammte, verteidigte Lenin. Sie konnte keinen Teufel in ihm sehen wie die anderen, sondern einen Wohltäter der Menschheit.“<sup>128</sup>

Was für Canetti zählt, sind Gerechtigkeit, Moral, Verantwortung usw., die nicht zu irgendeiner bestimmten Gesellschaft oder einer bestimmten Doktrin gehören, sondern zu der gesamten Menschheit, denn im Grunde genommen sind sie so oder so ähnlich in allen Ländern der Welt zu finden. Sie sind Früchte der Lebenserfahrung der Menschheit im Verlauf der jahrhundertlangen Geschichte. Ihre Wirkung ist besonders in China erkennbar, wo jede Dynastie einen jahrhundertlangen Frieden erlebte; lediglich beim Dynastienwechsel hat es Unruhe oder teilweise Krieg gegeben.

Dass in China so viel Wert auf Moral gelegt wird, geschieht aus dem Grund, dass man davon überzeugt ist, sie bringe der Menschheit Frieden. Die Chinesen glauben daran, dass die Menschen von Natur aus gut sind. Konfuzius sagte: **das Wesen des Menschen ist ursprünglich gut**. Dieser Spruch ist der erste Satz, den man lernen muss, wenn man mit Konfuzius anfängt. Das erklärt auch, warum China jahrhundertlang kein Gesetz im westlichen Sinn gebraucht hat; es hatte

---

<sup>127</sup> Canetti, Elias: „Das Augenspiel“. S. 29.

<sup>128</sup> Canetti, Elias: „Die gerettete Zunge“. S. 215.

Gesetze in der kaiserlichen Zeit gegeben, denen aber auch die Moral und Tugend, Zuverlässigkeit usw. zugrunde lagen. Nach chinesischer Philosophie ist das Gesetz nicht der ideale Weg zu einer friedlichen Gesellschaft, es ist nur ein nachträgliches Strafen, nachdem der Täter den Menschen oder die Gesellschaft schon geschädigt hat. Daraus resultiert, dass es besser ist, wenn das Böse überhaupt nicht passiert, dazu sind die Moral und Gesinnungen da. Hier möchte ich eine andere wichtige chinesische Redewendung erwähnen, nämlich, **ein Übel im Keim ersticken**: Ein Fehler soll beseitigt werden, bevor er folgenschwer geworden ist.

Nun ist es verständlich, warum Canetti in China als ein europäischer Schriftsteller mit chinesischen Gesinnungen betrachtet wird; man fand sehr viele Gesinnungen bei ihm, die der chinesischen Kultur entsprechen. Aber wenn man Canetti intensiver liest, wird einem klar, dass er von geistigen Früchten der gesamten Menschheit genährt wurde.

Als er noch Kind war, konnte er dank seines sprachlichen Talents die Weltliteratur kennen lernen. Schon in seinem zehnten Lebensjahr betrachtete er die Literatur als Nahrungsmittel. Die Personen der Literatur „waren das Brot und das Salz der frühen Jahre. Sie sind das eigentliche, das verborgene Leben meines Geistes.“<sup>129</sup> Diese Einstellung hat sich weiter entwickelt. Später war das geistige Erbe der gesamten Menschheit für ihn das alltägliche Brot. Er schrieb: „...Mit diesen Werken konfrontiert, die wir auf eine andere Weise zwar, aber nicht weniger brauchen als unser tägliches Brot, von ihnen genährt und getragen ...“<sup>130</sup>

Was Canetti ernährt hat, hat er den Menschen durch seine Bücher zurückgegeben. Sein Werk ist Kristallisation seines Lebens und seiner Beobachtung und Reflexion der Gesellschaft.

In seiner *Blendung* hat er die kapitalistische Gesellschaft der 20er und 30er Jahre nicht direkt beschrieben oder kritisiert. Man lernt vielmehr eine Welt kennen, die wir kennen, aber auch nicht kennen, da Canetti mit seiner raffinierten Schreibtechnik eine verwandelte Welt darstellt. „Es ist verwandelt, an andere Lokalität

---

<sup>129</sup> Canetti, Elias: „Die gerettete Zunge“. S. 127.

<sup>130</sup> Canetti, Elias: „Der Beruf des Dichters“. In: „Die Stimmen von Marrakesch Das Gewissen der Worte“, S. 364.



transponiert und nur für mich noch erkennbar, in später Geschriebenes eingegangen.“<sup>131</sup>

Aber die Kritik an jener Gesellschaft ist eindeutig, denn Canetti schildert uns eine groteske und furchtbare Welt, in der die menschliche Zivilisation zu ersticken droht. So wie Zsuzsa Széll schrieb: „*Die Blendung* ist ein bedeutender Roman des Jahrhunderts gerade deshalb, weil der Autor hier nicht nur Kenner seiner Zeit ist, auch nicht bloß eine Zusammenfassung der Zeit bietet, sondern weil diese Zusammenfassung in ihrer scharfen Kritik ein Gegenbild der Zeit provoziert.“<sup>132</sup>

Dass die Chinesen als Außenstehende Canettis *Blendung* hinsichtlich der gesellschaftlichen Bedeutung des Werkes betrachtet haben, hat ein neues Blickfeld für die Canetti-Forschung geöffnet. Dieses neue Blickfeld erweitert sich bei der Analyse der Figuren.

---

<sup>131</sup> Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 341.

<sup>132</sup> Széll, Zsuzsa: „Ist ‚Wahrheit ein Meer von Grashalmen‘?“ S. 14.

### 3.2.2. Die Figuren der *Blendung*

„Die Tätigkeit, der ich mich hauptsächlich hingab, war ein zorniger Versuch, von mir abzusehen, und zwar durch Verwandlung. Ich entwarf Figuren, die eine eigene Art zu sehen hatten, die sich nicht mehr wahllos umtun konnten, sondern nur in bestimmten Kanälen empfanden und dachten.“<sup>133</sup>

Canetti hat jeder Figur einen extremen Charakter gegeben. Der Grund dafür war einfach: „Je mehr sie sich voneinander unterscheiden, je extremer sie angelegt sind, umso größer sind die Spannungen zwischen ihnen.“<sup>134</sup>

Es fehlt der europäischen Literatur nicht an Autoren, die extreme Figuren konzipiert haben, zum Beispiel der Russe Gogol, der von den Chinesen sehr hoch geschätzt wird. Er spielte für Canetti eine große Rolle bei der Ausgestaltung der Figuren, ebenso wie Stendhal, dessen Einfluss sich in der Konzeption des gesamten Romans niederschlug. Canetti sagte: „Ich war eher von Gogol beeinflusst, es sollten sehr extreme Figuren sein, so weit wie möglich auf die Spitze getrieben, komisch und schrecklich zugleich, so dass das Schreckliche vom Komischen gar nicht zu scheiden ist“.<sup>135</sup>

Die Chinesen haben diese Absicht Canettis wahrgenommen. So kommentierten Zhāng-GuóFēng und Lǐ-ShìXūn: Entsetzlich seien die verschiedenartigen verrückten Haltungen und die monströsen Personen, die Canetti vor unseren Augen bloßgestellt habe. Durch die feine Figurengestaltung treibe er jede abscheuliche Eigenschaft in der kapitalistischen Gesellschaft in einem erbarmungslosen Stil auf die Spitze, wobei keine Ausnahme bei den Personen gemacht werde. Daher werde das verfaulte Wesen der unheilbaren westlichen Welt in den 20er und 30er Jahren tiefgreifend bloßgestellt.<sup>136</sup>

---

<sup>133</sup> Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 353.

<sup>134</sup> Canetti, Elias: „Das Augenspiel“. S. 45.

<sup>135</sup> Ebd., S. 43.

<sup>136</sup> Vgl. Zhāng-GuóFēng, Lǐ-ShìXūn: Vorwort. In: *Die Blendung* auf Chinesisch (1986Bei-Jing), S. 7.

## Therese

Therese, die Frau der Hauptfigur, haben Zhāng-GuóFēng, Lī-ShìXūn folgendermaßen beschrieben:

„Das Geld ist in der kapitalistischen Welt die höchste Verkörperung des Reichtums, es hat unvergleichliche Macht. Canetti hat einmal gesagt: ‚Millionen Goldmünzen sind heutzutage der allerhöchste Schatz geworden. Ihr Klingklang erschallt laut überall in der Welt, erschüttert die ganze moderne Gesellschaft... der Millionär hat die magische Kraft des Königs im Märchen geerbt.‘ Genau deswegen konzentriert sich alle Habgier auf das Streben nach Geld. Für Therese ist das Gewinnen möglichst vielen Geldes ihr einziges Lebensziel und ist eine Art Instinkt geworden. Wegen des Geldes hat diese unerträglich kitschige und hässliche Frau Kien dazu verleitet, sie zu heiraten. Nachdem sie Kiens Bücher und Wohnung besessen hatte, zwang sie ihn zum Abgeben seiner Spareinlagen...“<sup>137</sup>

Therese ist in den Augen der Chinesen auf jeden Fall eine unmoralische Frau. Was sie tut, ist inakzeptabel. China ist ein altes Zivilisationsland mit einer langen Geschichte. Moral spielt hier eine große Rolle. Den chinesischen Moralvorstellungen folgend tut man nur das, was man tun soll. Die Aufgabe der Frau beschreibt Gù-HóngMíng so: „In China ist es das Hauptlebensziel der Frau, eine gute Tochter, eine gute Ehefrau und eine gute Mutter zu werden.“<sup>138</sup> Was man in China von einer idealen Frau erwartet, sind Warmherzigkeit und Zärtlichkeit.<sup>139</sup> Es ist somit klar, wie die Chinesen Therese einschätzen.

„Diese schamlose, boshafte und gemeine Frau ist in Canettis Augen zweifellos die Inkarnation der abstoßenden Gesellschaft. Um sich in Kiens Vertrauen einzuschleichen, hat sie sich den Kopf zerbrochen und alle Intrigen benutzt. Sobald sie ihr Ziel erreicht hatte, riß sie sofort die Maske vom Gesicht. Sie tat alles, was ein Schurke tut, wie Verführen, Antreiben, Prügeln usw., bis sie Kien endlich von Haus und Hof vertrieben hatte. All das ist äußerst inhuman. Ist das nicht die exzellente Miniatur jener Gesellschaft, die nach Geld stinkt?“<sup>140</sup>

---

<sup>137</sup> Ebd., S. 6.

<sup>138</sup> Gù-HóngMíng: „Der Geist des chinesischen Volkes“. S. 83.

<sup>139</sup> Vgl. ebd., S. 95

<sup>140</sup> Qián-WénCǎi: „Ein Akt *Comédie Humaine an Irren*“. In: *Die Blendung* auf Chinesisch (1986 Gui-Lin), S. 8.

Im Hinblick auf die Sexualität wird Therese am stärksten kritisiert. Was Therese in der Öffentlichkeit getan hat, ist in China ein absolutes Tabu. Zhāng-Guófēng, Lǐ-ShìXūn haben Folgendes geschrieben:

„Therese ist zwar mehr als fünfzig Jahre alt, sie verführt aber instinktiv den jungen Verkäufer im Möbelgeschäft, indem sie sich vor vielen Augen niederträchtig benimmt. In dieser verdorbenen Gesellschaft hat sich die Sexualität, der menschliche Naturinstinkt ausgedehnt, und ist in die physiologische und psychische Metamorphose gesunken. Sie ist eine schmutzige Begierde geworden und zeigt sich sogar in einer schamlosen Form.“<sup>141</sup>

Was Therese da treibt, widerspricht auch Canettis Gesinnung. Er ist Puritaner. Kurz bevor er *Die Blendung* niederschrieb, hatte er gerade die härtere Sexualität in Berlin erlebt, was er als das Schwierigste überhaupt empfunden hatte.<sup>142</sup> Diese sexuelle Peinlichkeit hat Canetti in seiner Kindheit schon erlebt. Als sein Schulkollege Deutschberger über das Gebären eines Kindes erzählte, regte er sich auf und geriet in Zorn; und die volle Verachtung Deutschbergers entlud sich über ihn.<sup>143</sup>

## **Fischerle**

Eine andere wichtige Figur des Romans ist Fischerle, ein jüdischer Zwerg.

„Der größte Traum des jüdischen Zwergs Fischerle ist es, nach Amerika zu fahren, um Schachweltmeister und großer Mann zu werden, und eine Millionärin zu heiraten. Aber sein einziges Mittel, mit dem er den Wunsch erfüllen möchte, ist Stehlen und Betrügen... Was ihn glücklich machen kann, ist, dass er auf einem Geldberg sitzt, Schach spielend und sich gleichzeitig mit Banknoten amüsierend.“<sup>144</sup>

---

<sup>141</sup> Zhāng-Guófēng, Lǐ-ShìXūn: „Vorwort“. In: *Die Blendung* auf Chinesisch (1986 Bei-Jing), S. 7.

<sup>142</sup> Vgl., Canetti, Elias: „Das Gewissen der Worte“. S. 228.

<sup>143</sup> Vgl., Canetti, Elias: „Die gerettete Zunge“. S. 151.

<sup>144</sup> Zhāng-Guófēng, Lǐ-ShìXūn: „Vorwort“. In: *Die Blendung* auf Chinesisch (1986 Bei-Jing), S. 6.

Fischerle als Person gilt im Roman als ehrgeiziger Schurke. In vielen Analysen der chinesischen Literaturkritiker dagegen wird er eher als eine Miniatur solchen Typs angesehen.

„Dieser scheußliche und bucklige Zwerg ist hinterlistig und arglistig, ist außer Therese zweifellos eine andere Inkarnation der finsternen Gesellschaft. Er ist ein reiner verrückter Mammonist. Als er sich niedergedrückt und mutlos fühlte, brauchte er nur seine lange Nase in die Achselhöhle zu stecken und noch einmal dort das erschwindelte Geld, geriet er dann plötzlich in gehobene Stimmung ... Der Autor wollte durch das Porträtieren des buckligen Zwerges die soziale Moral der kapitalistischen Gesellschaft, nämlich Jagen nach Ruhm und Vorteil, völlig enthüllen.“<sup>145</sup>

### **Benedikt Pfaff**

Während Therese und Fischerle gewöhnliche Bürger der kapitalistischen Gesellschaft darstellen, hat der Auftritt des Hausbesorgers Benedikt Pfaff eine andere Bedeutung, da er Polizeibeamter war.

„Der Mensch wie Pfaff war gerade die soziale Basis, die es später ermöglichte, dass Hitler und seinesgleichen an die Macht kamen. Durch die Darstellung Pfaffs hat der Autor ein Bild von den den kapitalistischen Parteien dienenden Handlangern und Lakaien unverhüllt vor den Augen des Lesers entfaltet.“<sup>146</sup>

Canetti genügte es nicht, nur diese drei scheußlichen Figuren in seinem Roman auftreten zu lassen, er hat vielmehr eine ganze Welt geschaffen, in der außer dem Romanhelden nur solche hässlichen Menschen leben, die „eine entmenschte Menschheit konstituieren“<sup>147</sup>.

Die oben zitierten Kommentare zeigen, wie die Figuren des Romans *Die Blendung* in China rezipiert werden. Zusammenfassend möchte ich hier die Analyse von Zhāng-GuóFēng und Lǐ-ShìXūn anführen.

---

<sup>145</sup> Qián-WénCǎi: „Ein Akt *Comédie Humaine an Irren*“. In: *Die Blendung* auf Chinesisch (1986 Gui-Lin), S. 8f.

<sup>146</sup> Ebd., S. 9.

<sup>147</sup> Seibt, Gustav: „Das verworfene Paradies“. In: „Wortmasken“- Texte zu Leben und Werk von Elias Canetti, S. 10.

„In diesem Roman wird das Verhalten der Figuren durch verschiedenartige Habgier bestimmt, die nicht nur im öffentlichen Leben zum Ausdruck gekommen, sondern auch tief in jede heimlichste Ecke des Herzens jeder Person eingedrungen sind. Jede Figur ist eine Inkarnation der Habgier und Sklave des Geldes. Von der Raffgier getrieben, haben die Leute ihren Verstand verloren und tun alles, um ihre Raffsucht zu befriedigen. Dafür benutzen sie mit aller Mühe die gemeinsten, grausamsten und hinterlistigsten Mittel.“<sup>148</sup>

Die drei oben genannten Figuren des Romans bilden mit anderen kleineren Figuren zusammen die Welt, in der die Hauptfigur Peter Kien lebt. Man kann sich durchaus vorstellen, wie schlimm diese Welt ist und wie schwer es ist, in dieser Welt leben zu müssen. Zu der Situation eines Intellektuellen wie Kien in jener Zeit schreiben Zhāng-GuóFēng und Lǐ-ShìXūn in ihrer Arbeit Folgendes: „In einer solchen Gesellschaft, in der Recht und Unrecht verdreht werden, wie Canetti beschreibt, ‚kann irgendein Idiot den kompliziertesten Geist zerstören, egal wann, wenn er will‘“.<sup>149</sup>

## **Peter Kien**

Für die Hauptfigur des Romans Peter Kien ist es besonders schwer, in dieser Gesellschaft zu leben, weil er ein Mensch ist, der sich nur für seine Bücher interessiert. In den Augen der Chinesen ist Peter Kien zweifellos der Vertreter des europäischen Intellektuellen der 20er und 30er Jahre, der von der Realität sehr enttäuscht war und keinen Ausweg finden konnte.

„Der Protagonist des Romans ist ein profunde Kenntnisse besitzender Sinologe. Seine Liebe zum Buch ist eine Sucht geworden. Er verfügt über Tausende Bücher zu Hause. Er hat alle Kontakte mit der Gesellschaft abgebrochen, weil er diese unmoralische, vulgäre Welt hasst. Er versucht, in der alten asiatischen Kultur seine seelische Stütze zu finden. Aber das isolierte einsame Leben macht aus ihm allmählich einen Bücherwurm ohne Lebenserfahrung. Als er in die Wirklichkeit eintritt, ist seine geistige Verteidigungslinie, die von der Doktrin des Konfuzius und Menzius aufgebaut wurde, to-

---

<sup>148</sup> Zhāng-GuóFēng, Lǐ-ShìXūn: Vorwort. In: *Die Blendung* auf Chinesisch (1986 Bei-Jing), S. 6.

<sup>149</sup> Ebd., S. 6.

tal zusammengebrochen, und er gerät sofort in Verlegenheit. Er wird betrogen, beleidigt und ausgeraubt.“<sup>150</sup>

Prof. Qián-WénCǎi hat den Romanhelden Peter Kien nicht als ein reales Individuum, sondern als eine symbolische Darstellung des Intellektuellen der 20er und 30er Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts betrachtet.

„Der erste Teil ‚Ein Kopf ohne Welt‘ präsentiert hauptsächlich den geistigen Zustand der Intellektuellen der damaligen Zeit, nämlich die Intellektuellen haben die Zuversicht in die Realität verloren und waren pessimistisch und weltverdrossen. Sie glaubten, dass das Gewissen, die das Schöne liebende menschliche Natur und das menschliche Ehrgefühl die Basis des menschlichen Lebens sind. Aber das alles war durch das Auftreten der Verrücktheit nicht mehr zu erkennen. Was übrig geblieben ist, ist die Vernichtung der Menschlichkeit, die strömende Habgier ... Hat das Leben unter diesen Umständen noch einen Sinn?“<sup>151</sup>

Die Situation der Intellektuellen in jener Zeit erinnert Prof. Qián-WénCǎi an den alten berühmten chinesischen Gelehrten Qū-Yuán, der in der Zeit der Streitenden-Reiche Chinas ( 475 v. Chr. – 221 v. Chr.) lebte. Allein der Name dieser Periode lässt erahnen, wie die sozialen Zustände damals waren. In den Streitenden-Reichen führten Fürstenstaaten Krieg gegeneinander, herrschte überall Unordnung und Verwirrung, man litt darunter sehr. Qū-Yuán<sup>152</sup>, als ein Vorbild der Intellektuellen der damaligen Zeit fühlte sich von der Realität enttäuscht, und er konnte seine Enttäuschung oder seine Hoffnung nur durch seine Gedichte äußern. Prof. Qián-WénCǎi meint:

„Die Lage der aufrichtigen Intellektuellen in den 20er und 30er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts war ähnlich wie die Lage Qū-Yuáns in den Streitenden Reichen. Die Intellektuellen befanden sich im Schlamm und konnten sich nicht bewegen. Sie fühlten sich unfähig, die Gesellschaft wieder in Ordnung zu bringen. Was sie machen konnten, war, dass sie etwas wie das Gedicht *Den Himmel Fragen* von Qū -Yuán

---

<sup>150</sup> Ebd., S.5.

<sup>151</sup> Qián-WénCǎi: „Ein Akt *Comédie Humaine an Irren*“. In: *Die Blendung* auf Chinesisch (1986 Gui-Lin), S. 6f.

<sup>152</sup> Qū-Yuán lebte ca. von 340 v. Chr. -278 v. Chr., hoher Beamter des Fürstenstaates Chū. Er ist der erste Dichter Chinas, der mit eigenem Namen in der chinesischen Literaturgeschichte aufgetreten ist, dessen Gedichte tiefen Einfluss auf die chinesische Literatur bis heute ausgeübt haben. Das bekannteste Gedicht von ihm heißt *Den Himmel Fragen*.

schrieben, um ihren Unmut auszulassen. Sie konnten nur selbst unbestechlich bleiben und strebten danach, dass **ich allein sauber bleibe, auch wenn die ganze Welt schmutzig ist; ich allein wach bleibe, auch wenn alle anderen besoffen sind.** (Diese beiden Sätze stammen aus Qū-Yuáns Gedicht *Den Himmel Fragen*). Wir können nun sagen, *Die Blendung* ist das aus der Unschlüssigkeit entstandene Pendant zu *Den Himmel Fragen* des zwanzigsten Jahrhunderts, und Kien ist das Vorbild der bedrückten Intellektuellen der damaligen Zeit.<sup>153</sup>

Die Figuren der *Blendung* bilden eine groteske Welt, für viele Europäer damals sogar eine erschreckende. Hermann Broch meinte zum Beispiel, was Canetti in dem Roman getan habe, sei eine Steigerung der Angst.<sup>154</sup> Für Jean Hoepffner, der Direktor der *Straßburger Neuesten Nachrichten* der 30er Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts, sei der Roman eine noch bessere Abschreckung als die *Chartreuse de Parme* von Stendhal; er begreife, dass kein Verleger, auch solche, die Respekt vor dem Manuskript geäußert hätten, bisher gewagt habe, ihn zu publizieren, dazu gehöre eben Mut, den hätten die wenigsten.<sup>155</sup> Solche Angst kommt aus oberflächlichem Lesen des Romans, denn die Leser nahmen die Figuren so an, als hätte Canetti sie als reale Personen bloß darstellen wollen. Sie haben Canettis Intention, nämlich die Welt bzw. die Figuren durch Verwandlung darzustellen, nicht durchschaut. Die Figuren wurden hier eher als wirkliche Personen angesehen.

Für die Chinesen ist jedoch jede Figur der *Blendung* ein symbolischer Vertreter einer sozialen Klasse in den 20er und 30er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts. Die Figuren werden deswegen nicht als individuelle Menschen analysiert. Dieser Meinung sind heutzutage auch viele westliche Literaturkritiker. Rita Bischof schrieb z. B.: „Canetti hat in seinem Roman wie auch in seinen späteren Dramen sozial geprägte Typen, Figuren im prägnanten Sinn, auf die Szene gestellt.“<sup>156</sup> „Kien verkörpert sozusagen den Realtypus zum Ideal des Geistigen.“<sup>157</sup>

Auch für Canetti ist eine literarische Figur anders als ein realer Mensch. Für ihn beginnt ein Roman als literarische Gattung nicht mit Menschen, sondern mit Figu-

---

<sup>153</sup> Ebd., S. 6.

<sup>154</sup> Vgl., Canetti, Elias: „Das Augenspiel“. S. 45.

<sup>155</sup> Vgl., ebd., S. 198.

<sup>156</sup> Bischof, Rita: „Kien oder die Implosion des Geistes“. In: „Canettis Aufstand gegen Macht und Tod“. S. 11.

<sup>157</sup> Ebd., S. 12.



ren, die beiden sind nicht dasselbe.<sup>158</sup> Diese Meinung äußerte er noch deutlicher im Gespräch mit Hermann Broch über *Don Quixote*:

„Der Autor nimmt sich keine Untersuchung des Menschen darin vor, er will nicht alles zeigen, was sich in einem einzelnen Menschen vielleicht findet, sondern er schafft gewisse Einheiten, die er scharf umreißt und gegeneinander aufstellt. Aus ihrer Wechselwirkung entsteht, was er über den Menschen zu sagen hat.“<sup>159</sup>

Auf die symbolische Bedeutung der Figuren weist Canetti durch die symbolischen Namen seiner geplanten acht Figuren für *Comédie Humaine an Irren* hin, wie Büchermensch, Wahrheitsmensch, Fanatiker usw. siehe Seite Kapitel 2.4.

Allerdings bedeutet das nicht, dass die Figuren ihr reales Fundament verloren hätten. Im Gegenteil kommen einem alle Figuren bekannt vor, obwohl sie verwandelt dargestellt sind.

„Die Figur des Fischerle schlug er (Canettis Freund Wotruba) ins Herz. Er kannte das Milieu, in dem Fischerle lebte und noch besser kannte er das Obsessive dieses Ehrgeizes. Gegen die Skrupellosigkeit des Schach-Zwergs hatte er nicht das geringste einzuwenden, er selbst wäre vor nichts zurückgeschreckt, wenn es darum ging, sich einen Stein zu verschaffen. Therese war für ihn nicht >übertrieben<, er hatte schon Härteres gesehen.“<sup>160</sup>

Nach Auffassung der Chinesen ist die Gestaltung der Figuren der *Blendung* sehr gelungen. Sie ist sogar einer der wichtigsten Faktoren, die der *Blendung* große Ehre gemacht haben.

„Die *Blendung* verdankt ihren großen Erfolg in erster Linie den abnormalen erschreckenden Figuren, die der Autor mit kaltem Humor geschaffen hat. In dem Roman hat jede ihre wahnsinnige Logik und stellt ein scheußliches Wesen dar. Die Figuren werden zusammengestellt und bilden eine entsetzliche Welt von Irren. Man kann sagen, das Leitmotiv des Romans ist somit durch das Porträtieren der Figuren repräsentiert.“<sup>161</sup>

---

<sup>158</sup> Vgl., Canetti, Elias: „Das Augenspiel“. S. 44.

<sup>159</sup> Ebd., S. 44.

<sup>160</sup> Canetti, Elias: „Das Augenspiel“. S. 123.

<sup>161</sup> Zhāng-Guófēng, Lǐ-ShìXūn: „Vorwort“. In: *Die Blendung auf Chinesisch* (1986 Bei-Jing), S. 7.

### 3.2.3. Drei Methoden der Figurengestaltung und die Kunstfertigkeit der Moderne

Zhāng-GuóFēng und Lǐ-ShìXūn haben bei ihrer Analyse der *Blendung* drei Methoden der Figurengestaltung herausgearbeitet:<sup>162</sup>

Erstens schildert Canetti das Aussehen der Figuren mit übertriebenen und karikaturistischen Mitteln. Der Romanheld zum Beispiel

„hatte wasserblaue Augen und überhaupt keine Wangen. Seine Stirn war eine zerrissene Felswand. Die Nase stürzte, ein senkrechter, schwindelnd schmaler Grat, in die Tiefe. Zuunterst, ganz versteckt, kauerten zwei winzige schwarze Insekten. Niemand hatte dahinter Nasenlöcher vermutet. Der Mund war ein Automaten Schlitz. Zwei scharfe Falten liefen, wie künstliche Narben, von beiden Schläfen zum Kinn und trafen sich in seiner Spitze. Durch sie und die Nase zerfiel das Gesicht, ohnehin lang und schmal, in fünf beängstigend enge Streifen, eng, aber streng symmetrisch, ...“<sup>163</sup>

Wie Kien hat jede Figur der *Blendung*, Therese, Fischerle usw. ihr eigenes Aussehen. Diese ungewöhnlichen Figuren sind im wirklichen Leben nicht leicht zu finden. Canetti präsentiert sie dem Leser in dieser Form, um zu zeigen, dass nicht nur das Benehmen der Figuren, sondern auch ihr Aussehen „extrem“ sind.

„... da die Figuren bis zu einem äußersten Extrem gesteigert und gegeneinander abgeschlossen waren, nannte ich es eine *Comédie Humaine an Irren*.“<sup>164</sup>

Zweitens gibt Canetti jeder Figur eine auffällige Besonderheit, einen exzentrischen Charakter oder eine ekelhafte Eigenschaft. Kien ist ein pedantischer Bücherwurm, der für den Menschenverstand unfassbar ist. Er empfindet Abscheu gegenüber allem in der Welt, lehnt den Umgang mit anderen ab, lässt seine Welt nur aus Büchern, die er als Freunde und Geliebte ansieht, bestehen. Therese ist wiederum die Verkörperung der Habgier und der Knauserei. Ihr Herz ist vollständig vom Geld in Besitz genommen worden. Mit Geld kann sie alle schamlosen

---

<sup>162</sup> Die unten dargestellten drei Methoden der Figurengestaltung Canettis stammen aus dem Vorwort der *Blendung* auf Chinesisch (1986). Sie wurden von mir zusammengefasst und ins Deutsche übersetzt. S. 9.

<sup>163</sup> Canetti, Elias: „Die Blendung“. S. 187f.

<sup>164</sup> Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 355.

Geschäfte machen. Fischerle wird dem Leser als Symbol der Lüge und des Betrugs präsentiert. Der Betrug ist sein einziges Mittel um zu leben und um seinen Traum zu realisieren. Eine andere extreme Figur ist Pfaff. Er ist ein Tyrann, der mit anderen Leuten durch Faustschläge kommuniziert.<sup>165</sup>

Diese charakteristischen Besonderheiten jeder Figur wollte Canetti eigentlich für die Figurengestaltung in der *Comédie Humaine an Irren* entwerfen.

„Sie waren nicht etwa Individuen wie der und jener, den man kannte, jede von ihnen wurde aus ihrem Hauptanliegen heraus gefunden, eben dem, was sie weiter und weiter trieb, fort von den anderen. Sie sollte eine vollkommen eigene Sicht auf die Dinge haben, sie war das Beherrschende ihrer Welt, mit nichts anderem zu vergleichen. Es war von Bedeutung, dass alles in ihrem Sinn durchgehalten war. Die Strenge, mit der alles andere von ihrer Welt ausgeschlossen war, war vielleicht das Wichtigste. Es war ein Strang, den ich aus dem Wirrwarr herausholte, ich wollte ihn pur und unvergänglich. Er sollte sich einem so einprägen wie ein Don Quijote. Er sollte Dinge denken und sagen, die kein anderer hätte denken oder sagen können. Einen bestimmten Aspekt der Welt sollte er so sehr ausgedrückt haben, dass sie ohne ihn ärmer wäre, ärmer, aber auch verlogener.“<sup>166</sup>

Die dritte Art, mit der die Figuren umrissen werden, ist die eigenartige Sprache, durch die die Identität und die Eigenschaften verschiedener Personen dargestellt werden. Es handelt sich um das, „was ich akustische Masken nannte, jede Figur war durch Wortwahl, Tonfall, Rhythmus streng gegen alle anderen abgesetzt und es gab keine Notenschrift für Dramen, in der sich das festhalten ließ.“<sup>167</sup>

Kiens Sprache sei eine gebildete, schriftliche Sprache mit Zitaten aus klassischen Werken, während Thereses Aussagen grob, unlogisch und zusammenhanglos seien. Sie beherrsche nicht mehr als fünfzig Vokabeln. Der buckelige Fischerle wolle sich wie ein Gebildeter benehmen, indem er sich oft mit feinen Vokabeln aufspiele und Fremdwörter benutze. Der Hausbesorger Pfaff könne keinen vollständigen Satz formulieren. Was er könne sei brüllen. Allein auf diese Weise könne er seine Gedanken äußern. Durch die exakte Abgrenzung jeder seinen Figuren in Tonfall,

---

<sup>165</sup> Vgl. Zhāng-Guófēng, Lī-ShìXūn: „Vorwort“. In: *Die Blendung* auf Chinesisch (1986 Beijing), S. 8f.

<sup>166</sup> Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 354.

<sup>167</sup> Canetti, Elias: „Das Augenspiel“. S. 128.

Körperhaltung und Vokabular hat sich Canetti als wahrer Meister der Figurengestaltung erwiesen. Der Leser kann so die Figuren sofort durchschauen.<sup>168</sup>

Diese sprachliche Besonderheit hat Canetti von Anfang an als ein Charakteristikum für die Figurengestaltung gedacht.

„Das Lineare der Figuren, ihre Beschränkung auf sich, der Impetus, der sie in eine Richtung trieb, - lebende Ein-Mann-Reketen, - ihre unablässigen Reaktionen ..., die Sprache, deren sie sich auf unverwechselbare Weise bedienten, - verständlich zwar, aber so wie niemand anderer sprach, - dass sie so ganz aus Grenze und innerhalb dieser Grenze aus kühnen, überraschenden Gedanken in eben dieser Sprache bestanden, - nichts was ich Allgemeines über sie sage, kann eine zwingende Vorstellung von ihnen geben.“<sup>169</sup>

Dieser sprachliche Charakter funktioniert wie eine Maske, die eigene Farben und ein eigenes Muster hat; dadurch wird die Eigenart der Figur gekennzeichnet. Diese Maske nannte Canetti „akustische Maske“. „...aus dem Hin und Her, aus der Bewegung akustischer Masken bildeten sich Szenen ...“<sup>170</sup>

Die gelungene Figurengestaltung der *Blendung* haben die Chinesen sehr bewundert. Sie entspricht dem, was der chinesischen Literaturkritik zufolge für den Erfolg eines Werkes notwendig ist.

„die Kunstkraft eines literarischen Werkes ergibt sich daraus, wie die Figuren gestaltet sind. Durch einen ‚bombardierenden Effekt‘ sollte beim Leser eine möglichst starke Gefühlsresonanz hervorgerufen werden. In diesem Punkt hat Canetti Wunder bewirkt, so dass er wirklich großen Erfolg verbuchen konnte. Canetti meint: ‚dass es nicht mehr ausreichend ist, die außerordentlichen Personen mit den üblichen Mitteln des Realismus zu erfassen. So muss man dafür den traditionellen stilistischen Modus brechen und eine eben außerordentliche Art benutzen.‘“<sup>171</sup>

---

<sup>168</sup> Vgl. Zhāng-GuóFēng, Lǐ-ShìXūn: „Vorwort“. In: *Die Blendung* auf Chinesisch (1986 Bei-Jing), S. 9.

<sup>169</sup> Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 355.

<sup>170</sup> Ebd., S. 399.

<sup>171</sup> Zhāng-GuóFēng, Lǐ-ShìXūn: Vorwort. In: *Die Blendung* auf Chinesisch (1986 Bei-Jing), S. 9.

Die oben genannten Besonderheiten der Figuren sind drei oberflächliche Auffälligkeiten. Die chinesischen Rezipienten meinen, dass Canetti beim Gestalten der Figuren nicht nur das Äußere geschildert, sondern auch die inneren Welten der Personen mit der Kunstfertigkeit der Moderne anschaulich dargestellt hat.

Jede Figur in der *Blendung* hat einen nahezu grotesken Traum, eine kuriose Logik und ist in einem anormalen seelischen Zustand, all das zeigt sich spontan durch ihre inneren Bewegungen. Der Autor geht in die Tiefe der Herzen seiner Figuren, um ihr Unterbewusstsein auszuschöpfen, indem er durch innere Monologe, Traumszenen und Halluzinationen die tiefsten verborgenen Gedanken sowie die schmutzigsten Dinge weit in der Seele völlig enthüllt, so dass der Leser eine Menge Gestalten vor Augen hat, die nicht nur außergewöhnlich aussehen, sondern auch in ihren Herzen sehr grotesk und hässlich sind. Solche extremen Charaktere lassen sich nicht vergessen.<sup>172</sup>

Zur Beschreibung der inneren Entwicklung der Figuren wählte Prof. Qián-WénCǎi das Wort „Selbstempfindung“. Die Selbstempfindung bezieht sich hier auf die Selbstzufriedenheit. Er meint:

„Canetti hat beim Porträtieren der Figuren das Augenmerk auf die Darstellung der Selbstempfindung der Personen gerichtet. Diese Schaffensmethode wird offensichtlich von Freuds Psychoanalyse beeinflusst. Nach Freud wird der Wunsch, der in der Realität nicht in Erfüllung gehen kann, normalerweise durch Phantasie befriedigt. Dadurch wird der zurückgehaltenen Stimmung Luft gemacht, um die psychische Gesundheit zu erlangen. So hat Therese z. B. nicht daran glauben können, dass Kiens Vermögen so gering ist. Um ihren Wunsch, eine große Erbschaft zu machen, zu erfüllen, hat sie sich selbst betrogen, indem sie im Testament einige Nullen - 0 - hinter die Summe der Erbschaft gesetzt hat.“<sup>173</sup>

Die Erzählweise, die Canetti für seinen Roman gewählt hat, ist die personale Erzählperspektive, so meint Qián-WénCǎi.<sup>174</sup> Das heißt, der Erzähler verzichtet auf eine Einmischung in die Erzählung, er tritt weit hinter die Charaktere der Er-

---

<sup>172</sup> Ebd., S. 9.

<sup>173</sup> Qián-WénCǎi: „Ein Akt *Comédie Humaine an Irren*“. In: *Die Blendung* auf Chinesisch (1986 Gui-Lin). S. 10.

<sup>174</sup> Vgl. ebd., S. 11.

zählung zurück. Dem Leser ist seine Anwesenheit nicht mehr bewusst und dann öffnet sich die Illusion.

„Canetti lässt die Personen des Romans sich nach der objektiven Logik bewegen. Durch diese eigene Bewegung präsentieren sich gleichzeitig ihr Charakter und ihre Persönlichkeit. Die Einmischung in das Schicksal der Personen wird ausgespart. Das ist die sogenannte Kunstfertigkeit des Objektivismus.“<sup>175</sup>

Die andere Kunstfertigkeit, die Canetti für *Die Blendung* in Anspruch nahm, ist Prof. Qián-WénCǎi zufolge die „Kunstfertigkeit des Bewusstseinstroms“.

„An diesem Punkt ist *Die Blendung* mit Joyces *Ulysses* zu vergleichen. Diese Kunstfertigkeit zeigt uns, dass die Realität mittels der Assoziation mit der Illusion zusammen verbunden ist; dadurch wird eine rätselhafte, ungewisse und irreale Welt geschaffen.“<sup>176</sup>

Die „Kunstfertigkeit des Bewusstseinstroms“ gehört zu den neuen Methoden der Moderne Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts. Sie ist ein Mittel der psychologischen Darstellung. Ihre Haupteigenschaft ist der unbeschränkte freie Gedankenfluss.<sup>177</sup>

Über den Ausdruck dieser Kunstfertigkeit in der *Blendung* schreibt Prof. Qián-WénCǎi Folgendes:

„Der Autor stellt die inneren Bewegungen der Personen oft durch Träume dar, die eine Ausdrucksart des Bewusstseinstroms sind. Seit langem wird in China gesagt: **Rì Yǒu Suǒ Sī, Yè Yǒu Suǒ Mèng** (Man träumt von dem, was man sich am Tag gedacht hat). Im Kapitel *Konfuzius, ein Ehepartner* wird beispielsweise viel vom Alptraum Kien erzählt. In diesem Alptraum rettet Kien mit ganzem Einsatz die brennenden Bücher. Warum hat Kien diesen Alptraum? Dies liegt daran, dass er Angst davor hat, dass seine Bücher eines Tages genauso wie die Alexandria Bibliothek vom Feuer verbrannt werden, weil die Bücher für Kien am wichtigsten sind...“<sup>178</sup>

---

<sup>175</sup> Ebd., S. 12.

<sup>176</sup> Ebd., S. 12f.

<sup>177</sup> Vgl. Wáng-Lín, Chē-ChéngĀn ( Hrsg.): „Die westliche Literatur und Kunst der Moderne“. S. 37.

<sup>178</sup> Qián-WénCǎi: „Ein Akt *Comédie Humaine an Irren*“. In: *Die Blendung* auf Chinesisch (1986 Gui-Lin), S.12f.

Neben den Träumen, die Kiens innere Bewegungen zeigen, spiegeln auch die Monologe seine Befindlichkeit wider. Prof. Qián-WénCǎi meinte:

„Der Monolog ist die andere wichtige Ausdrucksart des Bewusstseinsstroms. Mittels des Monologs der Person wird das Geheimnis der inneren Welt ausgeschüttet. Solche Monologe sind überall in der *Blendung* zu finden... Der psychologische Zustand und sogar der anormale seelische Zustand der Personen wird durch die Monologe in vollem Maße dargestellt, was ohne Zweifel von Freuds Psychoanalyse beeinflusst ist... Die Psychoanalyse wird im literarischen Bereich verwendet, um die inneren Bewegungen der Personen darzustellen. Dadurch wird das Ziel, den Vorhang der äußeren Welt vom introspektiven Blickwinkel aus zu öffnen, erreicht. Die große Besonderheit der *Blendung* besteht darin, dass sie die Persönlichkeit und den Charakter der Personen durch zahlreiche Monologe zeichnet... Die Monologe sind dem Menschen nicht schon in die Wiege gelegt, sie sind die Widerspiegelung der objektiven Welt im Gehirn des Menschen. Das ist die materialistische Widerspiegelungstheorie, die wir behaupten. Die äußere Welt durch die Monologe der Personen aufzuzeigen ist genau das, was der Autor erreichen will.“<sup>179</sup>

Außerdem nutzt Canetti zudem die Halluzination, - sie entsteht durch einen äußeren Reiz im Gehirn der Personen -, um eine blendende verschwommene Welt in dem Roman zu schaffen, was auch als eine Ausdrucksart des Bewusstseinsstroms gelten kann. Das lässt sich deutlich in dem Kapitel *Mobilmachung* erkennen.<sup>180</sup>

Der Ausgangspunkt des oben zitierten Kommentars von Prof. Qián-WénCǎi ist Freuds Psychoanalyse. Die Freudsche Theorie ist seit der Öffnungspolitik nach China gelangt und besonders von den Studenten rezipiert worden. Was das psychologische Phänomen betrifft, wird gern mit Freudscher Psychoanalyse erklärt. In den 80er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts verbreitete sich das Phänomen Freud besonders in den großen Städten Chinas z. B. in Beijing ähnlich wie in den 20er Jahren in Wien. Für die Chinesen und unter ihnen vor allem für die Studenten, die jede Mode mitmachen, war es schick, Freud zu lesen. Man fand es großartig, dass Freud für viele Dinge, die zum Alltagsleben gehören aber nicht leicht zu erklären sind, wie z. B. den Traum eine überzeugende Theorie geschaffen hatte.

---

<sup>179</sup> Ebd., S. 15.

<sup>180</sup> Ebd., S. 15.

Ein Grund dafür, dass die Chinesen von der Freudschen Psychoanalyse fasziniert sind, liegt darin, dass einerseits Freud die psychologischen Phänomene systematisch analysiert hat, und dass andererseits die Chinesen durch die Kulturrevolution von ihrer alten Kultur blockiert worden sind.

Es gibt in China nicht wenige Erklärungen über solche Phänomene wie Traum, die nicht zu einer Theorie wie Freuds Psychoanalyse zusammengefasst sind. Zum Beispiel erklärt der Spruch **Rì Yǒu Suǒ Sī, Yè Yǒu Suǒ Mèng** ( Man träumt von dem, wonach man sich häufig geseht hat) den psychologischen Grund des Traums. Auch Canetti hat durch den Mund Kiens geäußert, der Chinese Wáng-Chōng (Wang-Chung in der *Blendung*) „ein scharfer Kopf, er lebte im ersten Jahrhundert dieser Zeitrechnung, von 27 bis 98 im China der späteren Han, und wusste mehr von Schlaf, Irrsinn und Tod als ihr mit eurer angeblich exakten Wissenschaft.“<sup>181</sup>

Monolog, Halluzination usw. als Ausdrucksmethode der inneren Bewegung der literarischen Figuren lassen sich sowohl in der alten chinesischen Literatur vor tausend Jahren als auch in der modernen Literatur leicht finden, z. B. *Fēng Shén bǎng* (*Bekanntmachung der Heiligen*), *Xī Yóu Jì* (*Reise nach Westen*), *Hóng Lóu Mèng* (*Die rote Kammer*) usw. Man kann deswegen nicht sagen, dass die betreffende Literatur von Freud beeinflusst wurde; man könnte sie lediglich mittels Freuds analysieren.

Damit widerspreche ich bewusst Prof. Qián-WénCǎis Auffassung, möchte allerdings versuchen zu erklären, wie er zu seiner Position gelangt sein könnte. Der erste Grund für die fälschliche Annahme, Canetti sei von Freud beeinflusst, mag in der schwierigen Forschungslage chinesischer Wissenschaftler liegen; oft mangelt es an Materialien über den Autor und aktuellen Forschungsergebnissen aus der westlichen Welt. Für Chinesen ist es ferner schwierig, ein Werk, dessen Autor zusammen mit Freud in derselben Stadt lebte, zu analysieren, ohne den Einfluss Freuds zu berücksichtigen. Das liegt daran, dass es zur chinesischen Mentalität gehört, große Ideen von Zeitgenossen sofort aufzunehmen und weiterzuführen. Die Vermutung, Freud habe Canetti beeinflusst, ist allerdings gar nicht so abwegig, denn schon im damaligen Wien schwärmten die Menschen von Freud. „Es

---

<sup>181</sup> Canetti, Elias: „Die Blendung“. S. 473.



gab kaum ein Gespräch, in dem der Name Freud nicht auftauchte.<sup>182</sup> Sie versuchten alles mit Theorie von Freud zu erklären. „So begnügten sie sich mit der Psychologie individueller Prozesse, wie sie Freud in unerschütterlicher Selbstgewißheit bot.“<sup>183</sup> Was Canetti damals beschäftigte, interessierte die Menschen nicht. So schrieb Canetti:

„Was immer ich ihnen über das Rätsel der Masse, ...vorbrachte, erschien ihnen indiskutabel, es gab ja keine intellektuelle Formel dafür. Was nicht in eine Formel gebracht war, existierte nicht, es musste eine Einbildung sein, es hatte keinen Bestand, sonst wäre es, sei es bei Freud, sei es bei Kraus auf irgendeine Weise vorgekommen.“<sup>184</sup>

Ist Freuds Wirkung auf Canetti wirklich so wie die Chinesen kommentiert haben? Die Antwort ist nein. Canetti war von Freud nicht so angetan wie viele andere Zeitgenossen, obwohl er sagte:

„Es war mir damals nicht bewusst, wieviel ich bei der Art dieses Unternehmens der Tatsache verdankte, dass es einen Menschen wie Freud in Wien gab, dass von ihm so die Rede war, als könne man selbst, durch eigenen Willen und Beschluss, auf die Erklärung von Dingen kommen.“<sup>185</sup>

Aus dieser Aussage lässt es sich wohl merken, dass Canetti eher als ein Beobachter da stand. Was Freud darstellte, ist völlig anders als das, was Canetti interessierte. Er sagte:

„Da seine Gedanken mir nicht genügten und das mir Wichtigste unerklärt ließen, war ich der ehrlichen, wenn auch naiven Überzeugung, dass es etwas anderes, völlig von ihm Unabhängiges war, was ich unternähme. Es war für mich klar, dass ich ihn als Gegner brauchte.“<sup>186</sup>

An anderer Stelle schreibt Canetti deutlicher:

„Mir scheint eben diese Psychologie völlig unzulänglich. Sie befaßt sich mit dem Einzelnen, da ist sie wohl auf einiges gekommen, womit sie aber nichts anfangen kann ist

---

<sup>182</sup> Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 137.

<sup>183</sup> Ebd., S. 139.

<sup>184</sup> Ebd., S. 139f.

<sup>185</sup> Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 140.

<sup>186</sup> Ebd., S. 140.

die Masse, und das ist das Wichtigste, worüber man etwas wissen müßte, denn alle neue Macht, die *Heute* entsteht, speist sich bewußt aus der Masse.“<sup>187</sup>

Selbst bei der Freudschen Psychoanalyse war Canetti auch anderer Meinung, zum Beispiel dem Freudschen Ödipus-Komplex gegenüber:

„Ich hatte meine Zweifel an der Sache, vielleicht weil ich mörderische Eifersucht von klein auf kannte und mir ihrer sehr unterschiedlichen Motivationen wohl bewußt war. Aber selbst wenn es einem der zahllosen Vertreter dieses Freudschen Gedankens gelungen wäre, mich von seiner allgemeinen Gültigkeit zu überzeugen, nie hatte ich den Namen für die Sache anerkannt.“<sup>188</sup>

Im Grunde genommen war das, was Freud zum Verhalten des Individuums in der Masse zu sagen hatte, „wie ich selbst bald herausfinden sollte, völlig unzulänglich.“<sup>189</sup>

Diese Ablehnung äußerte er auch durch den Mund seines Herzensfreundes Herr Sonne: „Dass er (Sonne) gegen Freud Entscheidendes einzuwenden hatte, hatte ich einmal erlebt, als ich mit Vehemenz den ›Todestrieb‹ vor ihm attackierte: »Selbst wenn es wahr wäre, hätte man *das* nie sagen dürfen. Aber es ist nicht wahr. Es wäre viel zu einfach, wenn das wahr wäre.«“<sup>190</sup>

Es ist nun klar, dass Canetti nicht wie die anderen von Freud beeinflusst wurde. „Canettis tiefe Abscheu vor allen Ideologien, seine radikale Zurückweisung aller vorschnellen Schlüsse im Namen eines Systems oder einer Lehre haben ihn zu einem der scharfsinnigsten Kritiker der Macht werden lassen.“<sup>191</sup>

---

<sup>187</sup> Canetti, Elias: „Das Augenspiel“. S. 46f.

<sup>188</sup> Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 138.

<sup>189</sup> Ebd., S. 139.

<sup>190</sup> Canetti, Alias: „Das Augenspiel“. S. 269.

<sup>191</sup> „Elias Canetti zum 80. Geburtstag“. In: „Hüter der Verwandlung“- Beiträge zum Werk von Elias Canetti. S. 7.

### 3.2.4. Der Einfluss von Canettis Erlebnissen auf die Figurengestaltung der *Blendung*

Wie der gesellschaftliche Einfluss auf *Die Blendung* spielen Canettis eigene Erlebnisse bei der Figurengestaltung eine große Rolle. In der *Fackel im Ohr* schreibt Canetti z. B. über seinen Freund Thomas, der nur im Rollstuhl sitzen konnte.

„Er war für mich mehr da als alle anderen Menschen, die ich kannte. Das hing nicht nur mit der Unvergleichbarkeit seiner Existenz zusammen – er überraschte mich auch mit Dingen, die ich nicht erwarten konnte. In manchem war er wie eine der Figuren, die ich erfand: Wenn man die Bedingung kannte, von der es abhing, hatte alles, was bei ihm geschah, Bestimmtheit und Konsequenz, nichts hätte anders sein können, als es war, sein Verhalten, dachte man, sei überschaubar und erfaßbar. Er wurde zum Herzstück der *Comédie Humaine* und ohne dass er darin vorkam, zum Kronbeweis für ihre Wahrheit.“<sup>192</sup>

Dass Canetti schließlich nur die eine Figur von den acht, nämlich den Büchermenschen erhalten hat, wurde durch Thomas angeregt. Als Canetti ihm die Ereignisse des 15. Juli rückhaltlos in allen Einzelheiten vorbrachte, besonders den jammernden Ausruf „Die Akten verbrennen ! Die ganzen Akten !“, brach der Thomas in ein stürmisches Gelächter aus, so dass sein Wagen dadurch in Gang gesetzt wurde.<sup>193</sup>

„In diesem Augenblick sah ich den ›Büchermenschen‹, eine der acht Figuren vor mir, an die Stelle des Akten – Jammerers sprang plötzlich er, er stand am Feuer des brennenden Justizpalastes, und es traf mich wie ein Blitz, dass er mit all seinen Büchern zusammen verbrennen müsse.“<sup>194</sup>

Thomas wiederholte, nachdem er aufgehört hatte zu lachen und auch sein Rollstuhl wieder stand: „Brand ! Das muss ein Brand gewesen sein !“<sup>195</sup> Die Wiederholung des Wortes „Brand“ hatte eine besondere Wirkung auf Canetti, von der Thomas nichts ahnte:

---

<sup>192</sup> Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 403.

<sup>193</sup> Vgl., ebd. S. 404.

<sup>194</sup> Ebd., S. 405.

<sup>195</sup> Ebd., S. 405.

„Er (Thomas) wusste nicht, dass das Wort jetzt für mich ein Name geworden war, der Name eben des Bücherhelden, der von nun an so hieß, die erste und einzige der Figuren, die einen Namen bekam, und eben dieser Name war es, der ihn im Gegensatz zu den anderen Figuren vor der Selbstauflösung rettete. Das Gleichgewicht unter den Figuren war zerstört, Brand begann mich mehr und mehr zu interessieren.“<sup>196</sup>

Die zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Erlebnisse Canettis, die zur Entstehung der *Blendung* beigetragen haben, kann in den vorherigen Kapiteln nachgelesen werden. Diese gelten für die Chinesen als die Quelle, aus der *Die Blendung* entsprungen ist.

Nun kann man sagen, dass *Die Blendung* eine Spiegelung der damaligen Gesellschaft ist. Sie hat „einen tiefen historischen Hintergrund, sie ist das bittere Erlebnis des Autors in dem realen Leben.“<sup>197</sup> So schrieb Gustav Seibt: „Hinter der Karikatur des Sinologen Kien, der in einer Bücherwelt der Unwirklichkeit zugrunde geht, steht nicht nur eine zeitdiagnostische Idee, sondern auch eine autobiographische Erfahrung.“<sup>198</sup>

Die vorgelegten Kommentare zu der *Blendung* zeigen, wie dieser Roman und dessen Autor in China betrachtet wird. Im Vergleich zur Canetti-Forschung in Europa sind solche Kommentare bezüglich des Ausgangspunkts anders, was die Rezeptionsästhetik betrifft. Die Kommentare umfassen nicht nur den gesellschaftlichen Hintergrund des Romans *Die Blendung*, den Einfluss sowohl der gesellschaftlichen Geschehnisse als auch der Erlebnisse des Autors, sondern auch die Analyse der Figuren sowie Canettis Schreibtechnik. Dennoch fehlt es ihnen an der Auseinandersetzung mit der chinesischen Kultur in der *Blendung*, was wohl am wichtigsten ist. Als Chinesen kennt man die eigene Kultur besser als die Literaturkritiker anderer Ländern und auf dieser Basis lässt sich die chinesische Kultur in der *Blendung* tiefer erfassen. Ich hoffe, diese Lücke durch die folgende Analyse zu schließen.

---

<sup>196</sup> Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 405.

<sup>197</sup> Qián-WénCǎi: „Ein Akt *Comédie Humaine an Irren*“. In: *Die Blendung* auf Chinesisch (1986 Gui-Lin). S. 5f.

<sup>198</sup> Seibt, Gustav: „Das verworfene Paradies“. In: „Wortmasken“, S. 9.

#### 4. Kernpunkte der chinesischen Kultur

Die Menschen auf der Erde haben vieles gemeinsam, was erklärt, warum sie sich prinzipiell wechselseitig verstehen können. Gleichzeitig haben die unterschiedlichen Kulturen es möglich gemacht, dass in verschiedenen Ländern verschiedene Philosophien und Kunstrichtungen entstanden sind. Selbst in ein und demselben Land hat man noch ungleiche Weltanschauungen und Vorstellungen, je nachdem, wie und wie stark man von der Kultur geprägt ist. So ist es selbstverständlich, dass es verschiedene Meinungen zum selben Gegenstand gibt. Wenn man deshalb erfahren möchte, warum die Auffassung desselben Gegenstandes unterschiedlich sein kann, muss man in die Tiefe jener Kultur eindringen und erforschen, was sich hinter dieser Auffassung verbirgt.

Der große Unterschied zwischen der chinesischen und der europäischen Kultur liegt darin, dass in Europa das Individuum viel stärker betont wird, während in China soziale Kontakte, kollektives Leben insbesondere im Familienverbund, von großer Bedeutung sind.

Franz Schuh sagte zum Beispiel: „Der Mensch existiert, wie man jederzeit an sich selbst feststellen kann, als einzelner. Das Individuum hat sich - durch Bildung - zur Individualität kultiviert.“<sup>199</sup> Im Vergleich dazu wird die einzelne Person in China eher als ein Teil der Familie und ein Teil der Gesellschaft betrachtet; darum hat sie Verantwortung und Pflicht gegenüber ihrer Umgebung. Aber es bedeutet nicht, dass die individuelle Entwicklung vernachlässigt wird. Im Gegenteil hat die Selbstentwicklung des Einzelnen ersten Vorrang, es ist das **Xiū Shē** (der Versuch, sich moralisch und charakterlich zu vervollkommen) des Konfuzianismus. Wenn jeder Einzelne sich gut entwickelt, könnte man ein harmonisches Familienleben führen; wenn jede Familie glücklich ist, könnte die Gesellschaft in Ordnung bleiben; erst dann sind der Frieden, die Stabilität sowie die Solidarität usw. zu verwirklichen.

Die Selbstentwicklung ist der wesentlichste Faktor für eine gesunde Gesellschaft, sie enthält außer menschlicher Entwicklung des Einzelnen noch Verantwortung gegenüber der eigenen Familie, gegenüber der Gesellschaft. Durch die

---

<sup>199</sup> Schuh, Franz: „Blendung als Lebensform“. In: „Elias Canetti - Blendung als Lebensform“. S. 29.

Selbstentwicklung kann man später mit der Umgebung besser umgehen und einen nützlichen Beitrag für die Gesellschaft leisten. Erst dann hat das Individuum einen Wert.

China ist ein altes zivilisiertes Land mit einer ca. 5000 Jahre alten Geschichte, die schriftlich niedergelegt ist. Die alte chinesische Kultur erstrahlt in dem endlosen Strom der Geschichte der Welt. Sie ist schon seit langem in Europa bekannt, nach der China-Begeisterung der Aufklärung gab es nicht viele aber dennoch einige Diskussionen über die chinesische Kultur bzw. vorwiegend den Konfuzianismus. Aber solche Kenntnisse über die chinesische geistige Tradition sind meistens von den ursprünglichen Ideen abgewichen. Heiner Roetz sagte:

„Sowohl der weberianische als auch der neo-pragmatistische Diskurs verkennen den Grundcharakter der alten chinesischen Philosophie wie des klassischen Konfuzianismus: nämlich *eine reflektierte Reaktion auf die Krise des vertrauten Kontextes, der tradierten »substantiellen Sittlichkeit« Chinas* zu sein. So beantworten Weber und schon Hegel die von ihnen aufgeworfene und in der Tat ernstzunehmende Frage, ob das alte China Transzendenz oder kontextüberschreitende Reflexivität kenne, zu Unrecht negativ.“<sup>200</sup>

Zur jener Zeit, als Canetti *Die Blendung* schrieb, war China für die meisten Europäer noch ein fremdes Land. Der Zugang zur chinesischen Kultur war noch nicht so einfach wie heute. Und Canetti selber war zu jener Zeit noch nicht in China gewesen. Seine Kenntnisse über China konnte er genau wie die anderen nur aus den wenigen übersetzten Büchern beziehen. Trotzdem sieht man in der *Blendung*, in der der Romanheld Peter Kien mit "chinesischem Kultur" versehen wird, dass Canetti sich für diese Kultur sehr interessiert und die chinesischen Philosophien studiert hat. „Mehr und mehr faszinierte mich die Geschichte und frühe Philosophie Chinas“,<sup>201</sup> so schrieb er in *Das Gewissen der Worte*.

Die Figur des Sinologen und die oft vorkommenden chinesischen Philosophen sind nicht zufällig in die *Blendung* eingeflossen. Aber warum stellte Canetti seinen Romanhelden als einen Sinologen dar? Ist Kien wirklich ein Sinologe, der den Geist der chinesischen Kultur begriffen hat? Sind die Lehren von Konfuzius

---

<sup>200</sup> Roetz, Heiner: „Die chinesische Ethik der Achsenzeit“. S. 12.

<sup>201</sup> Canetti, Elias: „Das Gewissen der Worte“. Essays, S. 226.

und Menzius (Mong heißt es in der *Blendung*), die Kien beherrscht und die sogar manchmal sein Verhalten bestimmen, zum Beispiel in dem Abschnitt *Konfuzius, ein Ehestifter*, tatsächlich so wie sie in der *Blendung* beschrieben werden? Oder ist die in der *Blendung* dargestellte chinesische Kultur auch von den ursprünglichen Ideen abgewichen? Etc.

Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir zuerst einen Blick auf die originale chinesische Kultur werfen. Nur wenn wir Kenntnis davon haben, können wir sehen, ob ein Unterschied besteht zwischen der originalen chinesischen Kultur und der in der *Blendung* beschriebenen.

## 5000 Jahre Kultur

Für den Begriff „Kultur“ gibt es verschiedene Definitionen. A.L. Kroeber und Clyde Kluck Hohn haben in ihrem Buch *A Critical Review of Concepts and Definitions, 1952* die Kultur von der Seite der Evolution, der Semantik und der Überlieferung in allen Einzelheiten erklärt, und mehr als 170 Definitionen über die Kultur aufgezählt.<sup>202</sup>

Die Standarddefinition von „Kultur“, die meistens verwendet wird, ist die Definition des englischen Anthropologen Tyllor:

„Die Kultur oder die Zivilisation ... ist eine zusammengesetzte Gesamtheit, die einschließt, die Kenntnis, den Glauben, die Kunst, das Gesetz, die Moral, die Sitte und die anderen Fähigkeiten und Bräuche der Menschheit, die durch die Tätigkeiten der Menschen in der Gesellschaft gebildet werden.“<sup>203</sup>

Prof. Lǔ-Jūn definiert in seiner Arbeit *Das Studium über die Einfuhr der fremden Kultur*:

„Die Kultur ist das Schaffen und die Akkumulation des menschlichen Geistes. Sie umfasst: A. reines geistiges Schaffen wie Religion, Kunst, Philosophie usw., B. in

---

<sup>202</sup> Vgl. Lǔ-Jūn: „Das Studium über die Einfuhr der fremden Kultur“. In : „Über die chinesische traditionelle Kultur“, S. 422.

<sup>203</sup> Ebd., S. 422.

Handlung umgesetztes geistiges Schaffen wie Etikette, Gesetz, System usw., C. materialisiertes geistiges Schaffen wie Werkzeug, Waffen, Architektur usw.“<sup>204</sup>

Die chinesische Kultur blickt auf eine 5000-jährige Geschichte zurück. Alle historischen Ereignisse, die Entwicklung der Gesellschaft, die Ideologien, die Sitten und Gebräuche vergangener Zeiten sowie das Leben der Menschen wurden schriftlich festgehalten. Bücher als Träger der Kultur haben dabei eine große Rolle gespielt und sind selber auch Kultur. Ihre Entwicklung spiegelt den Aufstieg und Untergang der Kultur wider.

Der wichtigste Teil der chinesischen Kultur sind die chinesischen Ideologien, die Jahrtausende lang die chinesische Gesellschaft beeinflusst haben und um die sich die chinesische Kultur herum entwickelt hat. Darunter sind hauptsächlich die Lehren von Konfuzius und Menzius, die Doktrin vom Taoismus, und der mit der chinesischen Kultur vermischte Buddhismus zu verstehen.

Die traditionelle chinesische Ideologie hinsichtlich der Philosophie teilt sich grundsätzlich in fünf Phasen.<sup>205</sup>

Die erste Phase fand vor der Vereinigung Chinas ( 221 v. Chr.) unter dem ersten Kaiser Qín-Shǐ-Huáng (seine Regierungszeit von 221 v. Chr. bis 207 v. Chr.) statt; die Philosophie jener Zeit ist die politische Sozialphilosophie. Die Hauptlehren sind der Konfuzianismus, der Taoismus, der Legalismus und die Mohisten-schule, die die Grundprobleme der Gesellschaft in den umwälzenden Veränderungen jener Zeit zu lösen suchten, um die sozialen Missstände zu beseitigen.

Die zweite Phase dauerte von dem Anfang des vereinigten China, der Qin-Dynastie ( 221 v. Chr.- 207 v. Chr.), bis zur Han-Dynastie (206 v. Chr.- 220 n. Chr.). Die traditionelle chinesische Ideologie hat sich zu einer Weltanschauungs-philosophie entwickelt.

In der dritten Phase von 220 n. Chr. bis 420 n. Chr. bestand die traditionelle chinesische Philosophie hauptsächlich aus der ontologischen Philosophie.

---

<sup>204</sup> Ebd., S. 422.

<sup>205</sup> Vgl. Lǐ-ZéHòu: „Über die chinesische Weisheit“. In: „Über die chinesische traditionelle Kultur“, S.33.



In den Song- (960 n. Chr.- 1279 n. Chr.) und Ming- Dynastien (1368 n. Chr. - 1644 n. Chr.) wurde die chinesische Philosophie in der vierten Phase als idealistische Philosophie bezeichnet.

Seit der Neuzeit (seit 1840) ist die chinesische Philosophie in die fünfte Phase eingetreten, die durch die Erkenntnistheorie geprägt ist.

Aber in allen fünf Phasen spielt der praktische Rationalismus (z. B. die gegenseitige Ergänzung des Konfuzianismus und Taoismus) eine große Rolle.<sup>206</sup>

#### **4. 1. Die chinesische Kultur und ihre Ideologien**

Es gibt in China grundsätzlich drei traditionelle Ideologien, nämlich den Konfuzianismus, den Taoismus und den Buddhismus. Sie entstanden zu verschiedenen Zeitpunkten und unterscheiden sich zum Teil erheblich. Dennoch entwickelten sie sich nicht völlig getrennt voneinander und haben sich auch gegenseitig beeinflusst. Ein gutes Beispiel hierfür ist der chinesische Buddhismus, der in der Zeit der Han-Dynastie aus Indien nach China kam. Anschließend erfolgte eine Verschmelzung mit weiten Teilen der chinesischen Kultur.

Die Begründer der drei oben genannten Ideologien, Kōng-Zǐ, Lǎo-Zǐ und Gautama (Buddha), suchten die Welt der Natur und der Menschen von allen Seiten her zu ergründen.

Die traditionelle chinesische Ideologie lässt sich hauptsächlich in vier Richtungen zusammenfassen: „Idealismus, Anthropologismus, dialektisches Denken und Rationalismus“.<sup>207</sup> Dem chinesischen Kulturforscher Tāng-YīJiè zufolge kann sie folgendermaßen zusammengefasst werden:<sup>208</sup>

---

<sup>206</sup> Vgl. Lǐ-ZéHòu: „Über die chinesische Weisheit“. In: „Über die chinesische traditionelle Kultur“, S. 33.

<sup>207</sup> Ebd., S. 11.

<sup>208</sup> Tāng-YīJiè: „Vorwort“. In: „Über die chinesische traditionelle Kultur“, S. 11-15.

Der Idealismus ist Bestandteil aller traditionellen chinesischen Ideologien. Kǒng-Zǐ (Konfuzius) zum Beispiel war ein Idealist. Er hoffte, es gäbe eine Gesellschaft, in der **die Wahrheit unter dem Himmel und alles in Ordnung ist**. Er suchte nach einer idealen Politik, d.h., **das Volk durch Moral anzuleiten und die Gesellschaft durch Ethik in Ordnung zu bringen**. Später hat sich der Konfuzianismus zum Ideal einer **Welt der großen Harmonie** entwickelt. Konfuzius zufolge soll dieses Ideal durch die Praxis in der wirklichen Gesellschaft realisiert werden: Jeder Mensch sollte versuchen, **sich moralisch und charakterlich zu vervollkommen, die Familie nach dem moralischen Gesetz zu konsolidieren, den Staat in Ordnung zu bringen, und zum Frieden unter dem Himmel beizutragen**.<sup>209</sup>

Auch der Taoismus hat sein eigenes Ideal. Lǎo-Zǐ (der Begründer des Taoismus) präsentiert seine Vorstellung von einem **kleinen Staat mit wenig Leuten**, und hofft sein Ideal durch **Nichtstun** zu verwirklichen.<sup>210</sup>

Die anthropologische Tendenz in der traditionellen chinesischen Ideologie ist anders als die Anthropologie in Europa seit der Renaissance, die sich gegen die Theologie wendet, die unabhängige Menschenwürde und das angestammte Menschenrecht für besonders wichtig erachtet, die Befreiung des Individuums betont, und stark individualistisch gefärbt ist.

Die traditionelle chinesische Anthropologie geht aber davon aus, dass der Mensch eine zentrale Position im All einnimmt. Der Mensch wird zusammen mit dem Himmel und der Erde als die **Sān Cái** (Drei **Können**) bezeichnet. Das bedeutet, **nur der Mensch besitzt wie der Himmel und die Erde die Fähigkeit, allen Dingen in der Natur Hilfe zu leisten**. Die konfuzianistische Schule in der Song- (960 n. Chr. -1279 n. Chr.) und Ming-(1368 n. Chr. -1644 n. Chr.) Dynastie verlangte von den Menschen Verantwortung für die Natur und für das Volk, das verlorene Wissen der vergangenen Heiligen und tugendhaften Menschen fortzusetzen und den Frieden für zehntausend Jahre zu sichern. Sie zeigt uns den Charakter der traditionellen chinesischen Anthropologie, nämlich einer moralisierten Anthropologie, die die gesellschaftliche Pflicht und die historische Mission betont; genau

---

<sup>209</sup> Tāng-YǐJìè: „Vorwort“. In: „Über die chinesische traditionelle Kultur“, S. 11.

<sup>210</sup> Ebd., S. 11.

diese Betonung lässt das Individuum hinter der Gesellschaft zurücktreten, während es in Europa im Vordergrund steht.<sup>211</sup>

Das dialektische Denken zeigt sich schon früher in der altchinesischen Frühlings- und Herbstperiode (770 v. Chr.- 221 v. Chr.) sehr deutlich. In dem Buch *Yi Jing* („Buch der Wandlung“) werden viele gepaarte Begriffe wie Himmel und Erde, **Yin** und **Yang**<sup>212</sup> usw. systematisch dargestellt. Lǎo-Zǐ hat wiederum eine Reihe solcher Begriffe wie **You** und **Wu** (Dasein und Nichts) sowie deren Bewegung und Verwandlung erklärt.

Der Rationalismus in der traditionellen chinesischen Ideologie ist im Grunde genommen ein moralischer Rationalismus. Ihm zufolge soll man sich selbst durch den eigenen Verstand kennen lernen, und sich nach dem „Prinzip der Menschen“<sup>213</sup> (Prinzip: der Natur des Menschen zufolge) benehmen. Das Prinzip entspricht der rationalen Moralität, die das menschliche Wesen verlangt. Sie ist deshalb nur durch die Selbsterkenntnis des Menschen zu erreichen.

#### 4.1.1. Der Konfuzianismus

Der Konfuzianismus entstand im sechsten Jahrhundert vor Christus, und ist die größte geistige Quelle, die seit über 2500 Jahren besteht, deren Kraft bis heute noch ununterbrochen wirkt und deren philosophische Weisheit immer noch existiert.

Der Begründer des Konfuzianismus Kǒng-Zǐ<sup>214</sup> wurde im Jahr 551 v. Chr. geboren, und starb 479 v. Chr. in Lǔ ( ein Fürstenstaat der Frühlings- und Herbstperiode).<sup>215</sup> In jener Zeit der Frühlings- und Herbstperiode (770 v. Chr. - 476 v. Chr.)

---

<sup>211</sup> Ebd., S. 12.

<sup>212</sup> Nach der chinesischen Philosophie, Medizin usw. werden die beiden entgegengesetzten Prinzipien der Natur mit *Yin* als weiblichem und negativem und *Yang* als männlichem und positivem Element bezeichnet. Vgl.: „Das neue chinesisch - deutsche Wörterbuch“ (1988), S. 968.

<sup>213</sup> Tāng-YǐJiè: „Vorwort“. In: „Über die chinesische traditionelle Kultur“, S. 15.

<sup>214</sup> Der eigentliche Name von Kong-Zi ist Kong-Qiu, alias Zhong-Ni. Zi ist ein Schriftzeichen, mit dem man den Gelehrten verehren möchte, wie z.B. Meng-Zi (Mong), Zhuang-Zi.

<sup>215</sup> Běi-ShòuYí: „Grundriß der chinesischen Geschichte“. S. 100.

befand sich die Gesellschaft in einer schwierigen Phase: Es gab viele kleine Staaten, die sich in Aufruhr und Umwandlung befanden und in denen auch kontrovers über gesellschaftliche Reformen diskutiert wurde. Kǒng-Zǐ stammte aus dem Staat Lǔ, blieb aber nicht immer da, sondern bereiste viele Staaten, wobei er seine Lehre vervollständigte und weiter verbreitete.

## **Ren-Lehre des Konfuzius**

Der Kern des Konfuzianismus ist eine Anthropologie, beziehungsweise eine Lehre über den Menschen, die in der westlichen Welt als „Philosophical Anthropology“<sup>216</sup> bekannt ist.

Die konfuzianische Anthropologie konzentriert sich auf die **Ren-** Lehre (wörtlich übersetzt: Gutherzigkeit), was zwei Bedeutungen hat: **Ren** ist einerseits die Gutherzigkeit, andererseits der vom Tier zu unterscheidende Mensch. Der Rahmen dieses Begriffs ist weit gefasst, er enthält eine eigene Erkenntnistheorie, ästhetische Erfahrungen und Weltanschauungen usw. Diese Anthropologie ist eine Lebensphilosophie. So lehrt **Ren** z. B. als die Kernkategorie des Konfuzianismus, dass man sich in die Lage der andern hinein versetzen und für die anderen denken sollte.<sup>217</sup> Konfuzius sagt in dem Buch *Lun-Yu* (Aussprüche und Gespräche des Konfuzius), **Was du nicht willst, dass man dir tu’, das füg auch keinem andern zu!**<sup>218</sup>

Was bedeutet eigentlich das **Ren**? In *Lun-Yu* findet man folgende Erklärung: **Ren bedeutet Selbstüberwindung und Einhaltung der traditionellen Sittenlehre und des Rituals.**<sup>219</sup> Yáng-BóJùn erklärt diesen Ausspruch in seinem Buch *Anmerkungen zu Lun-Yu*: „Man soll sich selbst kontrollieren, damit man sowohl in seiner Sprache als auch in seinem Benehmen dem **Li** (Gebote des Benehmens<sup>220</sup>) der traditionellen Sittenlehre und dem Ritual entspricht. Das ist **Ren.**“<sup>221</sup>

---

<sup>216</sup> Dù-WéiMíng: „Die konfuzianistische Philosophie und die Modernisierung“. In: „Über die chinesische traditionelle Kultur“, S. 98.

<sup>217</sup> Ebd., S. 98.

<sup>218</sup> Vgl. Konfuzius Ausspruch in: „Anmerkungen zu *Lun Yu*“ von Yáng-BóJùn. S. 123.

<sup>219</sup> Vgl. ebd., S.123.

<sup>220</sup> Vgl. Jaspers, Karl: *Die grossen Philosophen* (1957). Band I, S. 161.

<sup>221</sup> Yáng-BóJùn: „Anmerkungen zu *Lun-Yu*“. S. 123.

Die tiefere Bedeutung dieses Ausspruch ist folgende: Durch die erfolgreiche Selbsterziehung kann man mit anderen eine so enge Beziehung erreichen, als wäre man zusammen ein Fleisch und Blut; während man seine persönliche Menschenwürde bewahrt, respektiert man zugleich auch die Menschenwürde der anderen. Im Verlauf dieses Prozesses kehren alle Menschen auf den Pfad der Pflicht und Verantwortung eines anständigen Wesens zurück. Dieses Ziel wird durch Selbstprüfung jedes Einzelnen erworben und von allen akzeptiert.<sup>222</sup>

Das höchste Ziel des Konfuzianismus besteht darin, dass das **Ren** (Gutherzigkeit) die Beziehung zwischen den Menschen reguliert, damit der Zusammenhalt und die Stabilität der Gesellschaft erreicht werden.<sup>223</sup> Das ist der Kerninhalt des konfuzianischen Denkens. Der Mensch als das wesentlichste Forschungsobjekt in der konfuzianischen Lehre besagt, dass der Konfuzianismus eine Lehre ist, die den Menschen achtet.

Da der Konfuzianismus eine Philosophie des Menschen ist, entwickelt sie sich immer weiter und tiefer, man hat die Entwicklung in zwei Richtungen zusammengefasst, nämlich die Horizontale, die sich von der individuellen Entwicklung über die Entwicklung der Familie, der Gesellschaft und bis hin zu der des Staates entfaltet; die andere ist die senkrechte Entwicklung, die innerhalb des Individuums passiert, nämlich von der Entwicklung des Körpers bis zur weiteren Entfaltung der Seele, der Gesinnung. Dadurch bildet die **Ren**-Lehre des Konfuzianismus ein kompliziertes und umfangreiches ideologisches System.<sup>224</sup>

Kurz zusammengefasst heißt **Ren**-Lehre in dem Buch *Zhong Yong*: das höchste **Dao** (Gesetz des Alls: Natur und Menschlichkeit) ist, das **Dao** zu kennen und zu befolgen; wenn man das **Dao** kennt und auch befolgt, könnte man das Höchste des Menschen erreichen; wenn man es erreicht hat, könnte man die Natur richtig behandeln; wenn das Gesetz der Natur befolgt wird, könnte man der Natur bei der Entwicklung helfen; wenn man der Natur helfen kann, dann könnte man dem Himmel und der Erde gleichen.<sup>225</sup>

---

<sup>222</sup> Vgl. Dù-WéiMíng: „Die konfuzianische Philosophie und die Modernisierung“. In: „Über chinesische traditionelle Kultur“. S. 102.

<sup>223</sup> Vgl. Xiāo-JīngNóng: „Die tiefe Struktur der chinesisch-westlichen Kultur und die ideologische Tendenz der chinesisch-westlichen Literatur“. S. 17f.

<sup>224</sup> Vgl. Dù-WéiMíng: „Die konfuzianische Philosophie und die Modernisierung“. In: „Über chinesische traditionelle Kultur“. S. 104.

<sup>225</sup> Vgl. Zǐ-Sī: „Zhong Yong“(Doktrin der Mitte). In: „DaXue ZhongYong LunYu“(Die Große Lehre, Doktrin der Mitte, Gespräche), S. 11.

Es gibt noch viele andere solcher Lehrsätze in *Lun-Yu*. Sie alle erklären hauptsächlich, dass man sich gegenseitig lieben sollte und wie man sich lieben sollte. Es gilt an die anderen zu denken und ihnen den ersten Vorteil zu gewähren. Die persönliche Begierde ist zu zügeln, das System der Sittenlehre (**Li**) und der Musik der Westlichen Zhou-Dynastie (ca. 1100 bis 770 v.Chr.) ist zu befolgen.<sup>226</sup>

Das andere wichtige kanonische Buch des Konfuzius ist das Buch *Zhong Yong*. Die konfuzianische Lehre wurde in diesem Buch weiter entwickelt. Die bekannteste Lehre ist jene vom **goldenen Mittelweg**.

„Wenn Freude und Zorn, Melancholie und Frohsinn noch nicht geweckt sind, das nennt man die *Mitte*. Sind sie geweckt und treffen sie doch das *Maß*, so nennt man dies *Harmonie*. Die Mitte ist das große Fundament der Welt. Die Harmonie ist der von der Welt erreichte Weg. Läßt man Mitte und Harmonie (zur Entfaltung) kommen, dann finden Himmel und Erde darin ihren festen Stand, und alle Dinge gedeihen dort.“<sup>227</sup>

Oberflächlich betrachtet, sind die philosophische Anthropologie im Westen und die chinesische konfuzianische Anthropologie dieselbe Lehre über den Menschen. Im Kern sind sie jedoch unterschiedlich. Während die westliche Anthropologie den Menschen als ein unabhängiges Individuum ansieht, betont die konfuzianische Anthropologie den sozialen Charakter des Menschen, der sich durch Selbstentwicklung mit Berücksichtigung der Umgebung präsentiert. Den Unterschied werde ich mit folgendem Beispiel grob erklären.

In China ist die religiöse Vorstellung sehr schwach. Die religiöse Vorstellung der meisten Chinesen ist die Verehrung oder die Vergötterung der Vorfahren. Dieser Ahnenkult ist in Wirklichkeit eine Art des Humanismus, im Unterschied zur Anbetung der Götter. Die Verehrung der Vorfahren ist im Grunde genommen die Beachtung des Selbst. Sie befürwortet nicht, dass es einen Übermenschen gibt, der den sterblichen Menschen unsichtbar beherrscht wie der Gott im Westen. Obwohl die Vorfahren auch als Götter verehrt werden, sind sie dennoch Menschen, die mit uns blutsverwandt sind.

---

<sup>226</sup> Musik und Li waren für Konfuzius die wichtigsten Erziehungsfaktoren. Vgl. Karl Jaspers: „Die Grossen Philosophen“, S. 162.

<sup>227</sup> Roetz, Heiner: „Die chinesische Ethik“. S. 174.

Hinsichtlich des Unsterblichkeitsgedankens ist man in China sogar "menschlicher", nämlich derart, dass man nicht nach der Unsterblichkeit der Seele trachtet, sondern nach einer anderen Art von Unsterblichkeit, humanistisch gesprochen nach **Gong** (Verdienst), **De** (Tugend und Moral) und **Shan** (Gutherzigkeit). Erreicht man diese drei Aspekte, wird man unsterblich. Man erfährt den Übergang vom kleinen Ich ins große Ich.

Umgekehrt hat im Westen fast alles göttliche Färbung. So ist der moderne Begriff des Menschenrechts nach westlicher Vorstellung qua Geburt vorhanden. Dies wird abgeleitet aus der Voraussetzung, dass vor Gott jeder Mensch gleichberechtigt ist, da er von Gott das Leben erhielt.

In China meint man dagegen, dass das Leben von den Eltern und nicht von Gott gegeben wird. Daher ist die Pietät zu den Eltern in China auffallend stark. Und aus demselben Grund ist auch die Gleichheit zwischen Menschen nicht so leicht zu erfüllen wie im Westen. In China denkt man zuerst daran, dass man ein Teil der Familie ist und die Familie die Grundeinheit der Gesellschaft bildet, während im Westen jeder direkt als eine unabhängige Grundeinheit der Gesellschaft betrachtet wird.<sup>228</sup>

Der Konfuzianismus ist kein Belehren mit Worten wie im Westen, zum Beispiel die logisch analytische Methode der griechischen Antike (die Lehre von Aristoteles oder Platon), er ist vielmehr Belehren durch persönliches Vorbild, nämlich durch Präsentation der einzelnen Persönlichkeit, durch die Beziehung zwischen den Menschen, durch vorbildliches Benehmen des Einzelnen. Dadurch wird die **Ren**-Lehre des Konfuzius verwirklicht und weiter entwickelt.<sup>229</sup> In China weiß jeder, dass Erziehung durch das eigene Beispiel wirkungsvoller ist als Erziehung durch Worte. Noch besser ist es, wenn die beiden zusammenwirken; dafür gibt es einen Leitspruch, nämlich, **Yán Chuán Shēn Jiào** (jemanden sowohl mit Worten als auch durch sein persönliches Vorbild belehren).

Die konfuzianische Lehre ist eine Lehre, die in einer sich verändernden Gesellschaft entstanden ist und die Gesellschaft von allen Seiten betrachtet. In dieser Überlegung wird der Wert des einzelnen Menschen in der Gesellschaft anerkannt.

---

<sup>228</sup> Vgl. Páng-Pǒu: „Weiterführen und Entwickeln der chinesischen kulturellen Tradition“. In: „Über die chinesische traditionelle Kultur“, S. 83f.

<sup>229</sup> Vgl. Dù-WéiMíng: „Konfuzianische Philosophie und die Modernisierung“. In: „Über die chinesische traditionelle Kultur“, S.105.

## Lernen

Es gibt zwei Arten des Lernens nach Konfuzius: **Lernen für die anderen** und **Lernen für sich selbst**.<sup>230</sup>

**Lernen für die anderen** bedeutet, dass man lernt, aber nicht für die Vervollkommung der Persönlichkeit aus einem inneren Bedürfnis heraus, sondern unter dem Druck der Gesellschaft oder um der Eltern willen. Das **Lernen für die anderen** wird deshalb im Konfuzianismus als trügerisch und unecht angesehen.<sup>231</sup>

**Lernen für sich selbst** ist ein inneres Bedürfnis, um sich selbst zu bilden. Das Lernen bezieht sich daher nicht nur auf den Erwerb von Kenntnissen aus einem Buch, sondern auch auf das Lernen des Lebens in der Wirklichkeit. **Lernen für sich selbst** spielt in der konfuzianischen Lehre eine wichtige Rolle, denn durch dieses Lernen ist **Ren** zu erreichen.

Dieses „**sich selbst**“ bezeichnet hier kein isoliertes Individuum in der Gesellschaft, sondern einen Kernpunkt in den komplizierten menschlichen Beziehungen, der sich unmöglich völlig unabhängig von der Außenwelt entwickeln kann. Diese Unmöglichkeit einer isolierten Entwicklung des Einzelnen macht es möglich, dass die Vervollendung der Persönlichkeit der anderen und sogar das Fortschreiten der Gesellschaft ermöglicht werden, während sich das Individuum verbessert. In dem Prozess der Vervollkommung der Persönlichkeit des Einzelnen wird auch der Wert des Menschen verwirklicht.<sup>232</sup>

## Die Vervollkommung des Selbst

Ein sehr bekannter Ausspruch in *Lun Yu* sagt: **Die Vervollkommung des Selbst könnte dadurch erreicht werden, dass man dem anderen bei dessen Vervollendung der Persönlichkeit hilft**.<sup>233</sup>

Dieses Argument wird von vielen westlichen Gelehrten als rückhaltlose Hingabe für andere interpretiert. Dieser Ausspruch zeigt jedoch, dass die Vervollkommung

---

<sup>230</sup> Vgl. ebd., S.100.

<sup>231</sup> Vgl. ebd., S.101.

<sup>232</sup> Vgl. ebd., S. 101f.

<sup>233</sup> Konfuzius Ausspruch in: „Anmerkungen zu *Lun Yu*“ von Yáng-BóJùn. S. 65.



der einzelnen Persönlichkeit und die Forderung anderen zu helfen unlösbar miteinander verbunden sind. Brächte das Zusammenleben dem Mitmenschen keinen Nutzen, könnte man die Vervollendung der Persönlichkeit auch nicht verwirklichen. Allerdings besteht zwischen den beiden keine Kausalität. Hingabe für die anderen ist nicht das Ziel. Erst wenn man dem anderen bei der Entwicklung der Persönlichkeit hilft, kann man die Vervollkommung der eigenen Persönlichkeit erreichen.

Der Prozess der Vervollkommung der einzelnen Persönlichkeit bildet somit einen Kreis. Dieser breitet sich mit fortschreitendem Entwicklungsstand aus bis die anderen Menschen und schließlich die gesamte Gesellschaft darin eingebunden sind.

Diese allmähliche Ausdehnung ist ein unvermeidlicher Prozess in der Vervollendung der Persönlichkeit, ein Prozess vom kleinen Ich zum großen Ich. In anderen Zivilisationen spielt die Umgebung bzw. die Gesellschaft keine Rolle bei der Vervollendung der einzelnen Persönlichkeit. Im Judentum zum Beispiel kann die Vervollkommung der einzelnen Persönlichkeit durch den Glauben an Gott direkt verwirklicht werden; in der indischen Ideologie wird das echte Ich durch die Rückkehr in den Himmel befreit. Selbst in China lehrt der Taoismus, dass man die wirkliche innerliche Zufriedenheit nur durch das Abbrechen des Kontakts mit der Außenwelt erreichen kann.<sup>234</sup>

## **Chinesische Intellektuelle**

Die Untrennbarkeit der Vervollendung der Persönlichkeit von der Gesellschaft ist im Konfuzianismus sehr wichtig. Das erinnert an den Romanhelden in der *Blendung* von Elias Canetti, den Sinologen Peter Kien, der die chinesischen Philosophien gut kennt, aber ein isoliertes Leben führt, was der Idee des Konfuzianismus widerspricht. Einzelheiten dazu werden noch erklärt.

---

<sup>234</sup> Vgl. Dù-WéiMíng : „Die konfuzianische Philosophie und die Modernisierung“. In: „Über chinesische traditionelle Kultur“. S. 102.

Diese allmähliche Entwicklung der Persönlichkeit ist nicht zwei-, sondern dreidimensional. Sie ist ein Prozess der Vergrößerung des Ich, was völlig im Gegensatz zur Expansion des Selbst aus Sicht des Individualismus steht. Durch die Selbstüberwindung werden die Vervollkommung der Persönlichkeit und das Mitschwingen des Lebens der anderen in Verbindung gebracht, was als natürlich und heilig angesehen wird. Die Menschen, die Gesellschaft und die Natur befinden sich in einer harmonischen Einheit, wobei die Menschen eine große Rolle spielen. Während der Selbstvervollkommung soll nicht nur dem anderen geholfen werden, sondern auch die Gesellschaft kann in Ordnung gebracht werden. Deshalb ist das Bewusstsein der Pflicht für die Gesellschaft sehr stark. In China hat man diesem Bewusstsein einen speziellen Namen gegeben: **Das Sorgenbewusstsein um Leiden und Not** - ein besonderer Charakterzug der chinesischen Intellektuellen.

In *Lun Yu* steht: „**Die Intellektuellen müssen stark sein und große Ausdauer haben, weil sie schwere Aufgaben haben und der Weg zum Ziel noch weit ist. Ren ist ihre Aufgabe, ist sie nicht schwer? Das alles wird nur aufhören, wenn man stirbt, ist der Weg nicht weit?**“<sup>235</sup>

In China sind „Intellektuelle“ Menschen, die das Gewissen der Gesellschaft darstellen, die über kein Vermögen und keine wirtschaftliche Basis in der Gesellschaft verfügen, denen es aber nicht an Ausdauer mangelt. Genau diese Ausdauer trägt zur Vervollkommung der Persönlichkeit bei, zur Erfüllung schwerer Aufgaben, die sie ein ganzes Leben lang zu tragen haben. Das ist die Wirkung des **Ren**-Systems im Leben der Menschen. Schlägt man die historischen chinesischen Bücher auf, erkennt man, dass die chinesischen Intellektuellen immer Beschwerlichkeit um einer wichtigen Aufgabe willen ertragen müssen.<sup>236</sup>

## Li

Der andere wichtige Begriff des Konfuzius sind die **Li**. Sie bezeichneten ursprünglich das Ritual der Anbetung der Götter und der Verehrung der Vorfahren. Später entwickelten sie sich in der Westlichen Zhou-Dynastie (ca. 11. Jahrhundert

---

<sup>235</sup> Konfuzius Ausspruch in: „Anmerkungen zu *Lun Yu*“ von Yáng-BóJùn. S. 80.

<sup>236</sup> Vgl. Dù-WéiMíng: „Die konfuzianische Philosophie und die Modernisierung“. In: „Über die chinsische traditionelle Kultur“. S. 107.

v. Chr. - 770 v. Chr.) zu den gesellschaftlichen Vorschriften und Regeln und werden **ZhouLi** genannt. **ZhouLi** ist der Ursprung der **Li** des Konfuzius.<sup>237</sup>

Zhào-JíHuì sagte, die **Li** seien politische Ordnungen, wirtschaftliche Regelungen, Rituale, Verhaltens- und Lebensregeln.<sup>238</sup>

Karl Jaspers zufolge sind die **Li** Gebote des Benehmens, bedeuten die ständige Beziehung aller zueinander. Sie seien die Formen, durch die in allen Daseinssphären die gehörige Stimmung entstehe, die ernsthafte Teilnahme an den Sachen, das Vertrauen, die Achtung. Sie lenken den Menschen durch etwas Allgemeines, das durch Erziehung erworben und zur zweiten Natur werde, so dass das Allgemeine als das eigene Wesen, nicht als Zwang empfunden und gelebt werde. Dem Einzelnen geben die Formen Festigkeit und Sicherheit und Freiheit.<sup>239</sup>

Die **Li** spielen in der konfuzianischen Lehre eine große Rolle. In *Lun Yu* sagt Konfuzius:

„**Ren** heißt, sich selbst zu überwinden und all seine Rede und das Benehmen den **Li** anzupassen. Ist dir das einmal gelungen, wirst du ein **Ren**-Mensch in den Augen aller Menschen auf der Welt werden. Das Praktizieren des **Ren** hängt von einem selbst ab. Soll man im Ernst von dem anderen abhängig sein?“<sup>240</sup>

Anhand dieses Zitats lässt sich erkennen, was für eine Beziehung zwischen **Ren** und **Li** besteht. Konfuzius hat **Ren** 109 mal in *Lun Yu* erwähnt und die **Li** 74 mal. Schon an dieser Zahl erkennt man, wie wichtig diese beiden Begriffe in der konfuzianischen Lehre sind.

Den **Li** zufolge, durch die die Ordnung erhalten wird, soll man nur tun, was man tun soll.

„Die ganze Welt chinesischer Sitten steht ihm (Konfuzius) vor Augen: der Anstand, mit dem man geht, grüßt, sich gesellig verhält und dies je nach Situation in besonderer Form; die Weisen der Opfer, der Feiern, der Feste; die Riten bei Hochzeit, Geburt, Tod und Begräbnis; Regeln der Verwaltung; die Ordnungen der Arbeit, des Krieges, des Tageslaufs, der Jahreszeiten, der Lebensstufen, der Familie, der Behandlung der

---

<sup>237</sup> Vgl. Zhào-JíHuì: „Nachdenken über die traditionellen chinesischen Ideologien“. S. 97.

<sup>238</sup> Vgl. ebd., S. 98.

<sup>239</sup> Vgl. Jaspers, Karl: „Die grossen Philosophen“. Band I, S. 161

<sup>240</sup> Konfuzius Aussage in: „Anmerkungen zu *Lun Yu*“ von Yáng-BóJùn, S. 123.

Gäste; die Funktionen des Hausvaters, des Priesters; die Formen des Lebens am Hofe, der Beamten.“<sup>241</sup>

„Konfuzius hat die **Li** in ihrer Gesamtheit zum Bewußtsein gebracht, sie beobachtet, gesammelt, ausgesprochen und geordnet.“<sup>242</sup>

Die **Li** sind ein sittlich-politisches Ethos, das in China eine unersetzbare Rolle spielt, und über Jahrtausende Bestand gehabt hat. Einige Beispiele möchte ich hier nennen, die zum besseren Verständnis des Ethos beitragen sollen.

**„Der Belesene setzt alle Kraft mit ganzem Herzen für das Studieren ein, nicht für Kleidung und Nahrung. ... Er ist nur besorgt um Dao (Weg), nicht um das Vermögen.“**<sup>243</sup>

**„Der Kaiser soll Kaiser sein, der Beamte soll Beamter sein, der Vater soll Vater sein, der Sohn soll Sohn sein.“**<sup>244</sup> Das bedeutet, dass der Kaiser, der Beamte, der Vater und der Sohn das tun müssen, was sie den Li nach tun sollen.

**„Der Jüngere soll zu Hause pietätvoll und gehorsam den Eltern gegenüber sein; er soll seinen älteren Bruder verehren und lieben, wenn er das Haus verlässt; er soll nicht viel reden, aber ehrlich und zuverlässig soll er sein, falls er redet; er soll alle lieben und sich dem Menschen mit Gutherzigkeit und Tugend nähern.“**<sup>245</sup>

Konfuzius' Schüler Zi-Xià hat die Vorstellung:

**„Bei der Ehefrau soll man Wert auf ihre Moral und Tugend, nicht auf ihr Aussehen legen; stellt man sich den Eltern zur Verfügung, soll man alle Kräfte aufbieten; für den Kaiser soll man sein Leben geben; verkehrt man mit Freunden, soll man ehrlich und zuverlässig sein.“**<sup>246</sup>

---

<sup>241</sup> Jaspers, Karl: „Die grossen Philosophen“. Band I, S. 161.

<sup>242</sup> Ebd., S. 161.

<sup>243</sup> Konfuzius Ausspruch in: „Anmerkungen zu *Lun Yu*“ von Yáng-BóJùn, S. 168f.

<sup>244</sup> Ebd., S. 128.

<sup>245</sup> Ebd., S. 4f.

<sup>246</sup> Ebd., S. 5.

Die **Li**, an die man sich halten soll, sind keine normale sittliche Vorstellung, sondern ein unentbehrlicher Grundkonsens für den Umgang zwischen den Menschen.

Außer **Ren** und den **Li** gibt es noch andere wichtige Elemente in der konfuzianischen Lehre, z.B. **Yue** (Musik), das oft mit den **Li** zusammen vorkommt und **Li-Yue** heißt, **Yi** (Gerechtigkeit), **Zhi** (Weisheit), **Xin** (Zuverlässigkeit), spielen auch eine große Rolle.

Der Konfuzianismus ist keine utopische Ideologie. Sein Ideal bzw. die Vervollkommung der Persönlichkeit lässt sich in der konkreten menschlichen Beziehung verwirklichen.

### **Entwicklung des Konfuzianismus**

Die vorgebrachte Darstellung des Konfuzianismus kann nur einen groben Überblick geben, denn er ist eine umfassende und tiefgründige Ideologie, die sich mit der Zeit auch immer weiterentwickelt hat. Werfen wir einen kurzen Blick auf die Entwicklung des Konfuzianismus, so wird man das besser verstehen.

Konfuzius ist der von der Öffentlichkeit anerkannte Begründer des Konfuzianismus. In der Tat stammen nicht wenige Aussprüche, die Konfuzius im Buch *Lun Yu* aussprach, aus der Zeit vor Konfuzius. Zum Beispiel: **Lernt man die Li nicht, verliert man die Basis, auf der man in der Gesellschaft lebt**, ist ein Zitat von Meng-XiZi. Sogar der ideologische Kern des Konfuzius, nämlich, **sich selbst zu überwinden und sich an die Li zu halten ist Ren**, ist nicht von ihm selbst, sondern aus dem Buch *Zhi*, in dem das Geschehen jener Zeit eingetragen wurde. Es zeigt sich, dass Konfuzius sehr viele Bücher gelesen und viele Ideen, die er als nützlich betrachtete, in seine Lehre aufgenommen hat.<sup>247</sup>

Konfuzius ist insofern nicht der Begründer des konfuzianischen Denkens, als sich die konfuzianische Tradition schon vor der Zeit des Konfuzius entwickelt und mehrere tausend Jahre Geschichte hinter sich hatte, wie ein langer Fluss mit ferner Quelle. Mit den Worten des Konfuzius selbst ausgedrückt entstand seine

---

<sup>247</sup> Vgl. Yáng-BóJùn: „Vorwort“. In: „Anmerkungen zu *Lun Yu*“, S. 7.

Lehre unter dem Motto: „**Erläutern aber nicht schaffen, mit Treue die alte Kultur lieben.**“<sup>248</sup>

Konfuzius wird aber dennoch als der Begründer des Konfuzianismus angesehen, weil er als erster chinesischer Philosoph eine umfassende und systematische Ideologie durch seine Betrachtung der damaligen Gesellschaft und aller bis dahin vorhandenen Ideen alter chinesischer Gelehrter konzipierte. Diese Ideologie gab er durch Lehre an seine Schüler weiter, die sein Werk wiederum durch ihre eigenen Beiträge vervollständigten. Von da an begann die Zeit des Konfuzianismus mit Konfuzius als seinem Begründer.<sup>249</sup>

Die Entwicklung des Konfuzianismus wird normalerweise in drei Phasen eingeteilt:

Die erste Phase reicht vom Ende der Frühlings- und Herbstperiode (ca. 500 v. Chr.) bis zur Han-Dynastie (206 n. Chr.-220 n. Chr.). In dieser Phase, besonders während der Han-Dynastie, wird der Konfuzianismus politisiert. Danach erlebt er seinen Untergang, in dem Sinne, dass er sich nicht weiter entwickelt, weil der Einfluss und die Entwicklung des Buddhismus in der Han-Dynastie und die philosophische Strömung des Taoismus während der Wei-Dynastie (220 n. Chr.-265 n. Chr.) und der Jin-Dynastie (265 n. Chr.-420 n. Chr.) damals eine große Rolle spielten. Besonders in der Tang-Dynastie (618 n. Chr.-907 n. Chr.) entstanden viele neue buddhistische Sekten. Somit entwickelte sich die konfuzianische Lehre unter dem Einfluss anderer geistiger Strömungen. In der Zeit der Wei- und Jin-Dynastie drang die konfuzianische Lehre allmählich tief in das Volk ein, besonders in den Kreis der Gelehrten. Deswegen stammt aus dieser Zeit die Lehre des Familienstammbaums.<sup>250</sup>

Die zweite Phase beginnt am Ende der Tang-Dynastie und Anfang der Song-Dynastie (960n. Chr.-1279 n. Chr.), und erstreckt sich über 800 Jahre. Das Vorkommen der **konfuzianisch-idealistischen Schule in der Song- und Ming-**

---

<sup>248</sup> Ebd., S. 6.

<sup>249</sup> Vgl. Ebd., S. 7.

<sup>250</sup> Vgl. Dù-WéiMíng: „Die konfuzianische Philosophie und die Modernisierung“. In: „Über die chinesische traditionelle Kultur“, S. 119f.

**Dynastie** (1368 n. Chr.-1644 n.Chr.)<sup>251</sup> ist von weitreichender Bedeutung für die Entwicklung des Konfuzianismus. In der Yuan-Dynastie (1279 n. Chr.-1368 n. Chr.) verbreitete sich die **konfuzianisch-idealistische Schule in der Song- und Ming-Dynastie** durch die Jing-Völker und andere Reiterstämme nach Norden. Darum konnte sich der Konfuzianismus in Korea eindrucksvoll entwickeln. Von da an bis 1910, als Korea von Japan besiegt wurde, war der Konfuzianismus die Leitideologie des Herrscherhauses in Korea. Außerdem übte diese Lehre in Südostasien wie zum Beispiel in Vietnam (vor dem Einmarsch der französischen Truppen) ebenfalls großen Einfluss aus. Sogar heute spürt man ihn noch. In Japan wurde der Konfuzianismus im 17. Jahrhundert durch koreanische Kriegsgefangene und zugleich auch durch chinesische Studenten eingeführt und entwickelte sich dort rasch. In der **Ming-Zhi-Reform** in Japan spielte er eine große Rolle. Dies ist auch der Grund, weshalb der japanische Gelehrte Dao-Tian-Qian-Ci sagte, der Konfuzianismus sei die Verkörperung der ostasiatischen Zivilisation. Er gehöre nicht nur China, er gehöre auch Japan, Korea und Vietnam. Er wirke in Ost- und Südostasien in der politischen Struktur, im Bildungssystem und in der Familie.<sup>252</sup>

Die **konfuzianisch-idealistische Schule in der Song- und Ming-Dynastie** hat die konfuzianische Lehre einerseits weiter entwickelt, aber andererseits auch negativ beeinflusst. Dies geschah dadurch, dass Zitate des Konfuzius für politische Zwecke abweichend von der ursprünglichen Lehre ausgelegt wurden. Diese Interpretationen haben bis in unsere heutige Zeit Bestand.

Die dritte Phase des Konfuzianismus beginnt im 19. Jahrhundert. Die Einflüsse aus dem Ausland, sowohl militärische als auch kulturelle, brachten die konfuzianische Lehre in Verlegenheit. Der Konfuzianismus wurde einer schweren Prüfung unterzogen. Es gab verschiedene Meinungen darüber, welche Richtung der Konfuzianismus einschlagen sollte. Die Niederlagen in allen Kriegen gegen ausländische Aggressoren stellten China vor die unangenehme Realität, dass das Land besonders im militärischen Bereich weit zurückgeblieben war. Die chinesische Kultur, besonders der Konfuzianismus, wurde als Hindernis in der gesellschaftli-

---

<sup>251</sup> Das ist ein Sondername des Konfuzianismus in den Song- und Ming-Dynastien, um zu unterscheiden, dass der Konfuzianismus während dieser Zeit eigenen Charakter hat. Es heißt in Chinesisch *Song Ming Li Xue*. Vgl.: „Das neue chinesisch-deutsche Wörterbuch“ (1988), S.

<sup>252</sup> 500. Dù-WéiMíng: „Die konfuzianische Philosophie und die Modernisierung“. In: „Über die chinesische traditionelle Kultur“, S.121.

chen Entwicklung betrachtet. Deshalb nahm die Vorstellung von vorbehaltloser Verwestlichung einen wichtigen Platz ein. Aber in der Tat war die Verwestlichung unrealisierbar, da die chinesische Kultur tief in der Gesellschaft verwurzelt war. Ohne diese Wurzeln wäre die „vorbehaltlose Verwestlichung“ ein Baum in der Luft.<sup>253</sup>

Deswegen fand die Meinung, dass die westliche moderne Wissenschaft auf der Basis der chinesischen Kultur eingeführt werden sollte, großes Echo. Politisch realisiert wurde die **Ming-Zhi-Reform** in Japan, was Japan auf den Weg zu einem modernen und starken Staat brachte. In China scheiterte die **Wu-Xu-Reform**, die Kaiser Guang-Xu im Jahr 1898 durchzusetzen versuchte. Die Reform dauerte nur 100 Tage, daher nennt man sie auch die **100-Tage-Reform**. Diese rein auf technische Reformen bedachte Bewegung wurde später als Verwestlichungsbewegung bezeichnet. Die Verwestlichung beschränkte sich auf Wissenschaft und Technologie. Notwendige gesellschaftliche Reformen wurden hingegen weiterhin abgelehnt.<sup>254</sup>

Dieses Problem des Aufeinanderprallens unterschiedlicher Kulturen ist im Grunde genommen ein Problem der Globalisierung generell, das bis heute noch offen geblieben ist.

Die Lehre des Konfuzianismus ist bis heute noch aktuell. Die Chinesen, auf dem Festland oder in Taiwan, Hongkong oder in Übersee, versuchen der konfuzianischen Lehre ihr wahres Gesicht zu geben, da sie in der Song- und Ming-Dynastie abweichend vom ursprünglichen Gedanken Konfuzius' erläutert wurde, wodurch sie auch als **konfuzianisch-idealistische Schule in der Song- und Ming-Dynastie** bezeichnet wird. In diesem Zusammenhang ist das Buch *Neue Erläuterungen zu Lun Yu* des Gelehrten Nán-HuáiJīn zu erwähnen.

In diesem Buch werden für die meisten Zitate von Konfuzius in *Lun Yu* neue Erläuterungen gegeben, die nach Auffassung des Verfassers die tatsächliche Aussage des Konfuzius repräsentieren. Zum Beispiel soll der bekannte Ausspruch: **Kommt der Freund aus der Ferne, ist die Freude doppelt groß** anders gemeint sein als wir ihn bis heute immer noch verstehen. Er meint: „hier bezeichnet **Ferne**

---

<sup>253</sup> Vgl. ebd., S. 121.

<sup>254</sup> Ebd., S. 121ff.



nicht die räumliche Distanz, sondern ist eine Metapher für Schwierigkeit in dem Sinn, dass es sehr schwierig ist, einen engen Freund zu finden“.<sup>255</sup>

### **Mèng-Zǐ (Mong)**

Mèng-Zǐ ist nach Konfuzius die zweitwichtigste Person des Konfuzianismus. Sein Name erscheint meistens neben dem von Konfuzius, z.B. „**Kong Meng Zhi Dao**“ (Doktrin von Konfuzius und Menzius).<sup>256</sup>

Mèng-Zǐ wurde im Staat Zhou geboren, aber wann er gelebt hat, ist bis heute noch ein Rätsel. Dafür gibt es verschiedene Hypothesen. Er soll in der Zhou-Dynastie gelebt haben, etwa im 4. Jahrhundert vor Christus. Nach einem historisch-biographischen Roman wurde er im Jahr 390 v. Chr. geboren und starb 305 v. Chr. Er wurde demnach 85 Jahre alt.<sup>257</sup>

In den Geschichtsbüchern gibt es keine Notiz über ihn vor seinem 43. Lebensjahr. Danach wird er in verschiedenen historischen Büchern wie *Lie Nü Zhuan* (Biographie historischer Personen), *Meng Zi* (Menzius) und *Shi Ji* (Geschichtswerk) usw. erwähnt. Diese Darstellungen weichen allerdings voneinander ab.<sup>258</sup>

Der philosophische Gedanke von Mèng-Zǐ präsentiert sich hauptsächlich im Buch *Meng Zi*, das auch unterschiedlich interpretiert wird. Mèng-Zǐ ist eine umstrittene Person, die manchmal wie Konfuzius sehr geehrt, aber auch sehr heftig kritisiert wird. Seit langem werden seine Gedanken als subjektiver Idealismus betrachtet, weil er sagte, **alles birgt sich in mir**.<sup>259</sup> Je nach Auslegung führt diese Aussage zu verschiedenen Folgerungen. Isoliert gesehen scheint sie tatsächlich subjektiv zu sein. Wenn man aber einen Blick auf das ideologische System des Menzius wirft, wird klar, dass sein Gedanke nicht subjektiv idealistisch gemeint ist, weil hier das Wort „alles“ **Ren** (Gutherzigkeit), **Yi** (Gerechtigkeit), und **Dao De** (Moral) usw. betrifft, welche jeder Mensch besitzt. Dieses „alles“ ist die größ-

---

<sup>255</sup> Nán-HuáiJīn: „Neue Erläuterungen zu *Lun Yu*“. S. 13.

<sup>256</sup> „Das neue chinesisch-deutsche Wörterbuch“ (1988). S. 13.

<sup>257</sup> Vgl. Cáo-YáoDé: „Biographie von Meng Zi“. S. 479 u. 487.

<sup>258</sup> Vgl. ebd., S. 1f.

<sup>259</sup> Vgl. ebd., S. 2.

te Freude. Es ist weder eine subjektive fiktive Welt noch hat es surrealistische geistige Wirkung, sondern lehrt die Selbsterziehung des Menschen.<sup>260</sup>

Der philosophische Gedanke von Mèng-Zǐ beruht auf dem Konfuzianismus. Er ergänzte die Lehre von Konfuzius und baute sie aus. Die Lehre des Konfuzius geht davon aus, dass die Menschen von Natur aus gutherzig seien. Mèng-Zǐ konkretisierte diesen Gedanken. Nach seiner Lehre hat jeder eine intuitive Erkenntnis und angeborene Fähigkeiten, und verfügt von Geburt an über den Keim der vier Bestandteile der Moral: **Ren** (Gutherzigkeit), **Yi** (Gerechtigkeit), **Li** (Gebote des Benehmens) und **Zhi** (Weisheit).<sup>261</sup>

**„Die Menschen sind von Natur aus gut, so wie das Wasser von Natur aus nach unten fließt.“**<sup>262</sup> Gute menschliche Natur heißt, jeder Mensch hat Mitleid, ein angeborenes Schamgefühl für eigene oder fremde Fehler, jeder vermag die anderen zu respektieren und weiß von Natur aus, was richtig und was falsch ist. Mitleid entspricht **Ren** (Gutherzigkeit); das Schamgefühl ist **Yi** (Gerechtigkeit); der Respekt sind die **Li** (Gebote des Benehmens); die Fähigkeit der Unterscheidung von Gut und Böse ist **Zhi** (Weisheit). Diese Fähigkeiten sind nicht zu erwerben, sondern angeboren.<sup>263</sup>

Mèng-Zǐs Weltanschauung basiert zwar auf den Lehren des Konfuzius, geht allerdings einen Schritt weiter. So sagte Menzius: **„Der Belesene weiß, was Yi (Gerechtigkeit) ist; aber der Lump vermag nur Profit zu ziehen.“**<sup>264</sup> Weiters sagte er: **„Das Leben ist das, was ich will, die Gerechtigkeit ebenfalls das, was ich will; aber wenn die beiden nicht gleichzeitig zu kriegen sind, würde ich das Leben aufgeben, um Gerechtigkeit zu erhalten.“**<sup>265</sup>

Über die Politik sagte Konfuzius zum Beispiel, dass der Kaiser tun müsse, was ein Kaiser zu tun habe. Mèng-Zǐ vertrat die Meinung, das Volk sei am vornehmsten, diesem folge das Land und der Kaiser komme zum Schluss.<sup>266</sup> Nur wer sein Volk respektiert und gewinnt, kann Kaiser werden. Der **Doktrin von Konfuzius und Menzius** zufolge ist der Kaiser ein echter Gentleman, der fleißig klaglos ar-

---

<sup>260</sup> Vgl. ebd., S. 2f.

<sup>261</sup> Vgl. Zhào-JíHùi: „Nachdenken über traditionelle chinesische Ideologie“. S. 152.

<sup>262</sup> Menzius' Ausspruch in: „Biographie von Meng Zi“ von Cáo-YáoDé. S. 110.

<sup>263</sup> Vgl. ebd., S. 109f.

<sup>264</sup> Menzius' Ausspruch in: „Anmerkungen zu Lun Yu“ von Yáng-BóJùn. S. 39.

<sup>265</sup> Menzius' Ausspruch in: „Biographie von Meng Zi“ von Cáo-YáoDé. S. 490.

<sup>266</sup> Vgl. Zhào-JíHùi: „Nachdenken über chinesische traditionelle Philosophie“. S. 189.

beitet, der Wünsche hat, aber nicht unersättlich ist, der ruhig und gelassen wirkt, aber nicht hochnäsiger, etc. Auf jeden Fall ist der Kaiser kein Diktator.

Mèng-Zǐ ist das ganze Leben über, genau wie Konfuzius, sehr viel gereist, um die konfuzianische Lehre zu verbreiten. Gesammelt wurden seine Aussprüche in dem Buch *Meng Zi*.

#### 4.1.2. Der Taoismus

Unter Taoismus versteht man zwei Dinge: einerseits die philosophische Ideologie von Lǎo-Zǐ in der Schrift *Dao De Jing* (zuweilen ins Deutsche übersetzt mit „*Tao-te-king*“) ca. 600 v. Chr. festgehalten; andererseits die in der Mitte der Dong-Han-Dynastie (die Östliche Han-Dynastie 25-220 n. Chr.) aufgekommene Religion, die Lao-Zis **Dao (Tao)** als den höchsten Glauben ansah.

#### Taoismus als Ideologie

Lǎo-Zǐs wirklicher Name war Li-Er. Er wird auch Lao-Dan genannt. Lǎo-Zǐ war ein Zeitgenosse des Philosophen Konfuzius. Sein bekanntestes Werk ist *Lao Zi* beziehungsweise *Dao De Jing*, das aus zwei Teilen besteht: *De Jing* und *Dao Jing*, in denen die grundsätzlichen Gedanken von Lǎo-Zǐ formuliert sind.

*Lao Zi* ist ein kompliziertes und umstrittenes Buch. Da es viele militärische Gesetzmäßigkeiten enthält und weiter entwickelt hat, wird es manchmal als eine Art Abhandlung über die Kriegsführung betrachtet.<sup>267</sup>

Aber meistens wird *Lao Zi* eher als ein politisches Buch angesehen. Es ist die Zusammenfassung der historischen Erfahrungen aus militärischen und politischen Kämpfen der damaligen Zeit sowie aus der Vernichtung vieler Sippen in den Kämpfen. Als Folge dieser Überlegungen wurde die militärische Dialektik zur politischen Dialektik. Der Militärstratege Sūn-Zǐ, Begründer der *Kriegskunst* (**Sūn Zi Bīn Fǎ**), sagte, ein Krieg müsse gerecht begründet sein und mit raffinierter

---

<sup>267</sup> Vgl. Lǐ-ZéHòu: „Über chinesische alte ideologische Geschichte“. S. 84f.

Taktik gewonnen werden. Lǎo-Zǐ schreibt in Analogie zu Sūn-Zǐ, dass ein Staat gerecht zu regieren sei und die Truppen mit außergewöhnlicher Taktik zu führen seien. Das Buch *Lao Zi* hat das Konzept der überraschenden und außergewöhnlichen Truppenführung auf die politische Ebene übertragen und damit neue Prinzipien der Staatsführung aufgebaut.<sup>268</sup>

Im Gegensatz zum Konfuzianismus legt der Taoismus mehr Wert auf das Objektive, obwohl beide Ideologien vom Menschen handeln. Konfuzius betont die innere Selbstvervollkommung des Menschen, während Lǎo-Zǐ das objektive Naturgesetz verfolgt. Das Naturgesetz umfasst **De** (wörtlich übersetzt: Tugend) und **Dao** (wörtlich übersetzt: Weg).

Die ursprüngliche Bedeutung von **De** ist bis heute unklar. Aber eines ist offensichtlich, dass es sich nämlich dabei nicht um die Moralvorstellungen handelt, die heute unter dem Begriff verstanden werden. **De** dürfte das Befolgen der Sitten und der Regeln der jeweiligen Sippe, der man angehört, sein. Im Lauf der Zeit wird dies so substantiell, dass es zum inneren Bedürfnis wird.

Anders ausgedrückt entwickelte sich **De** allmählich vom Zwang, Sitte und Vorschrift zu befolgen, zu einem inneren Bedürfnis des menschlichen Charakters und wurde zur Moral im heutigen Sinn. Diese Substanz erkennt man in den großen politischen Handlungen des Herrschers einer Sippe, zum Beispiel beim Opfern oder bei Feldzügen usw.. Aus Opferkulten entwickelten sich komplexe Sozialordnungen, Gesetze und der Bedarf an Sitten. **De** wurde demnach anfangs als Magie und Moral des Herrschers verstanden, und später als Tugend und Moral im heutigen Sinn, diese Tugend und Moral sind **De** in dem Buch *Lao Zi*.<sup>269</sup>

Lǎo-Zǐ hat **De** auf die philosophische Ebene gehoben. Das höchste **De** ist **Wu-Wei** (Nichtstun), das heißt, man braucht die alten Sitten und Verordnungen nicht mehr bewusst einzuhalten und immer an sie zu denken. Das **Nichtstun** ist allerdings erst dann zu erfüllen, wenn die Gesellschaft, das Leben und die Herrschaft so funktionieren wie sie eigentlich sein sollen. Das höchste **De** wird auch **Dao** genannt.<sup>270</sup> Max Weber erklärt **Dao** in seinem Buch *Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen Konfuzianismus und Taoismus* folgendermaßen: **Tao** (Dao) sei die e-

---

<sup>268</sup> Vgl. ebd., S. 85.

<sup>269</sup> Vgl. ebd., S. 87.

<sup>270</sup> Vgl. ebd., S. 88.

wige Ordnung des Kosmos und zugleich dessen Ablauf selbst.<sup>271</sup> Solche Begriffe wie **De**, **WuWei** usw. bilden die Kernideen der Lao-Zi-Philosophie.

Im Grunde genommen ist *Lao Zi* eine sozialpolitische Philosophie. **WuWei** (Nichtstun) ist in der Tat ein Weg, den der Herrscher begehen soll, es ist sozusagen ein Herrschaftsmittel. Herrlee G. Creel registrierte, dass im *Lao Zi* insgesamt zwölfmal **WuWei** erwähnt wird, davon sechsmal im Zusammenhang mit der Herrschaft.<sup>272</sup>

Wenn der Herrscher nichts mehr tun muss, (weil das höchste **De** erreicht ist), dann gibt es gleichzeitig nichts, was er nicht tun kann. Scheinbar bedeutet das **WuWei** (Nichtstun), dass der Herrscher nicht tätig ist. Tatsächlich aber ist es nicht so. Der Herrscher befindet sich im **Wu** (Nichts). Und das **Wu** (Nichts) ist grenzenlos. Falls man das **Wu** (Nichts) besitzt, wird man nicht eingeschränkt. **Wu** (Nichts) ist alles, Ursprung, Wahrheit und Dasein. Im Gegensatz dazu ist **You** (Besitz) begrenzend, weil **You** (Besitz) nur einen Teil andeutet, egal wie groß und wie breit, es ist beschränkt, zählbar und vorläufig. Wenn man auf der Stelle des **Wu** (Nichts) steht, wird man gewinnen. Darum ist gerade dieses **WuWei** (Nichtstun) die höchste Position, an der sich der Herrscher befinden soll; es ist die überlegene Haltung, die er einnimmt und die Herrschaftsstrategie, die er beherrschen soll. Diese Philosophie, nämlich einen taktischen Rückzieher zu machen, wird später in das Sozialleben eingeführt und spielt bis heute noch eine sehr große Rolle.<sup>273</sup>

Falls man **De** bzw. **WuWei** (Nichtstun) von *Lao Zi* als eine politische Sozialtheorie betrachten will, ist **Dao** (Namenlos) sein philosophisches Noumenon. Dass die gegensätzlichen Seiten sich in Bewegung befinden und die Gegenposition einnehmen können, ist der in Kürze zusammengefasste Hauptinhalt von **Dao** in dem Buch *Lao Zi*. **Dao** ist das Generalgesetz, die höchste Wahrheit und das wahrhaftigste Dasein. Diese drei Dinge bilden eine Einheit und sind untrennbar. Eben deswegen kann man das grenzenlose **Dao** nicht mit irgendeinem beschränkten Begriff einer Sprache definieren, aussprechen oder erklären.<sup>274</sup>

---

<sup>271</sup> Vgl. Max Weber: „Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen Konfuzianismus und Taoismus“. S. 383.

<sup>272</sup> Vgl. Lǐ-ZéHòu: „Über chinesische alte ideologische Geschichte“. S. 88.

<sup>273</sup> Vgl. ebd., S. 89.

<sup>274</sup> Vgl. ebd., S. 92.

Lǎo-Zǐ sagte: „Ich weiß seinen Namen nicht, ich nenne es **Dao**.“<sup>275</sup> Außerdem werden das Gesetz und das Dasein, die Funktion und die Substanz bei den alten chinesischen Philosophen nicht deutlich unterschieden. Deshalb scheint **Dao** mysteriös zu sein. Später gibt es in *Lao Zi* noch die von Zhuang-Zi weiterentwickelte Gesundheitslehre. Das alles ist der Grund, warum später in der östlichen Han-Dynastie Lǎo-Zǐ als der Begründer der Dao-Religion angenommen wurde.<sup>276</sup>

Außer **Dao** und **De** ist auch die Dialektik von Lǎo-Zǐ sehr bekannt. Die Dialektik in *Lao Zi* besitzt zwei Eigenschaften. Erstens, steigt bei Lǎo-Zǐ die militärische Dialektik auf die politische Ebene: Es geht darum, wie der Herrscher sein Land regiert. Zweitens legt Lǎo-Zǐ mehr Wert auf die schwache Seite des Widerspruchs, das ist seine allseits bekannte Meinung. **Besitz der Schwäche macht stark**, sagte er, weil seiner Meinung nach das Holz leichter zu brechen ist, wenn es hart ist. Das lehrt den Menschen, wie man sich in einem gesellschaftlichen Umfeld bewegt. Diese Meinung entspricht dem **goldenen Mittelweg** von Konfuzius.<sup>277</sup>

## Taoismus als Religion

Die Religion des Taoismus entstand in der Mitte der Östlichen-Han-Dynastie (25 n. Chr. - 220 n. Chr.). Sie zählt zu den traditionellen chinesischen Religionen, welche auf eine lange Geschichte von ca. 2000 Jahren zurückblicken. Ihr Zustandekommen beruht auf dem alten chinesischen Glauben, z.B. dem Glauben an Unsterblichkeit. Lǎo-Zǐ und sein Buch *Dao De Jing* („*Lao Zi*“) werden zur Religion gemacht. Lǎo-Zǐ als der Begründer wird vergöttert und das Buch als das kanonische Buch dieser Religion angesehen.<sup>278</sup>

Anfangs war die Dao-Religion (Taoismus) beim Volk sehr populär. Nach der Wei-Jing Dynastie (220 n. Chr.- 420 n. Chr.) wurde dann ein Teil der Taoisten von der feudalen Herrschaft aufgenommen und ausgenutzt, sodass der Taoismus

---

<sup>275</sup> Vgl. ebd., S. 92.

<sup>276</sup> Vgl. „Chinesische große Enzyklopädie“ (1982), S. 61.

<sup>277</sup> Vgl. Lǐ-ZéHòu: „Über chinesische alte ideologische Geschichte“. S. 95f.

<sup>278</sup> Vgl. „Chinesische große Enzyklopädie“ (1982), S. 61.

die obere Schicht der Gesellschaft erreichte und sich mit der Vorstellung anderer bekannter Religionen zusammenschloss. Aus dem sich im Volk verbreitenden Taoismus entstanden einige geheime religiöse Organisationen, die im Bauernaufstand die breite Masse mobilisierten und eine große Verbundenheit in der Masse erreichten.<sup>279</sup>

In den Dynastien Sui (581 n. Chr.- 618 n. Chr.) und Tang (618 n. Chr.- 907 n. Chr.) und nördliche Song (960 n. Chr.- 1127 n. Chr.) erlebte der Taoismus seine Blütezeit. Er verbreitete sich nach der Tang-Dynastie bis nach Korea, Japan und Südostasien. Die taoistischen Bücher, die heute noch erforscht werden, wurden nach Amerika und Europa gebracht. Besonders in der Tang-Dynastie glaubten die Kaiser, dass sie die Deszendenten von Lǎo-Zǐ waren, da sie den gleichen Nachnamen „Lǐ“ hatten. Der Taoismus nahm die erste Stellung ein, vor dem Konfuzianismus und dem Buddhismus. Die aktive Teilnahme der Kaiser an dem Taoismus - der Kaiser als Mitglied der Glaubensgemeinschaft selbst machte viele Anmerkungen für vielfältige kanonische Bücher des Taoismus und ergriff eine Reihe von Maßnahmen zu deren Verehrung - trug sehr stark zu dessen Entwicklung bei. Die Zahl der Taoisten vermehrte sich schnell, der taoistische Tempel wurde ausgebaut und das System der Unsterblichen wurde komplexer.<sup>280</sup>

In der südlichen Song-Dynastie (1127 n. Chr.- 1279 n. Chr.) bildeten sich verschiedene Sekten innerhalb des Taoismus. Nach der Mitte der Ming-Dynastie (1368 n. Chr.-1644 n. Chr.) ging das Interesse am Taoismus zurück. Besonders in der oberen gesellschaftlichen Schicht der Qing-Dynastie (1644 n. Chr.-1911 n. Chr.) verlor er seine Vorherrschaft, während er im Volk durch volkstümliche Formen noch lebendig war.<sup>281</sup>

## **Zhuāng-Zǐ**

Außer Lǎo-Zǐ ist noch Zhuāng-Zǐ zu erwähnen. Der Name Zhuāng-Zǐ wird meistens in Verbindung mit dem Lǎo-Zǐs genannt, (dann als Lao-Zhuang), weil diese beiden Philosophen als Träger des Taoismus verstanden werden. Dies bedeutet

---

<sup>279</sup> Vgl. ebd., S.61.

<sup>280</sup> Vgl. ebd., S. 61.

<sup>281</sup> Vgl. ebd., S. 62.

jedoch nicht, dass die beiden vollkommen gleich sind. Ihre Charaktere unterscheiden sich sogar wesentlich. Während Lǎo-Zǐ eine aktive an der Gesellschaft teilnehmende politische Philosophie vertritt, bezeichnet Zhuāng-Zǐ seine Philosophie als eine sich den Realitäten entziehende Metaphysik.<sup>282</sup>

Zhuāng-Zǐs Gedanken wurden in das Buch *Zhuang Zi* aufgenommen, das aus zwei Aufsätzen besteht. Der erste Aufsatz präsentiert ähnliche Auffassungen wie *Lao Zi* und interpretiert zugleich die Wörter in alten Texten von *Lao Zi*. Er gehört zur sozialpolitischen Philosophie. In dem zweiten Aufsatz mit eigener ideologischer Richtung erzählt Zhuāng-Zǐ viele allegorische mythologische Geschichten. Diese Gedanken beeinflussten später die Entstehung der chinesischen Chan-Sekte (Buddhismus) und trugen sehr viel zur Entwicklung der chinesischen Literatur und Kunst bei.

Zhuāng-Zǐ befürwortet, dass der Mensch auf das falsche Ich, das dem Streben nach Ruhm und Reichtum unterworfen ist, verzichtet. Dadurch könne man das echte Ich, das mit dem All natürlich zusammenschmelzen werde, gewinnen, was dann **Dao** ist.<sup>283</sup> Zhuāng-Zǐ strebte nach der idealen geistigen Persönlichkeit. Der Körper und der Geist des einzelnen Daseins sind eigentlich die persönliche Unabhängigkeit und die geistige Freiheit, was den Kern der Zhuang-Philosophie bildet. Diese ideale Persönlichkeit ist nach Zhuāng-Zǐ durch die Wahrnehmung von **Dao** zu erreichen. Er kümmert sich nicht um die Ethik, auch nicht um das politische Problem, sondern um den Körper und den Geist des Einzelnen. Er hat zum ersten Mal das Individuum bzw. das Dasein des Einzelnen betont, was sich von Lǎo-Zǐ unterscheidet.<sup>284</sup>

Das Problem, dass der Einzelne Angst und Schrecken vor dem Tod hat, möchte er nicht lösen, auch die Befreiung der Seele und das Übersteigen des Geistes durch die Qual des Leibes und der Seele in der heutigen irdischen Welt wollte er nicht verfolgen. Er ist weder dem westlichen Christentum oder Dostojewsky und Kierkegaard in der Neuzeit ähnlich noch dem Buddhismus, der das Leben in der Gegenwart verneint und im Stich lässt.<sup>285</sup>

---

<sup>282</sup> Vgl. Lǐ-ZéHòu: „Über chinesische alte ideologische Geschichte“. S. 177.

<sup>283</sup> Vgl. ebd., S. 188.

<sup>284</sup> Vgl. ebd., S. 181 u. 183.

<sup>285</sup> Vgl. ebd., S. 189.



Außer dem oben dargestellten Unterschied zwischen Lǎo-Zǐ und Zhuāng-Zǐ ist noch das Folgende zu erwähnen: Während Lǎo-Zǐ politisches Geschick und die Vernunft betonte, erzählte Zhuāng-Zǐ viele schöne mythologische Geschichten und beschrieb die Natur mit all ihren Kräften. Er sagte: „**Der Himmel und die Erde sind mit mir vereint, alle Dinge in der Welt und ich bilden eine Einheit**“<sup>286</sup>. Diese Vorstellung entspricht dem Ausspruch **der Himmel und der Mensch sind eins** von Konfuzius. Der von Zhuāng-Zǐ vertretene Taoismus ist demnach eine Ergänzung des Konfuzianismus, weil der Konfuzianismus in der damaligen Zeit die Philosophie über die Persönlichkeit und die Seele der Menschen noch nicht vollkommen entwickelt hatte. Der Taoismus half dem Konfuzianismus später sowohl bei der Abwehr gegen fremde Kulturen als auch bei der Aufnahme und Verarbeitung der fremden Kulturen wie des Buddhismus aus Indien.<sup>287</sup>

---

<sup>286</sup> Ebd., S. 190.

<sup>287</sup> Vgl. ebd., S. 190.

### 4.1.3. Der chinesische Buddhismus

Der Buddhismus kam um die erste Jahrtausendwende n. Chr. von Indien nach China. Er verschmolz nach und nach mit der chinesischen Kultur, sodass er sich anders entwickelte als der originale indische Buddhismus. Mit dem modernen Begriff „Akzeptionsästhetik“ könnte man dieses Phänomen vielleicht besser erklären. Die Reaktion verschiedener Völker mit unterschiedlichen Kulturen auf die selbe Ideologie ist nicht gleich. Soll eine fremde Kultur oder Religion akzeptiert werden, wird sie sich durch die gegenseitige Beeinflussung lokaler Kultur und fremder Kultur in eine andere Richtung entwickeln.

Der chinesische Buddhismus spielt neben dem Konfuzianismus und Taoismus in China eine bedeutende Rolle. Er ist schon längst zu einem unabtrennbaren Teil der traditionellen chinesischen Kultur geworden. Er teilt sich in folgende Phasen:<sup>288</sup>

Die erste Phase ist der Buddhismus in der Han-Dynastie (206 v. Chr.- 220 n. Chr.), als der indische Buddhismus sich nach China ausbreitete und mit der chinesischen Kultur vermischte. Aber in welchem Jahr er genau eindrang, weiß niemand. Man nennt diese Phase auch die buddhistische und taoistische Zeit, das bedeutet, dass der Buddhismus in der Han-Dynastie schon als ein legitimer Glaube wie der Taoismus betrachtet wurde. Er wurde als ein Mittel zur Verlängerung des Lebens benutzt. Durch ihn würde man Glück und viel Nachwuchs haben, was in China als wichtig angesehen wurde. Auch die Herrschaft wollte mittels der Kraft der Götter oder Heiligen den Frieden für sein Land erreichen bzw. bewahren.

Der Buddhismus in den Dynastien Wei (220 n. Chr.- 265 n. Chr.), Jin (265 n. Chr.- 420 n. Chr.), Nan-Bei (420 n. Chr.- 581 n. Chr.) bildet die zweite Phase. In dieser Zeit wurde er sehr von der Metaphysik beeinflusst, wodurch seine Weiterentwicklung vorangetrieben wurde. Man nennt deshalb diese Zeit die buddhistisch-metaphysische Zeit.

---

<sup>288</sup> Die unten dargestellten Entwicklungsphasen des Buddhismus wurde Shí-Jùn zufolge von mir zusammengefasst und ins Deutsche übersetzt. Vgl. Shí-Jùn: „Der Buddhismus und die chinesische Kultur“. In: „Über die traditionelle chinesische Kultur“, S. 236-256.

In der Shui-(581n. Chr.- 618 n. Chr.) und Tang-Dynastie (618 n. Chr.- 907 n. Chr.) trat der chinesische Buddhismus in seine dritte Phase und erlebte eine Blütezeit. Er wurde für die Vereinigung Chinas gebraucht. Das Kennzeichen des Buddhismus jener Zeit war die systematische Gliederung und Herausbildung von größeren Sekten, deren Ziel die endgültige Einigung des Buddhismus war, was heute jedoch als unmöglich gilt.

Die vierte Phase des Buddhismus reichte von der Dynastie Song (960 n. Chr.- 1279 n. Chr.), über die Dynastie Yuan (1271 n. Chr.- 1368 n. Chr.) und Ming (1368 n. Chr.-1644 n. Chr.) bis zur Qing-Dynastie (1644 n. Chr.- 1911 n. Chr.) und erlebte in dieser Zeit seinen kontinuierlichen Verfall. Einige Anhänger suchten zu beweisen, dass die Theorie des Buddhismus der orthodoxen konfuzianischen Ideologie nicht widerspreche und befürworteten das Verschmelzen des Konfuzianismus, des Buddhismus und des Taoismus zu einem einheitlichen Ganzen. Verglichen mit dem in viele kleine Sekten zersplitterten Buddhismus in den Sui-Tang-Dynastien entwickelte der Buddhismus in dieser Zeit einen neuen Charakter. Durch den Zusammenschluss mit der Politik und der Moral der späteren feudalen Gesellschaft versuchte er eine Annäherung an die chinesische Kultur.

Die fünfte Phase des Buddhismus liegt in der Neuzeit (von 1840 bis 1911). Sie ist insbesondere durch den Einfluss der westlichen Ideologien gekennzeichnet. Und ein Teil der Theorie des Buddhismus wurde inzwischen sogar ein Verbindungsglied zwischen den chinesischen traditionellen Ideologien und der westlichen Kultur. Besonders am Ende des 19. Jahrhunderts und am Anfang des 20. Jahrhunderts entfaltete sich die Theorie des Buddhismus, wobei der Einfluss der westlichen bürgerlichen Philosophien eine große Rolle spielte. Er wurde nicht nur mit den westlichen bürgerlichen Philosophien der Neuzeit zusammengeschlossen, sondern auch gleichzeitig mit den politischen Bewegungen.<sup>289</sup>

Von der Entwicklungsgeschichte des chinesischen Buddhismus her wird deutlich, dass der chinesische Buddhismus durch das Verschmelzen des indischen Buddhismus mit der chinesischen Kultur seinen eigenen Charakter gewann.

---

<sup>289</sup> Vgl. Shí-Jùn: „Der Buddhismus und die chinesische Kultur“. In: „Über die traditionelle chinesische Kultur“. S. 245f.

## Buddha

Der Begründer des Buddhismus, Buddha, und seine Lehre wird auch von chinesischen Buddhisten anerkannt. Sein ursprünglicher Name war Gautama, er lebte ca. 560 - 480 v. Chr. Mit 29 Jahren verließ er die Heimat, um durch Askese das Heil für die Menschheit zu finden. Als die jahrelange Kasteiung nicht zur Erleuchtung führte, übte er allein die Meditation in ihrer Reinheit ohne Askese. Die Folge war, dass ihm die Zusammenhänge in der Welt klar vor Augen traten. Er erkannte, was ist, warum es so ist, wie die Wesen im blinden Lebensdurst auf den Irrwegen der Seele in immer neuen Wiedergeburten der endlosen Seelenwanderung verschlungen sind, was das Leiden ist, woher es kommt, wie es aufgehoben werden kann.<sup>290</sup>

„Diese Erkenntnis wird als Lehre ausgesprochen: Weder das Leben in Lust und Genuß der Welt, noch das Leben in der selbstquälerischen Askese ist das rechte. Jenes ist unedel, dieses leidensreich, beide führen nicht zum Ziele. Der von Buddha entdeckte Weg liegt in der Mitte. Er ist der Heilspfad. Dieser geht aus von dem sich selbst noch nicht durchsichtigen Glauben, dass alles Dasein Leiden sei, und dass es auf die Befreiung vom Leiden ankomme. Er führt über den Entschluß eines in Wort und Tat rechten Lebens zur Versenkung in den Stufen der Meditation und auf Grund dieser zur Erkenntnis dessen, was im Glauben des Anfangs schon bewegte: der Wahrheit vom Leiden. Der beschrittene Weg wird selber also erst am Ende durch die Erkenntnis hell erfaßt. Der Kreis schließt sich, die Vollendung ist erreicht. Diese Erkenntnis ist der Schritt aus dem endlosen Werden und Vergehen hinüber in das Ewige, aus dem Welt-dasein in das Nirwana.“<sup>291</sup>

## Sè Kōng

Eine der Grundtheorien des chinesischen Buddhismus ist **Sè Kōng**.<sup>292</sup> Hier meint der von den Buddhisten verwendete Begriff **Sè** (wörtlich: die Farbe) die reale Welt. Aus der Sicht des Buddhismus ist die Welt illusorisch, nicht real. Alles in

---

<sup>290</sup> Vgl. Jaspers, Karl: „Die grossen Philosophen“. Band I (1957), S. 129.

<sup>291</sup> Ebd., S. 129.

<sup>292</sup> **Se Kong** ist ein bekannter buddhistischer Begriff. Wörtlich übersetzt ins Deutsche bedeutet er : Die Farbe ist leer. Die Farbe betrifft unsere Welt.

der Welt ist **Kōng** (leer). Nur der Geist und die Seele der Menschen sind wahr. Die Menschen werden leicht von der äußeren Welt dazu verführt, nach irdischem Leben zu streben, was aber die Menschen in das Meer der Leiden führt.

Um die Leiden grundsätzlich zu beseitigen, muss man auf alle Begierden des Menschen und auf das irdische Leben verzichten und in die geistige Welt zurückkehren. Sollte das gelingen, könnte man endlich vom irdischen Leiden gerettet werden. Diese Zielsetzung des Buddhismus, nämlich das Verzichten auf die menschliche Begierde und auf den jetzigen Genuss, nur Ausschau haltend nach Ruhe, keinen Wunsch und keine Begierde zu besitzen, und zurück in das Nichtstun zu gelangen, das alles ist vergleichbar mit dem Grundsatz des Taoismus. Der Taoismus glaubt auch an die Worte **Qīng Jìng Wú Wēi** (ruhig und Nichtstun). Genau deswegen verwendeten die chinesischen Buddhisten am Anfang der Verbreitung des Buddhismus in China oft spontan viele taoistische Begriffe.<sup>293</sup>

## **Lún Huí**

Die andere wichtige Vorstellung des chinesischen Buddhismus ist **Lún Huí** (Samsara, die Seelenwanderung und Vergeltung). Dieser Vorstellung nach sollen der Reichtum, die Armut, ein langes oder kurzes Leben eines Menschen in der jetzigen irdischen Welt mit den Taten dieses Menschen in der vergangenen Welt zusammenhängen. Die Taten dieses Menschen in der jetzigen irdischen Welt bestimmen wiederum sein Glück oder Unglück in der zukünftigen Welt. Das bedeutet, wenn man ein glückliches Leben in der zukünftigen Welt führen möchte, muss man jetzt in der Gegenwart Gutes tun und das Böse aufgeben, auf die menschlichen Begierden verzichten, an die anderen denken und hilfsbereit sein. Diese buddhistische Vorstellung **Lún Huí**, bereitet den Menschen sowohl Abschreckung als auch Verlockung, und führt sie dadurch auf den Weg zum Verzicht auf die menschlichen Begierden, andererseits aber auch zur rückhaltlosen Hingabe für die anderen, was auch dem Kerngedanken des Konfuzianismus **Ren** (Gutherzigkeit) entspricht.

---

<sup>293</sup> Vgl. Xiāo-JīngNóng: „Die tiefe Struktur der chinesisch-westlichen Kultur und die ideologische Tendenz der chinesisch-westlichen Literatur“. S. 19.

Man kann deswegen sagen, dass sich der Buddhismus und der Konfuzianismus sowie der Taoismus im Prinzip gleichen. Sie alle propagieren die Ideen, sich selbst zu beherrschen, die Begierde in Schranken zu halten und sich für die anderen bereit zu machen. Der Einklang der wesentlichen Gedanken dieser drei Ideologien miteinander erklärt, warum der Buddhismus in China so weit verbreitet und tief in die Menschen eingedrungen ist.<sup>294</sup>

Der chinesische Buddhismus fand seine Anerkennung in China durch das Verschmelzen mit der chinesischen Kultur und konnte sich dann rasch entwickeln, übte aber andererseits auch großen Einfluss auf die chinesische Kultur aus.

Zuerst zeigte sich dies in der Vorstellung des Karmas vom Guten und Bösen. Im Buch *Yi Jing*, eine der ältesten soziokulturellen Lehren mit einem kompletten theoretischen System des alten China, steht: **es wird gut vergolten, wenn man etwas Gutes getan hat; aber wenn jemand etwas Böses tut, verdient er die Strafe Gottes.**<sup>295</sup> Dieser Ausspruch stieß in der chinesischen Gesellschaft vor dem Einfluss des Buddhismus auf Zweifel, weil der gute Mensch normalerweise ein kurzes leidvolles Leben hat und der Böse doch ein langes und reiches Leben führt. So äußerte zum Beispiel der große Historiker der Han-Dynastie Sī-MǎQiān in seinem bekannten Buch *Si Ji* (historisches Protokoll) seine Skepsis. Nachdem der Buddhismus in China seine Heimat gefunden hatte, war das Problem gelöst. Der buddhistische Führer Huì-Yuán, der im Süden Chinas in der Jin-Dynastie (265 n. Chr.-420 n. Chr.) lebte, schrieb zu dieser Frage den Artikel *San Ji Lun* (über die drei Arten von Vergeltung). Er erklärt, dass sich die Vergeltung in drei Arten teilt, nämlich: die jetzige Vergeltung, das bedeutet, dass derjenige in der heutigen irdischen Welt gerächt wird, der etwas Gutes oder Böses getan hat; die zweite ist die zukünftige Vergeltung, die in der zukünftigen Welt nach der ersten Seelenwanderung eintritt; die dritte heißt spätere Vergeltung, die mindestens zwei bis unendlich viele Generationen später eintreten kann. So wurde die Vergeltung vielfältiger. Sie kann allen Fragen, die bei der Seelenwanderung und Vergeltung vor-

---

<sup>294</sup> Vgl. ebd., S. 19f.

<sup>295</sup> Vgl. Shí-Jùn: „Der Buddhismus und die chinesische Kultur“. In: „Über die chinesische traditionelle Kultur“. S. 248.

kommen können, eine passende Antwort geben. In diesem Sinne wurde *Yi Jing* durch den Buddhismus gut ergänzt.<sup>296</sup>

Zweitens übte die streng normierte Nonnen- und Mönchsgemeinschaft starke Wirkung auf die traditionelle Moral jener Zeit aus. Zum buddhistischen Glauben gehört ein Aufenthalt im Kloster. Der Gläubige verlässt seine Eltern und seinen Partner, was unserer traditionellen Moral der damaligen Zeit widersprach. Mit der Zeit bewies der Buddhismus aber, dass er tatsächlich zum Schutz, zur Verteidigung der feudalen Moral beigetragen hatte.

Die Witwe in der feudalen Gesellschaft soll z. B. der Moral nach keusch leben und darf nicht mehr heiraten. Das ist die typisch feudalistische Moral, die die Männlichkeit in den Mittelpunkt stellt. Sie ist aber schwer zu realisieren und es hat immer Probleme gegeben, weil damals ein Mann mehrere Frauen haben durfte, besonders in den kaiserlichen und adligen Familien, wobei die Frauen oft sehr jung waren, manche davon sogar jünger als die Kinder der älteren Frauen ihres Mannes. Falls solch junge Frauen kein eigenes Kind hatten, war es ein nicht leicht zu lösendes Problem, wie sie nach dem Tod ihres Mannes behandelt werden sollten. Aber die entwickelte Tempelwirtschaft entspannte diesen Familienkonflikt der herrschenden Klasse in der feudalen Gesellschaft beträchtlich, indem die junge Witwe nach dem Tod ihres Mannes ins Kloster ging, um dort ein reicheres Leben weiter zu führen, und gleichzeitig die feudalistische Moral aufrecht zu erhalten.<sup>297</sup>

Drittens brachte der Buddhismus bei seiner Verbreitung viele Lehnwörter, Begriffe oder ideologische Kategorien nach China, wodurch die Ideologie und ihre Methoden bereichert wurden. Auch zum Bewahren der historischen Kulturgegenstände und zum Kulturaustausch zwischen den asiatischen Ländern trug er sehr viel bei. Der Tempel wurde ein Treffpunkt der Gelehrten, weil es dort ruhig war und weit entfernt von der irdischen Welt und eine vorteilhafte Atmosphäre für die Forschung oder das Schreiben eines Buches herrschte.<sup>298</sup>

---

<sup>296</sup> Vgl. ebd., S. 248f.

<sup>297</sup> Vgl. . Shí-Jùn: „Der Buddhismus und die chinesische Kultur“. In: „Über die chinesisch traditionelle Kultur“. S. 251.

<sup>298</sup> Vgl. ebd., S. 251.

Der Nachteil des Buddhismus war, dass er die Entwicklung der Gesellschaft verlangsamt. Da das Grundstück des Tempels prinzipiell nicht verkauft bzw. gekauft werden durfte; und der Buddhismus gegenüber der Politik eine gleichgültige Haltung einnahm, wurde das Vermögen des Tempels vom Wechsel der Dynastien nicht wesentlich berührt. Diese relativ stabile Stellung der Tempelwirtschaft in der Gesellschaft wurde jedoch allmählich zu einem Hindernis für die gesellschaftliche Entwicklung, weil die Tempelwirtschaft zu einer Sorte des Gutsbesitzes (der nach Marx'-Theorie zu den Produktionsverhältnissen gehörte) geworden war. Dagegen hatte das private Bodeneigentumssystem im alten China einen entscheidenden Nachteil. Das Vermögen einer Familie, egal wie groß und wie reich, konnte sich nach einigen Generationen leicht auflösen, weil es bei Erbschaft an die jüngeren Generationen verteilt werden musste und das private Grundstück dann frei zu verkaufen war.<sup>299</sup>

Heute spielt der Buddhismus immer noch eine dominante Rolle, aber keine so wichtige und strenge wie früher. Man muss nicht ins Kloster gehen, kann zu Hause beten, die Sutras lesen oder auch den Tempel besuchen.

Der Konfuzianismus, der Taoismus und der chinesische Buddhismus haben über tausend Jahre hinweg einen unersetzlichen Platz in der chinesischen Kultur eingenommen. Sie übten und üben immer noch großen Einfluss auf die Weltanschauung der Menschen und die Entwicklung der Gesellschaft aus. Sie bilden zusammen die Basis der chinesischen Kultur und spielen wiederum auf verschiedenen Ebenen ihre Rolle. Der Einfluss des Konfuzianismus ist am stärksten. Er ist zwar eine ideologische Lehre, wird aber manchmal wegen seiner Bedeutsamkeit als Religion betrachtet. Unter Taoismus versteht man zwei Dinge, erstens die Philosophie Lao-Zis und zweitens die später daraus entwickelte Dao-Religion. Der Buddhismus ist eine reine Religion, die mit der chinesischen Kultur verschmolzen ist. In der Entwicklung der Geschichte haben sich die drei einander genähert. Viele Vorstellungen wurden gegenseitig aufgenommen und haben sich ergänzt.

---

<sup>299</sup> Vgl. ebd., S. 249f.



## 4.2. China - ein Land der Buchkultur

„Drei ding machent den Menschen weise: puecher lesen, vil landt erfahren und vil geschehen ding hören“<sup>300</sup>, so brachte es ein Münchner Schreiber im Jahr 1448 zu Papier.

China als eines der ältesten zivilisierten Länder hat sich den Ruf „Buchkultur“ verdient. Die chinesische Buchkultur brachte zwei der vier großen die Welt verändernden Erfindungen<sup>301</sup> hervor: Die Papierherstellung und den Buchdruck. Die Geschichte der Buchkultur Chinas begann nach heutiger Forschung vor dem 16. Jh. v. Chr. Daher kann man durchaus sagen, dass China das Land der Buchkultur ist.

Bücher spielten und spielen eine wichtige Rolle im Leben der Menschheit. Dass wir heute so viel über Kultur und Geschichte wissen, verdanken wir auch den Büchern. Man erfährt zum Beispiel durch sie, wie die Menschen in der Vergangenheit oder in der Fremde lebten und leben, wie sie dachten und denken. Ein Herrscher versucht einen guten Ruf in einem Buch zu hinterlassen, während die Untergebenen ihre Gefühle und Meinungen zu dieser Regierung äußern. Bücher als Träger der Kultur werden so ernst behandelt, dass ihr Schicksal immer mit dem der Gesellschaft zusammenhängt, und somit der Aufstieg und Fall einer Kultur auch daran zu erkennen sind.

Die wesentliche Voraussetzung für die Entstehung der Bücher sind die Schriftzeichen; ohne Schriftzeichen wäre es für die Bücher unmöglich, zur Welt zu kommen.<sup>302</sup>

---

<sup>300</sup> Wittmann, Reinhard: „Hundert Jahre Buchkultur in München“, S. 13.

<sup>301</sup> Die vier großen Erfindungen sind Papiererfindung, Druckerkunst, Schießpulver und Kompass.

<sup>302</sup> Vgl. Fāng-HòuShū: „Geschichte des chinesischen Verlagswesens“. S. 2.

## Schriftzeichen

China gehört zu den Ländern der Welt, deren Kultur sich am frühesten entwickelt hat. Die durch Schriftstücke belegte chinesische Geschichte ist schon etwa fünftausend Jahre alt.

Mit der Entwicklung der Menschheit wurde es notwendig, mit anderen Leuten zu kommunizieren und Gedanken auszutauschen. Dafür wurde die Sprache entwickelt. Aber man fand später, dass die Sprache alleine nicht ausreichend war. Man wollte sich zum Beispiel bei der Arbeit und im Leben nicht nur mit dem, der dabei war, unterhalten oder Meinungen austauschen, sondern auch Erfahrungen an Nachfahren weitergeben. Aus diesem Grund wurden die Schriftzeichen erfunden.<sup>303</sup>

Über den Ursprung des chinesischen Schriftzeichens gibt es verschiedene Auffassungen; die einen meinen, dass Fú-Xī die Schriftzeichen erfunden hat, die anderen glauben, dass es Cāng-Jié war. Aber viele meinen, dass die chinesische Schrift in der kollektiven Arbeit entstanden ist und nicht von einer Person geschaffen wurde.

Persönliche Meinungen systematisch aufzuschreiben gelang in China nach den vorhandenen historischen Materialien zuerst auf Knochen von Schildkröten, nämlich **Jiǎ-Gǔ-Wén** (die **Orakelknocheninschrift**) der Shang-Dynastie (ca.1500 v. Chr.- 1066 v. Chr.).<sup>304</sup> Diese **Orakelknocheninschrift** enthält nicht nur das Bildzeichen, sondern auch die Schriftzeichen, die durch sechs Bildungsarten der Schriftzeichen zusammengefügt sind. Zu den sechs Bildungsarten gehören zum Beispiel die Kombination von sinn- und lauttragenden Zeichenelementen, die Kombination von zwei oder mehr Bedeutungsträgern zu einem Schriftzeichen mit einem neuen Sinn, die homophonen Schriftzeichen für Begriffe mit anderer Bedeutung usw. Die Orakelknocheninschrift ist demnach eine entwickelte Schrift und kann nicht der Ursprung der chinesischen Schriftzeichen sein. Neuesten archäologischen Studien zufolge liegt der Ursprung der chinesischen Schriftzeichen

---

<sup>303</sup> Vgl. ebd., S. 2.

<sup>304</sup> Vgl. ebd., S. 3.

bei den piktographischen Zeichen der in der Stadt Xi-An ausgegrabenen Keramikgegenstände, die etwa sechstausend Jahre alt sind.<sup>305</sup>

Nach der **Orakelknocheninschrift** hat sich das chinesische Schriftzeichen immer weiter entwickelt. Am Ende der Shang-Dynastie (ca. 16 Jh. v. Chr.- 11 Jh. v. Chr) und Anfang der Zhou-Dynastie (11. Jh. v. Chr. – 256 v. Chr.) gab es **Jīn-Wén** bzw. Inschriften auf Bronze, die auch **Dǐng-Wén** heißen, weil sie auf **Dǐng**<sup>306</sup> geschrieben wurden. Die ununterbrochene Entwicklung von komplizierten zu einfachen Schriftzeichen wird folgendermaßen zusammengefasst: **Jiǎ-Gǔ-Wén** (Orakelknocheninschrift), **Jīn-Wén** (Dǐng-Wén), **Xiǎo-Zhuàn** (Siegelschrift), **Lǐ-Shū** (von der Xiǎo-Zhuàn herrührende, vereinfachte Kanzleischrift, die in der Han-Dynastie 206 v. Chr.- 220 n. Chr. gebräuchlich war), **Normalschrift** (in der chinesischen Kalligraphie). Das chinesische Schriftzeichen ist das einzige Schriftzeichen in der Welt, das seit fast viertausend Jahren ohne Unterbrechung als Schriftsprache benutzt wird.<sup>307</sup>

## Bücher

Die Schreibunterlage, ein unentbehrliches Element eines Buches, hat eine lange Entwicklung durchlaufen. Vor der Erfindung des Papiers verwendete man in China verschiedene Stoffe wie Schildkrötenpanzer, Bronzegefäße, Steine, Bambus, Holz, Seide usw. zum Schreiben. Die auf Holz- und Bambustäfelchen und auf Seide geschriebenen Bücher sind die ältesten richtigen Bücher Chinas.<sup>308</sup>

Historischen Berichten in den Büchern *Hán-Fēi-Zǐ* und *Mò-Zǐ* zufolge wurden in der Frühling- und Herbst-Periode (770 v. Chr.- 476 v. Chr.) und in den Streitenden-Reichen (475 v. Chr.- 221 v. Chr.) schon Bambustäfelchen und Seide als Hauptschreibstoff verwendet<sup>309</sup>. Aber sie waren nicht praktisch, weil das Bambustäfelchen schwer zu tragen und auch sehr groß war, und der Seidenstoff zu teuer. Man versuchte neue Materialien herzustellen.

---

<sup>305</sup> Vgl. ebd., S. 2ff.

<sup>306</sup> Antikes chinesisches Kochgefäß mit zwei Handgriffen und drei oder vier Beinen, wie z. B. Dreifuß aus Bronze.

<sup>307</sup> Vgl. Fāng-HòuShū: „Geschichte des chinesischen Verlagswesens“. S. 5.

<sup>308</sup> Vgl. ebd., S. 7.

<sup>309</sup> Vgl. ebd., S. 21.

In der Han-Dynastie (206 v. Chr.- 220 n. Chr.) war der Bedarf an Büchern bzw. Schreibstoff wegen des weit entwickelten Schulwesens und der stürmisch fortschreitenden Kultur sehr groß. Nach einem Bericht im Buch *Geschichte der Östlichen Han-Dynastie*, das im Jahr 425 n. Chr. von Fàn-Yē geschrieben und in Fremdsprachen übersetzt wurde,<sup>310</sup> legte Cǎi-Lún (Tsai-Lu in deutschen Büchern) im Jahre 105 n. Chr. einen Schreibstoff vor,<sup>311</sup> der als echtes, d. h. aus künstlich verfilzten Pflanzenfasern bestehendes Papier bezeichnet werden kann.<sup>312</sup> Baumrinde, Bastfasern, Hanf und Lumpen wurden zur Papierherstellung verwendet.

Aber in der Tat liegt der Zeitpunkt der Papiererfindung noch vor dem Jahr 105 n. Chr. Berichte über Papierverwendung vor dieser Zeit sind in mehreren Büchern zu finden: zum Beispiel in dem Buch *Alte Geschichte von San-Fu*, in dem das Jahr 91 v. Chr. angegeben wird oder in dem Buch *Han Geschichte · Autobiographie von Kaiserin Zhao*, in dem das Jahr 12 v. Chr. zu finden ist.<sup>313</sup> Das im Jahr 1957 ausgegrabene Papier von der Westlichen Han-Dynastie (etwa 118 v. Chr.) ist das bis heute älteste Papier der Welt, das aus Pflanzenfasern besteht.<sup>314</sup>

Obwohl das Papier schon erfunden war, hatte man immer noch Probleme, den großen Bedarf an Schriftstücken zu decken. Handgeschriebene Bücher konnten mit der kulturellen Entwicklung nicht mehr Schritt halten. Erst in der **Sui-Tang-Periode** (581 n. Chr.-907 n. Chr.), in der die eingravierte Druckplatte auf Basis der Siegel- und Steinschneidekunst erfunden wurde,<sup>315</sup> wurde das Problem endgültig gelöst. Ein Bericht, der nach heutigem Forschungsstand am frühesten den Buchdruck erwähnte, nämlich 29. 12. 835,<sup>316</sup> lässt sich in dem chinesischen historischen Buch *Geschichte der alten Tang-Dynastie* nachlesen. Die älteste Drucksache der Welt, die mit genauem Druckdatum versehen und heute noch zu lesen ist, ist *Jing Gang Jing* (ein buddhistisches Sutra) aus dem Jahr 868 n. Chr. aus der chinesischen Tang-Dynastie. Sie ist ein schon sehr ausgereiftes Druckprodukt, welches 1900 in der Stadt Dun-Huang ausgegraben und 1907 von dem Ungar-

---

<sup>310</sup> Vgl. ebd., S. 48f.

<sup>311</sup> Vgl. Bèi-ShùYí: „Grundriß der chinesischen Geschichte“. S. 148.

<sup>312</sup> Vgl. Wolf, Hans-Jürgen: „Geschichte der graphischen Verfahren“, S. 25.

<sup>313</sup> Vgl. Fāng-HòuShū: „Geschichte des chinesischen Verlagswesens“. S. 49.

<sup>314</sup> Vgl. ebd., S. 50f.

<sup>315</sup> Vgl. Bèi-ShùYí: „Grundriß der chinesischen Geschichte“, S. 220.

<sup>316</sup> Vgl. Fāng-HòuShū: „Geschichte des chinesischen Verlagswesens“. S. 77. u. 97.

Briten Aurel Stein geraubt wurde. Heute wird es im britischen Museum aufbewahrt.<sup>317</sup>

Die Erfindung der beweglichen Drucklettern aus gebranntem Ton, die auf den chinesischen Schmied Bì-Shēng der Nördlichen Song-Dynastie (960 n. Chr.- 1127 n. Chr.) um die Mitte des 11. Jh. zurückzuführen ist, machte es noch leichter. Danach, in der Song-Yuan-Periode (960 n. Chr.- 1368 n. Chr.), erfand man noch die beweglichen Drucklettern aus Holz und Zinn.<sup>318</sup> Ohne Papiererfindung und Druckkunst könnte von der Entwicklung der Buchkultur keine Rede sein.

Das Buch als Träger der Kommunikation und zur Verbreitung von Ideen nimmt eine unersetzliche Stellung in der Gesellschaft ein. Es wird geehrt, bewahrt und an die kommenden Generationen weiter gegeben, aber auch gefürchtet.

Das Buch ist heutzutage ein Teil unseres Lebens. Jeder hat das Recht, ein Buch zu kaufen, zu lesen und sogar selbst zu schreiben. Aber früher, in der chinesischen Kaiser-Zeit, konnten es sich nur die reichen Leute leisten, lesen und schreiben zu lernen, Bücher selbst zu schreiben, um ihre Gefühle und Gedanken zu äußern, oder des Kaisers Verdienste und Wohltaten zu besingen oder auch gesellschaftliches Unrecht aufzuzeigen und dem Kaiser guten Rat anzubieten. Das Schicksal der Bücher, sich weiter zu verbreiten oder verboten zu werden, hing davon ab, ob sie schlechten Einfluss auf die Herrschaft oder die Gesellschaft ausüben würden.

Der Kaiser hatte die absolute Macht, die Bücher kontrollieren zu lassen. Die für die Herrschaft nützlichen Bücher ließ der Kaiser weiter verbreiten und sogar von allen Seiten unterstützen. So wurden zum Beispiel die konfuzianischen Bücher in fast allen Dynastien Chinas als Lehrbücher angeboten und später als Teil der kaiserlichen Prüfung bestimmt; Konfuzius selber wurde wie ein Heiliger verehrt, überall in China gibt es Konfuzius Tempel. Das Schicksal jener Bücher und Autoren, die der Kaiser für schädlich hielt, war dagegen ganz anders. Nehmen wir auch die konfuzianischen Bücher als Beispiel. In der Qin-Dynastie (221 v. Chr.- 207 v.

---

<sup>317</sup> Vgl. ebd., S. 77.

<sup>318</sup> Vgl. ebd., S. 280.

Chr.) wurde der Konfuzianismus durch ein Ereignis, welches als **Fen Shu Keng Ru**<sup>319</sup> bezeichnet wird, fast vernichtet.

An der Behandlung der Bücher kann man erkennen, ob sich die Gesellschaft im Aufstieg bzw. im Untergang befindet. Die chinesische Geschichte hat bewiesen, dass die Kultur nur blühen kann, wenn die Bücher beachtet werden. Die chinesische Kultur vor der Qin-Dynastie zum Beispiel, die wir Xian-Qin-Kultur (die Literatur vor der Qin-Dynastie vor dem Jahr 221 v. Chr.) nennen, erlebte ihre erste Blütezeit in der Frühlings- und Herbstperiode (770 v. Chr. - 476 v. Chr.). Obwohl es damals noch keinen einheitlichen Staat gab und die Sklavenhaltergesellschaft am Rand des Zusammenbruchs stand, hatte man jedoch schon die Freiheit, seine Meinung zu äußern und Bücher auszugeben. Aus dieser Zeit stammen viele Ideen der bis heute noch bekannten Gelehrten bzw. Philosophen, Militärstrategen und Denker, die großen Einfluss auf die kommenden Dynastien ausübten, darunter z.B. Kōng-Zǐ (Konfuzius), Lǎo-Zǐ (Begründer des Taoismus), Mèng-Zǐ (Menzius) usw. und deren Lehren. Man kann sagen, dass in dieser Zeit der Grundstein für die chinesische Kultur bzw. für die philosophischen Ideologien und die Literatur gelegt wurde.

Mit dem Beginn der Herrschaft der Qin-Dynastie (221 v. Chr.- 207 v. Chr.) wurde diese Zeit jedoch beendet. Der Konfuzianismus zum Beispiel erlebte eine schwere Zeit, die Bücher wurden verbrannt und die Schüler wurden begraben (siehe Fn. 319), weil der erste Kaiser Chinas **Qin-Shi-Huang** nicht nur das Land vereinigen wollte, sondern auch die Gedanken des Volkes. Ähnliches passierte zu verschiedenen Zeit auch an anderen Orten der Welt. In China liegt der letzte Versuch dieser Art nur wenige Jahre zurück: Es handelt sich um die Kulturrevolution von 1966 bis 1976. Die **Doktrinen von Konfuzius und Menzius** wurden als feudalistischer Rest betrachtet und schwer kritisiert. Ihre Bücher standen auf dem Index und viele davon wurden verbrannt.

All diese Phänomene verdeutlichen, wie wichtig die Schrift für die Herrschaft ist. Das hat der erste Kaiser des vereinigten Chinas **Qin-Shi-Huang** (Qin-Dynastie 221 v. Chr.- 207 v. Chr.) vor mehr als zweitausend Jahren schon sehr gut

---

<sup>319</sup> **Fen Shu Keng Ru** heißt Verbrennen der Bücher, Begraben der konfuzianischen Gelehrten. „Sprichwörtlich gewordene Abrechnung des Kaisers Shi-Huangdi der Qin-Dynastie mit gegnerisch eingestellten Intellektuellen im Jahre 213 v.u.Z.“ Siehe: „Das neue chinesisch - deutsche Wörterbuch“ (1988), S. 241.

erkannt. Als er China im Jahr 221 v. Chr. vereinigt hatte, führte er deshalb eine Reform zur **Vereinheitlichung der Schriftzeichen**<sup>320</sup> durch, die eine der bekanntesten Vereinheitlichungen war, vergleichbar der **Vereinheitlichung der Währung, Vereinheitlichung der Maßeinheiten (Größe, Menge und des Gewichts)**. Mit der Vereinheitlichung der Schrift, die fortan in ganz China gültig war und von der Regierung erfolgreich in jede Ecke des Landes weitergeleitet wurde, konnte auch der politische Zusammenschluss Chinas herbeigeführt werden.

## **Verlagswesen**

Die Erfindung des Buchdruckes (auch schwarze Kunst genannt) ermöglichte die Massenproduktion von Büchern. Diese musste nun mit Hilfe eines Veröffentlichungs- und Verkaufssystems effizient organisiert werden. Die dafür zuständige Stelle ist der Verlag.

In China entwickelte sich nach der Erfindung der eingravierten Druckplatte das früheste Verlagswesen in der Tang-Dynastie (618 n. Chr. - 907 n. Chr.). Damals gehörte der Verlag der Familie des Buchdruckers. Alle Produkte wurden von ihm

---

<sup>320</sup> Die Vereinheitlichung der Schriftzeichen wurde zugunsten der Regierung durchgeführt, da es verschiedene Schreibarten desselben Wortes gab, die von den meisten Menschen bzw. der Han-Nationalität in verschiedenen Fürstenstaaten benutzt wurden. Die vereinheitlichten Schriftzeichen heißen deswegen auch Han-Zi (Han-Schriftzeichen). Diese Vereinheitlichung hat aber keinen negativen Einfluss auf die anderen nationalen Sprachen ausgeübt. Die Schriftzeichen der anderen Nationalitäten blieben erhalten. In der letzten chinesischen Dynastie wurden sogar Han-Schriftzeichen, Man-Schriftzeichen, Monggol-Schriftzeichen und Sanskrit gleichzeitig als offizielle Schriftzeichen benutzt, die heute noch in kaiserlichen Palästen und Tempeln zu sehen sind. Auf dem heutigen Büchermarkt gibt es Bücher in verschiedenen nationalen Schriftzeichen, wie Monggol-, Zang-, Uigur-, Hani-, Koreaschriften usw. Einige Nationalitäten, die früher nur gesprochene Sprache hatten, haben jetzt mit Hilfe des Kulturamts 1954 auch eine eigene schriftliche Sprache, z.B. Zhuang-Schrift. {vgl. Wáng-FǎngZi: „Dreißig Jahre Druckwesen des neuen China“. In: „Historische Materialien des chinesischen Verlagswesens“ (zweiter Teil vom Band III), S. 299.} Es gibt noch viele gesprochene Sprachen (Dialekte), die keine schriftliche Form haben. Wenn die chinesische Schriftsprache eine Buchstabenschrift bekommen hätte, hätte es in China tausend Sprachen gegeben. Das bedeutet, dass die Sprachen, wovon die meisten gesprochene Sprachen sind, bis heute ungestört existiert haben. In der Tat spricht man in jeder Stadt eine eigene Umgangssprache, während man in der Schule Hochchinesisch lernt. Bis zu einem gewissen Grad sind die meisten Chinesen bilingual. Ein Beispiel: Das Wort „essen“ auf Hochchinesisch wird „chī“ gesprochen, in ShangHai „tsche“, in GuangZhou „se“, in WuHan „tschi“, in XiaMen „JaBen“ usw. Der Unterschied zwischen den gesprochenen Dialekten ist manchmal größer als der zwischen Deutsch und Holländisch, z. B. was und wat, ich und ig.

mit dem Namen der Familie versehen.<sup>321</sup> „Die meisten gedruckten Bücher waren Kalender, Bücher zum Erlernen der Schriftzeichen, Gedichtbücher, Sutras, Bücher über **FēngShuǐ**, **Yīn** und **Yáng**, Deutung der Träume... Der Inhalt solcher Bücher war nicht umfangreich, aber der Bedarf bzw. die Quantität war sehr groß.“<sup>322</sup>

Der Familienverlag war damals nicht nur für die Veröffentlichung der Bücher zuständig, sondern auch für den Druck und den Verkauf der Bücher. Der Verlag hatte eine eigene Druckerei und eigene Buchhandlungen. Die Bücher wurden am Anfang meistens nur von dem Verlag verkauft, wo sie produziert wurden. Mit der Entwicklung des Verlagswesens sind später Buchhandlungen und auch Läden, die neben Büchern auch andere Waren verkauften, entstanden. Der Markt des Buchhandels florierte.<sup>323</sup>

Dass das Verlagswesen zuerst im Volk entstand, lag daran, dass der Buchdruck zuerst von Volk und Tempel verwendet wurde. Die Herrschaft nahm damals den Wert der Druckkunst nicht zur Kenntnis.

Erst in den Fünf-Dynastien (907 n. Chr. - 960 n. Chr.) wurde durch die unübersehbare Funktion und Wirkung des Drucks die Aufmerksamkeit der Regierung erregt. „Seither gab es auch das von der Regierung geleitete Verlagswesen.“<sup>324</sup> In dieser Zeit wurde das handgeschriebene Buch allmählich vom gedruckten Buch abgelöst.<sup>325</sup> Zahlreiche klassische Werke wurden herausgegeben, besonders die konfuzianischen Schriften, die als Lehrbücher in der Schule vorgeschrieben waren, wurden zum ersten Mal in großen Mengen gedruckt, was für die Wiederbelebung des Schulwesens von großer Bedeutung war. Die für die staatliche Buchveröffentlichung zuständige Stelle nannte man *Guó-Zǐ-Jiàn*, höchstes kaiserliches Erziehungsamt und auch kaiserliche Akademie.<sup>326</sup> Außer diesem staatlichen Verlag gab es noch private Buchhandlungen und einzelne Personen, die auch Bücher verlegten. Bis 1840 existierten diese drei Arten der Buchveröffentlichung und entwickelten sich gut nebeneinander durch gegenseitige Beeinflussung.

Nach 1840, als der Opiumkrieg ausbrach, investierten auch Ausländer ins chinesische Verlagswesen. Zuerst wurde die Bibel zur Missionierung der Nichtchristen

---

<sup>321</sup> Vgl. Fāng-HòuShū: „Geschichte des chinesischen Verlagswesens“. S. 87.

<sup>322</sup> Ebd., S. 87.

<sup>323</sup> Vgl. ebd., S. 88.

<sup>324</sup> Ebd., S. 91.

<sup>325</sup> Vgl. ebd., S. 89.

<sup>326</sup> Vgl. Ebd., S. 93-96.



gedruckt.<sup>327</sup> Außerdem hat die nationale Bourgeoisie der Qing-Dynastie (1644-1911) eigene Verlage gegründet, um Reformen zur Neugestaltung des Staates (1898 n. Chr.) voranzubringen und fortschrittliche westliche Technologien einzuführen.<sup>328</sup> Zudem begann man mit der Übersetzung ausländischer Werke.

Mit der Gründung der kommunistischen Partei im Jahr 1921 entstand eine neue Art von Verlag, das Volksverlagswesen,<sup>329</sup> weil er den Wunsch des Volkes repräsentiert. Zu dieser Zeit wurden hauptsächlich marxistische Bücher ins Chinesische übersetzt.

Nach der Gründung der Volksrepublik China 1949 wird das Verlagswesen durch das „Volk“ bestimmt, indem viele staatliche Verlage (Volksverlag, Volkserziehungsverlag etc.) ins Leben gerufen und die privaten Verlage sozialistisch umgestaltet wurden. Das heißt, die Verlage gehörten fortan dem Volk und dienten auch dem Volk. „Bis Ende des Jahres 1956 gab es insgesamt 101 Verlage, darunter 82 staatliche Verlage und 19 gemeinschaftlich verwaltete staatlich-private Verlage.“<sup>330</sup> Das chinesische Verlagswesen erlebte eine Blütezeit. Viele ausländische Meisterwerke der Klassik und der Moderne wurden zu dieser Zeit ins Chinesische übersetzt. Diese Entwicklung wurde später durch die Kulturrevolution (1966-1976) gestoppt. Einige Verlage wurden aufgelöst, andere fusionierten. „Bis Anfang des Jahres 1971 gab es in ganz China nur noch 53 staatliche Verlage.“<sup>331</sup>

Mit der Beendigung der Kulturrevolution besonders nach der Öffnungspolitik (1978) ist das chinesische Verlagswesen in eine neue Phase getreten. Zahlreiche Reformen wurden verabschiedet und durchgeführt, darunter ist die Strukturreform des Verlags am wichtigsten.

Vor dieser Reform wurden die Bücher nach Planungen herausgegeben und verkauft, weil in China die Planwirtschaft herrschte. Es war nicht wichtig, Gewinn zu machen, da die Regierung den eventuell vorkommenden Verlust trug. Praktisch funktionierte es so, dass die Bücher nur nach Bestellungen oder staatlichen Planungen gedruckt wurden. 1978 wurde diese Planwirtschaft von der Marktwirtschaft abgelöst. Die Strukturreform der Verlage war dringend nötig geworden. Die Regierung trägt nun keinen Verlust mehr, der Verlag ist selbst für seine Exis-

---

<sup>327</sup> Vgl. ebd., S. 222.

<sup>328</sup> Vgl. ebd., S. 223

<sup>329</sup> Vgl. ebd., S.223.

<sup>330</sup> Ebd., S. 250.

<sup>331</sup> Ebd., S. 262.

tenz verantwortlich; er soll nicht nur Bücher veröffentlichen, sondern auch wirtschaften, wobei sowohl gesellschaftliche als auch wirtschaftliche Effizienz berücksichtigt werden müssen. Wenn sich diese beiden Aspekte jedoch in Widerspruch zueinander befinden, tritt die wirtschaftliche Effizienz hinter die gesellschaftliche Effizienz zurück. Um das zu gewährleisten, hat man ein Prüfungssystem eingeführt. Der Chefredakteur ist für die Endprüfung des Manuskripts verantwortlich. Welches Buch veröffentlicht wird und ob es Gewinn bringt, muss der Verlag selbst entscheiden. Was die Investitionen angeht, gibt es mehrere Möglichkeiten: zum Beispiel Geldmittel des Verlags, privates Investitionskapital, Fonds von Unternehmen und ausländische Investitionsmittel usw.<sup>332</sup>

Im Gegensatz zu der Zeit vor der Öffnungspolitik wird die Entscheidung, welches literarische Werk zuerst übersetzt wird, heute stärker von marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten gelenkt. Bevor China 1979 die freie Marktwirtschaft einführte, wurden die Bücher ohne Berücksichtigung der wirtschaftlichen Effizienz nach Planungen veröffentlicht.

Außer der Reform des Verlagswesens ist die immer weiter wachsende Zusammenarbeit mit ausländischen Verlagen seit 1978 sehr auffällig. „Mehr als 100 Verlage haben über 600 Kooperationsverträge mit mehr als 200 Verlagen und internationalen Organisationen verschiedener Länder und Gebiete abgeschlossen.“<sup>333</sup>

Um eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit anderen Ländern zu gewährleisten, ist es notwendig, dass China die gültigen internationalen Regeln und Vorschriften kennt und befolgen will, was man an dem häufig benutzten Slogan „Ins internationale Gleis kommen“ ablesen kann. Dieser Slogan symbolisiert die Tendenz der wirtschaftlichen Reform. Unter diesem Motto ist China im Jahr 1992 der «BERNE CONVENTION FOR THE PROTECTION OF LITERARY AND ARTISTIC WORKS» (Paris Text 1971) und der «CONVENTION FOR WORLD COPYRIGHT» beigetreten; beide sind jeweils am 25. und 30. Oktober des selben Jahres in Kraft getreten.<sup>334</sup>

---

<sup>332</sup> Vgl. „Einige Meinungen über die heutigen Reformen des Verlags“, herausgegeben vom chinesischen Presseamt. In: „Historische Materialien des chinesischen Verlagswesens“ (erster Teil vom Band III) . S. 409-413.

<sup>333</sup> Fāng-HòuShū: „Geschichte des chinesischen Verlagswesens“. S. 297.

<sup>334</sup> „Chronik wichtiger Ereignisse“. In: „Historische Materialien des chinesischen Verlagswesens“ (zweiter Teil vom Band III), S. 499.

## **Bewahren der Bücher**

Bücher nahmen und nehmen in China eine unersetzliche Stellung ein, da sie nicht nur als die Träger des Wissens angesehen werden, sondern auch als ein Symbol des gesellschaftlichen Status einer Person. Die Hochachtung vor dem Wissen führt in China zur Achtung des Gelehrten.

Der Gelehrte muss sehr viele Bücher gelesen haben und verfügt zu Hause logischerweise über reichlich Bücher, weil es früher in China keine öffentliche Bibliothek gab. Wenn man Bücher lesen wollte, musste man sie kaufen. Allmählich ist es üblich geworden, dass man als Intellektueller betrachtet wird, wenn man viele Bücher zu Hause hat.

Der Kaiser hatte eine ihm zur Verfügung stehende Bibliothek; sie umfasste nicht nur Bücher, die vom Staat herausgegeben wurden, sondern auch Bücher, die von privaten Verlagen veröffentlicht und dann zusammengetragen oder dem Kaiser als Geschenk dargeboten worden waren.

Deswegen war das Büchersammeln nicht nur für den Kaiser, sondern auch für die Gelehrten und sogar die reichen Leute eine angesehene und vornehme Sache. Durch das Lernen und Bestehen der kaiserlichen Prüfung konnte man gesellschaftlichen Aufstieg erlangen.

Nach dem Ende der kaiserlichen Zeit 1911 wurde das geändert: Die Bibliothek wurde verstaatlicht, jeder hatte das Recht, sie zu benutzen.

## 5. Canetti und die chinesische Kultur

Canettis Interesse für China kommt zum ersten Mal in *Die gerettete Zunge* zum Ausdruck: „Doch hatte ich gemerkt, wie wenig er (Canettis Großvater) von den Dingen, die mich heftig interessierten, wusste – als ich ihm einmal von Marco Polo und China erzählte, ...“<sup>335</sup> Zu dieser Zeit war Canetti erst 10 Jahre alt. Durch das Buch *Marco Polo in China* lernte er das Land und sein Volk kennen. Später, als er sich während des Chemiestudiums mit der Masse beschäftigte, tauchte China wieder auf. „Mehr und mehr faszinierte mich die Geschichte und frühe Philosophie Chinas.“<sup>336</sup> Das war 1928, kurz bevor Canetti mit dem Roman *Die Blendung* anfing. Über diese Begegnung schrieb er:

„Chinesische und bald auch japanische Namen wurden mir vertraut, ich begann mich frei unter ihnen zu bewegen wie in der Schulzeit schon unter den Griechen. Unter den Übersetzungen chinesischer Klassiker stieß ich auf Dschuang Dsi (Zhuāng Zǐ), der mir zum vertrautesten aller Philosophen wurde, und unter dem Eindruck seiner Lektüre begann ich damals eine Abhandlung über das Tao (Dao) zu schreiben.“<sup>337</sup>

Canetti hat das, was er brauchte, nämlich die Masse, im Taoismus nicht gefunden, statt dessen hat er das bekommen, was für ihn auch wichtig war, nämlich Verwandlung.

„Der eigentliche Grund für meine Faszination durch diese originellste Richtung der chinesischen Philosophie war aber, ohne dass ich es mir damals klar eingestanden hätte, die Bedeutung, die Verwandlungen darin haben. Es war, so sehe ich es heute, ein guter Instinkt, der mich zu den Verwandlungen trieb, die Beschäftigung mit ihnen bewahrte mich davor, der Welt der Begriffe zu verfallen, an deren Rand ich immer blieb.“<sup>338</sup>

Die erste Begegnung mit dem Buddhismus schildert Elias Canetti in seinem biographischen Buch *Die Fackel im Ohr*: „Mit ihm (Fredl Waldinger) trat der Budd-

---

<sup>335</sup> Canetti, Elias: „Die gerettete Zunge“. S. 138.

<sup>336</sup> Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 282.

<sup>337</sup> Ebd., S. 283.

<sup>338</sup> Ebd., S. 283f.

hismus in mein Leben.<sup>339</sup> Canetti war damals noch sehr jung und er war von den Massen begeistert. Fredl Waldinger, der immer sehr kühl wirkte, wenn er sich mit Canetti unterhielt, bildete einen starken Kontrast dazu. Was Canetti am tiefsten beeindruckte, ist die Wiedergeburtstheorie des Buddhismus. „... vielleicht hätte ich ohne ihn mich nicht so früh schon mit den indischen Religionen befaßt, die mir wegen ihrer Vervielfältigung des Todes in der Wiedergeburtstheorie sehr widerstanden.“<sup>340</sup> Diese Äußerung deutet an, dass Canetti den Buddhismus als indische Religion auffasste. Die Wiedergeburtstheorie ist in allen buddhistischen Ländern gleich, in China spielt sie eine sehr wichtige Rolle (siehe Kapitel 4.1.3.).

## 5.1. Canettis Rezeption der chinesischen Kultur

In der Essay-Sammlung *Das Gewissen der Worte* von Elias Canetti befindet sich einer mit dem Titel *Konfuzius in seinen Gesprächen*. In diesem Essay fasst Canetti Konfuzius' Haupttätigkeiten und seine wichtigsten Gedanken, so wie er sie interpretiert, zusammen. Canetti legt darin seinen Schwerpunkt auf den Tod, indem er die Meinung des Konfuzius über den Tod analysiert:

„Ich kenne keinen Weisen, der den Tod so ernst nahm wie Konfuzius. Auf Fragen nach dem Tod verweigert er die Antwort. »Wenn man noch nicht das Leben kennt, wie sollte man den Tod kennen.« ... Aller Wert wird damit auf das Leben selbst verlegt, was man dem Leben an Ernst und Glanz genommen hat, indem man einen guten, vielleicht den besten Teil seiner Kraft *hinter* den Tod verlegte, wird ihm wieder zürückerstattet. So bleibt das Leben ganz, was es ist, und auch der Tod bleibt intakt, sie sind nicht austauschbar, nicht vergleichbar, sie mischen sich nicht, sie bleiben verschieden.“<sup>341</sup>

---

<sup>339</sup> Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 92.

<sup>340</sup> Ebd., S. 95.

<sup>341</sup> Canetti, Elias: „Konfuzius in seinen Gesprächen“. In: „Das Gewissen der Worte“, S. 194.

Einen ähnlichen Gedanken fand Canetti auch im Buch *Li-Ki* (*Li Ji*: Buch der Riten, eines der »Wu Jing« - Fünf Klassischen Werke<sup>342</sup>) von Konfuzius.

„Das Glaubwürdigste, was ich über die Annäherung an die Toten je gelesen habe, über das Gefühl ihrer Gegenwart an den Tagen, die zu ihrem Gedächtnis bestimmt sind, findet sich in diesem Buch der Riten. Es ist ganz im Sinne des Konfuzius, es ist, obwohl in dieser Form erst später aufgezeichnet, das, was man bei der Lektüre seiner Gespräche schon immer empfindet. In einer Verbindung von Zartheit und Zähigkeit, die sich anderswo schwerlich findet, bemüht er sich, das Gefühl der Verehrung für gewisse Tote zu steigern.“<sup>343</sup>

Canetti meinte: „es ging ihm (Konfuzius) darum, das Gedenken an die Toten zu einer Festsetzung der Tradition zu verwenden. Er zog dieses Mittel den Sanktionen, den Gesetzen und Strafen vor. Die Überlieferung von Vater zu Sohn schien ihm wirksamer, aber nur so, dass der Vater als volle Person, als nie abbröckelndes Vorbild dem Sohn vor Augen stand.“<sup>344</sup> Während der Trauerzeit wird der Sohn z. B. durch Meditation zu dem, was der Vater einmal war. Zu diesem Thema stellte Canetti in dem Essay noch viele Übersetzungen der Aussprüche des Konfuzius dar. Z. B.:

„Am Tage des Opfers dachte der Sohn an seine Eltern, er vergegenwärtigte sich ihre Wohnung, ihr Lächeln, den Ton ihrer Stimme, ihre Gesinnung; er dachte an das, worüber sie sich freuten und an das, was sie gern aßen. Wenn er drei Tage auf diese Weise gefastet und meditiert hatte, so erblickte er die, für die er fastete.“<sup>345</sup>

Man sieht hier, wie wichtig das ewige Thema des Todes für Canetti ist.

Der andere wichtige Punkt in diesem Essay ist die Vorbildlichkeit. Canetti meinte, die »*Gespräche*« (*Lun Yu*) des Konfuzius seien das älteste vollkommene geistige Porträt eines Menschen.<sup>346</sup>

---

<sup>342</sup> Die Fünf Klassischen Werke: „Shi Jing“ (Das Buch der Lieder), „Shu Jing“ (Das Buch der Geschichte), „Li Ji“ (Das Buch der Riten), „Yi Jing“ (Das Buch der Verwandlungen), „Chun Qiu“ (Die Frühlings- und Herbst-Annalen).

<sup>343</sup> Canetti, Elias: „Konfuzius in seinen Gesprächen“. In: „Das Gewissen der Worte“, S. 194.

<sup>344</sup> Ebd., S. 195.

<sup>345</sup> Ebd., S. 195.

<sup>346</sup> Vgl. ebd., S. 191.

„Es ist ein sehr kompletter Mensch, den man da kennenlernt, aber nicht irgendein Mensch. Es ist ein Mensch, der auf seine Vorbildlichkeit bedacht ist und mit ihrer Hilfe auf andere einwirken will.“<sup>347</sup> Das Vorbild, an dem man unter allen Umständen festhält, an dem man nicht zweifelt, das man nie aufgibt, das man erreichen möchte und doch nie ganz erreicht,<sup>348</sup> stellt für Canetti einen anderen zentralen Punkt des Konfuzianismus dar. An diesem Punkt fühlt man sich an das **Ren** des Konfuzius erinnert. (siehe Kapitel 4.1.1.)

Canetti hat nicht zuletzt auch das Lernen und die Abneigung des Konfuzius gegenüber der Beredsamkeit, von der sogar am Anfang des Essays die Rede ist, übernommen, was sich deutlich an der Gestaltung seines Romanhelden erkennen lässt. (siehe Kapitel 5.2.)

Konfuzius' Persönlichkeit hat Canetti nicht minder beeindruckt. Die Geduld, das Nichtaufgeben des Kampfes um die Realisierung seiner Gedanken und das Nichtzurückziehen aus der Wirklichkeit finden bei Canetti hohe Beachtung. Wie Konfuzius ist Canetti in der Realität auch ein Kämpfer, der nie aufgibt, was er für richtig hält.

Die Macht, mit der Canetti sich das ganze Leben beschäftigte, hat er nicht bei Konfuzius sondern bei den Gegnern des Konfuzianismus, den Legalisten, kennen gelernt. „Der Interessanteste unter diesen Kennern der Macht, die ihr positiv gesinnt sind, ist Han Fei Tse (der 250 Jahre nach Konfuzius lebte). Sein Studium ist gerade für den eingefleischten Gegner der Macht unerlässlich.“<sup>349</sup>

Canettis Rezeption der chinesischen Kultur blieb nicht bei den chinesischen Ideologien stehen, er beschäftigte sich auch mit dem Ahnenkult der Chinesen, mit der chinesischen Geschichte sowie der Literatur. Das alles lässt sich in seinen weiteren Büchern wie *Masse und Macht* und *Aufzeichnungen* finden.

„In seiner ‚Aufnahmebereitschaft (für) alles Belebte und Unbelebte‘ wird ihm Kafka zum ‚chinesischen Dichter‘, der die antizipatorische Kraft, wie sie in *Masse und Macht* im Abschnitt über ‚Vorgefühl und Verwandlung‘ beschrieben ist, noch nicht verloren hat.“<sup>350</sup>

---

<sup>347</sup> Ebd., S. 192.

<sup>348</sup> Vgl. ebd., S. 192.

<sup>349</sup> Canetti, Elias: „Konfuzius in seinen Gesprächen“. In: „Das Gewissen der Worte“, S. 191.

<sup>350</sup> Eigler, Friederike: „Das autobiographische Werk von Elias Canetti“. S. 101.

Canetti zeigt seine umfassenden Kenntnisse der chinesischen Geschichte. Er kennt nicht nur wichtige historische Ereignisse und viele bekannte historische Personen Chinas wie den ersten Kaiser Qing Shi Huang, Wáng-Chōng, Lǐ-Sī usw., die er in der *Blendung* darstellte; er kennt auch viele den meisten Chinesen unbekannte Geschehnisse Chinas. Er schrieb zum Beispiel in seinen Aufzeichnungen *Die Stimmen von Marrakesch* Folgendes über den Mönch Xuán-Zāng der Tang-Dynastie.

„Es ist ein besonderes und viel zu wenig genütztes Glück, dass es Reisetagebücher aus fremden Kulturen gibt, die von ihren Angehörigen und nicht von Europäern geschrieben sind. Ich nenne nur zwei der ausführlichsten, die ich immer wieder lese: das Buch des chinesischen Pilgers Hüan Tsang (Xuán-Zāng), der im siebenten Jahrhundert Indien besuchte,...“<sup>351</sup>

Über den Ahnenkult der Chinesen sagte Canetti: „Am folgenreichsten ist die Ausbildung des Ahnenkultes bei den *Chinesen*. Um zu verstehen, was ein Ahne bei ihnen ist, muß man auf ihre Seelenvorstellung ein wenig eingehen.“<sup>352</sup>

„Sie (die Chinesen) glaubten, dass jeder Mensch im Besitze von zwei Seelen sei. Die eine, *po*, entstand durch das *Sperma* und war also seit dem Augenblick der Zeugung vorhanden; ihr wurde das Gedächtnis zugerechnet. Die andere Seele, *hun*, entstand durch die *Luft*, die nach der Geburt eingeatmet wurde, und bildete sich dann allmählich. Sie hatte die Gestalt des Körpers, den sie belebte, aber sie war unsichtbar. Die Intelligenz, die ihr zugehörte, wuchs mit ihr, es war die überlegene Seele. Nach dem Tode stieg diese Atemseele zum Himmel auf, während die Spermaseele bei der Leiche im Grabe blieb...“<sup>353</sup>

Nun ist deutlich, dass Canetti die chinesische Kultur sehr intensiv studierte. Die chinesische Kultur kannte er so gut wie ein richtiger Sinologe.

---

<sup>351</sup> Canetti, Elias: „Die Stimmen von Marrakesch“. In: „Die Stimmen von Marrakesch Das Gewissen der Worte“, S. 153.

<sup>352</sup> Canetti, Elias: „Masse und Macht“. S. 309.

<sup>353</sup> Ebd., S. 310.



## 5.2. Die chinesische Kultur in der *Blendung*

Bücher über die chinesische Kultur erhält man auch im Westen, original oder übersetzt. Aber dass in einem literarischen Werk wie in der *Blendung* von Elias Canetti die chinesische Philosophie eine derart zentrale Rolle spielt, indem sie die Weltanschauung und Handlungen der Hauptfigur des Romans stark beeinflusst, verwundert doch sehr. Und der chinesische Leser des Romans fragt sich einerseits, warum ein Europäer in seinem Werk die chinesische Philosophie so umfassend beschreibt und andererseits fragt er sich, ob der Autor die chinesische Philosophie auch richtig beschrieben hat.

Beschäftigen wir uns mit der *Blendung*, dann werden wir sehen, wie sich „China“ durch die ganze Abhandlung des Romans zieht, in dem der Romanheld Peter Kien als ein großer Sinologe dargestellt wird, der chinesische Bücher liest und sich an der chinesischen Philosophie orientiert.

Direkt am Anfang des Romans treten China, die große Mauer und der Philosoph Mèng-Zǐ (Mong Tse in der *Blendung*) vor die Augen des Lesers:

„Nach China. Da ist eine riesige Mauer.“<sup>354</sup> „Ich möchte in eine chinesische Schule. Da lernt man vierzigtausend Buchstaben. Die gehen gar nicht in ein Buch.“<sup>355</sup> „Chinesisch! Chinesisch!“<sup>356</sup> „Du bist aber ein aufgeweckter Junge. Hast du schon früher ein chinesisches Buch gesehen?“<sup>357</sup> „Diese beiden Zeichen bedeuten Mong Tse, der Philosoph Mong. Das war ein großer Mann in China. Vor 2250 Jahren hat er gelebt, und man liest ihn noch immer...“<sup>358</sup>

Der Romanheld wird folgendermaßen beschrieben: „Professor Peter Kien, ein langer, hagerer Mensch, Gelehrter, Sinologe von Hauptfach, steckte das chinesische Buch in die volle Tasche, die er unterm Arm trug, ...“<sup>359</sup>

In Canettis Schriften ist Peter Kien ein Büchermensch, der für seine Bücher lebt und um sie kämpft. Für so einen Menschen, der die Bücher sehr respektvoll be-

---

<sup>354</sup> Canetti, Elias: „Die Blendung“. S. 7.

<sup>355</sup> Ebd., S. 7.

<sup>356</sup> Ebd., S. 8.

<sup>357</sup> Ebd., S. 8.

<sup>358</sup> Ebd., S. 8.

<sup>359</sup> Ebd., S. 8.

handelt, ist Meng-Zi am vornehmsten: „Es war jener Mong Tse, den er über alles liebt“,<sup>360</sup> „am liebsten neigte er zu alten Chinesen.“<sup>361</sup>

Und sogar Kiens Handlungen richten sich nach der Philosophie von Konfuzius, Menzius und Buddha.

Am Anfang des Romans begegnet der Romanheld Peter Kien bei seinem Spaziergang einem ihn nach dem Weg fragenden Menschen. Er schweigt, weil er der Meinung ist, „Sich in Reden zu verlieren, ist die größte Gefahr, die einen Gelehrten bedroht.“<sup>362</sup> „Er, Kien. Wo hatte er den Wert des Schweigens erfaßt, wem verdankte er die entscheidende Wende in seiner Entwicklung? Buddha, dem Erleuchteten. Der schwieg meistens.“<sup>363</sup>

Hier hat Canetti seine Figur mit dem Wert des Schweigens aus dem Buddhismus infiziert. Canetti selber legt auch sehr viel Wert auf die Worte, die man sagt oder schreibt. Dieselbe Auffassung fand er auch bei Konfuzius:

„Die Abneigung des Konfuzius gegen Beredsamkeit: das Gewicht der gewählten Worte. Er fürchtet ihre Schwächung durch leichten und glatten Gebrauch. Die Zögerung, die Überlegung, die Zeit *vor* dem Wort ist alles, aber auch die Zeit danach... Das rasche Wort der Sophisten, das eifrige Ballspiel des Wortes ist ihm verhasst. Nicht auf den Schlag der raschen Antwort kommt es an, sondern auf das Einsinken des Wortes, das seine Verantwortung sucht.“<sup>364</sup>

Konfuzius ist in der *Blendung* ein Vorbild für Kien. Seine Sprüche nimmt er als Lebensanweisungen. Er freut sich, wenn er nach Konfuzius handelt, und fühlt sich schuldig, wenn er dagegen verstößt.

In dem Kapitel *Konfuzius, ein Ehestifter* steht: „Mit fünfzehn Jahren stand mein Wille aufs Lernen, mit dreißig stand ich fest, mit vierzig hatte ich keine Zweifel mehr- aber erst mit sechzig war mein Ohr aufgetan.“<sup>365</sup> Anhand dieses Konfuzius-Ausspruchs prüft Kien seinen Lebenslauf. Mit fünfzehn verschlang er heimlich, gegen den Willen seiner Mutter, bei Tag in der Schule, bei Nacht unter der Decke,

---

<sup>360</sup> Ebd., S. 22.

<sup>361</sup> Ebd., S. 43.

<sup>362</sup> Ebd., S. 15.

<sup>363</sup> Ebd., S. 99.

<sup>364</sup> Canetti, Elias: „Konfuzius in seinen Gesprächen“. In: „Das Gewissen der Worte“, S. 190

<sup>365</sup> Canetti, Elias: „Die Blendung“. S. 46.

eine winzige Taschenlampe als karge Beleuchtung, Buch um Buch. Mit dreißig stand er fest zu seiner Wissenschaft. Vierzig ist er jetzt. Bis zum heutigen Tage hat er keine Zweifel gekannt. Sechzig ist er noch nicht, sonst hätte er sein Ohr schon aufgetan. Wem sollte er auch sein Ohr auf tun?<sup>366</sup>

Konfuzius sagt: „Betrachte der Menschen Art zu sein, beobachte die Beweggründe ihres Handelns, prüfe das, woran sie Befriedigung finden. Wie kann ein Mensch sich verbergen! Wie kann ein Mensch sich verbergen!“<sup>367</sup> Dieser Ausspruch macht Kien sehr traurig, da er „eine großartige Seele“<sup>368</sup>, seine Wirtschaftlerin Therese, übersehen hat.

„Da wurde es Kien sehr traurig zumute. Was nützt es, solche Worte auswendig zu wissen? Man muß sie anwenden, erproben, erhärten. Acht Jahre lang hat ein Mensch in meiner nächsten Nähe umsonst gelebt. Ihre Art kannte ich, an die Beweggründe dachte ich nicht. Was sie für meine Bücher tat, wußte ich. Ich hatte das Ergebnis täglich vor Augen. Ich dachte, sie täte es für Geld. Seit ich weiß, woran sie Befriedigung findet, kenne ich ihre Beweggründe besser. Sie entfernt Flecken von elenden, verstoßenen Büchern, für die kein Mensch ein gutes Wort mehr übrig hat. Das ist ihre Erholung, das ist ihr Schlaf. Hätte ich sie nicht aus gemeinem Mißtrauen in der Küche überrascht, ihre Tat wäre nie an den Tag gekommen. In ihrer Verborgtheit hat sie für ihr Pflegekind ein Kissen gestickt und es sanft gebettet. Acht Jahre lang trug sie nie Handschuhe. Bevor sie sich entschloß, ein Buch, dieses Buch, zu öffnen, ging sie aus und kaufte sich von ihrem sauer verdienten Geld ein Paar Handschuhe. Sie ist nicht dumm, sonst ist sie eine praktische Person, sie weiß, daß sie statt der Handschuhe dasselbe Buch dreimal neu haben kann. Ich habe einen großen Fehler begangen. Acht Jahre lang war ich blind.“<sup>369</sup>

Nachdem er seinen Fehler erkannt hatte, handelte er nicht nach seinem eigenen Instinkt, nämlich nur die Bücher zu lieben, sondern befolgte Konfuzius' Lehre.

„Fehlen, ohne sich zu bessern, das nennt man Fehlen. Hast du einen Fehler begangen, so schäme dich nicht, ihn gutzumachen.“<sup>370</sup> Dieser Spruch von Konfuzius hat Kien sehr beeinflusst, so dass er sich entschließt, Therese zu heiraten: „Er

---

<sup>366</sup> Vgl. ebd., S. 46.

<sup>367</sup> Ebd., S. 47.

<sup>368</sup> Ebd., S. 45.

<sup>369</sup> Ebd., S. 47.

<sup>370</sup> Ebd., S. 47.

wird gutgemacht, rief Kien. Ich werde ihr die acht verlorenen Jahre ersetzen. Ich werde sie heiraten!<sup>371</sup>

Auch seine innerliche Sorge um die Bücher zeigt sich in dem Kapitel *Mobilmachung* in einem historischen chinesischen Ereignis:

„In der Geschichte eines Landes, das wir alle gleicherweise verehren, eines Landes, wo man euch Aufmerksamkeit über Aufmerksamkeit, Liebe über Liebe und selbst den euch gebührenden göttlichen Kult erwies, gibt es ein furchtbares Ereignis, ein Verbrechen von mythischer Größe, das ein Machtteufel auf Einflüsterung eines noch weit teuflischeren Beraters an euch verübt hat. Im Jahre 213 vor Christi Geburt wurden auf Befehl des chinesischen Kaisers Shi-Huang-Ti, eines brutalen Usurpators, der es gewagt hat, sich den Titel ‚Der Erste, Erhabene, Göttliche beizulegen, sämtliche Bücher Chinas verbrannt. Dieser rohe und abergläubische Verbrecher war selbst viel zu ungebildet, um die Bedeutung von Büchern, auf Grund deren sein Gewaltregiment bestritten wurde, richtig einzuschätzen. Aber sein erster Minister Li-Si, selbst ein Kind seiner Bücher, ein verächtlicher Renegat also, wußte ihn in einer geschickten Eingabe zu dieser nie erhörten Maßnahme zu veranlassen. Auch auf bloße Gespräche über das klassische Liederbuch und das klassische Geschichtswerk der Chinesen stand der Tod. Die mündliche Tradition sollte zugleich mit der schriftlichen ausgerottet werden. Von der Konfiskation ausgeschlossen war eine kleine Minderzahl von Büchern; welche, könnt ihr euch denken: die Werke über Medizin, Pharmakopöe, Wahrsagekunst, Ackerbau und Baumzucht - durchaus praktisches Gesindel also.“<sup>372</sup>

In diesem Gespräch von Peter Kien sieht man seine große Sorge um die Bücher, da er die Geschichte ein bisschen übertrieben erzählt. Diese Geschichte ist wahr, heißt es in der chinesischen Geschichte **Feng Shu Keng Ru**<sup>373</sup>. Aber er hat vom Begraben (Töten) der konfuzianischen Gelehrten nichts erwähnt, da die Bücher für ihn alles sind. Wie groß sein Schock ist, sieht man in dem Satz:

„Ich gestehe, dass der Brandgeruch jener Tage mir heute noch in die Nase sticht. Was half es, dass drei Jahre später den barbarischen Kaiser sein wohlverdientes Schicksal

---

<sup>371</sup> Ebd., S. 47.

<sup>372</sup> Ebd., S. 94.

<sup>373</sup> Siehe Fn. 319.

ereilte? Er starb zwar, aber den toten Büchern war damit nicht geholfen. Sie waren und blieben verbrannt.“<sup>374</sup>

Den Schock kann er nicht vergessen. Die Verbrennung der Bücher hasst er bis ins Mark:

„Jedesmal wenn ich bei einem chinesischen Historiker die Geschichte der Bücherverbrennung lese, versäume ich nicht, in sämtlichen vorhandenen Quellen auch das erbauliche Ende des Massenmörders Li-Si nachzuschlagen. Es ist zum Glück wiederholt geschildert worden. Bevor er nicht zehnmal vor meinen Augen entzweigesägt wurde, konnte ich nie noch Ruhe und Schlaf finden.“<sup>375</sup>

Als Kien seine Sorge in die Tat umsetzen will, nämlich die Bücher, die die Leute zum Pfand bringen wollen, zu retten, erinnert er an den chinesischen Buddhisten:

„Reiche Chinesen, die um ihr Heil auch im Jenseits besorgt seien, pflegten große Summen zu stiften, die zur Haltung von Krokodilen, Schweinen, Schildkröten oder anderen Tieren in einem buddhistischen Kloster dienten. Da würden besondere Teiche oder Pferche für die Tiere angelegt, die Mönche hätten nichts anderes zu tun, als sie zu hegen und zu pflegen, wehe ihnen, wenn einem der gestifteten Krokodile ein Leids geschehe. Ein sanfter, natürlicher Tod erwarte das fetteste Schwein und der Lohn für sein gutes Werk den edlen Stifter. Für die Mönche falle so viel ab, dass sie alle miteinander davon leben könnten. ... Buddhistische Pilger zögen des Weges einher und um ihrer eigenen Seligkeit willen erbarmten sie sich der Tiere.“<sup>376</sup>

Mit dieser Erzählung möchte Kien nicht seine Meinung über die buddhisches Pilger äußern, sondern das Folgende sagen:

„Die Wirkung einer solchen Tat auf den Menschen, der sie begeht, hängt natürlich davon ab, was man loskauft. Setzen Sie Bücher, wirkliche kluge Bücher statt dieser lächerlich dummen Tiere ein, und die Tat, die Sie begehen, hat höchsten sittlichen Wert.“<sup>377</sup>

---

<sup>374</sup> Canetti, Elias: „Die Blendung“, S. 94.

<sup>375</sup> Ebd., S. 95.

<sup>376</sup> Ebd., S. 235.

<sup>377</sup> Ebd., S. 235.

An dieser Äußerung erkennt man deutlich, was er tatsächlich denkt: Ihm tut es Leid, dass die buddhistischen Pilger so viel Geld für Opfertiere ausgeben. Ihm wäre es lieber, sie würden das Geld für Bücher ausgeben.

Später als er geistig verwirrt ist, befindet sich China immer noch in seinem Kopf:

„Sehr müde, ... legte sich Kien aufs Bett und sehnte sich nach seiner Bibliothek, ... die Wände von oben bis unten mit Büchern ausgekleidet, ... ein Schreibtisch voller Manuskripte, Arbeit, Arbeit, Gedanken, Gedanken, China, wissenschaftliche Kontroversen, Meinung gegen Meinung...“<sup>378</sup>

Canetti hat Kien nicht nur als eine Person dargestellt, die Konfuzius als Vorbild ansieht, er hat ihn selber als Sinologen gestaltet. Kien ist sehr stolz darauf, dass er Sinologe ist. „Sie sehen in mir den wohl größten lebenden Sinologen der Zeit.“<sup>379</sup> „Man könnte ihn unterbrechen und Fragen nach Mong Tse stellen.“<sup>380</sup>

Im Kapitel *Listenreicher Odysseus* der *Blendung* tritt der Sinologe Kien auf und zeigt, dass er über ein breites Wissen über die chinesischen Ideologien verfügt, was man daran festmachen kann, dass er z. B. außer Konfuzius auch andere alte chinesische Denker wie Wáng-Chōng (in der *Blendung* Wang-Chung ) kennt:

„ ...,wenn Leute krank und am Tode sind, dann gleichen sie sehr den Irren‘, sagt Wang-Chung, ein scharfer Kopf, er lebte im ersten Jahrhundert dieser Zeitrechnung, von 27 bis 98 im China der späteren Han, und wußte mehr von Schlaf, Irrsinn und Tod als ihr mit eurer angeblich exakten Wissenschaft. Heile deinen Kranken von seiner Frau! Solange er sie hat, ist er irrsinnig und am Tode - nach Wang-Chung zwei verwandte Zustände.“<sup>381</sup>

So scheint es, dass Kien über reichlich chinesische Kenntnisse verfügt. Das stimmt auch. Aber ob er den Geist seiner chinesischen Kenntnisse wirklich nachvollzogen hat, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. So zieht er zum Beispiel Konfuzius zur Unterstützung seiner Missachtung der Frau heran:

---

<sup>378</sup> Ebd., S. 418.

<sup>379</sup> Ebd., S. 333.

<sup>380</sup> Ebd., S. 345.

<sup>381</sup> Ebd., S. 473.

„Die wirklich großen Denker sind vom Unwert der Frau überzeugt. Such in den Gesprächen des *Konfuzius*, wo du tausend Meinungen und Urteile über alle Dinge des täglichen und mehr als täglichen Lebens findest, *einen* Satz, der die Frauen betrifft! Du findest keinen! Der Meister des Schweigens übergeht sie mit Schweigen. Selbst Trauer über ihren Tod erscheint ihm, der Förmlichkeiten einen inneren Wert zuspricht, als unangebracht und störend. Seine Frau, die er ganz jung geheiratet hatte, der Sitte gemäß, nicht aus Überzeugung, noch weniger aus Liebe, stirbt nach langer Ehe. Ihr Sohn bricht über der Leiche in lautes Klagen aus. Er weint, er schüttelt sich, weil diese Frau zufällig seine Mutter ist, hält er sie für unersetzlich. Da verweist ihm Konfuzius der Vater in harten Worten seinen Schmerz. Voilà un homme! Seine Erfahrung gab dieser Überzeugung später recht. Einige Jahre lang verwandte ihn der Fürst des Staates Lu als Minister. Das Land blühte unter seiner Verwaltung auf. Das Volk erholte sich, schöpfte Atem, faßte Mut und Vertrauen zu den Männern, die es führten. Die Nachbarstaaten packte der Neid; sie fürchteten eine Störung des schon zu ältesten Zeiten beliebten Gleichgewichts. Was taten sie, um Konfuzius kaltzustellen? Der schlaueste unter ihnen, der Fürst von Tsi, schickte seinem Nachbarn von Lu, in dessen Diensten Konfuzius stand, achtzig auserlesene Weiber, Tänzerinnen und Flötenspielerinnen zum Geschenk. Sie umgarnten den jungen Fürsten. Sie schwächten ihn, die Politik wurde ihm langweilig, der Rat des Weisen fiel ihm lästig, bei den Weibern gefiel es ihm besser. An ihnen brach sich das Lebenswerk des Konfuzius. Er griff zum Wanderstab und zog, ein Heimatloser, von Land zu Land, am Leiden des Volkes verzweifend, neuen Einfluß erhoffend, vergeblich, überall fand er die Machthaber in Händen von Weibern. Er starb verbittert; doch blieb er viel zu edel, um sein Leid je zu klagen. Ich habe es in einigen seiner kürzesten Sätze gefühlt. Ich klage auch nicht. Ich verallgemeinere nur und ziehe zwingende Schlüsse.“<sup>382</sup>

Diese lange Erzählung ist im Wesentlichen richtig. Zum Vergleich nehme ich eine Schilderung von Karl Jaspers. Als Konfuzius Justizminister und schließlich Kanzler des Staats Lu war, blühte das Land auf.

„Die Außenpolitik war erfolgreich. Aus Sorge vor diesem Aufschwung Lu's sandte der Herzog eines Nachbarstaates dem Herzog von Lu ein Geschenk von achtzig in Tanz und Musik wohl ausgebildeten schönen Mädchen und dreißig viergespannten prächtigen Pferden. Der Herzog fand daran so viel Vergnügen, dass er die Regierung vernachlässigte. Auf Konfuzius hörte er nicht mehr. Dieser ging - nach vierjähriger

---

<sup>382</sup> Ebd., S. 475 f.

glanzvoller Tätigkeit. Langsam, mit Unterbrechungen, reiste er aus dem Lande, immer noch in der Hoffnung, zurückgerufen zu werden. Nun folgte eine zwölfjährige Wanderzeit von seinem 56. bis 68. Lebensjahr. Er ging von Staat von Staat, um irgendwo seine Lehre politisch verwirklichen zu können. Augenblickliche Hoffnungen und dann wieder Niedergedrücktheit, Abenteuer und erlittene Überfälle waren sein Los. ...Durch die Jahre verliert Konfuzius nicht das Vertrauen auf seine Berufung Als politischer Erzieher und Ordner des Reiches. ... Als er schließlich, alt geworden, im 68. Lebensjahr, völlig erfolglos, in seinen Staat zurückkehrt, klagt er in einem Gedicht, nach dem langen Wandern durch neun Provinzen winke ihm am Ende kein Ziel: Die Menschen sind ohne Einsicht, schnell vergehen die Jahre.<sup>383</sup>

In dem chinesischen Buch *Anmerkungen zu Lun Yu* steht auch: „Von dem Staat Qi wurden die in Musik ausgebildeten Mädchen hier in Lu zum Geschenk gebracht, Konfuzius verließ den Staat Lu, obwohl er es nicht wollte.“<sup>384</sup>

Nun ist klar, was für ein Unterschied zwischen den Erzählungen ist. In Kiens Erzählung ist die Missachtung der Frau deutlich zu erkennen. Seine Überzeugung, in den Gesprächen des Konfuzius sei kein Satz über die Frauen zu finden, ist falsch. Im Gegenteil sind die Sätze mit dem Wort „Frau“ oder „Dame“ leicht zu finden. So sagte Konfuzius z. B.: **„Die Ehefrau von dem Kaiser des Staates nennt man des Kaisers Dame.“**<sup>385</sup>

Auch in einem anderen Buch *Li Ji* (Das Buch der Riten) von Konfuzius lässt sich erkennen, dass Konfuzius die Frauen nicht verachtete. Er sagte zum Beispiel: **„Trinken und Essen, Mann und Frau sind Bedürfnisse der Menschen.“**<sup>386</sup> In einem anderen konfuzianischen Buch *Zhong Yong*, ins Englische übersetzt von Gù-HóngMíng mit dem Titel *Conduct of Life*, findet man Hinweise für das ideale harmonische Familienleben: Die Harmonie zwischen Ehefrau und Kindern ist so schön wie das harmonische Zusammenspielen der Musikinstrumente Se und Qin (Se: ein zitherähnliches Zupfinstrument mit 25 Saiten, Qin: ein der Zither ähnliches Zupfinstrument mit sieben Saiten).<sup>387</sup>

---

<sup>383</sup> Jaspers, Karl: „Die grossen Philosophen“. Band I (1957), S. 156.

<sup>384</sup> Yáng-BóJùn: „Anmerkungen zu *Lun Yu*“, S. 15.

<sup>385</sup> Konfuzius Aussage in: „Anmerkungen zu *Lun Yu*“ von Yáng-BóJùn, S. 179.

<sup>386</sup> Vgl. Konfuzius Aussage in: „Neue Erläuterungen zu *Lun Yu*“ von Nán-HuáiJǐn, S. 29.

<sup>387</sup> Vgl. Gù-HóngMíng: „Der Geist des chinesischen Volkes“, S. 100.



In China wird die Frau meistens sehr geachtet. Schöne Geschichten und Gedichte über Mutter, Tochter, Geliebte und Ehefrau sind leicht zu finden. Vor mehr als 3000 Jahren gab es schon viele Gedichte über Frauen, z. B.:

The birds are calling in the air, -  
An islet by the river-side;  
The maid is meek and debonair,  
Oh, Fit to be our Prince's bride.<sup>388</sup>

Kien aber ist die Frau eigentlich gleichgültig. Nachdem er von seiner Frau sehr gequält wurde, ist die Frau in seinen Augen ganz schlecht geworden. Um seiner Verachtung der Frauen eine Basis zu geben, erzählt Kien eine Geschichte über Buddha und dessen Schüler Ananda. Er berichtet, wie die Frauen als Nonnen von Buddha aufgenommen werden.

Von den acht schweren Nonnenordnungen, die Buddha für die Frauen festgelegt hat, sind hier drei zu sehen. Die erste,<sup>389</sup> die Kien erzählt, wird gemäß der buddhistischen Lehre wiedergegeben. Aber die anderen zwei erwähnten Ordnungen, nämlich die siebente und die achte werden von Kien geändert: „Auf keine Weise darf eine Nonne einen Mönch schmähen oder schelten.“<sup>390</sup> sowie die achte: „Von heute an ist den Nonnen der Pfad der Rede den Männern gegenüber verschlossen.“<sup>391</sup>

Die originale siebte Nonnenordnung lautet: Die Nonne darf nicht an einem Ort wohnen, wo es keinen Mönch gibt. Diese Ordnung soll sie achten, hochhalten, heilig halten, ehren und ihr Leben lang nicht übertreten. Und die originale achte ist: Die Nonne soll ruhig leben und den Mönch fragen, was sie nicht versteht beim Tun, Sehen und Hören. Diese Ordnung soll sie achten, hochhalten, heilig halten, ehren und ihr Leben lang nicht übertreten.<sup>392</sup>

Die von Kien erzählte siebte Ordnung lässt sich teilweise in der originalen dritten finden, aber die achte hat er sich bloß ausgedacht. Offensichtlich ist Kien wegen

---

<sup>388</sup> Ebd., S. 99. Das alte Gedicht ist in China seit tausend Jahren sehr bekannt, obwohl es in alten Schriftzeichen geschrieben wurde. Die alten chinesischen Schriftzeichen sehen anders aus als die heutigen. Sie muss man mittels Anmerkungen entschlüsseln. Gu-HongMing, der viele Bücher in Englisch und Deutsch geschrieben hat und Freundschaft mit vielen bekannten Schriftstellern Europas wie Somerset Maugham schloss, hat es originalgetreu ins Englische übersetzt.

<sup>389</sup> Vgl. Canetti, Elias: „Die Blendung“, S. 476 f.

<sup>390</sup> Ebd., S. 477.

<sup>391</sup> Ebd., S. 477.

<sup>392</sup> „Da Zang Jing“ (kanonisches Buch des Buddhismus) zufolge. Vgl. Fußnote in der *Blendung* auf Chinesisch, übersetzt von Wäng-Líng (1985), S. 631.

Therese verwirrt, weil er darunter sehr gelitten hat, dass Therese ihn immer wieder mit ihren trockenen und sinnlosen Worten gequält hat.

Die Missachtung der Frauen seitens Kien sieht man noch deutlicher in dem Gedicht von Buddha:

„Hart wie ein Baum,  
Wie Flüsse so krumm,  
Bös wie ein Weib,  
So böse und dumm-“<sup>393</sup>

Konfuzius spielt eine so gewichtige Rolle in Kiens Leben, dass er nicht nur an ihn denkt und nach ihm handelt, sondern ihn noch weiter verbreiten möchte. Als Kien von zu Hause weg ist und mit dem Zwerg Fischerle, den er in dem Lokal *zum idealen Himmel* kennen gelernt und zu seinem Helfer gemacht hat, in einem Hotel übernachtet, befindet er sich wieder, wie jede Nacht, bevor er einschläft, in China. Und er denkt darüber nach, wie er eine Betrachtung unter dem Titel „Mong Tse und wir“ zusammenstellt, um Fischerle mit Trägern und Gedanken des chinesischen Kulturkreises vertraut zu machen.<sup>394</sup>

Die oben aufgeführten Beispiele zu China und der chinesischen Kultur sind längst nicht alle, die in dem Roman vorkommen. Aber die kleine Auswahl reicht aus, um nachzuweisen, welche wichtige Rolle die chinesische Kultur in der *Blendung* spielt.

Für den Romanhelden Peter Kien ist die chinesische Kultur quasi ein Maßstab, an dem er sich orientiert. Er ist selber der größte Sinologe jener Zeit, der über umfangreichstes Wissen über China verfügt. Sein Kopf ist voll von chinesischen Philosophen und deren Lehren wie Konfuzius und Menzius usw.. Falls er sich in einer Sache entscheiden muss, konsultiert er zuerst die Lehre chinesischer Denker. Er nimmt die Aussprüche von chinesischen Größen als einen unbeweglichen Stein, der sein Argument unterstützt. Darüber hinaus hat Canetti den Sinologen Kien nicht allein im Reich der Mitte gelassen, sondern er hat noch andere Neben-

---

<sup>393</sup> Canetti, Elias: „Die Blendung“, S. 477.

<sup>394</sup> Vgl. ebd., S. 211.

figuren geschaffen, die ein bisschen Ahnung von China haben, wie seinen Bruder und den Jungen am Anfang des Romans.

Man hat den Eindruck, dass die chinesische Kultur als eine Kleidung dargestellt wird, die Kien anzieht, eine Waffe, die er benutzt, eine Säule, die ihn stützt.

Aber die Frage ist, inwiefern der Romanheld Peter Kien den Geist der chinesischen Kultur überhaupt kennt. Ist die chinesische Philosophie wirklich so wie Kien sie versteht? Entspricht das, was er tut, dem, was er von den chinesischen Philosophen gelernt hat? Beschäftigen wir uns nun näher mit dem Romanhelden Peter Kien.

### 5. 3. Das Sorgenbewusstsein chinesischer Intellektueller um Leiden und Not

Den Einfluss der chinesischen Kultur auf Kien erkennt man sehr deutlich. Aber wie Kien sein Wissen anwendet, kommt dem Leser nicht eindeutig vor. Ich würde hier eine Trennung vornehmen, und zwar in einem aktiven und passiven Sinn. Aktiv insofern, als das Bewusstsein der Sorge um Leiden und Not der Gesellschaft, das als besonderes Charaktermerkmal chinesischer Intellektueller betrachtet wird (siehe Kapitel 4.1.1.), in Kien zu erkennen ist, genauer gesagt, die Pflicht und Verantwortung für die menschliche Kultur, das Gewissen der Gesellschaft. Konkret präsentiert sich das durchgehend im Roman durch Kiens Sorge um die Bücher, die die menschliche Zivilisation verkörpern.

Die passive Wirkung sind Selbstzufriedenheit und Selbstbetäubung, die von der Enttäuschung des Intellektuellen angesichts der Realität ausgelöst werden. Was Konfuzius befürwortet, nämlich dass man sich mit der Gesellschaft tapfer konfrontieren und Verantwortung für die Menschheit übernehmen soll, ist in der Tat nicht leicht zu erfüllen. Auch er selber hat das ganze Leben dafür gekämpft. Nicht wenige Leute, die Konfuzius befolgt und auch für seine Lehre gekämpft haben, werden von der Realität enttäuscht. Das Einzige, was sie allein erreichen könnten, ist die Selbstverantwortung, d. h., nur auf das eigene Leben zu achten und zumindest nichts zu tun, was die Gesellschaft und den Menschen schädigen könnte. Dafür gibt es in China ein Idiom, nämlich **Dú Shàn Qí Shēn** ( Nur auf seine eigene Ehrenhaftigkeit bedacht sein<sup>395</sup>, auf eigene Bildung). Es wird von den meisten Chinesen akzeptiert und ist ein Kennzeichen der chinesischen Kultur geworden. Daraus haben sich später variierte Begriffe wie Selbstzufriedenheit, Selbstbetrug, Selbstbetäubung usw. ergeben.

Den positiven Einfluss der chinesischen Kultur auf Kien hat Canetti durch Kiens Sorge um seine Bücher dargestellt.

---

<sup>395</sup> Diese Übersetzung ist aus „Das neue chinesisch-deutsche Wörterbuch“. S. 202.

## Kiens sorgfältiges Behandeln der Bücher

„Er selbst besaß die bedeutendste Privatbibliothek dieser großen Stadt. Einen winzigen Bruchteil führte er immer mit sich. Seine Leidenschaft für sie, die einzige, die er sich in einem strengen und arbeitsreichen Leben gestattete, zwang ihn zu Vorsichtsmaßnahmen.“<sup>396</sup>

Auf seinen Morgenspaziergängen hält er die Tasche voller Bücher

„eng an sich gepreßt, auf eine besondere Art, die er sich ausgedacht hatte, um möglichst viel von seinem Körper mit ihr in Berührung zu bringen. Die Rippen spürten sie durch den dünnen, schlechten Anzug hindurch. Der Oberarm lag in der seitlichen Vertiefung; er paßte genau hinein. Der Unterarm stützte von unten. Die gespreizten Finger verbreiteten sich über alle Flächen, nach denen es sie gelüstete. Seine übertriebene Sorgfalt entschuldigte er vor sich mit dem Wert des Inhalts. Fiel die Tasche zufällig zu Boden, öffnete sich der Verschuß, den er jeden Morgen vor dem Weggehen nachprüfte, doch gerade in diesem gefährlichen Augenblick, so war es um kostbare Werke geschehen. Nichts haßte er mehr als schmutzige Bücher.“<sup>397</sup>

Wenn den Büchern seiner Sorgfältigkeit zum Trotz etwas passiert, reagiert er sehr verärgert.

„Trotz seiner Vorsicht fiel der letzte - da er schon so weit war, beeilte er sich noch mehr - vom dritten Regal, für das er nicht einmal die Leiter brauchte, zu Boden. Es war jener Mong Tse, den er über alles liebte. ‚Dummkopf‘ ‘ schrie er sich an, ‚Barbar! Analphabet! ‘, hob ihn zärtlich auf und ging rasch zur Tür. ... Den Mong Tse legte er mit beiden Händen auf den Teppich zu Füßen der Leiter nieder. Jetzt durfte er zur Tür. Er öffnet sie und rief hinaus: Das beste Staubtuch, bitte!“<sup>398</sup>

Man sieht in dieser Schilderung, wie Kien seine Bücher behandelt. Keinen Augenblick vergisst er sie, als ob er nur für die Bücher lebte. Er redet mit anderen über Bücher, wirft in die Auslagen jeder Buchhandlung, an der er beim Spaziergang vorbeikommt, einen Blick und kümmert sich um seine Bücher mit übertriebener Sorgfalt. Aber all das ist bei weitem nicht genug für einen Büchermenschen,

---

<sup>396</sup> Canetti, Elias: „Die Blendung“, S. 9.

<sup>397</sup> Ebd., S. 9.

<sup>398</sup> Ebd., S. 22.

wie Elias Canetti ihn sich vorstellte. Er leitet den Leser weiter in die tiefere Sorge Kiens um die Bücher. In dem Kapitel *Konfuzius, ein Ehestifter* wird diese Sorge durch Kiens Traum deutlich zum Ausdruck gebracht.

## Sorge und Taten

In seinem Traum, dem bösesten, dessen er sich entsann, träumte er von Büchern, die von der Brust des Opfers hervorkollern und lichterloh auf dem Altar brennen. Er wollte sie retten, aber sein Versuch war umsonst, weil die Flammen ihn blendeten, die schreienden Menschen, wo er hingriff, sich mit aller Gewalt an ihn klammerten.<sup>399</sup>

„So laßt mich doch los!“ brüllt er, „ich kenn’ euch nicht. Was wollt ihr von mir! Wie soll ich die Bücher retten!“<sup>400</sup> Als eine Stimme verkündet: hier gebe es keine Bücher, alles sei eitel, lachte er über das leere Feuer. Aber als die Bücher in seinem Traum in Gefahr waren, schrie er laut auf und stürzte besinnungslos in die Richtung des Feuers. Von diesem schrecklichen Traum war er noch eine halbe Stunde später bedrückt und benommen.<sup>401</sup>

Die ausführliche Beschreibung des Traums stellt dar, wie groß seine Sorge um die Bücher in seinem Unterbewusstsein ist. Die Sorge führt dazu, dass er übertriebene Vorsichtsmaßnahmen ergreift. Als er bemerkt, dass Therese die Bücher besser behandelt als er, hält er sofort eine Prüfung zur Sicherheit ab. Er will wissen, wie sie reagieren würde, falls etwas wie in seinem Traum passierte: „Was werden Sie tun, wenn ein Brand ausbricht?“ Sie erschrak. Die Papiere fielen zu Boden. Das Buch blieb in ihrer Hand. „Um’s Himmels willen, retten!“<sup>402</sup>

Damit ist er zwar zufrieden, aber er fühlt sich immer noch nicht sicher, weil er denkt, dass sie ihm nur eine Komödie vorspielt.<sup>403</sup>

Schließlich wird er noch mehr überrascht von dem, was später passiert: Therese behandelt das Buch, geliehen von Kien, noch sorgfältiger als Kien selbst. Sie ist

---

<sup>399</sup> Vgl. Canetti, Elias: „Die Blendung“, S. 39 u. 41.

<sup>400</sup> Ebd., S. 39.

<sup>401</sup> Ebd., S.40f.

<sup>402</sup> Ebd., S. 43.

<sup>403</sup> Vgl. ebd., S. 44.

eine großartige Seele. Kien verfällt in tiefe Erregung, er geht auf und ab und ruft nach Konfuzius:

„Ich glaube einige Bildung zu haben! ... ich glaube auch einigen Takt zu haben. Man wollte mir einreden, daß Bildung und Takt zusammengehören, daß eines ohne das andere unmöglich ist. Wer mir das einreden wollte! Du! ... Da kommt plötzlich ein Mensch ohne einen Funken von Bildung daher und hat mehr Takt, mehr Herz, mehr Würde, mehr Menschlichkeit als ich und du und deine ganze Schule der Gelehrten zusammengenommen! ... Ich habe einen großen Fehler begangen. Acht Jahre lang war ich blind.“<sup>404</sup>

Das bereut er. Er wird Therese die acht verlorenen Jahre ersetzen, da Fehler Konfuzius zufolge erst Fehler sind, wenn man sie nicht korrigiert.<sup>405</sup> Mit Therese ist Kien zufrieden. „Sie ist das beste Mittel, um meine Bibliothek in Ordnung zu halten. Bei einem Brand kann ich mich auf sie verlassen.“<sup>406</sup>

Um die Bücher besser betreuen zu lassen, entschließt er sich zur Heirat. Gibt es noch jemanden in der Welt, der wegen der Bücher heiratet? Nein. Somit darf man sagen, dass Kiens Sorge unglaublich ist. Aber Canetti scheint sie noch nicht auszureichen für einen Büchermenschen. Er dehnt sie weiter aus, mit einer dramatischen Wendung.

Die Heirat nützt Kien nichts. Therese verwandelt sich ins Gegenteil. Gleich am ersten Abend nach der Heirat fegt sie sämtliche Bücher auf dem Diwan mit einem umfassenden Schlag des linken Armes zu Boden, faltet den Unterrock besorgt zusammen und legt ihn auf die Bücher am Boden, während Kien dabei eine hilflose Bewegung zu den Büchern hin macht, schluckt und keinen Laut hervorbringt. Ein furchtbarer Hass steigt langsam in ihm hoch.<sup>407</sup>

Kiens Sorge um die Bücher steigt weiter. Hatte sich die Sorge früher nur im Traum präsentiert, ist sie diesmal Realität geworden, die er nicht mehr wegträumen kann. Er äußert seine Sorge zuerst durch die Erzählung<sup>408</sup> der historischen chinesischen Geschichte aus der Qin-Dynastie im Jahr 213 v. Chr. (vgl. Fn. 319),

---

<sup>404</sup> Ebd., S. 46f.

<sup>405</sup> Vgl. ebd., S. 47.

<sup>406</sup> Ebd., S. 47.

<sup>407</sup> Vgl. ebd., S. 59.

<sup>408</sup> Siehe „Die Blendung“ von Elias Canetti, S. 94.

wo seiner Meinung nach sämtliche Bücher Chinas verbrannt wurden. Er bezeichnet diese Tat als rohes Verbrechen. Der Verbrecher sei selbst viel zu ungebildet, um die Bedeutung der Bücher richtig einzuschätzen.<sup>409</sup>

Und jetzt schweben seine Bücher in Gefahr. Er will den Beistand der Bücher erbitten für die Maßnahmen, mit denen sie sich gegen die Gefahr wappnen müssen. Er mobilisiert sein Volk - die Bücher - die sich mit ihm zum Heiligen Krieg erheben sollen.<sup>410</sup>

Offensichtlich kann er den Krieg nicht gewinnen, weil Bücher Bücher sind, die natürlich nicht mitmachen können. Nicht nur die Situation der Bücher sondern auch Kiens Lage selbst haben sich nicht verbessert, im Gegenteil, sie sind schlimmer geworden. Kien wird von zu Hause weggejagt, da Therese ihr Ziel, Kiens Sparbuch zu erhalten, trotz aller denkbaren Mittel nicht hat erreichen können.

Kien befindet sich nun in der realen Welt. Seine Sorge um die Bücher hat nicht nachgelassen. Er kümmert sich um seine neue Bibliothek und versucht die Bücher, die die anderen zum Pfand bringen, zu retten. Diesmal ist seine Sorge Realität geworden, sie existiert nicht mehr nur im Traum wie früher oder in einem ausgedachten Krieg. Das ist wirklich ein Fortschritt für Kien, der sonst in seiner eigenen Welt lebte. Er ist dem Ausspruch des Konfuzius gefolgt: „**Das Rechte sehen und es nicht tun, ist Mangel an Mut.**“<sup>411</sup>

Aber die Realität ist grausam, besonders für jemanden wie Kien, der überhaupt keine gesellschaftliche Erfahrung hat. Sein guter Wille wird ausgenutzt und auch sein Geld wird ihm durch Betrug weggenommen.

Canetti entwickelt Kiens Sorge um die Bücher weiter, bis sie in dem letzten Kapitel *Der rote Hahn* ihre Klimax erreicht.

Von Anfang an sorgt sich Kien darum, dass die Bücher verbrennen könnten. Und hier im letzten Kapitel hat Canetti bewusst den Bezug zum Feuer hergestellt und diese Begriffe mittels Sonderdruckschrift hervorgehoben.

---

<sup>409</sup> Vgl. Canetti, Elias: „Die Blendung“. S. 94.

<sup>410</sup> Vgl. ebd., S. 94f.

<sup>411</sup> Ebd., S. 48.



„Sein Kopf war ja FEUERrot.“<sup>412</sup> „es BRENNT einen, die Hosen BREN-  
 NEN.“<sup>413</sup> „Und wenn ein BRAND ausbricht?“<sup>414</sup> „BRAND IN DER BIBLIO-  
 THEK.“<sup>415</sup> „Die zweite Überschrift begann mit einem B und gleich danach kam  
 ein R: BRAND.“<sup>416</sup> „MORD UND BRAND waren weniger spröde.“<sup>417</sup> „da hält  
 man Tausende von Büchern widerrechtlich verhaftet, Zehntausende, ... hart am  
 SCHWELENDEN Dachboden, ausgehungert, ... verurteilt zum FEUER-  
 FRASS.“<sup>418</sup> „das Theresianum BRANNT!“<sup>419</sup> „Er bewacht das brennende There-  
 sianum.“<sup>420</sup> „vereint bis in den Tod FEUERTOD - Not FEUERSNOT - Brunst  
 FEUERSBRUNST - FEUER FEUER FEUER.“<sup>421</sup>

Anhand solcher Sätze lässt sich erkennen, dass Kiens innere Besorgnis für die  
 Bücher schnell ansteigt, bis er sie nicht mehr ertragen kann und er endlich mit  
 seinen Büchern in den Flammen umkommt. Für ihn ist die Welt eine Räuberhöhle,  
 wo die Menschen Bücher fressen und rauben.<sup>422</sup> Solange die Bücher in dieser Welt  
 sind, werden sie nie in Sicherheit seien.

Canetti präsentiert uns einen Menschen, der in ständiger Sorge um die Bücher  
 lebt. Er kümmert sich nicht nur um seine eigenen Bücher, sondern auch um die  
 Bücher im Theresianum und die gepfändeten. Eine deutliche Spur, wie sich Kiens  
 Sorgen durch den Roman ziehen, ist deren übertrieben sorgfältige Behandlung -  
 Rettung der Bücher im Traum - Heirat zu Gunsten der Bücher - Mobilmachung  
 gegen die Gefahr seitens Therese - in Aktion treten, um die Bücher zu retten -  
 Zugrundegehen mit den geliebten Büchern in den Flammen.

Canetti gab dieser Figur einen passenden Namen: Büchermensch. Wenn jemand  
 in China als Büchermensch angesehen wird, bedeutet das, dass er einerseits ein  
 Intellektueller ist und andererseits ein Mensch wie Kien, dessen Welt aus Büchern  
 besteht und der keine Lebenserfahrung hat. Der Hauptcharakter der chinesischen

---

<sup>412</sup> Ebd., S. 502.

<sup>413</sup> Ebd., S. 503.

<sup>414</sup> Ebd., S. 503.

<sup>415</sup> Ebd., S. 504.

<sup>416</sup> Ebd., S. 505.

<sup>417</sup> Ebd., S. 505.

<sup>418</sup> Ebd., S. 506.

<sup>419</sup> Ebd., S. 506.

<sup>420</sup> Ebd., S. 507.

<sup>421</sup> Ebd., S. 509.

<sup>422</sup> Vgl. ebd., S. 509.

Intellektuellen ist das Sorgenbewusstsein um Leiden und Not bzw. das Pflichtgefühl für die Kultur. Hier in der *Blendung* präsentiert es sich durch Kiens Sorge um die Bücher, sowohl seine eigenen als auch die der anderen. Diese Sorge um die Bücher bzw. die Verantwortung für die menschliche Kultur ist dem Konfuzianismus zufolge das wichtigste Merkmal des Intellektuellen, der auch als das Gewissen der Gesellschaft bezeichnet wird.

### **Kiens Selbstbetäubung**

Die passive Widerspiegelung der konfuzianischen Kultur in Kien zeigt sich deutlich in den Kapiteln *Die Erstarrung* und *Zum idealen Himmel*. Wenn man die Romane *Kong Yi Ji* und *Biographie von A-Q* des bekannten chinesischen Schriftstellers Lǔ-Xùn<sup>423</sup> gelesen hat, bekommt man den Eindruck, dass sich die Hauptfiguren dieser drei Romane sehr ähneln.

Der Romanheld Kǒng-Yījī aus der Erzählung *Kong Yi Ji* lebt in seiner eigenen Welt, zwar nicht so isoliert wie Kien, aber ebenso unfähig, mit anderen Leuten umzugehen. Er ist zwar arm und wird manchmal von anderen verspottet, jedoch fühlt er sich wohl, weil er denkt, dass er ein gebildeter Mensch ist und die anderen von nichts Ahnung haben. Er lebt eben wie Kien in seiner eigenen Welt.

A-Q ist die Hauptfigur von Lǔ-Xùns Roman *Biographie von A-Q*. Er ist zwar kein Intellektueller, er hat aber auch die Schwäche des Intellektuellen, d. h. diese Schwäche ist Teil der Kultur geworden: nicht nur der Intellektuelle betrügt sich selbst, betäubt sich usw., sondern auch die normalen ungebildeten Menschen tun es, wenn sie vom Leben enttäuscht sind. Kiens Selbstbetäubung und A-Q's Selbstzufriedenheit entspringen fast aus derselben Quelle.

Kien flüchtet sich in die Starre, um gegen Thereses Prügel gewappnet zu sein. (Siehe Kapitel *Erstarrung* in der *Blendung*)

„Da erstarrte Kien. Er preßte die dünnen Beine eng aneinander. Seine Rechte legte sich zur Faust geballt aufs Knie. Unterarm und Oberschenkel hielten einander in Ruhe. Mit dem linken Arm verstärkte er seine Brust. Leicht hob sich der Kopf. Seine Augen

---

<sup>423</sup> Lǔ-Xùn (1881-1936 n.Chr.) war ein sehr berühmter chinesischer Schriftsteller am Anfang des 20. Jahrhunderts. Vgl. Béi-ShòuYí: „Grundriß der chinesischen Geschichte“, S. 466ff.

blickten ins Weite. Er versuchte sie zu schließen. An ihrer Weigerung erkannte er sich als ägyptischen Priester von Granit. Er war zur Statue erstarrt. Die Geschichte hatte ihn nicht verlassen. Im alten Ägypten fand er sicheren Unterschlupf. Solange die Geschichte zu ihm hielt, war er nicht umzubringen.<sup>424</sup>

Er ergibt sich seiner Erfindung. Seine Furcht weicht langsam einem starken Gefühl der Ruhe. Er gedenkt der Kanten eines Körpers. „Vor Stein wird sie sich hüten. Wer wäre so dumm, sich an Stein die Hand zu verletzen?“<sup>425</sup> Er hat drei Wochen lang geübt. Der Tag der Enthüllung ist da. Nun wird sich die Vollkommenheit seiner Figur erweisen. Er ist ihrer gewiss wie kein Künstler vor ihm. Er schickt rasch vor dem Sturm überschüssige Kälte durch den Leib. Er presst die Fußsohlen gegen den Boden: sie sind steinhart, Härtegrad 10, Diamant, schärfste Kanten, zerschneidend. Auf der Zunge, weitab vom Schlag, kostet er ein bisschen von der steinernen Qual, die er für das Weib bereithält.<sup>426</sup>

Die Beschreibung dieser Selbstbetäubung Kiens erinnert an die Selbstzufriedenheit der Hauptfigur A-Q in der letzten Szene des Romans *Biographie von A-Q*. In dem Roman wird A-Q geköpft. Er hat äußerlich keine Angst vor dem Tod. Aber sein Benehmen und die Sprache flößen ihm Furcht ein. Zum Beispiel, bevor er geköpft wird, muss er zur Personalidentifikation unterschreiben. Da er seinen eigenen Namen nicht schreiben kann, sucht er den perfekten Buchstaben „O“ statt seinen Namen zu schreiben, bis er nach mehrfachem Versuch endlich damit zufrieden ist; er will sein Leben mit dem perfekten „O“ beenden. Für den Tod hat er eine eigene Definition, die er immer wiederholt: In zwanzig Jahren wieder ein richtiger Kerl. Nach Auffassung des chinesischen Buddhismus wird man nach dem Tod wieder neu geboren. Er will damit sagen, dass er nicht zu töten sei und in zwanzig Jahren wieder komme. Sowohl das Schreiben des perfekten „O“ als auch seine Definition des Todes sind nur der Versuch, seine Angst zu verbergen.

Die Beharrlichkeit beim Schreiben des „O“ erinnert den Leser außerdem an Theresse in der *Blendung*, die auch immer versucht, einige von ihr gewünschte „O“s an das Ende der Geldsumme im Sparbuch ihres Mannes hinzuzufügen.

---

<sup>424</sup> Ebd., S. 171.

<sup>425</sup> Ebd., S. 171.

<sup>426</sup> Vgl. ebd., S. 175.

Im Grunde genommen sind die positiven sowie die negativen Seiten der chinesischen Kultur in Kien gut zu erkennen.

#### **5.4. Das „In-die-Welt-Kommen“ des Konfuzianismus und das „Aus-der-Welt-Entfliehen“ von Peter Kien**

Wenn man nur einen kurzen Blick auf diese Überschrift wirft, wird sofort der Eindruck erweckt, dass es sich hierbei um zwei völlig unterschiedliche Weltanschauungen handelt.

Aus dem oben Dargelegten lässt sich ableiten, dass nicht wenig von der chinesischen Kultur in Kien wiederzufinden ist, sowohl aktiv als auch passiv. Kien weiß viel über die chinesische Kultur, kann die Aussprüche Konfuzius und des Buddhismus in passenden Situationen anwenden, und orientiert sich sogar an ihnen. Aber wenn wir weiter in die Tiefe gehen, wird uns klar, dass Kien eine ganz andere Weltanschauung vertritt, die der des Konfuzianismus eigentlich widerspricht.

Am auffälligsten ist Kiens isoliertes Leben. Er lebt und kämpft zwar für die Bücher, die die menschliche Kultur verkörpern; er will aber keinen Kontakt mit den Menschen in seiner Umgebung haben. Er versucht aus der Welt zu entfliehen.

Auch Kiens Lernweise bzw. seine Forschungsarbeit ist eher platonisch als konfuzianisch. Der Kernpunkt seines Lebens und seiner wissenschaftlichen Forschungsarbeit ist die „Wahrheit“, die wiederum aus Büchern stammt.

„Punkt acht begann die Arbeit, sein Dienst an der Wahrheit. Wissenschaft und Wahrheit waren für ihn identische Begriffe. Man näherte sich der Wahrheit, indem man sich von den Menschen abschloß. Der Alltag war ein oberflächliches Gewirr von Lügen. Soviel Passanten, soviel Lügner. Drum sah er sie gar nicht an.“<sup>427</sup>

---

<sup>427</sup> Ebd., S.13.

Offensichtlich hat die Forschungsarbeit Kiens mit der wirklichen Gesellschaft nichts zu tun. Er bewegt sich in einer isolierten Bücherwelt. Das widerspricht der konfuzianischen Lehre.

Der Kernpunkt des orthodoxen Konfuzianismus ist **Ren**, die Gutherzigkeit und die Selbstvervollkommung der Persönlichkeit des Individuums, die ohne die Kommunikation mit der Außenwelt nicht zu verwirklichen sind (siehe Kapitel 4.1.1.).

Und das **Lernen für sich selbst** des Konfuzianismus scheint oberflächlich eine private Sache zu sein. Aber in der Tat wird dieses „sich selbst“ (das lernende Individuum) als ein Zentralpunkt in den gesellschaftlichen Beziehungen angesehen und das Lernen betrifft sowohl die Kenntnisse aus Büchern als auch die Kenntnisse des wirklichen Lebens (siehe Kapitel 4.1.1.). Nehmen wir an, dass „sich selbst“ ein Punkt in der Mitte ist, rund um ihn herum ist die Umwelt, die aus unzählbaren Punkten nebeneinander besteht. Wenn der Zentralpunkt sich bewegt, werden die Punkte um ihn herum berührt, und sie wiederum bringen die anderen um sich herum in Bewegung, so setzt sich das fort, bis sich das Ganze bewegt. Dann haben wir eine lebendige Welt.

Durch das Lernen soll der Mensch in der Lage sein, das, was er gelernt hat, auch anzuwenden. Ohne das Praktizieren des Gelernten sind die Kenntnisse, die man erworben hat, sinnlos. Konfuzius meint, man wird als nutzlos angesehen, wenn man als Politiker die politische Aufgabe nicht bewältigen und als Botschafter die Fragen nicht unabhängig beantworten kann, obwohl man sehr viel gelernt hat.<sup>428</sup>

Offenbar hat Kien den obengenannten Gedanken des Konfuzianismus bei seiner sinologischen Forschungsarbeit nicht erfasst. Er hat zwar auf seine persönliche Entwicklung geachtet, was scheinbar mit Konfuzius' Forderung der Selbstvervollkommung des Einzelnen übereinstimmt: „Der einzige Charakter, der hier spazierenging.“<sup>429</sup> „Persönlich verkehrte er mit niemandem.“<sup>430</sup> Kien arbeitet „bis zur vollendeten Selbstlosigkeit, bis zur Arbeit um der Arbeit und der Pflicht um der Pflicht willen“<sup>431</sup> Aber das alles ist unter der Betrachtung des Konfuzianismus falsch und unreal. Kritik an Kiens Lernen findet man auch bei Edward Timms:

---

<sup>428</sup> Vgl. Chén-Shēn: „Biographie von Kong Zi“, S. 175.

<sup>429</sup> Canetti, Elias: „Die Blendung“, S. 15.

<sup>430</sup> Ebd., S. 16.

<sup>431</sup> Ebd., S. 469.

„book-learning in Canetti’s novel ist shown to be so sterile that Kien’s lamentations about the crime of Shih Huang Ti tend to ring hollow. Perhaps tyrants are justified in burning books, if the wisdom of past civilization can only produce pedants like Peter Kien.“<sup>432</sup>

Daraus lässt sich schließen, dass Kiens isoliertes Leben und sein geschlossener Charakter sowie seine Lernweise keinen Zusammenhang mit dem Konfuzianismus haben, jedoch der Metaphysik Kiens voll entsprechen. Einerseits schätzt Kien den Konfuzianismus sehr, andererseits aber ist die konfuzianische Einstellung **Ren** bzw. **In-die-Welt-Kommen** in Kiens Leben nicht zu finden.

Die Situation, in der sich Kien und Konfuzius befinden, ist ähnlich, denn es herrscht überall Unordnung. Die Überlegungen zu der zerfallenden Gesellschaft und der allmählich zusammenbrechenden Zivilisation hat zu der Entstehung des Konfuzianismus beigetragen. Das Verantwortungs- und Pflichtbewusstsein ist eine Folge dieser Überlegungen. Und Konfuzius selber hat sich nie aus der Welt zurückgezogen, auch wenn er von der Realität enttäuscht war. Aber Kien in der *Blendung*, als ein Intellektueller, der sich um Leiden und Not der menschlichen Zivilisation sorgt, indem er für seine Bücher lebt und um sie kämpft, hat leider im Kampf gegen seine Umwelt und die Gesellschaft verloren und versucht daraus zu entfliehen. Dieses Resultat widerspricht der Richtung des Konfuzius. Das heißt, Konfuzius und Kien vertreten zwei verschiedene Weltanschauungen, nämlich **In-die-Welt-Kommen** und **Aus-der-Welt-Entfliehen**<sup>433</sup>.

Angeichts der Realität der Unordnung hat Konfuzius nicht aufgehört zu kämpfen. Die Folge ist seine Lehre. Er geht von Staat zu Staat, um seine Lehre im politischen Bereich zu verwirklichen, während Kien ein isoliertes Leben führt. *Ein Kopf ohne Welt* ist die richtige Beschreibung dafür, dass Kien die Augen vor der Realität verschließt. Er versucht die Welt zu verlassen und in eine Welt der Bücher zu flüchten.

---

<sup>432</sup> Timms, Edward: „Canetti, Kraus und China“. In: Elias Canetti – Londoner Symposium, S. 30.

<sup>433</sup> „In-die-Welt-Kommen“ bedeutet, dass man aktiv an der Gesellschaft teilnimmt und Beiträge für die Entwicklung der Menschheit leistet. „Aus-der-Welt-Entfliehen“ ist hingegen eine negative Weltanschauung. Man verzichtet auf das gesellschaftliche Leben und versucht in einer isolierten Welt zu leben.

## 5. 5. Canettis Botschaft in der *Blendung*: Verantwortung für die menschliche Kultur

Obwohl Kien einer der größten lebenden Sinologen jener Zeit ist und die konfuzianischen Aussprüche auswendig kann, hat er trotzdem den Geist des Konfuzianismus nicht ganz verstanden. Seine Flucht aus der Welt steht in völligem Widerspruch mit dem konfuzianischen **In-die-Welt-Kommen**.

Elias Canetti aber scheint dieses **In-die-Welt-Kommen** im Kopf zu haben, wenn er am Ende des Romans eine neue Figur ins Spiel bringt. Er stellt dem völlig hilflosen Kien seinen Bruder Georg als listenreichen Odysseus zur Seite. Auf den ersten Blick ist dieser Auftritt logisch und einfach, aber tatsächlich wurde er sorgfältig von Canetti geplant. Georg lebt mitten unter den Menschen; er ist als Retter gekommen, was seinem Beruf entspricht, denn er ist ein Irrenarzt, der den Geist des Menschen rettet. Für Canetti ist der Beruf des Arztes ein uneigennütziger Beruf, ein Dienst an der Menschheit.<sup>434</sup> Darum hat Georgs Auftritt eine symbolische Bedeutung, die durch den Namen Odysseus noch unterstrichen wird. Georg ist hier der verwandelte Odysseus. Und wenn man weiß, wie wichtig und bedeutsam Odysseus für Canetti ist, wird einem sofort klar, dass dieser Auftritt ein Beweis dafür ist, dass Canetti die Einstellung des **In-die-Welt-Kommens** vertritt, denn Georg lebt nicht für sich, sondern für die Menschen, die seine Hilfe brauchen.

Im Canettis Augen ist Odysseus ein absolutes Vorbild, er schrieb:

„So wurde Odysseus, in den damals alles Griechische für mich mündete, zu einem eigentümlichen Vorbild, das erste, das ich rein zu erfassen vermag, das erste, von dem ich mehr erfuhr als je von einem Menschen, ein rundes und sehr erfülltes Vorbild, das sich in vielen Verwandlungen präsentierte, deren jede ihren Sinn und ihre Stelle hatte. In allen Einzelheiten hat er sich mir einverleibt und mit dem Fortschritt der Zeit gab es nichts an ihm, das mir nicht von Bedeutung wurde.“<sup>435</sup>

Durch Georgs Auftritt wird dem Leben Kiens ein völlig anderer Lebensentwurf gegenüber gestellt, nämlich das Leben mitten unter den Menschen. Dadurch äußert Canetti seine Befürwortung der Lebensaufgabe des **In-die-Welt-Kommens**.

---

<sup>434</sup> Vgl. Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 126.

<sup>435</sup> Canetti, Elias: „Die gerettete Zunge“. S. 136.

Als Kontrast zum Einzelnen hat Canetti die Masse, mit der er lebenslang beschäftigt war, dargestellt:

„ ‚Die Menschheit‘ bestand schon lange, bevor sie begrifflich erfunden und verwässert wurde, als Masse. Sie brodelte, ein ungeheures, wildes, saftstrotzendes und heißes Tier in uns allen, sehr tief, viel tiefer als die Mütter. Sie ist trotz ihrem Alter das jüngste Tier, das wesentliche Geschöpf der Erde, ihr Ziel und ihre Zukunft. Wir wissen von ihr nichts; noch leben wir als vermeintliche Individuen. Manchmal kommt die Masse über uns, ein brüllendes Gewitter, ein einziger tosender Ozean, in dem jeder Tropfen lebt und dasselbe will.“<sup>436</sup>

Was könnte man tun angesichts dieser Masse, die so stark ist? Hier möchte ich einen chinesischen Spruch zitieren, der Canettis Gedanken widerspiegelt: Ein Wassertropfen trocknet nicht, wenn er zurück ins Meer fällt.

„Von der viel tieferen und eigentlichsten Triebkraft der Geschichte, dem Drang der Menschen, in eine höhere Tiergattung, die Masse, aufzugehen und sich darin so vollkommen zu verlieren, als hätte es nie einen Menschen gegeben, ahnten sie nichts. Denn sie waren gebildet, und Bildung ist ein Festungsgürtel des Individuums gegen die Masse in ihm selbst.“<sup>437</sup>

Der Widerspruch zwischen der Masse und dem Individuum lässt sich durch das Aufgehen des Individuums in der Masse lösen. Sich in der Masse zu verlieren bedeutet, dass die einzelne Person der Wirklichkeit nicht entfliehen, sondern aktiv an der Gesellschaft teilhaben soll. Diese Aktivität entspricht der Vorstellung des **In-die-Welt-Kommens**.

Daraus geht sehr deutlich hervor, dass Canetti sehr viel Wert auf die Masse legt. Das isolierte Leben, das Peter Kien führt, wird negiert. Und diese Verneinung wird durch das unvermeidliche tragische Ende Kiens vervollständigt.

Das isolierte Leben wird auch in Canettis anderen Büchern nicht befürwortet. Er schrieb z. B. in dem Essay *Der Beruf des Dichters*: „Wer den Zustand der Welt, in der wir leben, nicht sieht, hat schwerlich etwas über sie zu sagen... Je mehr wir

---

<sup>436</sup> Ebd., S. 449f.

<sup>437</sup> Canetti, Elias: „Die Blendung“, S. 449.



von uns abspalten, je mehr wir leblosen Instanzen anvertrauen, desto weniger sind wir Herren über das, was geschieht.“<sup>438</sup>

Wie bereits oben (im Kapitel 2.2.) erwähnt, spielte die Mutter eine unersetzliche Rolle bei der Erziehung Canettis; und auch an diesem Punkt, dass man der Realität nicht entfliehen sollte, hat sie einen starken Einfluss auf ihn ausgeübt. Als die Mutter merkte, dass Canetti sehr in Bücher vernarrt war, sagte sie: „... Du denkst, es genügt, dass man von etwas liest, um zu wissen, wie es ist. Es genügt aber nicht. Die Wirklichkeit ist etwas für sich. Die Wirklichkeit ist alles. Wer sich vor der Wirklichkeit drückt, verdient es nicht zu leben.“<sup>439</sup>

Dieses Gespräch ist Canetti unvergesslich geblieben, obwohl sein Vernarrtsein nicht so war wie die Mutter dachte: „Es ging ums Leben, und doch bewunderte ich sie sehr, hätte sie gewußt, wie ernst ich sie nahm, sie hätte aufgehört, jedes ihrer Worte traf mich wie eine Peitsche, ich spürte, dass sie mir Unrecht tat, und spürte, wie sehr sie Recht hatte.“<sup>440</sup>

Die Verneinung des isolierten Lebens ist aber nicht das endgültige Ziel Canettis, denn er präsentiert dem Leser die Kontrastfigur Georg Kien, die nicht nur in der realen Welt lebt sondern auch ein aktives Leben führt. Während Peter Kien ein isoliertes Leben führt, lebt Georg Kien unter den Menschen, die seine Hilfe brauchen; während Peter Kien seine Bücher rettet, rettet Georg Kien die Menschen. Georg wird ein Teil der Masse:

„Früher hatte er persönlichen Neigungen, seinem Ehrgeiz und den Frauen gelebt; jetzt lag ihm nur daran, sich unaufhörlich zu verlieren. In dieser Tätigkeit kam er Wünschen und Sinnen der Masse näher, als die übrigen einzelnen, von denen er umgeben war.“<sup>441</sup>

Nicht nur die Lebensart Peter Kiens wird von Canetti verneint, sondern auch das Lernen und die Art seiner Forschungsarbeit.

---

<sup>438</sup> Canetti, Elias: „Der Beruf des Dichters“. In: „Die Stimmen von Marrakesch Das Gewissen der Worte“, S. 361.

<sup>439</sup> Canetti, Elias: „Die gerettete Zunge“. S. 370.

<sup>440</sup> Ebd., S. 371.

<sup>441</sup> Ebd., S. 450.

Kien lernt nur das, was in den Büchern ist. In seinen Augen sind Wissenschaft und Wahrheit identische Begriffe. Aber Kiens Schöpfer Canetti lernte und forschte nicht wie sein Geschöpf. Als er noch in der Schule lernte, lehrte ihn die Mutter, dass man nicht isoliert lernen sollte. Hier möchte ich ein Gespräch zwischen Canetti und seiner Mutter zitieren. Dieses Gespräch fand statt, als Canetti sechzehn Jahre alt war.

Die Mutter sagte: „Du wirst nie etwas tun! Du wirst die Schule fertig machen, dann willst du studieren. Weißt du, warum du studieren willst ? Bloß um immer weiter lernen zu können. So wird man ein Ungeheuer und kein Mensch. Lernen ist kein Selbstzweck. Man lernt, um sich unter den anderen zu bewähren.“<sup>442</sup>

Canetti erwiderte: „Ich werde immer lernen. Ob ich mich bewähre oder nicht, lernen werde ich immer. Ich will lernen.“<sup>443</sup> ...

Die Mutter: „Und was wirst du mit dem Gelernten machen ? Du wirst daran erstickten. Es gibt nichts Schrecklicheres als totes Wissen.“<sup>444</sup> ...

Canetti: „Ich werde aber damit etwas tun, nicht für mich.“<sup>445</sup> ...

Das oben zitierte Gespräch zeigt uns ganz deutlich, dass Canetti die Lernvorstellung von Kien nicht vertrat. Canetti deutete an, dass er nicht für sich, sondern für die anderen lerne, was der Lernvorstellung des Konfuzius sehr entspricht, obwohl man nicht sagen könnte, dass diese seine Vorstellung dem Konfuzius entstammt.

Kien vertritt die Meinung, dass man sich der Wahrheit nähert, indem man sich von Menschen abschließt. Canetti hat aber eine andere Vorstellung davon, wie man lernen soll. Das Lernen sollte nicht reine Nachahmung sein. Er sagte: „Ich wollte es nicht lernen, wenn lernen bedeutete, dass ich denselben Weg gehen müsse. Es war das nachahmende Lernen, gegen das ich mich wehrte.“<sup>446</sup>

Canetti war von der Würde des Lernens erfüllt. Durch das frühe Lernen, den tiefen Respekt davor, war sein Geist erwacht. Aber noch wichtiger ist für ihn, dass sich das Lernen den Menschen zuwenden soll. Man lernte nicht nur von Büchern, sondern auch vom Leben. Um Menschen zu erlernen braucht man keinen Vor-

---

<sup>442</sup> Canetti, Elias: „Die gerettete Zunge“. S. 369.

<sup>443</sup> Ebd., S. 369.

<sup>444</sup> Ebd., S. 369.

<sup>445</sup> Ebd., S. 369.

<sup>446</sup> Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 130.

wand. Durch das Lernen wird man besser.<sup>447</sup> Hier entspricht das Lernen Canettis der Lehre des Konfuzius genau.

Diese Lernvorstellung von Canetti präsentiert er auch in der *Blendung*. Nach Canetti wird aus dem reinen wissenschaftlichen Gedächtnis Kiens kein vollkommener Mensch. Durch den Mund Georgs spricht Canetti das Ideal aus:

„Du hast die heiligen Bücher aller Völker im Kopf, nicht nur die der Inder. Allerdings zahlst du für dein wissenschaftliches Gedächtnis mit einem gefährlichen Mangel. Du übersiehst, was um dich vorgeht. Für deine eigenen Erlebnisse hast du keine Erinnerung. ... Du würdest wohl mir zuliebe deine Erinnerung anstrengen, aber ganz vergeblich. Siehst du, diese Art von Gedächtnis, die dir fehlt, besitze ich, darin bin ich dir turmhoch überlegen. Was mir ein Mensch einmal gesagt hat, der mich treffen oder streicheln wollte, vergesse ich nicht, ... Gefühlsgedächtnis, wie ich es nennen möchte, besitzt ein Künstler. Beides zusammen, Gefühlsgedächtnis und Verstandesgedächtnis, denn das ist das deine, ermöglichen erst den universalen Menschen. Ich habe dich vielleicht überschätzt. Wenn wir zu einem Menschen verschmelzen könnten, du und ich, so entstünde ein geistig vollkommenes Wesen aus uns.“<sup>448</sup>

Kien lebt für seine Bücher, seine Forschungsarbeit, sein Bruder Georg hingegen für die Menschen. Beides zusammen wäre ideal. Diese ideale Vorstellung lässt sich auch in Canettis eigenem Leben finden. Er wollte eigentlich Arzt werden, aber diesen Wunsch konnte nur sein Bruder, der eben Georg hieß, realisieren. Er sagte: „Er (Georg) war ein Stück von mir, zusammen hätten wir dann das Ganze gewonnen, was es zu wissen gab, und so würde uns auch nichts je voneinander trennen können.“<sup>449</sup>

Allein demzufolge, was man aus dem Roman abliest, kann man noch nicht endgültig sagen, dass Canetti selber die Vorstellung des **In-die-Welt-Kommens** tatsächlich vertritt. Beweise dafür lassen sich aber in Canettis eigenem Leben und in seinen anderen Schriften finden.

Das **In-die-Welt-Kommen** des Konfuzius bedeutet nicht nur Lebensbejahung, nämlich, dass man sich nicht von der Realität ins isolierte Leben zurückziehen

---

<sup>447</sup> Vgl., Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 346.

<sup>448</sup> Ebd., S. 478.

<sup>449</sup> Canetti, Elias „Die Fackel im Ohr“. S. 129.

soll, sondern dass man auch Verantwortung gegenüber der Gesellschaft übernehmen soll, d. h. an der Gesellschaft aktiv teilnehmen soll. Diese Lebensbejahung und Verantwortung hat Canetti offensichtlich sehr gut verstanden. Er schrieb in seiner Arbeit *Konfuzius in seinen Gesprächen* Folgendes über Konfuzius:

„Von der Macht, wie sie faktisch ist, sieht er ab, ihn interessieren nur ihre Möglichkeiten. Sie ist ihm nie Selbstzweck, sondern eine Aufgabe, die Verantwortung für die Gesamtheit. Er wird so zum Meister des Nein-Sagens und versteht sich ganz zu bewahren. Aber er ist kein Asket, er nimmt Anteil an allen Aspekten dieses Lebens und zieht sich nie wirklich aus ihm zurück.“<sup>450</sup>

So wie er Konfuzius verstand, hat er auch gehandelt. Als Kind schon hatte Canetti das Bewusstsein, dass man nicht für sich allein leben sollte, sondern auch für die anderen, wie er bei der Berufsbeurteilung des Verwandten Arditti äußerte: „Dann war der Doktor Arditti, der einzige der Sippschaft, der einen, wie ich dachte, »schönen« Beruf gewählt hatte, einen nämlich, in dem man für die anderen Menschen lebte.“<sup>451</sup>

Der Beruf ist nicht in erster Linie ein Mittel zur Erhaltung des eigenen Lebens, ist aber auf der anderen Seite auch nicht nur Selbstzweck wie bei Peter Kien die Forschungsarbeit.

Für Canetti ist der Beruf eine Berufung. Canettis Mutter wollte, dass er einmal ein gut verdienender Chemiker sein würde, was er aber nicht wollte. Um die Mutter zu beruhigen, studierte er Chemie und sprach nicht davon, was er wirklich dachte. In der *Fackel im Ohr* schreibt er: „Man hätte es einen Waffenstillstand nennen können: ich versagte mir alle Reden darüber, daß kein Beruf, der nicht eine Berufung sei, es wert sei, ergriffen zu werden und daß kein Beruf zähle, der nicht für die anderen nützlicher sei als für einen selbst.“<sup>452</sup>

Bevor Canetti sich der Literatur zuwandte, war er Chemie-Student. Erst nach dem Chemiestudium ergriff er den Beruf des Dichters; diese Abkehr von den Naturwissenschaften und Hinwendung zum literarischen Schaffen ist ein Beweis dafür, dass Canetti kein Flüchtling ist, der der Realität entkommen will, vielmehr

---

<sup>450</sup> Canetti, Elias: „Konfuzius in seinen Gesprächen“. In: „Das Gewissen der Worte“, Essays, S. 190.

<sup>451</sup> Canetti, Elias: „Die gerettete Zunge“. S. 284.

<sup>452</sup> Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 127.

muss er als Dichter der Gesellschaft entgegenkommen und die von ihm selbst geforderte Verantwortung für die Menschheit übernehmen. Er meinte, „ ... dass Dichter nur sein kann, wer Verantwortung fühlt... Es ist eine Verantwortung für das Leben...“<sup>453</sup> Der Dichter solle für jedes Wort, das er schreibt, mit der ganzen Person einstehen<sup>454</sup>.

Mit dieser Verantwortung muss er unter den Menschen bleiben und in der Wirklichkeit leben. Ihm ist auch bewusst, dass es nicht einfach ist, immer daran festzuhalten. Er sagte: „Selbst wenn es allen als vergebliches Unterfangen erschiene, er (der Dichter) wird daran rütteln und nie, unter keinen Umständen, kapitulieren.“<sup>455</sup>

Diese Verantwortung ist für Canetti eine unentbehrliche Voraussetzung für den Dichter. Um diese Verantwortung zu erfüllen, muss der Dichter nach einem bestimmten Grundsatz leben:

„Dass man niemand ins Nichts verstößt, der gern dort wäre. Dass man das Nichts nur aufsucht, um den Weg aus ihm zu finden, und den Weg für jeden bezeichnet. Dass man in der Trauer wie in der Verzweiflung ausharrt, um zu lernen, wie man andere aus ihnen herausholt, aber nicht aus Verachtung des Glücks, das den Geschöpfen gebührt, obwohl sie einander entstellen und zerreißen.“<sup>456</sup>

Diese Verantwortung konkretisiert sich nach Canettis Meinung in dem, was der Dichter tun und was der Dichter nicht tun soll. Er solle das geistige Erbe der Menschheit retten, bewahren und erlernen, was Canetti in dem Roman *Die Blendung* umfassend präsentiert. Aber das allein ist nicht genug. Er meinte, der Dichter solle die Verwandlung an den überlieferten Literaturen erlernen und üben, die unaufhörlich an seiner Umwelt angewendet werde. Der Dichter solle niemals tun, was die Menschheit dem Tode ausliefert.<sup>457</sup>

Diese Verantwortung ist eine Folge der Erlebnisse in seiner Kindheit und frühen Jugend: Die turbulente gesellschaftliche Veränderung, der stetige Wechsel der Lebensumgebung, der plötzliche frühe Tod des Vaters sowie das dadurch erwachte Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Familie etc.

---

<sup>453</sup> Canetti, Elias: „Der Beruf des Dichters“. In: „Die Stimmen von Marrakesch Das Gewissen der Worte“, S. 370.

<sup>454</sup> Vgl. Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 307.

<sup>455</sup> Canetti, Elias: „Der Beruf des Dichters“. In: „Die Stimmen von Marrakesch Das Gewissen der Worte“, S. 371.

<sup>456</sup> Ebd., S. 371.

<sup>457</sup> Vgl. ebd., S. 370f.

All diese Erfahrungen „haben Canetti zu dem harten, klaren und wahrhaftigen Geist gemacht“.<sup>458</sup> Und dieses Verantwortungsbewusstsein hat sich mit der Zeit auf die gesamte Menschheit ausgedehnt. Das lässt sich aus Canettis Kommentar zum Gilgamesch Epos ablesen:

„Wenn der Schmerz um meine Nächsten, die ich im Lauf der Zeit verlor, nicht geringer war als der des Gilgamesch um seinen Freund Enkidu, so habe ich doch eines, ein einziges vor dem Löwenmann voraus: daß es mir um das Leben jedes Menschen und nicht nicht nur um das meiner Nächsten geht.“<sup>459</sup>

Canetti hat die Verantwortung nicht auf dem Papier stehen lassen, er ist in der Wirklichkeit auch ein tapferer und aufrichtiger Kämpfer, der mit seinem Romanhelden Peter Kien stark kontrastiert.

Im Vergleich zu Kien, der der Wirklichkeit entflieht, hat Canetti nie die Augen vor der Realität verschlossen, auch wenn er mit unerwarteten Tatsachen konfrontiert wurde; so sagte er sich z. B. von Karl Kraus los, als Kraus den autoritären Austrofaschismus sprachgewandt und advokatorisch verteidigte, was Canetti als fürchterlichen Abfall von den selbsterrichteten Ansprüchen auffasste, obwohl Kraus eine ganz wichtige Person für ihn gewesen war: „Er war meine Gesinnung. Er war meine Kraft.“<sup>460</sup> Das hat Canetti sehr weh getan, „es war die tiefste Enttäuschung an einem großen Geiste, die ich in meinen dreißig Jahren je erlebt hatte, eine Wunde, so schwer, dass sie auch in weiteren dreißig Jahren nicht heilen würde.“<sup>461</sup>

Aus der Konfrontation mit der Gesellschaft haben sich der Roman *Die Blendung*, das philosophische Werk *Masse und Macht*, der Essay *Hitler nach Speer* usw. ergeben. In seinem Werk ist immer eine Umkehrung der Wirklichkeit impliziert: die Aufforderung zu leben, statt Geschichte zu machen, sich zu verwandeln, statt Befehlen zu gehorchen.<sup>462</sup> „Der Tagespolitik ist er mit Interesse zugewandt.“<sup>463</sup>

---

<sup>458</sup> Seibt, Gustav: „Das verworfene Paradies“. In: „Wortmasken“, S. 10.

<sup>459</sup> Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 60.

<sup>460</sup> Ebd., S. 181.

<sup>461</sup> Canetti, Elias: „Das Augenspiel“. S. 310.

<sup>462</sup> Vgl. Pattilo-Hess, John, R. Smole, Mario: „Vorwort“. In: „Canettis Aufstand gegen Macht und Tod“, S. 8.

<sup>463</sup> Petersen, Carol: „Zum Geleit“. In: „Elias Canetti“, S. 6.

Canetti ist ein Dichter, der sich, „von starker Lebensbejahung erfüllt, was ganz besonders seine autobiographischen Schriften spiegeln“<sup>464</sup>, als „Wächter am Zeitgeschehen mitverantwortlich“<sup>465</sup> fühlt.

Man könnte fragen, warum Canetti den Romanhelden nicht weiterkämpfen ließ, ihm statt dessen sogar ein tragisches Ende gesetzt hat, als wäre er selbst ein Pessimist. Tatsächlich war er keiner und er hasste den Tod so sehr, dass er sich ein Leben lang mit ihm auseinandersetzte. Den Selbstmord konnte er nicht nachvollziehen: „...es gab etwas, das mich mit noch größerem Entsetzen erfüllte als >umbringen<, und das war, dass einer es sich selber antat.“<sup>466</sup> Den Tod im Krieg lehnte er kategorisch ab: „Der Krieg war die Vervielfältigung dieses Todes, das Sinnlose ins Massenhafte gesteigert.“<sup>467</sup> Sogar das Nirwana des Buddhismus war für Canetti dasselbe wie der Tod, die beiden seien der negative Akzent auf dem Leben.<sup>468</sup>

Sein Hass gegen den Tod äußert er zu Beginn seiner Kindheitsgeschichte *Die gerettete Zunge*: „Es gibt wenig Schlechtes, was ich vom Menschen wie der Menschheit nicht zu sagen hätte. Und doch ist mein Stolz auf sie noch immer so groß, dass ich nur eines wirklich hasse: ihren Feind, den Tod“<sup>469</sup>

Der Hass gegen den Tod wurzelt in dem frühzeitigen und überraschenden Tod seines jungen Vaters. Dadurch wurde Canetti aber nicht schwächer, sondern er hat eine Seelenstärke entwickelt, auf der seine Schöpferkraft beruht. Er half sogar seiner Mutter und machte sich selbst zum Gewicht, das sie auf der Erde hielt. Er besiegte den Tod.<sup>470</sup>

Wie er den Tod versteht, hat er im Zusammenhang mit der Wirkung eines Mythos so beschrieben:

„Es geht nicht darum, wie ein Papagei zu wiederholen, dass alle Menschen bis heute gestorben sind, es geht nur darum, zu entscheiden, ob man den Tod willig hinnimmt oder sich gegen ihn empört. Ein Recht auf Glanz, Reichtum, Elend und Verzweiflung

---

<sup>464</sup> Ebd., S. 6.

<sup>465</sup> Ebd., S. 6.

<sup>466</sup> Elias, Canetti: „Die gerettete Zunge“. S. 291.

<sup>467</sup> Ebd., S. 364.

<sup>468</sup> Vgl., Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 95.

<sup>469</sup> Elias, Canetti: „Die gerettete Zunge“. S. 14.

<sup>470</sup> Vgl. Seibt, Gustav: „Das verworfene Paradies“. In: „Wortmasken“, S. 7f.

aller Erfahrung habe ich mir durch die Empörung gegen den Tod erworben. In diesem endlosen Aufstand habe ich gelebt.<sup>471</sup>

Canettis Kampf gegen den Tod spürt man bis zum Ende seines Lebens. „Alle, die Canetti in den letzten Monaten sahen, sprechen von seiner begeisternden Lebendigkeit. Er war fast neunzig, aber die ihm Nahestehenden hat sein Tod überrascht. Das war sein letzter Sieg.“<sup>472</sup>

Er selber hat sein Denken als einzigen Einspruch gegen den Tod verstanden und die Verführbarkeit durch Todessehnsucht und tödliche Schwermut mit einer Heftigkeit bekämpft, die sowohl seine Stärke wie seine Anfälligkeit erkennen ließ.<sup>473</sup>

---

<sup>471</sup> Elias, Canetti: „Die Fackel im Ohr“. S. 60.

<sup>472</sup> Seibt, Gustav: „Das verworfene Paradies“. In: „Wortmasken“. S. 11.

<sup>473</sup> Vgl., ebd., S. 7.



## 6. Schlussbetrachtung

Wenn wir also sagen, dass die chinesische Kultur, besonders der Konfuzianismus, einen großen Einfluss auf Peter Kien ausgeübt haben, so würde ich hinzufügen, dass dieser Einfluss noch stärker bei dem Autor des Romans, Elias Canetti, spürbar ist. Was Canetti in Kien einfließen ließ, ist das Pflichtbewusstsein des Konfuzianismus für die menschliche Kultur, ein typischer Wesenszug der chinesischen Intellektuellen mit Sorgenbewusstsein um Leiden und Not, die eine traurige Leidenschaft dafür haben, die zur Hoffnung führt, dass die menschliche Kultur und die Weisheit nicht zugrunde gehen.

Kien bringt mehrfach seine Sorge um die Bücher zum Ausdruck. Konkret wird sie in der *Blendung* dadurch geäußert, dass Kien sowohl im Traum als auch in der Realität immer wieder die Bücher zu retten versucht, was sich fast durch den ganzen Roman zieht. Die Bücher betrachtet Kien als sein Volk: „du, mein Volk, die Kraft, die Größe, die Weisheit der Jahrtausende!“<sup>474</sup> Die Bücher bilden den Inhalt seines Lebens. In seinen Augen sind sie die menschliche Kultur der Jahrtausende. Obwohl Kien der Realität auszuweichen versucht, dringt der Verfall der Kultur trotzdem in Kiens Welt ein, was ihm Sorgen bereitet.

Der Traum in dem Kapitel *Konfuzius, ein Ehestitfer*, die Ansprache an seine geliebten Bücher in *Mobilmachung*, seine innere Empfindung vor der Pfandleihanstalt Theresianum in *Großes Erbarmen* bzw. am Ende des Romans das Ins-Feuergehen mit seinen Büchern führen uns immer wieder Kiens große Sorge vor Augen.

Canetti beschränkt sich nicht auf die Sorge um die verbrennenden Bücher, sondern macht sich auch Sorgen um die Gesamtheit der menschlichen Kultur, indem er Kien sowohl in seinen Gesprächen, als auch in seinen inneren Monologen, über Zeit und Ort hinweg die brutale und unaufgeklärte Vernichtung der Bücher in der menschlichen Kultur auflisten lässt, um damit anzudeuten, dass die Zerstörung der Bücher die Zerstörung der Kultur ist, dass die Zerstörung sich einfach als historische gesellschaftliche Tragödie durch die ganze Geschichte der Menschheit zieht. Kiens bzw. Canettis starkes gesellschaftliches Pflichtbewusstsein, die menschl-

---

<sup>474</sup> Canetti, Elias: „Die Blendung“. S. 97.

che Kultur schützen zu müssen, ist durch die Rettung der Bücher in der *Blendung* deutlich zu erkennen.

Das Ende des Romans ist merkwürdig. Es zeigt, dass Kien umsonst um die Rettung der Bücher gekämpft hat, er kann nur mit seinen Büchern in den Flammen umkommen, um sich selbst und die Bücher endgültig vor den Gefahren der menschlichen Welt zu schützen. Über das Ende hat Canetti geschrieben:

„Die Verbrennung der Bücher war etwas, das ich mir nicht vergeben konnte. Ich glaube nicht, dass es mir um Kant (den späteren Kien) noch leid tat. Es war ihm während der ganzen Niederschrift des Buches so arg mitgespielt worden, ich hatte mich so sehr damit abgequält, mein Mitleid für ihn zu unterdrücken, es mir, auch im leisesten nicht, merken zu lassen, dass es vom Standpunkt des Schreibenden aus eher als eine Erlösung erschien, sein Leben zu beenden.“<sup>475</sup>

Für Canetti ist das Ende von Bedeutung. Denn es sei kein bloßes Spiel, was in einem solchen Buch geschehe, es sei eine Wirklichkeit, für die man einzustehen habe, viel mehr als jeder Kritik von außen, sich selbst gegenüber und wenn es auch eine Angst sehr großen Ausmaßes sei, die einen zwingt, solche Dinge niederzuschreiben, so bleibe immer noch zu bedenken, ob man nicht durch sie eben das mit herbeiführe, was man so sehr fürchte.<sup>476</sup>

Das Ende deutet an, dass man es allein nicht schaffen könne, gegen die verdorbene Gesellschaft anzukämpfen und die menschliche Kultur in Schutz zu nehmen. In der *Blendung* symbolisieren die Bücher, die in Flammen aufgehen, die gesamte menschliche Kultur, denn sie enthalten alles, was für die Welt von Bedeutung ist: Die Bücher aller Religionen, die aller Denker, die der östlichen Literaturen insgesamt und die der westlichen.<sup>477</sup>

Nicht nur das tragische Ende ist ein blendender Akzent, sondern auch der Titel *Die Blendung* selbst.

Der Roman hatte vorher den Namen *Kant fängt Feuer*. Über den endgültigen Titel *Die Blendung* schrieb Canetti:

---

<sup>475</sup> Canetti, Elias: „Das Augenspiel“. S. 9.

<sup>476</sup> Vgl. ebd., S. 9.

<sup>477</sup> Vgl. ebd., S. 9.

„Der Schmerz dieses Titels war schwer zu ertragen. Als ich mich widerstrebend zur Änderung entschloss, vermochte ich mich nicht ganz vom Feuer zu trennen. Aus Kant wurde Kien, die Entzündbarkeit der Welt, deren Bedrohung ich fühlte, blieb im Namen der Hauptfigur erhalten. Der Schmerz aber steigerte sich zum Titel >Die Blendung<. Er bewahrte, für niemand erkennbar, die Erinnerung an Simsons Blendung, der ich auch heute nicht abzuschwören wage.“<sup>478</sup>

Diese Aussage zeigt uns den Ursprung des Titels *Die Blendung*, der Sinn trägt. Das Bild *Die Blendung Simsons* stellt den schrecklichen Moment dar, in dem Simson sein zweites Augenlicht verliert. Hier geht es nicht um die Blindheit, sondern um die Blendung. Canetti sagte, diese Blendung sei noch nicht Blindheit, sie werde es erst und erwarte weder Rücksicht noch Schonung. Sie wolle gesehen sein, und wer sie gesehen habe, wisse, was Blendung sei, und sehe sie überall.<sup>479</sup>

Das Wort „Blendung“ beinhaltet Zerstörung der Sehkraft, Lichtwirkung aufs Auge und starken Eindruck. Die Zerstörung der Sehkraft ist die Zerstörung der Welt, die visuell ist. Man kann die Welt nicht mehr sehen, tritt damit in eine dunkle unsichere Welt ein. Davon lässt sich ableiten, dass man keine sichtbare Zukunft vor sich haben würde. Der starke Eindruck, den das Bild *Die Blendung Simsons* ausübt, ist die Ungewissheit, die Fragen aufwirft; Canetti stellte sich Fragen wie: „Fürchtet sie ihn, dessen Haar sie hält ? Will sie sich vor dem einen Auge, solange er's noch hat, retten ?“<sup>480</sup>

Mit gleicher Entsetzlichkeit, die das Bild heraufbeschwört, hinterließ Canettis Roman *Die Blendung* dem Publikum auch viele Fragen, die er sein ganzes Leben zu beantworten versuchte, nämlich Fragen zu Masse, Tod, Verantwortung usw. Mit dem tragischen Ende Kiens wird der Kampf des Einzelnen verneint. Allein ist man zu schwach, um zu kämpfen. Dieser Gedanke lässt sich auch daran ablesen, wie Canetti das Bild *Triumph des Todes* von Breughel aufnahm:

„Die Vitalität der Toten, ... hat einen einzigen Sinn, nämlich den, die Lebenden zu sich herüberzuholen. ... , während die Lebenden auf vielfache Weise an ihrem Dasein hängen. Beflissen ist jeder, keiner ergibt sich, einen *Lebensmüden* habe ich auf diesem Bild nicht gefunden, man muss jedem entreißen, wozu er sich freiwillig nicht versteht.

---

<sup>478</sup> Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 408.

<sup>479</sup> Vgl., ebd., S. 134.

<sup>480</sup> Ebd., S. 135.

Die Energie dieser Abwehr, hundertfach abgewandelt, ist auf mich übergegangen und mir war seither oft zumute, als wäre ich alle diese Leute zusammen, die dem Tod widerstehen. Ich begriff, dass es um Masse geht, auf beiden Seiten, und sosehr der Einzelne seinen Tod allein fühlt, für jeden anderen Einzelnen gilt dasselbe und darum soll man an sie zusammen denken.<sup>481</sup>

Hier wird der Massengedanke Canettis noch einmal betont. Aber das ist nur eine vage Vorstellung. Wie aus vielen Einzelnen Masse wird, wusste er damals noch nicht. Das beantwortet die Frage, warum er seinem Roman einen merkwürdigen Titel, nämlich *Die Blendung* gab, denn ihn blendet das auch.

Das tragische Ende des Romanhelden und die Blendung der Welt könnten den Eindruck erwecken, dass die Welt bald untergehen wird, dass der Autor ein Pessimist ist. Offensichtlich deutet das Ende des Romans den Untergang der Welt an, wie Canetti schrieb:

„Szene um Szene, es waren viele, ... jede führte in Untergang, und gleich danach begann eine neue, die unter anderen Menschen spielte und sie hatte mit der früheren nichts gemein als den *verdienten* Untergang, in den sie mündete.“<sup>482</sup>

Was wollte Canetti mit dem Untergang verdeutlichen? Die Frage hat Hermann Broch so beantwortet: „*Wollen* Sie diesen Untergang? Es ist zu spüren, dass Sie genau das Gegenteil wollen. Sie würden gern etwas dazu tun, um einen Ausweg zu zeigen.“<sup>483</sup>

Aber Canetti hat keinen Ausweg gezeigt. Nicht nur in seinem Buch hat er keinen Ausweg für den Romanhelden Kien gezeigt, in der Wirklichkeit hat er auch keinen Ausweg für die damalige Gesellschaft gefunden. In der Tat glaubte er, dass der Untergang der damaligen Gesellschaft, in der alle guten Eigenschaften wie Moral, Verantwortung usw. mit Füßen getreten wurden, nicht zu stoppen war. Es war nur eine Frage der Zeit. So äußerte er ganz deutlich in seinem Buch *Die Fackel im Ohr*:

„Ich hatte nichts, absolut nichts bewältigt von dem, was mich seit Berlin mit Entsetzen und schrecklichen Ahnungen erfüllte. Was konnte daraus werden, wenn nicht ein

---

<sup>481</sup> Ebd., S. 133.

<sup>482</sup> Canetti, Elias: „Das Augenspiel“. S. 11.

<sup>483</sup> Ebd., S. 46.

furchtbarer Brand? Ich empfand das Erbarmungslose dieses Lebens: dass alles aneinander vorbeilief, dass nichts sich wirklich mit dem anderen auseinandersetzte. Es war in die Augen springend, nicht nur, dass niemand den anderen verstand, sondern auch dass keiner den anderen verstehen wollte.“<sup>484</sup>

Nun kann man sagen, dass Kien als eine Äußerung des inneren Konflikts von Elias Canetti deswegen im Feuer untergehen musste; Canetti wollte einerseits als Hüter der Verwandlung die gesamte Kultur der Menschheit retten, bewahren und weiter entwickeln, was durch die kämpferische Rettung der Bücher Kiens zum Ausdruck gebracht wurde; andererseits hat er noch keinen Ausweg für den scheinbar nicht aufzuhaltenden Untergang der Welt gefunden, in der er lebte und die er in dem Roman als kopflose Welt darstellte.

Obwohl Canetti selber keinen Ausweg gefunden hat, deutet er nicht an, dass er das Schicksal hinnehmen würde, dass er ein Pessimist ist, denn er hat sein ganzes Leben über immer gekämpft.

Canetti hat seinen Kampf nie aufgegeben, denn er hoffte, eine Lösung dafür zu finden, wie er sagte: „wenn ich daran (am Ausweg) zweifeln würde, wenn ich die Hoffnung wirklich aufgegeben hätte, könnte ich nicht mehr leben. Nein, ich glaube einfach, dass wir noch zu wenig wissen.“<sup>485</sup> Und er hat dazu seine Kampfmethode gefunden:

„Gegen die falsche Wirklichkeit, mit der man mich bedrohte, die der Nüchternheit, der Starrheit, des Nutzens, der Enge, musste ich die andere Wirklichkeit finden, die weit genug war, um auch ihrer Härten Herr zu werden und ihnen nicht zu erliegen.“<sup>486</sup>

*Die Blendung*, deren Welt als die andere Wirklichkeit dargestellt wird, ist das Ergebnis von Canettis Kampf gegen die falsche Wirklichkeit.

Canetti hat gesagt, die Blendung sei noch nicht die Blindheit, sie werde es erst.<sup>487</sup> Wenn die Blindheit die dunkle Zukunft symbolisieren soll, soll dann sein Roman *Die Blendung* andeuten, dass die menschliche Welt bald untergehen wird?

Die Antwort lässt sich an folgender Äußerung von Canetti ablesen:

---

<sup>484</sup> Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 355.

<sup>485</sup> Canetti, Elias: „Das Augenspiel“. S. 46.

<sup>486</sup> Canetti, Elias: „Die Fackel im Ohr“. S. 131.

<sup>487</sup> Vgl. ebd., S. 134.

„Er schrieb sie in größter Hast und in riesigen Buchstaben auf, als Kritzeleien an die Wände eines neuen Pompeji. Es war wie die *Vorbereitung* auf Vulkanausbruch oder Erdbeben: einer merkt, dass es kommt, sehr bald, durch nichts aufzuhalten und schreibt auf, was *vorher* geschehen ist, was die Leute, durch ihre Verrichtungen und Umstände getrennt, vorher getan haben, von der Nähe ihres Schicksals nichts ahnend, die Atmosphäre der Erstickung mit ihrem alltäglichen Atem einziehend, und eben darum, bevor es noch eigentlich eingesetzt hat, ein wenig eigensinniger und hektischer atmend. Szene und Szene warf ich aufs Papier, jede war für sich, keine hing mit der anderen zusammen, aber jede endete im gewaltsamen Untergang, einzig durch ihn an andere gebunden, und wenn ich heute vornehme, was von ihnen erhalten geblieben ist, scheinen sie wie den Bombennächten des erst kommenden Weltkriegs entsprungen.“<sup>488</sup>

Hier wird deutlich, dass *Die Blendung* das baldige Zusammenbrechen der Gesellschaft andeutet. Das Feuer, mit dem der Roman beendet wird, war damals von aktueller Bedeutung. Für Canetti ist das Feuer „das eindrucksvollste von allen Mitteln der Zerstörung“<sup>489</sup> Und diese Zerstörung hat Canetti leidvoll miterlebt. Es komme zu den Bücherverbrennungen in Deutschland, man sehe, was für Verbote plötzlich erlassen und durchgeführt werden.<sup>490</sup>

Obwohl Canetti keine Lösung für die kommende Katastrophe fand, wollte er mit seinem Buch den Menschen, die zu seiner Zeit lebten, aber auch den Menschen, die sich in Zukunft in einer ähnlichen Situation befinden würden, ein Rufzeichen wie die Kritzeleien an den Wänden eines neuen Pompeji, geben, damit die Menschen immer wach blieben.

Aber diese „Kritzelei“ ist nicht leicht für Canetti, sie war eine schwere Geburt. Für ihn ist der Weg, den Kien gegangen ist, der sich zusammen mit den Büchern opferte, um die gesamte menschliche Kultur zu retten, eine andere Art von Kreuzigung. Darüber schrieb Canetti:

„Über ein Jahr schon hatte ich hier mit den Lichtdrucken des Isenheimer Altars gelebt. Sie waren mir, mit den erbarmungslosen Details der Kreuzigung, in Fleisch und Blut übergegangen. Solange ich am Roman schrieb, schien ihre Stelle die richtige, sie trieb mich in ein und dieselbe Richtung weiter, ein unerbittlicher Stachel. Sie waren, was

---

<sup>488</sup> Canetti, Elias: „Das Augenspiel“. S. 11.

<sup>489</sup> Canetti, Elias: „Masse und Macht“. S. 17.

<sup>490</sup> Vgl., Canetti, Elias: „Das Augenspiel“. S. 100f.

ich ertragen *wollte*, ich gewöhnte mich nicht an sie, ich verlor sie nie aus den Augen, sie setzten sich in etwas um, das scheinbar nichts mit ihnen zu tun hatte, wer wäre so vermessen und so hirnverbrannt, die Leiden des Sinologen mit denen Christi zu vergleichen.“<sup>491</sup>

Zu der Bedeutung des Romans sagte Johannes Edfelt bei der Verleihung des Nobelpreises für Literatur 1981: „Vor dem Hintergrund des brutalen Machtspiels des Nationalsozialismus hat der Roman eine vertiefte Perspektive erhalten.“<sup>492</sup>

---

<sup>491</sup> Ebd., S. 12.

<sup>492</sup> Edfelt, Johannes: „Rede auf Elias Canetti“. In: „Moderna Språk“ (Volume LXXVI 1982), S. 43.

## Literaturverzeichnis

**Angelova, Penka** (Hrsg): Die Massen und die Geschichte - Internationales Symposium Russe, Oktober 1995. Röhrig Universitätsverlag, St. Ingbert 1998.

**Aspetsberger, Friedbert / Stieg, Gerald** (Hrsg.): Elias Canetti – Blendung als Lebensform. Athenäum Verlag GmbH, Königstein/Ts. 1985.

**Bartsch, Kurt / Melzer, Gerhard** (Hrsg.): Experte der Macht – Elias Canetti. Verlag Droschl Graz, München 1985.

**Bái, ShòuYí:** Grundriß der chinesischen Geschichte (*Zhōng Guó Tōng Shǐ Gāng Yào*). Shàng Hǎi Volksverlag, Shàng-Hǎi 1982.

**Barnouw, Dagmar:** Elias Canetti. J. B. Metzlerische Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1979.

**Bischoff, Alfons-M.:** Elias Canetti–Stationen zum Werk. Herbert Lang & Cie AG, Bern (Schweiz) Peter Lang GmbH, Frankfurt am Main 1973.

**Bischof, Rita:** Kien oder die Implosion des Geistes. In: Canettis Aufstand gegen Macht und Tod. Löcker Verlag, Wien 1996.

**Canetti, Elias:** Die Blendung. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main Januar 1998.

**Canetti, Elias:** Die gerettete Zunge -Geschichte einer Jugend. Carl Hanser Verlag, München Wien 1977.

**Canetti, Elias:** Die Fackel im Ohr -Lebensgeschichte 1921-1931. Carl Hanser Verlag, München Wien 1980.



- Canetti, Elias:** Das Augenspiel - Lebensgeschichte 1931-1937. Carl Hanser Verlag München Wien, May +Co, Darmstadt 1985.
- Canetti, Elias:** Masse und Macht. Claassen Verlag GmbH, Düsseldorf 1981.
- Canetti, Elias:** Das Gewissen der Worte. Essays, Carl Hanser Verlag, München Wien 1976.
- Canetti, Elias:** Die Stimmen von Marrakesch - Aufzeichnungen nach einer Reise Das Gewissen der Worte -Essays. Carl Hanser Verlag München Wien, Friedrich Pustet, Regensburg, 1967, 1975, 1995.
- Canetti, Elias:** Rede zur Verleihung des Nobelpreises 1981. In: Moderna Språk. Volume LXXVI (1982), Edited for the modern Language Teachers' Association of Sweden by Gustav Korlén German Section. S. 47-49.
- Cáo, YáoDé:** Biographie von Meng-Zi (*Mèng Zǐ Zhuàn*). Huā Shān Literatur und Kunst Verlag, Hé-Běi 1995.
- Chén, Shēn:** Biographie von Kǒng Zǐ (*Kǒng Zǐ Zhuàn*). Hé Běi Volkesverlag, Shī-Jiā-Zhuāng 1997.
- Deutsche Abteilung der Beijinger fremdsprachenuniversität:** Das neue chinesisch- deutsche Wörterbuch (*Xīn Hàn Dé Cí Diǎn*). Shāng Wù Druckerei Verlag, Běi-Jīng 1988.
- Dù, WéiMíng:** Die konfuzianische Philosophie und die Modernisierung (*Rú Jiào Zhé Xué Yú Xiàn Dài Huà*). In: Über die traditionelle chinesische Kultur (*Lùn Zhōng Guó Chuán Tǒng Wén Huà*). Sān Lián Buchhandlung Verlag, Běi-Jīng 1988, S. 97-133.

- Edfelt, Johannes:** Rede auf Elias Canetti. In: *Moderna Språk*. Volume LXXVI (1982), Edited for the modern Language Teachers' Association of Sweden by Gustav Korlén German Section. S. 43-45.
- Eigler, Friederike:** Das autobiographische Werk von Elias Canetti. Stauffenburg Verlag, Tübingen 1988.
- Fāng, HòuShū:** Geschichte des chinesischen Verlagswesens (*Zhōng Guó Chū Bǎn Shǐ Huà*). Dōng Fāng Verlag, Běi-Jīng 1996.
- Fāng, HòuShū :** Historische Materialien des chinesischen Verlagswesens (*Zhōng Guó Chū Bǎn Shǐ Liào*) Band III. Shān Dōng Erziehungsverlag, Jī-Nán 2001.
- Göpfert, Herbert G:** Vorbemerkung zur Publikationsgeschichte des Romans. In: *Hüter der Verwandlung*. Carl Hanser Verlag, München Wien 1985.
- Gù, HóngMíng:** Der Geist des chinesischen Volkes (*Zhōng Guó Rén Dē Jīng Shén*). Hǎi Nán Verlag, Hǎi-Nán 1996.
- Jaspers, Karl:** Die Grossen Philosophen. Band I, R. Piper & Co Verlag, München 1957.
- Kǒng, ZǐSī:** Doktrin der Mitte (*Zhōng Yōng*). In: *Die große Lehre, Doktrin der Mitte, Gespräche (Dà Xué, Zhōng Yōng, Lún Yǔ)*, angemerkt von Zhū-Xī. Shàng Hǎi alte Schrift Verlag, Shàng-Hǎi 1987.
- Lǐ, ZéHòu:** Über die chinesische Weisheit (*Shì Lùn Zhōng Guó Dē Zhì Huì*). In: *Über die traditionelle chinesische Kultur (Lùn Zhōng Guó Chuán Tǒng Wén Huà)*. Sān Lián Buchhandlung Verlag, Běi-Jīng 1988, S. 18-43.
- Lǐ, ZéHòu:** Über die chinesische alte ideologische Geschichte (*Zhōng Guó Gǔ Dài Sī Xiǎng Shǐ Lùn*). Volksverlag, Běi-Jīng 1986.

- Lín, YuTáng:** Literarisches Leben. In: Mein Land und mein Volk (*Wú Guó Yú Wú Mí*). Chinesischer Drama-Verlag, Běi-Jīng 1990.
- Lǚ, Jūn:** Das Studium über die Einfuhr der fremden Kultur (*Wài Lái Wén Huà Shū Rù Shǐ Yán Jiū*). In: Über die traditionelle chinesische Kultur (*Lùn Zhōng Guó Chuán Tǒng Wén Huà*). Sān Lián Buchhandlung Verlag, Běi-Jīng 1988, S. 421-442.
- Meili, Barbara:** Erinnerung und Vision – Der lebensgeschichtliche Hintergrund von Elias Canettis Roman „Die Blendung“. Bouvier Verlag Herbert Grundmann, Bonn 1985.
- Nán, HuáiJīn:** Neue Erläuterungen zu Lun-Yu (*Lún Yuǔ Bié Zài*). Fú Dàn Universitätsverlag, Shàng-Hǎi 1997.
- O.V. :** Chinesische große Enzyklopädie (*Zhōng Guó Dà Bǎi Kē Quán Shū*). Verlag chinesischer großer Enzyklopädie, Shàng-Hǎi 1982.
- O.V. :** Historische Materialien des chinesischen Verlagswesens. Shān Dōng Erziehungverlag. Jī-Nán 2001.
- O.V. :** Hüter der Verwandlung - Beiträge zum Werk von Elias Canetti. Carl Hanser Verlag. München Wie 1985.
- O.V. :** Moderna Språk. Edited for the modern Language Teachers' Association of Sweden by Gustav Korlén German Section. Volume LXXVI 1982.
- O.V. :** Über die traditionelle chinesische Kultur (Band I) (*Lùn Zhōng Guó Chuán Tǒng Wén Huà*). Sān Lián Buchhandlung Verlag, Běi-Jīng 1988.
- O.V. :** Wortmasken - Texte zu Leben und Werk von Elias Canetti. Carl Hanser Verlag, München Wien 1995.

- Páng, Pǔ:** Weiterführen und Entwickeln der chinesischen kulturellen Tradition (*Zhōng Guó Wén Huà Chuán Tǒng Dē Jì Chéng Hé Fā Yáng Wèn Tí*). In: Über die chinesische traditionelle Kultur, I (*Lùn Zhōng Guó Chuán Tǒng Wén Huà*). Sān Lián Buchhandlung Verlag, Běi-Jīng 1988, S. 70-96.
- Pattillo-Hess, John & R. Smole, Mario (Hrsg):** Canetti - Aufstand gegen Macht und Tod. Löcker Verlag, Wien 1996.
- Petersen, Carol:** Elias Canetti - Köpfe des 20.Jahrhunderts. Colloquium Verlag Berlin, Berlin 1990.
- Piel, Edgar:** Elias Canetti. C.H.Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck), München 1984.
- Qián, WénCǎi:** Die Blendung („*Mí Wǎng*“, chinesische Übersetzung Januar 1983). Lí Jiāng Volksverlag, Gui-Lín 1986.
- Reese, Walter:** Literarische Rezeption. Sammlung Metzler Band 194, J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH, Stuttgart 1980.
- Roetz, Heiner:** Die chinesische Ethik der Achsenzeit. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1992.
- Schuh, Franz:** Blendung als Lebensform. In: Elias Canetti-Blendung als Lebensform. Herausgegeben von Friedbert Aspetsberger / Gerald Stieg, Athenäum 1985, S. 29-44.
- Seibt, Gustav:** Das verworfene Paradies. In: Wortmasken - Texte zu Leben und Werk von Elias Canetti. Carl Hanser Verlag, München Wien 1995.

- Shēn, XiǎoLóng:** Die Kulturverwerfung und Verwandlung der chinesischen modernen Linguistik (*Wén Huà Duàn Céng Yú Zhōng Guó Xiàn Dài Dài Yǔ Yán Xué Zhī Biàn Qiān*). Sān Lián Buchhandlung Verlag, Shàng-Hǎi 1991.
- Shí, Jùn:** Der Buddhismus und die chinesische Kultur (*Fó Jiào Yú Zhōng Guó Wén Huà*). In: Über die chinesische traditionelle Kultur (*Lùn Zhōng Guó Chuán Tǒng Wén Huà*). Sān Lián Buchhandlung Verlag, Běi-Jīng 1988, S. 236-256.
- Széll, Zsuzsa und P. Strelka, Joseph (Hrsg.):** Ist Wahrheit ein Meer von Grashalmen? - Zum Werk Elias Canettis. Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaft, Bern 1993.
- Tāng, YǐJiè:** Vorwort. In: Über die chinesische traditionelle Kultur (*Lùn Zhōng Guó Chuán Tǒng Wén Huà*). Sān Lián Buchhandlung Verlag, Běi-Jīng 1988, S.1-17.
- Timms, Edward:** Canetti, Kraus und China. In: Elias Canetti – Londoner Symposium. Herausgegeben von Adrian Stevens und Fred Wagner, Verlag Hans-Dieter Heinz, akademischer Verlag Stuttgart 1991.
- Wáng-Lín und Chē-ChéngĀn (Hrsg.):** Die westliche Literatur und Kunst der Moderne (*Xī Fāng Xiàn Dài Pài Wén Xué Yú Yì Shù*). Moderne Literatur und Kunst Verlag, Cháng-Chūn, 1987.
- Wāng, Líng:** Die Blendung („*Mí Wǎng*“, chinesische Übersetzung 1985). Hú Nán Volksverlag, Hú-Nán 1985.
- Weber, Max:** Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen Konfuzianismus und Taoismus- Schriften 1915-1920. Herausgegeben von Helwig Schmidt-Glintzer in Zusammenarbeit mit Petra Kolonko, J.C.B.Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 1989.

- Witte, Bernd:** Der Einzelne und seine Literatur- Elias Canettis Auffassung vom Dichter. In: „Experte der Macht Elias Canetti“. Herausgegeben von Kurt Bartsch und Gerhard Melzer, Verlag Droschl Graz, München, 1985, S. 14-27.
- Wittmann, Reinhard:** Hundert Jahre Buchkultur in München. Heinrich Hugendubel Verlag, München 1993.
- Wolf, Hans-Jürgen:** Geschichte der graphischen Verfahren. Historia Verlag, Dornstadt 1990.
- Xiǎo, JīngNóng:** Die tiefe Struktur der chinesisch-westlichen Kultur und die ideologische Tendenz der chinesisch - westlichen Literatur (*Zhōng Xī Wén Huà Shēn Céng Jié Gòu Hé Zhōng Xī Wén Xué Dē Sī Xiǎng Dǎo Xiàng*). Chinesischer sozialwissenschaftlicher Verlag, Běi-Jīng 1995.
- Yáng, BóJùn:** Anmerkungen zu Lun-Yu („*Lún Yǔ Yì Zhù*“). Zhōng Huá Buchhandlung Verlag, Běi-Jīng 1988.
- Zhāng, GuóFēng, Sū, ChāngShàn und Lǐ, ShìXūn:** Die Blendung („*Mí Wǎng*“, chinesische Übersetzung März 1985). Auslandsliteratur Verlag, Běi-Jīng 1986.
- Zhāng, YùJīn:** Lehre der modernen chinesischen Schriftzeichen (*Dāng Dài Zhōng Guó Wén Zì Xué*) Guǎng Dōng Erziehungsverlag, Guǎng-Zhōu 2000.
- Zhào, JíHuì:** Nachdenken über die traditionellen chinesischen Ideologien (*Guó Xué Chén Sī*). Zhé Jiāng Volksverlag, Háng-Zhōu 1998.
- Zhū, Xī:** Anmerkung von „Die große Lehre, Doktrin der Mitte, Gespräche (*Dà Xué, Zhōng Yōng, Lún Yǔ*)“. Shàng Hǎi alte Schrift Verlag, Shàng-Hǎi 1987.

## Abkürzungsverzeichnis

bzw. ....	beziehungsweise
ca. ....	zirka, ungefähr, etwa
d.h. ....	das heißt
Ebd. ....	Ebenda
ebd. ....	ebenda
f. ....	und die folgende (Seite)
ff. ....	fortfolgende
Fn. ....	Fußnote
Hrsg. ....	Herausgeber
Jh. ....	Jahrhundert
n. Chr. ....	nach Christus
O.V. ....	Ohne Verfasser
S. ....	Seite
S. o. ....	Siehe oben
v. a. ....	vor allem
v. Chr. ....	vor Christus
vgl. ....	vergleichen
Vgl. ....	Vergleichen
usw. ....	und so weiter
z.B. ....	zum Beispiel
Z. B. ....	Zum Beispiel

## Jahrestabelle der chinesischen Geschichte

die Xia-Dynastie .....	21. Jh. v. Chr. – 16. Jh. v. Chr.
die Shang-Dynastie ... ..	16. Jh. v. Chr. – 11. Jh. v. Chr.
die Westliche Zhou-Dynastie .....	11. Jh. v. Chr. – 770 v. Chr.
die Östliche Zhou-Dynastie .. ..	770 v. Chr. – 256 v. Chr.
die Frühling- und Herbst-Periode .....	770 v. Chr. – 476 v. Chr.
die Streitenden Reiche .....	475 v. Chr. – 221 v. Chr.
die Qin-Dynastie .....	221 v. Chr. – 207 v. Chr.
die Han-Dynastie .....	206 v. Chr. – 220 n. Chr.
die Westliche Han-Dynastie . .....	206 v. Chr. – 24 n. Chr.
die Östliche Han-Dynastie .. ..	25 n. Chr. – 220 n. Chr.
die Drei Reiche (Wei, Shu, Wu) .....	220 n. Chr. – 280 n. Chr.
die Westliche Jin-Dynastie.....	265 n. Chr. – 316 n. Chr.
die Östliche Jin-Dynastie .....	317 n. Chr. – 420 n. Chr.
die Südlichen und Nördlichen Dynastie.....	420 n. Chr. – 581 n. Chr.
die Sui-Dynastie. ....	581 n. Chr. – 618 n. Chr.
die Tang-Dynastie .....	618 n. Chr. – 907 n. Chr.
die Fünf Dynastien ... ..	907 n. Chr. – 960 n. Chr.
die Song-Dynastie .....	960 n. Chr. – 1279 n. Chr.
die Liao-Dynastie.....	916 n. Chr. – 1125 n. Chr.
die Jin-Dynastie . .....	1115 n. Chr. – 1234 n. Chr.
die Yuan-Dynastie .. ..	1271 n. Chr. – 1368 n. Chr.
die Ming-Dynastie .. ..	1368 n. Chr. – 1644 n. Chr.
die Qing-Dynastie .....	1644 n. Chr. – 1911 n. Chr.
Republik China .. ..	1912 n. Chr. – 1949 n. Chr.
Volksrepublik China . .....	1949



# **L e b e n s l a u f**

## ***Persönliche Daten***

Name	Chen, Yun
Geburtsdatum	10. März 1964
Geburtsort	Volksrepublik China

## ***Schulbildung***

Febr.1972-Juli 1978	Besuch der Dongtaier Grundschule mit Mittelschule-Abteilung
Sep.1978 -Juli 1980	Besuch der Oberstufe der Dongtaier Schwerpunktmit-telschule

## ***Studien***

Sep.1985-Juli 1989	Diplomstudium im Fach Deutsch an der Beijinger Fremdsprachen-Universität in China
Okt.1995-Mai 1998	Magisterstudium in Fächern Germ./Gesch. an der Hein- rich-Heine-Universität Düsseldorf in Deutschland
Seit Okt. 2001	Promotion im Fach Germanistik an der Heinrich-Heine- Universität Düsseldorf
Okt.2001-Okt.2002	Zusatzqualifikation 'Deutsch als Fremd- und Zweitspra- che'

## ***Prüfungen***

Juni 1980	Abitur
Apr. - Juni 1989	Diplomabschlussprüfungen, Bachelor Artium (B.A.)
Apr. 1995	Prüfung zum Nachweis deutscher Sprachkenntnisse (PNdS)
Juni 1996-Juni 1997	Zwischenprüfungen des Magisterstudiums
Okt.1998-Mai 2001	Magisterprüfungen, Magistra Artium (M.A.)

## ***Berufstätigkeiten***

1981-1985	Angestellte des DongTai Unternehmens
1989-1991	Beamtin des Beijinger Fernwärmeversorgungsunter-nehmens

1991-1995                      Beamtin des International Commercial Companys Chi-  
nas

***Veröffentlichungen***

1996                              Übersetzung: Mini-Grammatik.    Foreign Language  
Teaching and Research Press, Beijing, China, 1998

2000                              Übersetzung: Münchhausens Abenteuer. Foreign Lan-  
guage Teaching and Research Press, Beijing, China,  
2002

***Praktikum***

Juli-Aug. 2002                Deutschdozentin im Bereich 'Deutsch als Fremdsprache'  
in der Euro-Sprachschule Düsseldorf